



FANS

**Mit vereinter Kraft
für gemeinsame Ziele**

**Aktion „Helft
Benny!“**



Stadionneubau
Duisburg



Fanszene
Cottbus



Stadionporträt
Olympiastadion



Fannews und
Fotos



Stadionporträt
Anfield

Sparkasse

Liebe Leser,

die Hilfsaktion für Benny hat in den letzten Tagen und Wochen eine ungeahnte Dynamik angenommen. Als wir von diesem Fall und den bereits laufenden Aktionen erfuhren, waren wir berührt, weil auf einmal wieder klar wurde, wie plötzlich jeder Mensch durch einen unvorhersehbaren Schicksalsschlag aus seinem eigenen Leben und dem seiner Freunde und Verwandten gerissen werden kann. Wir schalteten uns wie viele weitere Beteiligte ein, um die Sache im Rahmen unserer Möglichkeiten irgendwie weiterzubringen. Was innerhalb kürzester Zeit daraus wurde, wird im Heft dargestellt: Gleich einem Schneeballsystem stieß ein Hilfsbeitrag den nächsten an, die Aktion wurde immer bekannter und sehr schnell sehr effektiv.

In einem Telefongespräch Mitte November äußerte Benny seine Freude darüber, dass die Aktion nicht allein ihm selbst, sondern etlichen weiteren Betroffenen zu helfen in der Lage ist.

Wir sehen im Verlauf der Aktion ein Beispiel dafür, was Fans mit vereinten Kräften, so sie denn ein gemeinsames Ziel vor Augen haben, vereinsübergreifend bewegen können und haben uns kurzfristig entschlossen, das eigentlich eingeplante Titel-Thema zu Gunsten des nun vorliegenden zu verschieben.

An dieser Stelle möchten wir auch auf die in diesen Tagen bei www.stadionwelt.de startende Umfrage hinweisen. Wir befragen unsere Online-User und Heft-Leser zu Fan- und Stadionthemen. Da wir mit unseren Medien den Großteil der an diesen Themen besonders stark interessierten Kreise erreichen, sind aufschlussreiche Ergebnisse zu erwarten. Diese werden im Laufe der folgenden Hefte präsentiert und redaktionellen Beiträgen als Grundlage dienen.

Ein weiterer Bereich der Umfrage widmet sich dem Stadionwelt-Magazin. Die Ergebnisse werden als Grundlage dienen, um unser Heft weiter zu verbessern und noch gezielter auf die Interessen der Leser eingehen zu können.

Wir hoffen auf rege Teilnahme!

Im nächsten Heft – es erscheint im Januar – werden bereits einige Modifikationen realisiert sein. Bis dahin wünschen wir frohe Festtage und einen guten Rutsch ins Jahr 2005. Und selbstverständlich auch eine gemütliche Fußball-Winterpause.

Ihre Redaktion**In dieser Ausgabe****10****38****64****Fan-News**

Frankfurt, „Erlebnis Fußball“, St. Pauli, Hamburg/Bremen	4
Mönchengladbach, „Best of Fanzines“, Saarbrücken	5
Rom – Leverkusen: Jubeln ins Nichts	6
Zürich/Basel	7
DFL/Fanbeauftragte	
Stuttgart: Stadionverbote	34
Dortmund: Neuer Anlauf für Fanabteilung	35
Sturm Graz, FC Utrecht	36
Schweiz: Maßnahmen gegen Gewalt	37
Osnabrück: Demo der Drittligisten	44
Bayern München, Eintr. Frankfurt	45
Brasilien: Ordem e Progresso?	46
HSV: Herrmanns Treue Riege	
Union Berlin: Vorwürfe gegen Polizei	47

Statistik

Zuschauertabelle: Top 100	8
--------------------------------------------	---

Titel

Mit vereinter Kraft für gemeinsame Ziele	10
Fans United in Brighton: 1. Aktionstag 1993	11
Ein Märchen aus Wimbledon	12
Italien: „...jetzt kämpfe und siege...“	13
Hilfe für Benny	16
Bundesweite Hilfsaktionen	17
Wie kann ich helfen?	18
Interviews: „Jede Spende kann Leben retten“/ „Menschlich sehr beeindruckt“	19
Manchester: Kampf an der Börse	20
Nachgefragt: Vereinsübergreifende Fan-Initiativen	22

Atmo

Deutschland:	
Mönchengladbach, Dresden	24
Braunschweig, Chemnitz	25
Rostock, Leverkusen, Hannover	26
Karlsruhe, Saarbrücken, Oberhausen	27
Union, Erfurt, Aachen, Uerdingen	28
Bayern, Schalke	29
International:	
Mailand-Derby/Mailand – Barca	30
Wien-Derby/Prag-Derby	31
Frankreich	32
Schweiz, Polen	33

Titel

Fans mit vereinter Kraft für gemeinsame Ziele

Porträt Fanszene**Energie Cottbus**

Porträt, Interview, Chronik, Freunde und Feinde, Infos

Stadion-Porträt**Olympiastadion München:****Ein Denkmal für die Zukunft**

Historie, Daten & Fakten

Porträt Fanszene

Gespaltene Szene, gemeinsame Ziele:	
Fanszene Energie Cottbus	38
Chronik	39
Freunde und Feinde	40
Interview: Danilo Helbig	41
Daten und Fakten	42

Interview

Stefan Schnoor	50
---------------------------------	----

WM 2006

Interview: Horst R. Schmidt	52
WM-News	54

Fan-Special

Norwegen: Fanszene Vålerenga IF (Klanen)	56
-----------------------------------------------------------	----

Stadionwelten

Norwegen	60
---------------------------	----

Stadion-Porträt

Ein Denkmal für die Zukunft	
Olympiastadion München	64
Interview: Wilfried Spronk/Olympiapark	67
Gewagt gewonnen: Historie	69
Daten & Fakten	71

Stadion-Porträt International

Anfield/Liverpool FC	
„Es funktioniert doch noch“	72
Interview: Ged Poynton/Daten & Fakten	74
Unser Dorf soll schöner werden	75
This is New Anfield	76

Arena-News

Mannheim, Tübingen, Köln/Gummersbach	78
Basketballhallen, Innsbruck	79

Euro 2008

Finale unterm Riesenrad/Zoff in Zürich	84
---------------------------------------------------------	----

Stadion-Neubau

Duisburgs Schritt in die Zukunft	
MSV-Arena, Duisburg	82
Interview: W. Hellmig, Daten & Fakten	83
Hier gibt es das Stadionwelt-Magazin	88
Impressum	89
Rätsel	90

Frankfurt in Fürth

Eintracht Frankfurt spielt an einem Freitagabend in Fürth, liegt mit 1:2 zurück. Mitten in die spannende Schlussphase kommt über die Stadionlautsprecher gleich drei Mal die Aufforderung an die Frankfurter Fans, das Stadion schon frühzeitig, vor Abpfiff der Partie zu verlassen – der bereitgestellte Sonderzug würde nur dann erreicht werden. Stellt die Durchsage an sich schon eine Unzumutbarkeit dar, so sind die Hintergründe noch frapperender. „Es gab an diesem Abend überhaupt keinen Sonderzug. Wegen der Uhrzeit waren fast alle Fans mit Bussen und Privat-PKW unterwegs“, sagt der Fanbeauftragte Andreas „Pferd“ Hornung, „ich kann mir nur vorstellen, dass es um einen Liniezug ging, denn da hätte man den letzten nur erreichen können, wenn man früher gegangen wäre.“ Hornung weiter: „Alle Frankfurter Offiziellen, die im Innenraum standen, aber auch die Vertreter von der Presse, haben sich nur ungläubig angeschaut und den Kopf geschüttelt.“ Gerade einmal 23 Fans folgten der Aufforderung und stiegen in den bereitgestellten Bus.

„Erlebnis Fußball“ erscheint

Anfang Dezember erscheint die 19. Ausgabe des Fanmagazins „Erlebnis Fußball“. Neben einer umfangreichen Atmostrecke wird unter anderem über die aktuelle Situation bei Union Berlin berichtet, die Fanszene Charleroi vorgestellt und Traditionsclub Lok. Leipzig in Liga 11 besucht. Die Fandemo in Osnabrück spielt darüber hinaus ebenso eine Rolle wie das Regionalliga-Derby zwischen Münster und Osnabrück. Das Magazin kann unter anderem im Onlineshop von www.stadionwelt.de bestellt werden. Der Preis beträgt drei Euro zuzüglich Versandkosten.



Zwei Fanblocks...



...eine Aktion

Foto: Redmann

Foto: Redmann

Hamburg/Bremen

Gemeinsame Choreo

Beim Nord-Duell zwischen Werder Bremen und dem Hamburger SV blickte so manch ein Zuschauer zu Spielbeginn etwas verwirrt in die Kurven. Sowohl auf der SVW-Seite, als auch auf der des HSV bestimmte Lyrik die Spruchbänder.

Zu lesen war ein Zitat von Hoffmann von Fallersleben, des deutschen Dichters, zu dessen Werk das „Deutschlandlied“ oder auch „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ gehören. Um gegen die aktuelle Vorgehensweise im Umgang mit Stadionverboten, gegen die Willkür und die Repression zu protestieren, wählten die Fans einen ihrer Meinung nach passenden Text:

Deutsche Freiheit lebet nur im Liede.
Deutsches Recht – es ist ein Märchen nur!
Deutschlands Wohlfahrt ist ein Friede
Voll von Willkür und Zensur!

Den Hamburgern war es vorbehalten, die beiden ersten Zeilen auf ihr 95-Meter-Transparent zu bringen, die Bremer übernahmen den zweiten Part. Christian Behrendt von der „Eastside 97“: „Wir wollten von Anfang an einen Spruch machen, der das Thema „Willkür und Repressionen“ eventuell auch bisher nicht interessierten Stadionbesuchern sinnvoll veranschaulicht. Nachdem wir einige Zeit gesucht haben, wurden schließlich diese Zeilen ausgewählt.“ Schon im Vorfeld hatte man in Fan-Foren und durch Flyer vor dem Stadion auf die Spruchbänder hingewiesen. „Vom HSV gab es Unterstützung dadurch, dass die gemeinsame Erklärung über den Presseverteiler des Vereins verbreitet wurde“, sagt Chosen-Few-Mitglied Philipp Markhardt, „das vom Supporters Club gestellte Vorstandsmitglied Christian Reichert hat uns da sehr geholfen und unser Anliegen sehr ernst genommen.“

Die Aktion ist bemerkenswert, denn Bremer und Hamburger Fans pflegen eine lange und tiefe Rivalität. Gerade deshalb, heißt es in der gemeinsamen Presseerklärung, wollen sie ein positives Zeichen setzen und die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisieren. „Die Idee ist während einer gemeinsamen Autofahrt entstanden, als wir im Sommer zusammen mit zwei Rostockern von einem „ProFans“-Treffen in Mönchengladbach heimgefahren sind“, so Behrendt. „Es war uns schon klar, dass es wegen der Rivalität nicht einfach sein würde, bei allen Fans auf Akzeptanz zu stoßen, aber vor dem Hintergrund, dass es eine inoffizielle „ProFans“-Aktion sein würde, sollte man das gutheißen.“ Markhardt: „Christian und ich kennen uns schon einige Jährchen. Deshalb kann man heute ein Bierchen miteinander trinken. Wir wollen ja auch keine Freundschaft hervorrufen. Die Rivalität soll weiter bestehen bleiben.“

St. Pauli

Solidaritätskonto gegen Stadionverbote

Von zweifelhaften Stadionverboten betroffenen Fans des FC St. Pauli können jetzt auf Unterstützung bei Klagen gegen eben jene Stadionverbote oder bei Strafverfahren wegen Landfriedensbruch hoffen. Anhänger des Hamburger Regionalligisten haben im vergangenen Sommer ein so genanntes „Solidarisches Konto“ eingerichtet, auf dem bereits einige Spenden eingingen. Nun werden die ersten Mittel für Betroffene bewilligt. Ähnliche Ideen wurden und werden bereits bei diversen Fan-Projekten und beim BAFF angedacht, zudem fanden bei einigen Ver-

einen bereits Solidaritätspartys statt, doch konkret wurde das Vorhaben selten. Heiko Schlesselmann vom Fan-Laden erklärt: „Wir sammeln nicht für einen bestimmten Fall, sondern entscheiden das bei Bedarf.“ „Es wäre wichtig, mal jemanden für eine Präzedenzklage gegen das Konstrukte Stadionverbote zu finden, jemanden, bei dem man das erfolgreich durchziehen kann,“ so Schlesselmann und ergänzt: „In der Vergangenheit waren das oft echte Hooligans, die sich auf eine Auseinandersetzung eingelassen und verloren haben. Das ist dann sehr kontraproduktiv.“ Die konkre-

te Umsetzung wird bei einem Fall angestrebt, der sich im Frühjahr beim Derby gegen die Amateure des Hamburger SV ereignete: „Die Begründung war, dass er über das Megaphon andere Fans animiert habe. Das käme dann einem Verbot der Fankultur gleich und da werden wir aktiv werden“, sagt Schlesselmann. Wer auf eine finanziellen Unterstützung seiner juristischen Auseinandersetzung zählen kann, das entscheidet ein Gremium mit je einem Vertreter auf dem Fanclubsprecher-Rat, des Fan-Laden sowie der Gruppen „Ultras St. Pauli“ und „Passanten“.



Der „liegegebliebene Rest“: Halbe Choreo im Oberrang, Unterrangpart verboten

Foto: Ultras Mönchengladbach

Mönchengladbach

Der leicht entflammbare Joker

Die Absage kam um 12:30 Uhr – circa drei Stunden vor dem Anpfiff. Die Papptafeln im Oberrang waren bereits ausgelegt, als der Leiter Stadionbetrieb des Borussia-Parks, Bernhard Niessen, entschied, dass die Fans von Borussia Mönchengladbach wegen Brennbarkeit der Materialien ihre zum Spiel gegen Bayern München geplante Choreografie nicht würden durchführen können. Im Block 16, so der Plan, sollten zwei große Blockfahnen mit Kartenspiel-Motiven und Banderolen ausgebreitet werden. Dazu sollte auf dem Oberrang ein Spruchband das Motto ausgeben: „Unser Joker gegen die Übermacht!“

Stefan van Edig von den Ultras Mönchengladbach ist enttäuscht darüber, dass die Aktion nicht wie gewünscht stattfinden konnte: „Wir werden die Sachen nicht noch mal zu einem anderen Zeitpunkt einsetzen können. Die Aussage funktioniert eigentlich nur gegen Bayern München.“ Ein Teil der Kosten von rund 1.800 Euro waren so in den Sand gesetzt, denn die im Oberrang bereits verteilten Papptafeln wurden nicht wieder eingesammelt. Hierzu fehlten, da sich der Frust breit machte, die Motivation und der Wille: „Wir haben festgelegt, dass die Papptafeln im Oberrang liegen blieben,“ so van Edig zu der „halben“ Choreo, „aber das ebenfalls brennbare Spruchband

an der Brüstung des Oberranges hing nur kurz und sollte schon gegen 14 Uhr eingerollt werden. Glücklicherweise hat irgendein Bayern-Fan das fotografiert, so bleibt wenigstens das als einzige Erinnerung an die Aktion.“ Thomas „Tower“ Weinmann steht als Fanbeauftragter des Vereins „wie immer zwischen den Stühlen und ist immer alles schuld“ und bittet dennoch um Verständnis, erklärt die Hintergründe: „Der Leiter Stadionbetrieb hat seinen Kopf in der Schlinge, wenn was passiert.“ Bereits bei drei Choreografien zuvor wurde leicht entflammbare Folie benutzt. „Die ‚Aktivisten‘ wussten, dass sie diese bei der nächsten Gelegenheit nicht mehr genehmigt bekommen und haben wieder die falsche Folie benutzt. Ein wenig ist man dann also auch selbst Schuld“, erklärt Weinmann.

Er weist zudem darauf hin, dass Borussia den Fans schon zur Saisonöffnung hunderte Meter Folie in bester Qualität geschenkt habe, diese aber seither im Borussia-Park liegen und nicht abgeholt werden. Nicht nur das: Der Verein bezahlte auch zwei teure und schwer entflammbare Unterfolien, um in Zukunft auf dieser die günstige, aber leicht entflammbare Folie nutzen zu können, doch „nach einer Choreo in der letzten Saison wurde vergessen, diese wieder mitzunehmen, sodass sie

schließlich von der Müllabfuhr entsorgt werden mussten.“ Unter dem Strich sei es durch die Umstände im Vorfeld vermeidbar gewesen, die Choreografie untersagen zu müssen.

Die Einsicht bei den Fans ist in einigen Punkten gegeben. Van Edig: „Tower war auch sauer, dass die Choreo nicht geklappt hat, aber wenn die Vorgabe von Seiten des Vereins besteht, hat er seinen Job zu erfüllen.“ Weinmann zu den Hintergründen: „Die Geschäftsführung war nach unserer Intervention sogar noch bereit, ein weiteres mal ein Auge zuzudrücken, um die Mühe und die Arbeit der Jungs zu unterstützen, aber der neue Leiter Stadionbetrieb hat die Verantwortung nicht mehr übernehmen wollen, nachdem die Materialprobe, die entnommen wurde, nicht nur gebrannt, sondern auch sehr stark getropft hat.“ Weinmann hofft, dass alle Seiten das als Grund akzeptieren, auch wenn es so kurzfristig entschieden mehr als unglücklich ist.

Für die Fans bleibt die Maßnahme überzogen, es wird von „Sicherheitswahn“ gesprochen. Stefan van Edig: „Ob wir uns der Zukunft noch mal aufraffen können, vermag ich nicht zu sagen. Wir haben uns extra eine Halle organisiert, man rutscht stundenlang auf den Knien rum und dann so was. Ich gehe aber mal davon aus, wir werden auch dieses Tief überwinden.“

Unterstützung für „Best of Fanzines“

Die fußballerischen Weltanschauungen des Offenbachers Volker Goll und des Frankfurters Jörg Heinisch mögen unterschiedliche sein, doch beiden ist eines gemeinsam. Seit über zehn Jahren machen sie Fanzines („Erwin“, bzw. „Fan geht vor“), und sie haben in dieser Zeit durch den Tausch der begehrten Hefte hunderte von faszinierenden Artikeln aus Fanzines aller möglichen Vereinen gelesen. So ist die Idee entstanden, die besten Texte in einem Buch zusammenzufassen. Und nicht nur das: auch eine allgemeine Einführung und eine Übersicht aller deutschsprachigen Fanzines der letzten 15 Jahre haben sie sich vorgenommen. Das funktioniert natürlich nur durch die Mithilfe von Fanzine-Lesern anderer Vereine. Deshalb bitten die Verfasser nun um entsprechende Unterstützung. Bis zum Jahresende wird alles gesammelt, was als besonders lesenswert angesehen wird – vom Groundhopping-Bericht bis zum abgedrehten Interview ist alles willkommen. Eine Kopie, der Name des Autors und des Fanzines sowie die Nummer und das Erscheinungsjahr reichen. Jeder ausgewählte Autor soll natürlich mit einem Freiemplar und einer namentlichen Nennung belohnt werden. Wer das Vorhaben unterstützen kann, der sollte sich an lui-medien@gmx.de (Volker Goll) oder heinisch70@gmx.de (Jörg Heinisch) wenden.

Saarbrücken: Einpeitscher-Podest für den Gästeblock

Als dem Vorsänger des 1. FC Saarbrücken untersagt wurde, den Zaun vor der Heimkurve zu besteigen, reagierte der Verein auf die Beschwerden seiner Fans. Resultat: Wie auch schon im Karlsruher Wildparkstadion gibt es nun ein Podest nicht nur in der Heim-, sondern auch in der Gästekurve – lobenswert! Marco Mandica, der Einpeitscher von 1860 München, konnte es vor wenigen Wochen als einer der Ersten testen: „Das ist eine gute Sache. Man hat Ruhe vor den Ordnern und muss nicht Angst haben, runterzufallen. Außerdem kann mal auch mal was vom Spiel verfolgen.“



Die Choreo in der ursprünglich geplanten Version

Foto: Ultras Mönchengladbach



Podest im C-Block

Foto: 1.FCS-SC



Banner waren zugelassen beim Geisterspiel

Foto: KS-MediaNET

Jubeln ins Nichts

Das Spiel AS Rom – Bayer 04 Leverkusen geriet per Publikumsverbot zur Farce.

In der gefürchteten „Curva Sud“, dort, wo sonst bei jedem Heimspiel der Roma trojanische Schlachtgesänge die Arena erbeben lassen, herrscht gähnende Leere. Auf der Gegengeraden, der „Curva Tevere“, stehen 19 gelangweilte Stewards der UEFA und „bewachen“ die zumeist weinroten Transparente der einheimischen Fans. „Semper Forza Roma“, steht auf einem. Immer sind sie sonst da, nur heute wird ihnen der Eintritt verwehrt. Allein auf der Haupttribüne des „Stadio Olimpico“, das normalerweise 73.000 Zuschauer fasst, sind von Zeit zu Zeit ein paar Worte zu vernehmen. Denn auch die wenigen, die hineingelangten in diese mächtige Schüssel – Vereinsverantwortliche, Betreuer, Spieler, Trainer, Journalisten –, sind beeindruckt von der eigenartigen Atmosphäre vor dem Champions League-Vorrundenspiel zwischen dem AS Rom und Bayer Leverkusen. Es herrscht Schweigen, als die Mannschaften zum Aufwärmen einlaufen. Die meisten der 150 offiziell zugelassenen Personen (insgesamt ver-

laufen sich mit den Ordnern vielleicht 250 Menschen im Stadion) schütteln ab und an den Kopf, weil sie kein Verständnis entwickeln für dieses bizarre Schauspiel, das ihnen dieser eigentlich wohlig-warme 3. November 2004 in der italienischen Hauptstadt bietet.

Verantwortlich für die triste Kulisse ist ein Münzwurf aus dem Spiel der Roma gegen Dynamo Kiew. Als Schiedsrichter Anders Frisk beim Stand von 0:1 in die Kabine schreiten wollte, traf ihn ein Feuerzeug an der Schläfe. Oder eine Münze. Jedenfalls etwas Hartes, das von der Haupttribüne geflogen kam. Der Schwede brach blutüberströmt zusammen, das Spiel wurde abgebrochen und mit 3:0 für Kiew gewertet. Und die UEFA beschloss, zur Strafe die beiden restlichen Gruppenspiele gegen Leverkusen und Real Madrid vor leeren Rängen stattfinden zu lassen.

Die Rituale werden dennoch durchgezogen. Die wunderschöne Vereinshymne der Roma wird gespielt, genauso die Erkennungsmelodie für die Champions League. Am Mittelkreis schwenken die

Kinder den symbolischen Ball und verschwinden alsbald in den Katakomben. Aber spätestens mit Spielbeginn merkt jeder, wie sehr auch die angeblich so abgezockten Fußballprofis auf eine angemessene Umgebung angewiesen sind. Es ist keine Hilfe, dass nun jedes Kommando ankommt auf dem Platz: „Ran an den Mann“, schreit Keeper Hans-Jörg Butt permanent – die Leverkusener Profis sind insgesamt lauter. Aber das Niveau passt sich der trostlosen Atmosphäre an: Kaum Chancen, kaum hinreißende Zweikämpfe, die Minuten verrinnen ereignisarm und zäh. „Das Spiel hat keine Zuschauer verdient“, sagt WDR-Reporter Armin Lehmann ins Mikrofon. Er hat Recht: Alle Dribblings und Flanken unter diesem Reagenzglas, diese Erkenntnis reift schnell, sind eine Farce. Die Reaktionen von den Rängen, die wütenden Gesänge, die enttäuschten Gesichter, das infernalische Anwachsen des Geräuschpegels just in dem Moment, in welchem sich eine gefährliche Torchance bietet – all das, was ein Fußballspiel ausmacht, ist nicht da.



Kulturhopping statt Champions League

Foto: Ultras Leverkusen

Kurz vor dem Halbzeitpfeiff eine Ahnung von einem Fangesang. Rund 300 Fans der Roma haben es bis kurz vors Stadion geschafft, aber die hohe Betonwand schluckt den Schall. Zweimal zünden sie Chinaböllern in die Stille hinein, teilweise zucken dann sogar die Spieler zusammen – nach 20 Minuten sind die Tifosi wieder weg.

Die 60 Leverkusener-Fans (darunter 30 Ultras), die trotz der Aussperrung nach Rom gekommen sind, weil sie früh einen Billigflug und Hotel gebucht hatten, sitzen derweil in einer der römischen Tavernen und schauen sich das Spiel im Fernsehen an. „In den Kneipen gab es keine Zwischenfälle“, sagt Andreas Paffrath, „bis auf die Blasen, die sich die Jungs beim Kulturhopping während des Tages geholt haben“. Einige der rot-schwarz gewandeten Anhänger hatten es um 16:30 Uhr probiert, zumindest in die Nähe des weiträumig abgesperrten Stadions am Nordrand der Stadt zu gelangen. Die Ordner hatten sie – freundlich, aber bestimmt – zurückgewiesen.

Die klinisch reine Atmosphäre ragt sogar hinüber bis an den Rhein, in die Bayarena. Dort verfolgen 562 Fans das Spiel auf einer riesigen Leinwand, „aber die Stimmung war gedrückt, viel schlechter als noch während der EM“, sagt Paffrath. Diejenigen der 127 Fans, die sich vor der Absage für eine Reise gemeldet hatten und nun in der Bayarena sind, bekommen freies Essen und freies Trinken.

Dass der europäische Fußballverband die offizielle Protestnote des Vereins beantwortet oder gar die betreffenden Fans entschädigt, glaubt Paffrath nicht: „Bisher hat die UEFA sich noch nicht gemeldet“, sagt er, „denen sind wir Fans sowieso egal“. Schade, findet er, „aber so ist das“.

Kurz vor dem Ende des Spiels erwacht das Spiel aus dem Koma. In Minute 72 springt Totti mit dem Stollen voran auf Ramelow, der ihn vorher foulte. Die Leverkusener Betreuer springen auf und protestieren, aber der portugiesische Schiedsrichter Batista gibt nur gelb – für beide. Zehn Minuten darauf lupft Berbatov zuerst den Ball über Dellas, dann über Keeper Zotti. Und nach diesem Treffer, der so gar nicht in diese 90 Minuten passen will, laufen er und Babic Richtung Eckfahne und jubeln gemeinsam ins Nichts. Allerdings: Berbatovs Tor, so virtuos es war, wird im Fußball-Almanach als Teil der Statistik verschwinden. Weil keiner dem Bulgaren zuschaute, außer kalten Kameras. Und was ist die Mona Lisa, wenn sie keiner betrachtet? Das exakt nämlich ist die Essenz aus diesem Abend: Das Gesamtkunstwerk Fußball gerät ohne die Begeisterung und Hingabe der Fans zu einem profanen Akt. Es fehlt die Weihe, es fehlt die Dichte. Wie sagte es Trainer Klaus Augenthaler nach diesem erbärmlichen Kick? „Da sieht man, dass die Spieler auch für die Zuschauer spielen und nicht nur für die Kohle.“ ■ Erik Eggers



Passwort geknackt...

Foto: joggeli.ch

Basel

Internes FCZ-Forum: Basels Fans lasen mit

Beim Gastspiel des FC Basel im Letzigrund des FC Zürich erschien im Gästeblock zunächst ein ungewöhnliches Transparent. Was sich hinter der Web-Adresse verbarg, war der geheime Zugang zu einem szeneeinternen Forum der FCZ-Anhänger. Denen, die dort ihre Beiträge hinterlassen hatten, war schon jetzt klar: Die Fans aus Basel haben mitgelesen. Damit nicht genug. Während des Spiels wurden nach und nach Zitate aus dem Forum per Spruchband vorgetragen – insgesamt ein gutes Dutzend –, vollgepackt mit Interna aus der FCZ-Szene, möglichst entlarvend, aber allesamt zur öffentlichen Enthüllung im Stadionrund freigegeben. Es stellt sich die Frage, wie die Basel-Fans sich den Zugang verschafft haben: „Es ist weder ein öffentliches Forum, noch irgendwo auf einer Homepage verlinkt. Wie das Forum dann geknackt wurde, bleibt szeneeintern“, sagt Andreas Thommen, einer der führenden Köpfe der Szene Basel. Die Zürcher Fans reagierten entsprechend überrascht. „Es hat sie getroffen“, so Thommen weiter, „die Stimmung in deren Blöcken schien mir schon sehr gedämpft zu sein. Wir haben sie ‚gedisst‘.“



...und aus dem Forum zitiert

Foto: joggeli.ch

Zuschauer Top 100 – Die Vereine und ihre Fans

In allen großen Mannschaftssportarten sind inzwischen die Saisons angelaufen, die ersten Spiele sind absolviert und die Vereine machen erste Tendenzen aus, wie viele zahlende Zuschauer sie in dieser Spielzeit in die Stadien und Arenen locken können. Dennoch: Die Anzahl der Heimspiele, die in die „Zuschauer Top 100“ mit dem aktuellen Zwischenstand einfließt, ist höchst unterschiedlich. Die Spätstarter der Basketball-Bundesliga (in der letzten Ausgabe des Stadionwelt-Magazins noch ohne Berücksichtigung) haben teilweise erst drei Heimspiele absolviert, und die BG Iceline Karlsruhe stand sogar nur zwei mal auf dem heimischen Parkett. Auf der anderen Seite: Einige Frühstarter aus den Fußball-Regionalligen und die „Vielspieler“ aus der Deutschen Eishockey Liga. Die Pinguine aus Krefeld und die Hannover Scorpions haben jeweils schon zehn Heimspiele ausgetragen.

Unabhängig von der Anzahl der bisherigen Begegnungen: Die annähernd halbe Million Fans, die Borussia Dortmunds Spiele bisher sahen, werden die meisten anderen Vereine in der ganzen Saison nicht erreichen. Die Mengen, die im 14-Tages-Rhythmus durch den Westfalenpark Richtung Fußball-Tempel schlendern, sichern den Schwarz-Gelben die nahezu unangefochtene Spitzenposition. Einzige Veränderung in den Top 10: Der VfB Stuttgart und Hertha BSC tauschten die Plätze 5 und 7 – und das, obwohl die Zuschauerzahl nur um jeweils knapp 1.000 von der des Vormonats abweicht.

Auf dem Rang des besten Nicht-Fußball-Clubs haben die Kölner Haie (vom 35. auf den 31. Platz) den TBV Lemgo (vom 34. auf den 37.) abgelöst. Während bei den ostwestfälischen Handballern der Gastauftritt in der Arena AufSchalke zu Saisonbeginn nun weniger Gewicht hat, ist bei den rheinischen Eishockeycracks weiterhin Platz nach oben. Die Vorjahresplatzierung (24.) kann spätestens im Frühjahr über

die attraktiven Play-off-Spiele noch erreicht werden. Aus dem gleichen Grund ist nach wie vor keiner der Basketball-Clubs unter den Top 50. Alba Berlin

schaffte im letzten Jahr immerhin den 42. Rang. Ein anderer Eishockeyclub kriselt: Die Krefeld Pinguine, die während ihrer Meistersaison 02/03 vor einer

konstant vollen Rheinlandhalle spielten, schafften mit durchschnittlich 2.524 Zuschauern nur knapp die Aufnahme in die Liste. Es scheint, die KEV-

Platz	Dif.	Verein	Sportart	Liga	Zuschauerschnitt	Heimspiele	Gesamt
1.	▪	Borussia Dortmund	Fußball	1	76.250	6	457.500
2.	▪	FC Schalke 04	Fußball	1	61.235	7	428.642
3.	▪	Bayern München	Fußball	1	52.500	6	315.000
4.	▪	Borussia Mönchengladbach	Fußball	1	49.126	7	343.881
5.	▲	Hertha BSC	Fußball	1	45.513	6	273.077
6.	▪	Hamburger SV	Fußball	1	45.269	6	271.613
7.	▼	VfB Stuttgart	Fußball	1	44.833	6	269.000
8.	▪	Werder Bremen	Fußball	1	40.134	7	280.937
9.	▪	1. FC Köln	Fußball	2	36.817	6	220.900
10.	▪	1. FC Kaiserslautern	Fußball	1	34.781	7	243.465
11.	▪	Hannover 96	Fußball	1	30.827	7	215.787
12.	▲	VfL Bochum	Fußball	1	27.874	7	195.118
13.	▼	1. FC Nürnberg	Fußball	1	27.608	6	165.647
14.	▲	SC Freiburg	Fußball	1	22.929	7	160.500
15.	▲	Bayer Leverkusen	Fußball	1	22.500	6	135.000
16.	▼	VfL Wolfsburg	Fußball	1	22.499	7	157.494
17.	▪	Arminia Bielefeld	Fußball	1	22.430	6	134.577
18.	▼	Eintracht Frankfurt	Fußball	2	20.658	6	123.950
19.	▪	1. FSV Mainz 05	Fußball	1	19.900	6	119.400
20.	▼	Hansa Rostock	Fußball	1	19.743	7	138.200
21.	▼	1860 München	Fußball	2	19.686	7	137.804
22.	▼	Alemannia Aachen	Fußball	2	19.648	7	137.536
23.	▪	FC St. Pauli	Fußball	3	16.253	8	130.022
24.	▲	Dynamo Dresden	Fußball	2	14.495	6	86.972
25.	▲	Rot-Weiß Essen	Fußball	2	14.452	6	86.714
26.	▲	MSV Duisburg	Fußball	2	13.979	7	97.850
27.	▲	Eintracht Braunschweig	Fußball	3	13.375	8	107.000
28.	▼	Rot-Weiß Erfurt	Fußball	2	12.295	7	86.066
29.	▼	Karlsruher SC	Fußball	2	12.167	6	73.000
30.	▼	Erzgebirge Aue	Fußball	2	11.951	7	83.655
31.	▲	Kölner Haie	Eishockey	1	11.336	7	79.353
32.	▪	1. FC Saarbrücken	Fußball	2	11.057	6	66.340
33.	▲	Hamburg Freezers	Eishockey	1	10.840	9	97.563
34.	▼	Energie Cottbus	Fußball	2	10.633	6	63.795
35.	▲	THW Kiel	Handball	1	10.250	5	51.250
36.	▼	Fortuna Düsseldorf	Fußball	3	9.789	7	68.523
37.	▼	TBV Lemgo	Handball	1	9.132	5	45.660
38.	▲	Greuther Fürth	Fußball	2	8.777	7	61.440
39.	▼	VfL Osnabrück	Fußball	3	8.438	8	67.500
40.	▲	Rot-Weiß Oberhausen	Fußball	2	7.248	6	43.490
41.	▪	SC Magdeburg	Handball	1	7.025	4	28.100
42.	▪	Kickers Offenbach	Fußball	3	6.673	8	53.384
43.	▪	Eintracht Trier	Fußball	2	6.464	7	45.250
44.	▼	1. FC Lok Leipzig	Fußball	11	6.340	4	25.359
45.	▲	Sportfreunde Siegen	Fußball	3	6.330	7	44.307
46.	▼	DEG Metro Stars	Eishockey	1	6.286	8	50.291
47.	▲	HSV Handball	Handball	1	6.200	4	24.800
48.	▲	Frankfurt Lions	Eishockey	1	6.025	8	48.200
49.	▲	SG Flensburg-Handewitt	Handball	1	5.990	5	29.950
50.	▼	Sachsen Leipzig	Fußball	4	5.799	6	34.795

Anhänger warten nur noch den Startschuss für den neuen KÖNIGSPalast ab. Noch im Dezember jagt man in Krefeld in der neuen Heimstätte dem Puck hinterher – vor dann höchstwahrscheinlich steigenden Zu-

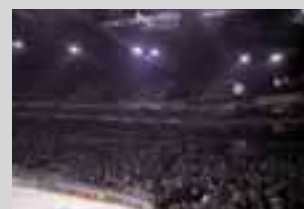
schauserzahlen und wieder in harter Konkurrenz zum Fußballstadtrivalen KFC Uerdingen. Die Anzahl der Städte, in der die Fußballer hinterher hinken, bleibt allerdings überschaubar. In Kiel und in Magdeburg sind

die Handballer vom THW und SCM ein größerer Zuschauer-magnet als die Fußballer von Holstein und dem 1.FC. Es kommen in beiden Fällen sogar mehr als doppelt so viele Fans.

Platz	Dif.	Verein	Sportart	Liga	Zuschauerschnitt	Heimspiele	Gesamt
51.	▼	Wacker Burghausen	Fußball	2	5.767	6	34.600
52.	▲	ALBA Berlin	Basketball	1	5.632	4	22.527
53.	▲	Adler Mannheim	Eishockey	1	5.511	9	49.600
54.	▼	LR Ahlen	Fußball	2	5.228	7	36.597
55.	▲	1. FC Union Berlin	Fußball	3	5.103	8	40.820
56.	▼	VfL Gummersbach	Handball	1	4.793	5	23.965
57.	▲	Nürnberg Ice Tigers	Eishockey	1	4.780	9	43.024
58.	▼	VfB Lübeck	Fußball	3	4.663	8	37.300
59.	▲	TuS Koblenz	Fußball	3	4.576	7	32.035
60.	▼	Augsburger Panther	Eishockey	1	4.539	9	40.851
61.	▼	Wuppertaler SV Borussia	Fußball	3	4.336	9	39.026
62.	▲	GHP Bamberg	Basketball	1	4.333	3	13.000
63.	▼	Hannover Scorpions	Eishockey	1	4.267	10	42.671
64.	▼	Eisbären Berlin	Eishockey	1	4.266	9	38.390
65.	■	ERC Ingolstadt	Eishockey	1	4.098	9	36.883
66.	■	SpVgg Unterhaching	Fußball	2	4.086	7	28.600
67.	▼	Holstein Kiel	Fußball	3	3.847	8	30.776
68.	▼	FA Göppingen	Handball	1	3.780	5	18.900
69.	▲	Braunschweig Energy	Basketball	1	3.727	3	11.180
70.	▼	SV Darmstadt 98	Fußball	3	3.717	7	26.021
71.	▼	Kassel Huskies	Eishockey	1	3.671	7	25.698
72.	▼	Iserlohn Roosters	Eishockey	1	3.452	9	31.071
73.	▲	RheinEnergie Köln	Basketball	1	3.443	3	10.328
74.	■	SV Meppen	Fußball	4	3.436	7	24.050
75.	▲	Telekom Baskets Bonn	Basketball	1	3.325	4	13.300
76.	▼	Preussen Münster	Fußball	3	3.306	9	29.750
77.	▲	BG Iceline Karlsruhe	Basketball	1	3.300	2	6.600
78.	▼	HSG Nordhorn	Handball	1	3.208	6	19.248
79.	▲	TBB Trier	Basketball	1	3.200	3	9.600
80.	▲	GWD Minden-Hannover	Handball	1	3.174	6	19.044
81.	▲	Opel Skyliners Frankfurt	Basketball	1	3.147	3	9.440
82.	▲	Giessen46ers	Basketball	1	3.067	3	9.200
83.	▲	KFC Uerdingen	Fußball	3	3.006	8	24.051
84.	▲	Artland Dragons	Basketball	1	3.000	3	9.000
85.	▼	ERC Schwenningen	Eishockey	2	2.991	8	23.931
86.	▼	TuS N-Lübbecke	Handball	1	2.860	5	14.300
87.	▼	ETC Crimmitschau	Eishockey	2	2.842	9	25.576
88.	▲	TV Großwallstadt	Handball	1	2.838	4	11.352
89.	▲	Walter Tigers Tübingen	Basketball	1	2.767	3	8.300
90.	▼	Eisbären Regensburg	Eishockey	2	2.747	9	24.724
91.	▼	Wölfe Freiburg	Eishockey	2	2.719	9	24.474
92.	▼	SC Paderborn	Fußball	3	2.714	8	21.712
93.	▼	Stuttgarter Kickers	Fußball	3	2.691	8	21.525
94.	▲	EWE Baskets Oldenburg	Basketball	1	2.667	3	8.000
95.	▼	Landshut Cannibals	Eishockey	2	2.636	9	23.723
96.	▼	Chemnitzer FC	Fußball	3	2.619	8	20.952
97.	▼	SV Post Schwerin	Handball	1	2.614	5	13.070
98.	▼	Jahn Regensburg	Fußball	3	2.613	8	20.900
99.	▼	TSG Hoffenheim	Fußball	3	2.563	8	20.500
100.	▼	Krefeld Pinguine	Eishockey	1	2.524	10	25.236



Mit dem Dortmunder Westfalenstadion liegt der BVB unangefochten an der Spitze der „Top 100“.



Mit der Kölnerarena sind die Haie führend im Eishockey – knapp vor den Hamburg Freezers.



Der VfL Wolfsburg hat gegenüber letztem Monat zugelegt, konnte Leverkusen aber nicht überholen.



In Magdeburg liegt der Handball mit einem Schnitt von 7.025 in der Zuschauergunst höher als der Fußball.



In Krefeld steht im Dezember die Eishockey-Einweihung des KÖNIGSPalast an.



Glatt 3.000 beträgt der Schnitt der Artland Dragons – Platz 84.



Von der Masse zur Macht: wenn Fans sich organisieren

Foto: Stadionwelt

Mit vereinter Kraft für gemeinsame Ziele

„Zuschauer“ lautet eine gängige Bezeichnung für die Besucher von Fußballspielen. Doch diese verhalten sich immer häufiger alles andere als passiv, werden dabei selbst zum Akteur. Gelingt es ihnen, das in der Fanszene vorhandene Potenzial zu bündeln, stehen nahezu alle Möglichkeiten offen.

Fußballfans vermitteln bisweilen den Eindruck, sie würden sich in einer eigenen Welt, fernab der Realität des Alltags bewegen. In einer Welt, die mit Toren, Punkten und Tabellen leicht

zu erklären ist, in der die Karten jede Woche neu gemischt werden. Die Stärke, die von Fußballfans ausgehen kann, die Aktionen, zu denen sie im Stande sind, sowie die Leistungen, zu denen sie fähig sind, werden dabei oft unterschätzt.

„Ohne Fußball wäre eine solche Aktion nicht möglich“, schreibt ein Anhänger des FC Sachsen Leipzig Ende November im Internet, und meint damit eine spiellose Kampagne, die Fans verschiedener Vereine in den Wochen zuvor ins Leben gerufen haben, um das Leben eines an Leukämie erkrankten Hertha-Anhängers zu retten. Innerhalb kurzer Zeit gelingt es hierbei, durch vielfältige, kreative Aktionen sowie bundesweite Vernetzung ein Höchstmaß an öffentlicher Aufmerksamkeit zu erzeugen, Spenden zu akquirieren und tagtäglich konkret zu helfen. Eine Kampagne, die zwar aus einem bestimmten Anlass entstanden ist, aber darüber hinaus offenbart, welches Potenzial sich hinter dem nur schwer definierbaren Begriff „Fußballfan“ verbirgt.

Die Gründe für diese Stärke sind offensichtlich, denn es gibt keine andere Interessengemeinschaft innerhalb der Gesellschaft, die so breit aufgestellt, so vielseitig strukturiert ist. Es ist kein Geheimnis, dass der Fußball seine Anhän-

ger in allen sozialen Schichten hat, in allen Berufen, bei Personen jeglichen Alters. Zwar kommen die Menschen auch außerhalb der Stadien miteinander in Kontakt, im Supermarkt oder beim Wochenendspaziergang, jedoch fehlt dort der gemeinsame Bezugspunkt. Ansätze, miteinander ins Gespräch zu kommen sind hier eher selten und in der Regel nicht erwünscht. Ganz anders beim Fußball: Der kleinste gemeinsame Nenner ist im Stadion durch die pure Anwesenheit bereits gegeben. Was verbindet ist die Liebe zum Verein, die Farben des Clubs, das Leiden bei Niederlagen. Die regelmäßige Wiederkehr, der Austausch in den Internetforen der Vereine, die gemeinsame Anreise – all das schafft Gemeinsamkeiten.

Um jedoch etwas zu erreichen, müssen sich die Fans erst einmal einig sein. Wöchentlich sind sie es, sozusagen als erste kleine Basis, bei der akustischen Unterstützung ihres Clubs. Das gemeinsame Singen und Klatschen gehört ebenso dazu wie das Auspfeifen der gegnerischen Mannschaft, des Schiedsrichters sowie das Niederbrüllen der gegnerischen Fans. Alles mit dem Ziel, Einfluss auf das Spielgeschehen zu nehmen und den eigenen Club siegen zu sehen. Jedoch wäre es übertrieben, hier bereits

Titelthema:

- **Mit vereinter Kraft für gemeinsame Ziele**
 - Einführung. 10
 - Fans United in Brighton 11
 - Ein Märchen aus Wimbledon . . . 12
 - „...mit der Kurve an Deiner Seite“ 13
 - **Die praktische Umsetzung von „You’ll Never Walk Alone“**
 - Der Kampf von Hertha-Fan Benny gegen die Leukämie 16
 - Bundesweite Hilfsaktionen 17
 - Wie kann ich helfen? 18
 - Interviews:
 - Dr. Robin-Winn, NKR 19
 - Kay Bernstein, Harlekins Berlin . 19
 - **Kampf an der Börse**
 - Shareholders United 20
 - **Nachgefragt** 22
- Ingo Partecke, Stefan Diener, Maik Thesing, Christian Meister, J. Schäfer

von einem sonderlich bemerkenswerten Vorgehen zu sprechen, auch wenn die vorgetragenen Gesänge und Anfeuerungsrufe bereits beeindruckend können, und das Gefühl, den Ball in der 90. Minute über die Linie geschrien zu haben, doch nachhaltig verbindet.

Vom Support zur aktiven Unterstützung

Da Fußballfans jedoch mit viel Herzblut bei der Sache sind, beschränken sich Aktivitäten meist nicht auf die zwei, drei Stunden Freizeit, die für ein Ligaspiel notwendig sind. Ein Teil ihrer Identität ist der Verein, und wenn etwas getan werden muss, sind nicht wenige bereit, viel mehr aus ihrem Zeitbudget herzugeben. An dieser Stelle verlässt der Fan die Rolle des puren Konsumenten.

Die ersten Schritte sind dabei oftmals die Gründung eines Fanclubs, die Erstellung einer Internetseite oder die Organisation einer Auswärtsfahrt. Der Fan wird Teil der aktiven Fanszene, knüpft Kontakte, lernt zu organisieren. Viele Ziele lassen sich so gemeinsam einfacher erreichen, wie etwa die kostengünstigere Anreise zu einem Auswärtsspiel, die Produktion von Fanartikeln oder das Veröffentlichung einer Fanzeitung.

Mit der Organisation von Choreografien in den Kurven, die in Deutschland mit dem Aufkommen der Ultra-Bewegung in den 90er Jahren Einzug in die Stadien hielten, wuchs die Zahl derer, die sich aktiv in der Fanszene engagieren. Mit hochprofessionellen Kurvenbildern, die oftmals in der Lage gewesen wären, die Arbeit von Event-agenturen zu übertreffen, begannen die Fans zudem, indirekt die öffentliche Darstellung des Vereins zu beleben. Im Nebeneffekt stieg der Organisationsgrad in den Kurven deutlich an.

Die Aufgaben, die sich dabei stellen, sind oftmals simpler Natur. Trotzdem müssen Farben, Folien oder Papptafeln erstmal herbeigeschafft, Räumlichkeiten zum Basteln gefunden werden. In solchen Situationen lernt man, wie es möglich sein kann, das in der Fanszene vorhandene Know-How, die vielen unterschiedlichen Kontakte und Erfahrungen zu organisieren.

Oft sind es nur wenige, die mit viel Engagement viel erreichen. Ein Teil der Arbeit besteht jedoch auch immer darin, andere für bestimmte Ziele zu motivieren. Deutlich schneller geht das im Fall des sportlichen Misserfolgs oder verfehlter Vereinspolitik. Die Zahl der Protestierenden wächst dabei rapide an: Die Fans haben gelernt, welche Signale von einem kollektiven Pfeifkonzert aus- ▶

Fans United in Brighton

Erster Aktionstag 1993

Als langjähriger Aktivist von BAFF (Bündnis aktiver Fußballfans) hat Gerd Dembowski nun schon einiges an Fanfeindlichem erlebt. Die jüngere Geschichte von Brighton & Hove Albion FC, einem über hundertjährigen Fußballverein aus dem Süden Englands, der aktuell in der First Division (der zweithöchsten Liga Englands) spielt, ist für den Wahl-Berliner jedoch das Symbol „für gnadenlose Kommerzialisierung des Fußballs und die Nichtbeachtung der Zuschauer.“

Die unglaubliche Geschichte begann im Jahre 1993. Die „Seagulls“ (benannt nach der Möwe im Wappen) waren in die 3. Liga abgestiegen. Der Verein stand wirtschaftlich vor dem Konkurs. Doch mit diesem Club war noch ein Schnäppchen zu machen, dachten sich die beiden Spekulanten Bill Archer und Greg Stanley. Sie erwarben den Verein samt seinem Stadion für ganze 56,25 Pfund. Nur zwei Jahre später beschlossen sie, die Spielstätte, den ehrwürdigen Goldstone Ground, zu veräußern und dort einen großen Supermarkt zu errichten.

Die Fans liefen Sturm. Immer neue absurde Pläne über die zukünftige Heimat des Vereins kamen ans Tageslicht, wie der geplante Umzug in das Stadion des Lokalrivalen Portsmouth FC. Bei einer „Pitch Invasion“ durch aufgebrachte Brighton-Anhänger wurden sogar die Tore abgebaut. Die Stimmung eskalierte zunehmend: „Für Archer und sein Gefolge war es in dieser Zeit nur unter schwersten Sicherheitsvorkehrungen möglich, den Goldstone zu betreten und gesund wieder zu verlassen. Den Höhepunkt des Protestes stellte der 8. Februar 1997 dar, als Fußballfans aus England und ganz Europa unter dem Motto „Fans United“ ihre Solidarität zeigten“, beschreibt Robert Hummer in der Rubrik „Lost Grounds“ auf der Homepage des österreichischen Fußballmagazins Ballesterer die Situation.

Auch aus Deutschland war eine kleine Delegation angereist, unter ihnen der Bochumer Christian Meister. „Wir bekamen vor Staunen eigentlich den Mund gar nicht mehr zu, von wie viel Vereinen Leute extra zu diesem Tag angereist waren. Das einzige Brighton-Fans dann noch die schwächlichen Sicherheitstore öffneten und eine Großzahl der 12.000 Anwesenden keinen Eintritt bezahlen musste, war ganz im Sinne der gemeinsamen Sache.“ Schließlich gönnte man der ungeliebten Vereinsführung keinen Penny.

Unter den lautstarken „We want Archer out“-Rufen spielte das Team wie entfes-

selt und gewann sensationell mit 5:0 gegen Hartlepool. Für die Aktion des Tages sorgte zu guter Letzt der dreifache Torschütze Craig Maskell. Nach Abpfiff lief er mit dem Spielball vor den North Stand, küsste das Leder und erfüllte den fordernden Gesang („We want our Ball back“) der „Fans United“, indem er das Leder mitten in die Menge warf.

Doch nicht nur die Fans der „Albions“ zogen aus diesem Tag der Fansolidarität Kraft für all das, was ihnen noch bevorstehen würde. Auch für die Elf auf dem Rasen war es die Wende. Am Ende der Saison hatte man den Fall aus dem bezahlten Fußball, den Abstieg in die „Conference“ noch einmal vermieden. Den Abriss des 1902 erbauten Stadions verhinderte man nicht. Im Folgenden mussten die Brighton-Supporters anlässlich ihrer Heimspiele ins 130 Kilometer entfernte Gillingham reisen. Selbstverständlich gingen auch dort die Protestaktionen weiter und nur fünf Monate nach dem Abriss des Stadions warf der verhasste Bill Archer das Handtuch. Ein neuer Vorstand wurde begrüßt.

Inzwischen sind die verwehten „Seagulls“ immerhin schon wieder in der Stadt. Die Heimspiele werden in einem Leichtathletikstadion („Withdean“-Stadion) ausgetragen. Doch die dortige Kapazität von knapp 7.000 Zuschauern ist nicht ausreichend. Wenn wundert's, dass die Brighton-Supporters schon wieder auf der Straße sind. Im Rahmen eines Auswärtsspieles kam es Anfang des Jahres zu einer Demonstration zugunsten eines Stadion-Neubaus in Falmer, an der sich die gut 1.600 mitgereisten Anhänger beteiligten. Der 20-minütige Sitzstreik im Adams Park in Wycombe sorgte für landesweites Aufsehen.

Noch ist nicht sicher, wann die „Seagulls“ endlich die Einweihung ihrer lang ersehnten neuen Heimstätte feiern. Mit Sicherheit werden sie aber die vielen Freunde im In- und Ausland zu dieser Party einladen.



Gruß der Rovers an die Brighton-Fans

Ein Märchen aus Wimbledon

Football is coming home – Fans gründeten ihren Club neu



Postkarte vom Pokalfinale

Es war nichts anderes als ein modernes Märchen, was rund um den Pokalsieger von 1988, den FC Wimbledon, geschah. Und wie in manchem Märchen gelang es dem Schwächeren, einem übermächtigen Gegner ein Schnippchen zu schlagen. Finanziell seit Jahren in Schwierigkeiten, lag das Schicksal des Londoner Klubs im Jahr 2002 in den Händen einer norwegischen Investmentgruppe. Jahre zuvor schon war das marode Stadion an der Plough Lane abgerissen worden, das Gelände verkauft – um mehr Fans zu akquirieren, als im mit gut zehn Erst- und Zweitligisten übervollen Großraum London, mehrten sich darauf Gerüchte. Nach amerikanischen Modell, dort wechseln Eishockey- oder Baseballteams bisweilen alle paar Jahre ihre Heimat, war für die Londoner ein Umzug nach Dublin oder Belfast im Gespräch. Die Wimbledon-Anhänger, Dons-Fans genannt, machten ihre schwerste Zeit durch. Es folgte der Worst Case. Der Verband stimmte dem Antrag der Vereinsoberen zu, ins über 100 km entfernte Milton Keynes umzusiedeln. Eine nicht gerade beliebte Gegend aus Neubausiedlungen und Einkaufszentren, weit draußen an der Autobahn M1. Mehrere tausend Supporter des damaligen Zweitligisten demonstrierten ohne Erfolg. Ihr Klub, 1889 aus der Taufe gehoben, war faktisch gestorben.

So begann am 28. Mai 2002 eine filmreife Geschichte, als Fans in der Kneipe „Fox & Grapes“ beschlossen, den AFC Wimbledon zu gründen. „Erst war es eine Schnapsidee, dann wollten wir uns das Spiel zurückholen“, sagte Kris Stewart, der Vorsitzender des Projekts wurde. In wenigen Wochen wurde der AFC aus dem Boden gestampft. Angemeldet in der 9. Liga, initiierte der Fanzusammenschluss über Radio- und Presseankündigung eine Sichtung. 500 mehr oder weniger gute Fußballer meldeten sich, zum

Schluss blieben 20 übrig. Zum ersten Freundschaftsspiel – in Anwesenheit dutzender Kamerateams und Journalisten – kamen stolze 4.500 Zuschauer. Wimbledon's Fußballgeschichte erlebte seine Fortsetzung mit anderen Mitteln. Fans bilden seitdem den Verein. Zur Finanzierung bot der neue Klub für 25 Pfund pro Jahr Anteilsscheine an. 2.500 Dons-Fans sorgten für das nötige Startkapital. Heute hat der Fan-Verein längst eine neue Heimat. Mit Eigenleistung wurde der AFC Untermieter beim Kingstonian FC. Ein paar Kilometer entfernt von Wimbledon wurde das kleine Stadion dort auf knapp 6.500 Zuschauer ausgebaut. Über einen Fond arbeitet der Dons-Trust nun daran, den Ground sogar zu erwerben. Und auch sportlich geht es voran. In der komplizierten englischen Non-League-Pyramide ist der AFC in die „Ryan League One“ aufgestiegen. Zuvor blieb man in 46 Partien ungeschlagen und brachte es in der 9. Klasse, in der sich auf den Sportplätzen oft nur 40 Besucher verlieren, auf einen Zuschauerschnitt von fast 3.000. Dazu gehen heute 15 Jugendteams im AFC-Trikot an den Start. 20.000 Pfund erwirtschaftete der Dons-Trust vor kurzem, als er die Mannschaften des 88er Cupfinals noch einmal antreten ließ. „Die Fans haben einen Klub geschaffen, der den Geist und die Wurzeln des WFC weiterträgt“, sagte Ex-Spieler John Scales. Was Fans alles bewegen können, wurde gar Stoff für ein Musical. Mit etwas Genugtuung werden die Supporter jetzt in die „Plastikstadt“ Milton Keynes schauen. Der dortige Verein spielte oft vor nur 1.500 Besuchern und steht in der dritten Klasse auf einem Abstiegsplatz. Seit kurzem ist auch der Name „Wimbledon“ verschwunden. Der Franchise-Klub hat nun ein neues Wappen und nennt sich „Milton Keynes Dons“. Und vielleicht, in nicht allzu ferner Zukunft, werden der AFC und seine Fans auch in den Ligen vorbeirauschen.



Ein echter „Fan-Club“: der AFC

gehen und wie die Grundregeln lauten, um etwas zu bewirken: „Wende dich an die Presse und mach dir diese zu Nutze“, heißt eine davon. Einen Computer hat fast jeder, das Internet ersetzt die zählenden Kommunikationswege der Post. Öffentlichkeitswirksame Aktionen lassen sich durch die Vernetzung per E-Mail, Fanpages und -Foren zügig diskutieren und ausarbeiten. Eine Pressemitteilung ist schnell geschrieben. „Fans haben erkannt, dass sie ein Machtfaktor sind und selbst ungeheuer viel zur Popularität des Sports beitragen“, schreibt Dietrich Schulze-Marmeling im Buch „Holt Euch das Spiel zurück“.

Letzte Rettung Fans

Oftmals wird die Stärke jedoch bewusst von den Vereinen genutzt. Ist die Lizenz in Gefahr, der Club gar von der Insolvenz bedroht, können sich Fans mit Kreativität, Aktionen und einer ganzen Menge Wirtschaftskraft einbringen. Wenn Fußballclubs finanziell am Abgrund stehen, dann richtet die Vereinsführung meist Worte an die einzigen, die noch geblieben sind: die Fans. Daran zeigt sich auch, dass das vorhandene Potenzial von den Vereinen durchaus erkannt wird, zumal es in der jüngeren Vergangenheit zahlreiche Fälle gab, in denen die Fans nach jahrelanger Miswirtschaft den Karren noch einmal aus dem Dreck gezogen haben, sei es durch finanzielle Unterstützung, durch Hilfsaktionen oder aber auch nur durch die massenhafte Anwesenheit trotz sportlicher Tiefstleistungen. Vereine wie RW Essen, St. Pauli oder Union Berlin würden heute ohne die treue Unterstützung ihrer Fans nicht mehr existieren.

Auf eine lange Leidensgeschichte finanzieller wie sportlicher Berg- und Talfahrten müssen die Anhänger der Offenbacher Kickers blicken. „Wir haben schon viel gespendet – wir geben nichts mehr, weil der Klub so viel Geld verbrannt hat“, so schildert Volker Goll vom Fanzine Erwin die skeptische Haltung mancher Fans. Dennoch waren in den Jahren immer genug Aktive da. Mal beim Schneeräumen für ein Spiel, mal zwei Tage lang bei einem Arbeitseinsatz. 40 OFCler entfernten damals in Eigenregie die maroden Sitzbänke unterhalb von Block 2 und erweiterten die Stehränge. Und ob nun bei Spendensammlungen für die Jugendarbeit oder der Veräußerung potenzieller TV-Rechte, während die Kickers wieder in der Oberliga in Bernbach oder Haiger spielen mussten, half die große Kickers-Gemeinde doch mal wieder aus. Volker Goll: „Hier hätte in den kritischen Phasen kein Sponsor mehr was investiert, hät-

ten wir ein durchschnittliches Publikum ohne den hier vorherrschenden OFC-Wahnsinn.“

Auch die Fans in Magdeburg kämpfen seit Jahren um das Überleben ihres Vereins sowie ein neues Stadion. Geld und Unterschriften wurden dabei gesammelt, Fahrradtouren und Benefizspiele organisiert.

Zusammenhalt in der Szene, Kontrolle für die Vereinsführung

Meist waren es in den letzten Jahren Notsituationen, die den Anstoß gaben, gemeinsam für etwas zu kämpfen. Hieraus erwachsen Kreativität und Effektivität ohne Gleichen. Die Vielfalt an Aktionen kam hierbei durch den völlig heterogenen Personenkreis zustande, der sich gemeinsam für ein Ziel einsetzte. Auffällig hierbei, dass eine erfolgreich durchgeführte Hilfsaktion das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Szene meist nachhaltig verbessert – und Lust auf mehr macht! Denn nach solchen Aktionen steigt auch die Wachsamkeit, die Vereinsführung nicht weiterhin unkontrolliert agieren zu lassen. Fans wollen Mitbestimmung im Verein, Fan-Gruppierungen und Ultras können lokal auf die Verhältnisse Einfluss nehmen. Themen wie Kommerzialisierung und Versitzplatzung sind publik gemacht worden – und auch Verbände und Vereinsfunktionäre nehmen die Verlautbarungen aus Fankreisen inzwischen wahr. Mit Webspaces und Mailing-Lists haben die Fans vielerorts Supporter-Vereinigungen gegründet. Auch der Weg durch die Instanzen über Mitgliedschaft und Hauptversammlungen wird vor Ort angestrebt. Der HSV Supporters Club ist dabei nur ein Beispiel, wenn auch das herausragende.

Um ihr altes KSC-Logo wiederzuerlangen, lautete die Forderung der Fans „Logo pur“. Mit dem Beschluss der JHV 2003 wurde die bunte Pyramide aus dem Wappen eliminiert. Ein kleiner Erfolg vielleicht, aber die Ultras aus Karlsruhe haben Einfluss gewonnen. „Nun sind die Wege kürzer. Bei zu regelnden Sachen kann ich den Manager anrufen“, sagt KSC-Supporter Tom Beck. Dem Dachverband dort sind 1.500 Personen angeschlossen.

Viele Anlässe zur Einmischung

Es muss nicht immer gleich der drohende Exitus der Punkt sein, an dem Fans sich zusammenschließen. An anderen Orten mischten sich Initiativen in den Neubau der Stadien ein. Oder es bekommen Vereinsbosse reichlich Druck von unten

Italien

„...jetzt kämpfe und siege mit der Kurve an Deiner Seite!“

Beim ersten Auswärtsauftritt Brescias in der diesjährigen Spielzeit der Serie A in Lecce hingen nicht die üblichen Banner der Gruppen vor dem Gästeblock. Stattdessen versammelten sich die in beträchtlicher Anzahl aus der Lombardei angereisten Ultras geschlossen hinter einem riesigen „Diego mola mia!“-Transparent. Nicht aufgeben – diese Aufforderung bezog sich auf Diego Piccinelli, seines Zeichens Capo der Brescia 1911, einer der wegen ihrer authentischen Ultramentalität angesehensten Gruppen Italiens. Diego hatte sich wenige Tage vorher bei einem Arbeitsunfall schwer verletzt und schwebte zeitweise zwischen Leben und Tod. Auch die im Unterrang des Gästeblocks versammelte Curva Sud verzichtete auf eigene Banner, wünschte dem Anführer der Curva Nord alles Gute und forderte die Mannschaft auf, für Diego zu kämpfen und zu siegen. Die ersten 15 Minuten des Spiels wurden außerdem in Gedanken an Diego schweigend verbracht. Beim folgenden Heimspiel gegen Lazio Rom hing ebenfalls ein einziges riesiges Spruchband vor der Curva Nord: „Da te abbiamo imparato tanto, adesso lotta e vinci con la curva al tuo fianco!“ – „Von dir haben wir viel gelernt, jetzt kämpfe und siege mit der Kurve an deiner Seite!“. Weiterhin veröffentlichte seine Kurve eine Bekanntmachung, auf der sie seine Verdienste um die Kurve, aber auch seine menschlichen Qualitäten würdigte und ihm baldige Genesung wünschte. Diego selbst nahm auf dem Flugblatt ebenfalls kurz Stellung, bedankte sich für die Solidarität und äußerte seine Hoffnung, bald zurückkehren zu können.

Doch die Genesungswünsche für Diego kamen bei weitem nicht nur aus den eigenen Reihen. Unterstützung kam natürlich in großem Maße von den „Gemellati“, den mit Brescia verbündeten und befreundeten

Gruppen: In Salerno grüßte die Heimkurve Diego beim Pokalspiel gegen Palermo und in den Reihen der zum Auswärtsspiel bei Lazio mitgereisten Milanfans war ein großes „Forza Diego“ zu lesen, für das sich die römische Sektion der Brigate Rossonere verantwortlich zeigte. Ebenfalls im römischen Olympiastadion, wiederum bei Lazio, forderten die mitgereisten Ultras aus Reggio Calabria den Capo der Curva Nord auf, durchzuhalten, so dass im amarantröten Reggina-Sektor plötzlich ein blau-weißes Transparent aufleuchtete.

Auch die mit Brescia befreundeten Ultras Catanzaro '73 gedachten Diegos bei ihrem Gastspiel im weit entfernten Triest mit einem Transparent, auf dem sie ihrer Hoffnung Ausdruck verliehen, bald wieder das „Brüllen des Löwen“ ihres „Bruders aus Brescia“ zu hören.

Aber damit nicht genug: Selbst Brescia gegenüber gleichgültig gesinnte oder gar feindselig gestimmte Kurven äußerten ihre Solidarität und wünschten Diego gute Besserung! Beim Drittligaheimspiel gegen Vis Pesaro wurde ihm von den „lupi“, den Wölfen aus Avellino, eine schnelle Genesung gewünscht und die Venezianer ließen ihr Derby gegen Verona für einen Moment lang Derby sein und entrollten über dem Ultras Unione Venezia Mestre (die führende Gruppierung der Kurve) ein Spruchband mit der Inschrift „Diego non mollare“ („Diego gib nicht auf“). Und schon beim ersten Spiel nach dem Unfall forderten die Ultra' Lecce, die normalerweise alles andere als gut auf Brescia zu sprechen sind, den Capo der Curva Nord auf, den Kampf eines wahren Ultras zu kämpfen und demonstrierten somit ebenfalls ihre Solidarität. Damit zeigten sie genau die „mentalità Ultras“ für die Diego im ganzen Land ein Symbol ist, und die er hoffentlich auch schon bald wieder in seiner Kurve leben kann.



Heimkurve in Brescia

Foto: Michael Bader

zu spüren – wie bei der Düsseldorfer Fortuna. Wegen undurchsichtiger Verträge und nicht stattfindender Kommunikation schrieben dort kürzlich der Arbeitskreis Fanarbeit und der Supportes Club, die gemeinsam über 1.000 Anhänger vertreten, einen offenen Brief an den Vorstand. Derweil fordert die Internet-Page www.berthold-raus.de.vu offenen Rücktritt. 32 unterstützende Fanklubs haben auf diesen Seiten unterzeichnet.

Fans verschaffen sich heute Gehör. Organisieren, helfen oder stellen Forderungen. Nachdem bei Werder die Stehkurve geteilt wurde, formierte sich in den wichtigen Fragen aus verschiedenen Ultragruppen die ‚Eastside‘. Mit Unterstützung des aktiven Fanprojekts und Kontakt zum Stadionsprecher Arnd Zeigler konnte man sich in Bremen positionieren. Heute haben die Ultras eine Gesangsanlage, großzügige Räumlichkeiten unter der neuen Ostkurve – bestens zum Erstellen von Choreografien nutzbar; und auch in Sachen „Komplettbeschallung“ und „Eventprogramm“ stehen die Werderaner im Dialog, konnten Einführungen wie nervige Eckball-Jingles bereits zurückgeschraubt werden. „Viel basisdemokratischer“, erzählt Matthias Bettag vom Fanklub „Egalwie – Werdergewinnt“, „gehe es nun bei der Eastside zu.“ Zuletzt konnten vier Stadionverbote vom Kick in Rostock durch die guten Kommunikationswege abgewendet werden.

Aber Forderungen stoßen auch an ihre Grenzen. Wie die gegen den Einzug der Farbe Orange beim SVW. „In letzter Konsequenz kommt der Verein dann mit dem Argument, auch wir wollten doch so Spieler wie Micoud behalten...“, berichtet Bettag. In anderen Szenen waren die Gegenseite und die kommerziellen Interessen zu mächtig. So bei 1860 Mün-

chen, als es um den Umzug ins verhasste Olympiastadion ging. Oder beim VfB Leipzig, wo sich trotz Engagements der Niedergang nicht stoppen ließ.

Die höchste Stufe der Zusammenarbeit ist erreicht, wenn sich Fans über Vereinsgrenzen hinweg für gemeinsame Ziele engagieren. Doch das ist ein äußerst schwieriges Vorhaben, da der kleinste gemeinsame Nenner sich nicht an einem Vereinswappen festmachen lässt. Im Gegenteil, in der Regel muss mit Leuten zusammengearbeitet werden, deren Verein man bei zahlreichen Spielen zuvor verachtet hat. Daher kann eine solche Zusammenarbeit auch nur entstehen, wenn es um übergeordnete, allgemeine Themen geht. Die Initiativen für den Erhalt der Stehplätze, die Auseinandersetzungen um fanfreundliche Anstoßzeiten sowie die Ablehnung der Stadionverbotspraxis waren zuletzt Themen, bei denen die Zusammenarbeit zumindest punktuell funktioniert hat.

Tom Beck ist seit Jahren auch für „Pro 15:30“ und nun für den Nachfolger „ProFans“ aktiv: „Natürlich regiert das Geld zuerst“, sagt er. „Aber ich bin überzeugt davon, dass man sich wehren muss. Da geht es auch um den Akt an sich.“

Wenn auch die bundesweit getragene Initiative Pro 15:30 gegen die Fernseh-Maschinerie nicht viel ausrichten konnte, darf sie dennoch als ein Vorzeigebispiel für die Vernetzung der lokalen Szenen stehen. Heute erzielen die Treffen, Spruchbänder und Aktionen zum Thema „Stadionverbote“ und „willkürliche Repression“ von ProFans erste Erfolge.

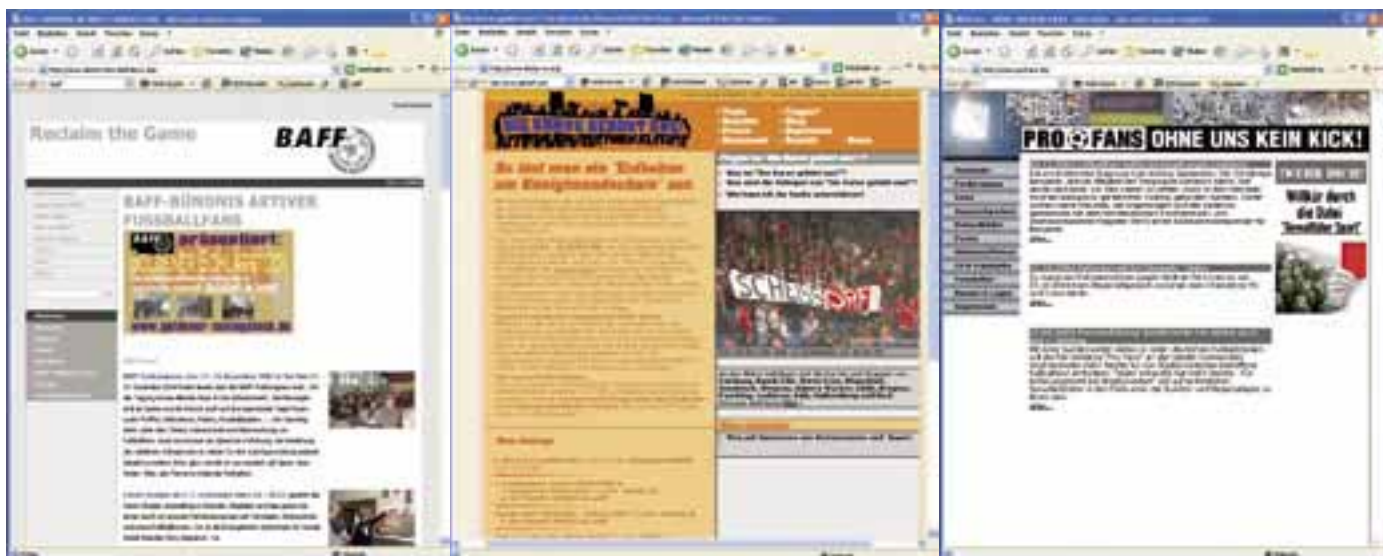
Die bundesweite Zusammenarbeit steckt in Deutschland, zieht man den Vergleich mit England, noch in den Kinderschuhen. Es gibt keinen bundesweiten Zusammenschluss, der seit Jahren

kontinuierlich arbeitet. Und doch machen Beispiele wie Pro Fans Hoffnung, auch wenn die Vereinsgrenzen heute noch manchmal schier unüberwindbar erscheinen. Aber es muss auch nicht immer ein zeitgleiches und gemeinsames Vorgehen sein, um Verbesserungen zu erreichen. Bei Vereinen wie Karlsruhe oder Saarbrücken haben sich die Fans für gute Bedingungen in den Gästeblocken eingesetzt. Sicher nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen und Kontakte, die über den bundesweiten Erfahrungsaustausch zu Stande gekommen sind.

Gepflegte Feindschaft, respektvolle Zusammenarbeit

Fans haben das Potenzial, starke Kräfte zu mobilisieren. Zahlreiche Hilfsaktionen auch außerhalb des reinen Blickfelds ‚Fußball‘, wie für Leidtragende von Brandkatastrophen oder Hilfsprojekte für das Ausland konnten das belegen. Laufende überregionale Kampagnen beweisen: Trotz verbissenen Ligaalltags und mancher gepflegter Feindschaft ist es Fans in wichtigen Momenten möglich, ihre Vereinszugehörigkeit in den Hintergrund zu stellen. „Fans United“ funktioniert – bisweilen.

Wo bis in die 90iger Jahre hinein Fans nur als bunte Jubelbilder oder in der Thematik „Ausschreitungen und Gewalt“ von Presse und Öffentlichkeit wahrgenommen wurden, haben jetzt dank all dieser Bemühungen Fanthemen Einzug gehalten. Ein Treffen von DFB, DFL, Polizei und Fanvertretern mit dem Bundespräsidenten Johannes Rau im Januar in Berlin wäre früher wohl undenkbar gewesen. Anliegen der Fußballfans werden gehört, wenn auch nicht immer verstanden. Aber daran lässt sich arbeiten... ■ *Stefan Diener*



Organisations- und Kommunikationsplattform für Fans: das Internet

sportkneipe.de
IMMER EIN HEIMSPIEL



Vorbild Berlin

Berlin, Schmelztiegel für Menschen aus unterschiedlichsten Regionen, gibt unter den deutschen Städten klar den Ton an, wenn es darum geht, Fans verschiedener Lager mit Sportkneipen zu versorgen. Fast die Hälfte aller Bundesligisten hat mittlerweile eine oder mehrere Dependancen an der Spree: von Hertha BSC über Werder, Schalke, Dortmund, Bayern, Rostock, Hannover, Bielefeld. Bald könnte auch der HSV seine Fankneipe bekommen. Ähnliches regt sich bereits in Köln, Hamburg und anderen Städten. sportkneipe.de drückt allen suchenden Fans die Daumen und hilft weiter wo es geht - "damit Sie auch morgen noch kraftvoll ausrufen können: 'Auswärtssieg, Auswärtssieg!'"



sportkneipe.de verzeichnet Sportkneipen aller Art in seiner Online-Datenbank. Fans bestimmter Sportarten und bestimmter Vereine können nach Lokalen suchen, in denen ihre Lieblingsmannschaft oder Lieblingssportart regelmäßig gezeigt wird. Außerdem finden sich Informationen über vorhandene Spielgeräte wie Kicker, Dart oder Billard.

sportkneipe.de
You'll never watch alone





Foto: hertha-inside.de

Die praktische Umsetzung von „You’ll Never Walk Alone“

Hertha-Fan Benjamin hat akute Leukämie. Für Ärzte und Angehörige ist es ein Wettlauf gegen die Zeit, denn um einen Stammzellspender zu finden bleiben nur Wochen. Doch den Kampf gegen die Krankheit unterstützen mittlerweile Tausende.

November 2004. Es ist Herbst in Berlin, die Blätter fallen von den Bäumen rund um das Olympiastadion und die Kälte ist vielen Zuschauern, die von den Rängen das Bundesligaspiel der Hertha gegen Werder Bremen verfolgen, deutlich anzumerken. Trotzdem sind an diesem Tag wieder 47.000 gekommen. Hinter dem Tor auf der Ostseite des Stadions haben sich aktive Herthaner versammelt, die ihre Mannschaft während des Spiels

immer wieder anfeuern und versuchen, die riesige Schüssel mit Stimmung und Leben zu füllen. Der „harte Kern“ ist dabei in den unteren Reihen zu finden. Dicht gedrängt stehen dort die Fans, singen, hüpfen, klatschen. Die Ordner lassen schon lange keine weiteren Zuschauer mehr in den komplett gefüllten Block.

Es fällt auf den ersten Blick nicht auf, dass an diesem Tag jemand fehlt. Und doch ist es so. Sein Fehlen hinterlässt kei-

ne optische Lücke, und doch hat das Spiel an diesem Tag für viele Hertha-Fans, insbesondere die Mitglieder der die Kurve prägenden Ultra-Gruppe Harlekins, eine andere Bedeutung. Einer der ihren, der 20jährige Benjamin, liegt zu diesem Zeitpunkt in einer Klinik in Hannover. Sein Leiden: Akute Leukämie.

Die Spiele ihres Clubs sind für viele Hertha-Anhänger derzeit die eine Angelegenheit, der Kampf für Benny die andere. Wurde ein großer Teil der Freizeit bis vor kurzer Zeit für das Organisieren von Choreografien genutzt, werden nun Hilfsaktionen geplant, informiert und Spenden gesammelt.

Mit einem Tag war alles anders

Benny war 10 Jahre alt, als er das erste Mal zur Hertha ging. Dieser Weg war praktisch vorgezeichnet, denn auch sein Vater und sein Bruder sind samstags im Olympiastadion Stammgäste. Irgendwann begann Benny, auch mal auswärts mit dabei zu sein, fuhr häufiger und schließlich regelmäßig. Vor fünf Jahren schloss er sich den Harlekins an, denen er bis heute angehört. Die Gruppe war fortan Teil des Fan-Seins.



Für Benny aktiv – Fans des LR Ahlen beim Spiel gegen Dresden

Foto: Stadionwelt

Ende August war jedoch plötzlich nichts mehr so wie zuvor. Nachdem er das Bergsteigen im Urlaub mit seinen Eltern wenige Tage zuvor noch gut hinter sich gebracht hatte, fühlte er sich auf einmal müde und schlapp. Benny gab diesen Erscheinungen vorerst wenig Bedeutung, seine Freundin überzeugte ihn jedoch, sich mal bei einem Arzt untersuchen zu lassen. Dieser führte routinemäßig eine Blutuntersuchung durch und Benny ging erst einmal weiter arbeiten. Bis wenige Tage später die Laborergebnisse beim Arzt eintrafen und dramatischen Inhalt offenbarten. Die Diagnose lautete Akute Leukämie, eine sofortige Behandlung war somit dringend erforderlich. Da der Kampf gegen die Zeit in diesem Moment bereits begonnen hatte, startete der Arzt eine sofortige Suche nach Benny. An seinem Arbeitsplatz wurde er schließlich abgeholt und direkt in die Klinik zur ersten Chemotherapie gefahren. Das war am 29. August.

Die Zeit drängt

Mitte November konnte Benny die Klinik - unter strenger ärztlicher Beobachtung - erstmals wieder für ein paar Tage verlassen. Im Vorfeld musste seine Wohnung von Keimen befreit werden, denn eine Erkältung wäre bereits zu diesem Zeitpunkt lebensbedrohlich gewesen. Aber auch ohne zusätzliche Erkrankung bleibt nicht viel Zeit, um das Leben Benjamins zu retten. Innerhalb der nächsten Wochen muss ein Knochenmarksspender gefunden werden, um ihm noch helfen zu können.

Schockiert hatten Freunde und Angehörige die Nachricht über Bennys Krankheit aufgenommen. Doch nur eine Woche später, nachdem erste Informationen über Krankheitsverlauf und Behandlungsmethoden eingeholt worden waren, begannen seine Familie und die Harlekins, die in der gesamten Zeit in einem sehr engen Kontakt stehen, mit der Organisation erster Hilfsmaßnahmen. Von Anfang an gelang es, auch Hertha BSC als Bündnispartner zu gewinnen. In einem Rundschreiben des Clubs wurden alle Mitglieder über den Fall Benny informiert und zu Spenden aufgefordert. Der Verein half darüber hinaus, die Aktionen in den Berliner Medien publik zu machen. Vorbildlich verhält sich auch die Mannschaft. Bis heute rufen regelmäßige Spieler bei Benny an, um ihm Mut zu machen. „Zecke“ Neuendorf hatte ihn sogar schon in Hannover im Krankenhaus besucht.

Schon bald wurden die ersten Hilfsaktionen durchgeführt. Fans der Hertha ließen sich typisieren, um zu überprüfen, ob sie als Knochenmarksspender für Benny in Frage kommen. Auch die Hertha-Spieler kamen zur Blutabnahme. „Mit jedem ▶



Die Fans von Hannover werben für ihre Typisierungsaktion

Foto: Zwing

Bundesweite Hilfsaktionen

Ob Frankfurt oder Meppen, ob Leverkusen oder Ahlen: In vielen Fanszenen wird mittlerweile für Benny gesammelt

Es begann im Internet. Vor einigen Wochen tauchten in den Fußball-Foren plötzlich Threads mit Namen wie „Wichtig: Hertha-Fan an Leukämie erkrankt“ oder „Fußballfan braucht Spender“ auf. Einige Unterstützer von Benny hatten den Sachverhalt in Diskussionsforen und Gästebücher gepostet. Bis dahin unbeteiligte Personen nahmen sich des Themas an und verbreiteten es weiter, so dass der Fall Benny binnen weniger Wochen bundesweit in Fankreisen bekannt wurde. Was folgte, war der Beginn einer vereinsübergreifenden Hilfsaktion, deren Ausmaß Dr. Marlena Robin-Winn, Leiterin des Norddeutschen Knochenmark- und Stammzellregisters, schon jetzt als einmalig bezeichnet.

In immer mehr Fanszenen wird inzwischen dazu aufgefordert, sich typisieren zu lassen oder Geld zu spenden. Mehr als 5.000 Blutabgaben und über 40.000 Euro sind dabei bisher zusammen gekommen. Mehr als 150 Internetseiten haben mittlerweile Aktionsbanner integriert, in vielen Stadien hingen Transparente, die auf die Hilfsaktion für Benny hinweisen.



Michael Preetz lässt sich typisieren Foto: Frankinho

Während manche Fangruppen aus ihren Kassen spenden, sammeln andere in den Stadien. Bei gerademal 3.100 Zuschauern beim Spiel gegen Bergdorf 85 gelang es den Fans des SV Meppen rund 900 Euro für die

Aktion zu sammeln. Spendendosen waren bisher neben Berlin zudem unter anderem in Bremen, Bielefeld, Bochum, Leverkusen, Frankfurt, Ahlen und Karlsruhe im Einsatz. In Hannover, beim Karlsruher SC und bei Wacker Burghausen wurden Typisierungsaktionen organisiert.



Unterstützung aus Düsseldorf

Da täglich neue Aktionen hinzu kommen, gibt es mittlerweile mehrere Internetseiten, auf denen sich über die Hilfskampagne informiert werden kann.

Vorbildlich verhielt sich auch der „Fan Club Nationalmannschaft“. Nachdem dieser von der Hilfsaktion erfahren hatte, schloß er sich ebenfalls ohne zu Zögern an. Er informierte seine 12.000 Mitglieder und rief zu Spenden auf. Zudem wurden beim Länderspiel in Leipzig gegen Kamerun Geld gesammelt, während der Halbzeitpause stockte der Fan Club den Betrag auf 5.000 Euro auf.

Alemannia Aachen spendete ein Europacup-Trikot, dass bei Ebay 342,- Euro einbrachte. Sachspenden zur Versteigerung gibt es mittlerweile auch vom VfL Bochum.

In Bennys Gästebuch auf der Aktionsseite haben sich in den ersten beiden Wochen weit über 500 Fans eingetragen, die ihm Kraft und Glück wünschen und zum Teil eigene Spenden ankündigen. Es gibt kaum noch Fanszenen, die dabei nicht vertreten sind.



Eindeutige Botschaft aus der Kurve

Foto: hertha-inside.de

Mensch der mitmacht, steigen die Chancen, Benny wirklich helfen zu können“, erklärte Nationalspieler Arne Friedrich und zeigte sich von den Fan-Aktionen beeindruckt: „Es ist phantastisch zu sehen, wie viel Fans bewegen können, wenn sie gemeinsam ein Ziel verfolgen.“ Und schon kurze Zeit später beteiligten sich auch Fans anderer Berliner Vereine. Union Berlin, BFC Dynamo, Yesilurt, Türkiyemspor - in einer zuvor nie dagewesenen Allianz setzten die Berliner Fußballfans ein Zeichen. Schon bald schlossen sich auch weitere Sportvereine aus der Hauptstadt an und führten ebenfalls Aktionen durch. „Es ist ein schönes Gefühl zu erleben, wie viele Fans die Sache unterstützen. Wichtig dabei ist, dass alle wissen, dass es nicht nur mir hilft, sondern auch den anderen Betroffenen“, freut sich Benny über die Kampagne. Täglich spricht er mit seinen Eltern oder seinen Freunden,

die ihn über die neusten Entwicklungen informieren. Die Einträge auf der Aktionsseite im Internet liest er persönlich.

Während Benny sich tagtäglich mit seiner Krankheit auseinander setzen muss, die Strapazen der Behandlung auf sich nimmt und auf einen Spender wartet, hat sich auch für die Harlekins in den letzten Wochen vieles verändert. Die Gruppenzugehörigkeit stand in erster Linie für Spaß haben, feiern, Fußball schauen. Nun wird die Fangemeinschaft vor eine ganz andere Aufgabe gestellt. Es wird Verantwortung füreinander übernommen. Angst und Hoffnung liegen nah beieinander.

„Warum er, warum in diesem Alter?“, werden sich dabei viele fragen. Leukämie kann jeden treffen, ob jung, ob alt, ob Mann, ob Frau. Wer nicht durch Familie oder Verwandtschaft betroffen ist, setzt sich in der Regel sehr wenig mit diesem

Thema auseinander. Der öffentliche Informationsstand ist gering, ebenso das Interesse. Leukämie und die Opfer sind anonym, nicht greifbar. Durch den Fall Benjamin, wurde die Krankheit plötzlich zum Thema. „Er ist einer von uns“, diese Ansicht verbreitete sich schnell, erst in der Hertha-Fanzszenen, dann in ganz Berlin, mittlerweile im gesamten Bundesgebiet und auch aus dem europäischen Ausland treffen bereits erste Solidaritätsbekundungen ein.

Die riesige Unterstützung macht Mut, zeigt allen Betroffenen, dass man bei diesem schwierigen Kampf nicht alleine ist. Sie hilft Benny und den Harlekins, motiviert, setzt neue Kräfte frei. Und darüber hinaus ist es den Fußballfans schon jetzt gelungen, Öffentlichkeit für dieses, in der Gesellschaft gerne verdrängte Thema zu schaffen. Viele Menschen setzen sich erstmals mit dem Kampf gegen Leukämie auseinander. Die Zahl der Typisierungen ist in den letzten Wochen deutlich angestiegen, viele Fans haben Geld gespendet. Und auch die Frage, warum die Blutuntersuchungen privat finanziert werden müssen, was die Suche nach einem Lebensretenden Spender erschwert, wird plötzlich in Fußball-Foren diskutiert.

Dass die Aktion gemeinsam von eigentlich rivalisierenden Fangruppen durchgeführt wird, ist zudem ein klares Zeichen an diejenigen, die Fußballfans gerne gleiches Verantwortungsgefühl absprechen.

Wie kann ich helfen?

Typisierung

Jeder vollkommen gesunde Erwachsene zwischen 18 und 60 Jahren kann Knochenmark oder periphere Blutstammzellen spenden. Da die für die Aufnahme in eine Datei erforderliche Gewebetypisierung teuer ist, sollten neue Spender möglichst jung sein, damit sie länger und sicherer zur Verfügung stehen. Auch wenn es für die Aufnahme in die Dateien keine bindende Altersgrenze gibt, sollten dabei Spender nicht älter als 50, am besten jünger als 40 Jahre sein. Dem Spender wird eine kleine Menge (20 ml) Blut abgenommen und untersucht. Er muß sich mit der Speicherung seiner Daten und ihrer anonymen Weitergabe im Rahmen von Spendersuchen einverstanden erklären. Lediglich 2,3 Millionen Menschen in Deutschland sind typisiert, von rund 12.000 Erkrankten Menschen pro Jahr benötigen mindestens 1.000 einen Spender, da ihnen nicht anders zu helfen ist. Daher ist es sinnvoll, sich typisieren zu lassen. Damit kann möglicherweise sofort einem der akut Betroffenen geholfen werden, die dringend einen Spender benötigen, vielleicht aber auch

erst in 15 Jahren, wenn in der Datenbank nach einem genetischen Zwilling für einen anderen Erkrankten gesucht wird.

Geldspende

Typisierungen sind teuer und kosten etwa 50 Euro pro Person. Da die Krankenkassen diese Untersuchungen nicht bezahlen, muss das erforderliche Geld durch Spenden finanziert werden. Das Norddeutsches Knochenmark- und Stammzellspender-Register [NKR] benötigt daher dringend finanzielle Mittel, um die vielen, in den letzten Wochen eingesandten Proben, typisieren zu können.



Spendenkonto

Kontoinhaber: NKR
KTO: 724 758 7009
BLZ: 100 900 00
Berliner Volksbank
Zweck: Benny + Name/Fanclubname

Spendentelefon

Schon bald besteht die Möglichkeit, schnell und unkompliziert per Telefon zu spenden. Ein Anruf kostet drei Euro, der Betrag wird mit der nächsten Telefonrechnung abgebucht und kommt der Hilfsaktion zu Gute. Informationen auf www.stadionwelt.de

Aktionsseite

Tagesaktuelle Informationen zu der Hilfskampagne finden sich auf unserer Internetseite www.stadionwelt.de. Dort ist eine Liste mit allen unterstützenden Fangruppen aufgeführt, News und Termine werden bekannt gegeben. Zudem finden sich dort Kontaktadressen, Hintergrund-Infos und ein Gästebuch, das regelmäßig von Benny gelesen wird.

„Jede Spende für Benny kann auch schon heute anderen Betroffenen das Leben retten.“

Stadionwelt sprach mit Dr. Marlena Robin-Winn, Leiterin des Norddeutschen Knochenmark- und Stammzellregister (NKR)



Stadionwelt: Immer mehr Menschen beteiligen sich an der Hilfskampagne für Benny. Kommen solche großen Aktionen häufiger vor?

Robin-Winn: Nein, die breite Unterstützung, die wir derzeit erleben, ist einmalig. Das Engagement der Leute in Berlin hat förmlich einen Schneeball-Effekt in Gang gesetzt, der sich nun über das gesamte Bundesgebiet verteilt.

Es hängt ja auch immer von dem Umfeld und der grundsätzlichen Bereitschaft des Betroffenen ab. Nur wenn er nach außen gehen will, um die Öffentlichkeit über sein Krebsleiden zu informieren und so der anonymen Krankheit Leukämie ein Gesicht und eine dazugehörige Geschichte gibt, sind solche Massenaktionen überhaupt nur möglich. Für die Familien ist das oft der letzte Strohhalm, wenn es keinen Spender oder andere Therapie-Möglichkeiten gibt. Wir sind natürlich dankbar für jede Aktion die gestartet wird und unser Anliegen in die Öffentlichkeit trägt.

Stadionwelt: In welchem Maße profitieren andere Betroffene von den Aktionen für Benny?

Robin-Winn: Bei unserer Arbeit suchen wir praktisch immer nach der Nadel im Heuhaufen, da im Durchschnitt 100.000 potentielle Spender nötig sind, um den genetischen Zwilling zu finden, und das auch nur dann, wenn man von durchschnittlichen Gewebemustern ausgeht. Anders als bei Blutgruppen gibt es nämlich viel mehr unterschiedliche Merkmale, so dass Millionen von Möglichkeiten bestehen. Alle erfassten Daten, egal wo man sich in Deutschland typisieren lässt, kommen jedoch in das zentrale Register in Ulm, so dass jede Typisierung, die im Fall Benny vielleicht nicht helfen kann, möglicherweise bereits heute oder in einigen Jahren einer anderen Person das Leben rettet.

Stadionwelt: Viele Menschen wären grundsätzlich bereit, sich typisieren zu lassen, warum liegen trotzdem nicht genügend Datensätze vor, um schnell einen Spender zu finden?

Robin-Winn: Das Problem besteht darin, dass die Untersuchung der Proben über Spendengelder finanziert werden muss. Die Krankenkasse zahlt erst ab dem Moment, wenn der genetische Zwilling gefun-

den worden ist. Bei uns haben sich schon viele Schulen gemeldet, die gerne helfen würden, nur leider fehlt das Geld, um solche breit angelegten Typisierungsaktionen zu finanzieren. Hier ist der Gesetzgeber gefragt, die Lage endlich zu verbessern, damit mehr Menschen geholfen werden kann.

Stadionwelt: Wie viele Menschen sind von Leukämie betroffen?

Robin-Winn: Insgesamt erkranken in Deutschland jährlich 12.000 Menschen an Leukämie, rund 1.000 davon benötigen einen Spender, weil ihnen sonst nicht geholfen werden kann. In Hannover haben wir derzeit acht Patienten, die mit Ihrer Krankheit an die Öffentlichkeit gehen, insgesamt 40 die auf Spender warten. Dem gegenüber haben wir ein Register mit 2,3 Millionen typisierten Menschen, rund 10 % fallen pro Jahr wieder raus, weil sie zu alt sind oder krank werden. Daher benötigen wir allein jede Menge Spenden, um zumindest den Status Quo zu erhalten. Doch während die Zahl der Leukämie-Erkrankungen steigt, sind die Geld-Spenden seit der Euro-Umstellung zurückgegangen. Wenn wir, wie im Fall Benny nach außen gehen, stehen wir immer unter einem enormen Zeitdruck. Gerne hätten wir mehr Zeit, um kontinuierlich arbeiten zu können.

„Menschlich sehr beeindruckt“

Kay Bernstein von den Harlekins Berlin über die bundesweite Anteilnahme

Stadionwelt: Drei Monate sind mittlerweile vergangen, seit bei Benny, einem Mitglied Eurer Gruppe, akute Leukämie diagnostiziert wurde. Was hat sich in dieser Zeit bei Euch verändert?

Bernstein: Die Hilfe für Benny steht bei unserem Handeln absolut im Mittelpunkt. Wir versuchen alles, um weitere Gelder zu sammeln. Daher haben wir auch sämtliche Planungen von Choreografien vorerst verworfen. Solange ein Mitglied unserer Gruppe Hilfe braucht, ist das Geld dort sinnvoller genutzt. Zudem versuchen wir, die Öffentlichkeit, die wir als Harlekins in unserer Kurve haben, für die Hilfskampagne zu nutzen. Insgesamt kann man auch sagen, dass das Gruppengefühl durch die gemeinsamen Anstrengungen ausgeprägter geworden ist.

Stadionwelt: Wie läuft der Kontakt mit Fangruppen anderer Vereine?

Bernstein: Wir erhalten viele Anrufe und eMails von Fangruppen aus anderen Städten, die uns Unterstützung zusagen oder Geld spenden. Viele dieser guten Kontakte bestehen noch aus der Zeit, als im Namen von Pro Fans die Fan-Demo in Berlin orga-

nisiert wurde. Es rufen aber auch Gruppen an, mit denen wir noch keinen persönlichen Kontakt hatten.

Stadionwelt: Verändert sich dadurch das Verhältnis zu den Fans anderer Vereine? Es kommen ja auch Spenden aus Städten,



Spendensammlung im Stadion Foto: Stadionwelt

zu denen bisher eher ein feindliches Klima herrschte.

Bernstein: Diese Frage haben wir auch schon in der Gruppe diskutiert. Auf der einen Seite ist es ähnlich wie damals bei der Fandemo, als auch vereinsübergreifend organisiert wurde. Damals ging es um Faninteressen im Allgemeinen und da wurden für kurze Zeit Ri-

valitäten zurückgestellt. Jetzt geht es aber um ein Mitglied unserer Gruppe und wir erhalten bundesweite Unterstützung. Das hat mich menschlich sehr beeindruckt. Gerade auch was von Vereinen wie Union Berlin oder BFC Dynamo kam, mit den wir sonst gar nichts am Hut haben, aber auch aus ganz anderen Städten. Es ist eine Hilfe, bei der es um mehr geht, als um Fußball. Für mich fehlt da schon die Grundlage, auch künftig gegen jeden und alles zu pöbeln, gegen Gruppen, die für einen von uns gespendet und Aktionen organisiert haben. Aber hier gibt es unterschiedliche Meinungen und letztendlich muss das jeder selbst entscheiden.

Stadionwelt: Wie geht es jetzt weiter in Berlin? Welche Aktionen sind geplant?

Bernstein: Wir werden weiter Spenden sammeln und versuchen, möglichst viele Menschen zu mobilisieren. Auch in Zusammenarbeit mit Hertha wird es noch Aktionen geben. Tagtäglich rufen zudem so viele Menschen bei uns an, die fragen, wie sie helfen können. In den nächsten Wochen wird daher sicher noch einiges passieren.

Kampf an der Börse

Seit etwa zwei Monaten befinden sich die Fans von ManU in einer Art Kriegszustand. Der US-Milliardär Malcolm Glazer will den Verein übernehmen.

Er war noch nie in Manchester. Er hat die Mannschaft noch nie spielen sehen. Er kennt die Vereinsgeschichte nicht. Er will nur eins: Geld verdienen. Die Fans gehen deswegen auf die Barrikaden. Sie sind bereit, alle ihnen zur Verfügung stehenden legalen oder teilweise gar weniger legalen Mittel anzuwenden, um die Übernahme ihres Klubs zu verhindern.

Die Hauptaktionäre sind derzeit die irischen Rennpferdbesitzer bzw. -züchter J.P. McManus und John Magnier, deren Firma Cubic Expression insgesamt 28,99% der Aktien hält, sowie die Malcolm I Glazer Family Limited Partnership mit 28,11%. Es wird geschätzt, dass die ca. 37.000 Fans und Kleinaktionäre auf 18% der Aktien kommen. Zurzeit werde ca. 1,5% von der Fanorganisation Shareholders United kontrolliert.

Auf der Forbes-Liste der reichsten US-Bürger wird Glazer an Rang 244 geführt. Sein Geld machte er mit Immobilien und Einkaufszentren. 1995 bezahlte Glazer 192 Mio. US\$ für die Tampa Bay Buccaneers, die in der National Football League der USA spielen. Die Fans bekamen prompt zu spüren, was es bedeutet, Glazer als Besitzer zu haben. Umgehend wurden die Kartenpreise drastisch erhöht. Die traditionelle Trikotfarbe der „Bucs“ wurde durch eine Variante ersetzt, die sich besser vermarkten ließ. Und die Stadt Tampa wurde zur Finanzierung eines neuen Stadions gezwungen. Sonst drohte Glazer, den gesamten Verein in eine andere Stadt umziehen zu lassen. Zwar wurde 2003 der Super Bowl gewonnen. Danach verließen jedoch mehrere wichtige Spieler den Verein, weil Glazer nicht bereit war, ihnen ein marktgerechtes Gehalt zu bezahlen. Jetzt laufen die „Bucs“ dem Rest der Liga hinterher.

Warum will Malcolm Glazer Manchester United kaufen?

Von den vielen Vereinen, die mittlerweile weltweit börsennotiert sind, ist Manchester United wirtschaftlich gesehen bei weitem der Erfolgreichste. Er ist einer der ganz wenigen Fußballvereine, der komplett schuldenfrei ist und regelmäßig Gewinn erwirtschaftet. Zwar verzeichnete United im vergangenen Geschäftsjahr primär aufgrund von Transferaktivitäten und dem frühzeitigen Aus in der Champions League einen Gewinnrückgang von rund 30% vor Steuern, der operative Gewinn jedoch stieg weiter um 6%. Was die

weltweite Vermarktung der Marke angeht – vor allem im Fernen Osten und in Nordamerika – bleibt United weiterhin absolute Spitzenklasse.

Glazer ist wohl der Meinung, dass er mit dem wirtschaftlich stärksten Verein der Welt noch mehr Gewinn einfahren kann. Dies könnte er dadurch tun, dass er den Merchandising-Verkauf und die Aktivitäten im Bereich „Neue Medien“ noch weiter ausbaut und natürlich die Eintrittspreise, wie im Falle der Tampa Bay Buccaneers, drastisch erhöht. Als viel lukrativer hingegen könnten sich die TV-Rechte erweisen. Sollte sich in Großbritannien auch das Modell durchsetzen, wonach Vereine die eigenen TV-Rechte vermarkten und vertreiben dürfen, dann wären massive Gewinne zu erzielen. Laut Marketing-Manager Mark Goodfellow hat Manchester United weltweit 75 Millionen Anhänger, wovon 40,7 Millionen in Asien zu Hause sind. Da Woche für Woche nur 67.000 Fans Platz im Stadion finden (das Fassungsvermögen wird in den nächsten Jahren auf 75.600 erhöht), sind Wirtschaftsexperten der Meinung, dass hier das weitaus größere Gewinnpotenzial liegt.

Was wollen die Fans?

Die aktiven Fans sind hauptsächlich in zwei Fangruppierungen organisiert, und zwar in der Independent Manchester United Supporters Association (IMUSA) und bei den Shareholders United (SU). IMUSA sieht sich als eine Fan-Initiative, die sich für die allgemeinen Belange der United-Fans

einsetzt. SU hingegen ist eine Vereinigung der Kleinaktionäre, die aus dem erfolgreichen Kampf gegen den Medienmogul Rupert Murdoch, der den Verein bereits vor fünf Jahren übernehmen wollte, hervorgegangen ist. Unter den Fans wird die Aktiengesellschaft kritisch beäugt. Die Mehrheit lehnt die übertriebene Kommerzpolitik der Aktiengesellschaft ab. IMUSA setzte sich von Anfang an für eine Vereinsform ein, wie sie in Spanien oder in Deutschland üblich ist. Ein großes organisatorisches Vorbild ist der FC Barcelona, dessen heutiger Vereinspräsident Joan Laporta früher als einfaches Mitglied der Fanvereinigung mit dem witzigen Namen „Blauer Elefant“ Seite an Seite mit IMUSA gekämpft hat. Paradoxerweise sehen sich aber sowohl IMUSA als auch SU derzeit gezwungen, sich dafür einzusetzen, dass der Verein vorerst börsennotiert bleibt und somit der Kontrolle der Börsenaufsicht unterliegt, denn nur so hat man die Gewähr, dass die Geschäfte einigermaßen transparent bleiben.

Beide Organisationen wehren sich mit allen Kräften gegen die Übernahmeversuche Glazers. „Wir werden uns jeder Einzelperson oder Firma entgegenstellen, die den Verein aus finanziellen Gründen übernehmen will“, sagte SU-Vorsitzender Nick Towle. Zusammen mit den drei Fanzines „Red Issue“, „Red News“ und „United We Stand“ haben sie deswegen die Initiative „Not For Sale“ gegründet, um eine Übernahme durch Glazer zu verhindern. Das Ziel von SU ist es, so schnell wie möglich 10,1% der Aktien unter ihre Kontrolle zu bringen, weil dann kein anderer Aktionär bei einer Beteiligung von 90% die restlichen Aktionäre zum Verkauf ihrer Aktien zwingen kann. Langfristig peilt man sogar 25% an, damit der Verein nicht von einem Einzelaktionär von der Börse genommen werden kann. Angenommen Glazer erreicht die o.g. 90% der Aktien: Würde sich auch nur ein Aktionär weigern, ihm seine Aktien zu verkaufen, müsste Glazer vor Gericht gehen. Deswegen versucht SU jetzt, insgesamt 100.000 Fans für eine neue Organisation (Supporters Trust) zu gewinnen, die gemeinsame Aktien halten soll. „Es geht schließlich nicht nur darum, z.B. 5% der Aktien zu halten, sondern 100.000 Leute zu haben, die entrechtet wären. „Welcher Richter wird einem Antrag zustimmen, 100.000 Menschen zu entrechtet?“, fragt SU-Pressesprecher Oliver Houston.

Was den Fans reichlich Bauchweh bereitet, ist die Tatsache, dass Glazer die

**NOT
FOR
\$AL£**





Protest bei der Sommertour von ManU in den USA



Demo gegen die Übernahme



Protest im Pub

Fotos: SU

Übernahme wohl vor allem mit geliehem Kapital finanzieren müsste, da sein Eigenkapital nicht ausreicht. Nach heutigen Schätzungen würde der Verein ca. 800 Mio. Pfund (ca. 1,15 Mrd. Euro) kosten, zehnmal mehr als Roman Abramovich für den Chelsea FC zahlte. Wenn sich eine Bank findet, die bereit ist, Glazer finanziell unter die Arme zu greifen, dann wären die Zinsen aus dem vom Verein erwirtschafteten Gewinn zurückzuzahlen. Der Verein müsste also praktisch seine eigene Übernahme finanzieren! Unter den Experten herrscht Zweifel, ob Glazer die Finanzierung überhaupt darstellen kann: „Wir sind uns nicht schlüssig, ob Malcolm Glazer total bekloppt ist oder einen brillanten Plan in der Schublade hat, auf den sonst niemand kommt“, sagte ein Londoner Analyst, der die Situation verfolgt.

Nachdem bekannt wurde, dass Glazer sich ernsthaft um den Verein bemüht, reagierten die Fans sofort. Zunächst versuchte man es mit „direkten“ Methoden. Das Auto eines Vorstandsmitglieds, der Aktien an Glazer verkauft hatte, wurde mit roter Farbe beschmiert. Hinter der Attacke soll das so genannte „Manchester Education Committee“ (MEC) gesteckt haben, eine Gruppe, die sich gerne einer pseudomilitärischen Sprache in ihren Erklärungen bedient. Bei einem Heimspiel der Reservemannschaft marschierten kurze Zeit später ca. 40 verummte Mitglieder des MEC plötzlich über das Spielfeld, so dass das Spiel unter dem Beifall der Zuschauer unterbrochen werden musste. Sie hielten ein Transparent mit der Aufschrift „Not For Sale“ hoch. In einer Pressemitteilung drohten sie damit, im Verein einen „Bürgerkrieg“ zu entfachen, der auch gegen die Sponsoren und kommerziellen Partner gerichtet würde, sollte das Angebot Glazers angenommen werden.

Als nächstes folgte eine Terrorkampagne gegen Brunswick, die in London ansässige PR-Firma von Glazer. In mehreren einschlägigen Foren wurde augenzwinkernd zu Protesten gegen Brunswick aufgerufen: „Selbstverständlich wäre es höchst unverantwortlich von United-Fans, wenn sie diese Firma mit Hunderten von E-Mail-

bzw. Fax-Nachrichten oder Anrufen bombardieren würden, da es für sie dann unmöglich wäre, ihrem alltäglichen Geschäft nachzugehen. Aber wenn sich zwei, drei von uns bei ihnen melden, kann dies nicht schaden. Nicht wirklich, oder?“ Niemand weiß genau, wie viele eMails verschickt, wie viel Meter schwarzes Papier gefaxt oder wie viele Pizzas, Taxis, Klempner oder Müllcontainer im Namen von Brunswick bestellt wurden. Sogar ein Bankett für 250 Personen soll geordert worden sein. In einer Anzeige, in der billige Ferien im Wohnwagen angeboten wurden, wurde die Nummer von Brunswick angegeben. Die Mitarbeiter in der Zentrale wurden schließlich angewiesen, keine eingehenden Anrufe mehr an den völlig genervten Vorstand weiterzuleiten.

Die Aktionen des MEC sind lediglich ein Ausdruck der ganzen Wut, die sich bei vielen Fans aufgestaut hat. Die Strategie von Shareholders United zeugt von wesentlich mehr Professionalität. Es werden Gespräche mit führenden Unternehmensanwälten und Finanzexperten geführt, um die Gegenwehr möglichst effektiv zu gestalten. Außerdem wurde eine Kampagne lanciert, bei der Fans aufgefordert wurden, nur noch Aktien statt Trikots zu kaufen. „Mit den 45 Mio. Pfund, die in den letzten zwei Jahren für Merchandising-Produkte ausgegeben wurden, könnte man 17 Millionen Aktien kaufen. Neben den 18 % der Aktien, die bereits in den Händen aller Kleinaktionäre sind, würde das zusätzliche 7 % der Gesamtanteile für die Fans bedeuten. Das wären die 25 %, die wir brauchen,



um eine Übernahme des Vereins zu verhindern“, sagte Oliver Houston.

Die organisierten Fan-Proteste fanden am 24. Oktober vorm Heimspiel gegen Arsenal ihren vorläufigen Höhepunkt. Hinter der großen Fahne mit der Aufschrift „Not For Sale“ marschierten 5.000 Fans zum Stadion, wo der Megastore gestürmt und von rund 500 Fans besetzt und teilweise verwüstet wurde.

Wie geht es weiter?

Aufgrund des hohen Verschuldungsgrads im Übernahmekonzept von Glazer und nicht zuletzt der Proteste hat sich der Verein schließlich gegen Ende Oktober entschieden, nicht mehr mit Glazer zu verhandeln, nachdem die Verhandlungen zwischen Glazer und den Aktionären Magnier und McManus bezüglich des Kaufs des den Iren gehörenden Aktienpakets auch gescheitert waren. Am 25. Oktober teilte der Vereinsvorstand in einer Mitteilung an die Londoner Börse offiziell mit, dass die Verhandlungen mit Glazer nicht weiter fortgesetzt würden. „Wir haben den Vorschlag überprüft. Ein Schlüsselaspekt hierbei war jedoch die Höhe der vorgesehene Verschuldung“, begründete der Exekutivdirektor David Gill dem vereinseigenen Sender MUTV gegenüber diesen Schritt. „In Verbindung mit dem vorgelegten Business-Plan war uns somit klar, dass das kein attraktiver Vorschlag ist.“ Niemand weiß genau, was als Nächstes passiert. Gerüchten zufolge war die US-Bank JP Morgan bereit, Glazer den Kauf von 72% der Vereinsaktien zu finanzieren. Nachdem Glazer jedoch auf der Jahreshauptversammlung am 11. November die Wiederwahl von drei United-Direktoren verhindert hatte, winkte JP Morgan ab, mit der Begründung, sie würden keine feindlichen Übernahmen finanzieren. Die Londoner PR-Firma Brunswick zog sich daraufhin auch zurück, nicht nur zur Freude der angrenzenden Pizzabäcker.

■ Stuart Dykes

www.shareholdersunited.org
www.imusa.org
www.muftnotforsale.com

Nachgefragt: Vereinsübergreifende Fan-Initiativen

Stadionwelt	Stefan Schulze, Stuttgart Commando Cannstatt	Thomas Stein, Schickeria München	Andreas „Paffi“ Paffrath, Fanbeauftragter Leverkusens
<p>Stadionwelt befragt jeden Monat in den Fanszenen verschiedener Vereine Aktive zu aktuellen Themen. Hierbei kommen Fans unterschiedlicher Herkunft zu Wort. Ob Ultra oder Fanbeauftragter, ob Fanclub oder Dachverband – zum jeweiligen Diskussionspunkt sollen Standpunkte aus allen Teilen des Fanspektrums zur Geltung gebracht werden.</p>			
<p>In welchem Zusammenhang habt ihr schon mit Fans anderer Vereine zusammengearbeitet?</p>	<p>Anfangs waren wir bei „Pro 15:30“ dabei und 2002 auch mit 50 Leuten auf der Demonstration in Berlin. Danach haben wir uns zurückgezogen, weil es keinen Sinn mehr machte, „Pro 15:30“ auch einzuschlafen drohte und weil gewisse Leute aus der Führungsriege in ihrer eigenen Szene gegen Fans gehetzt haben. Bei einem internen Treffen haben wir dann beschlossen, die Zeit und die Energie lieber in Stuttgart zu investieren.</p>	<p>Wir haben uns an den Aktionen von Pro Fans beteiligt. Eine spezielle Aktion unsererseits war die Solidaritätsaktion mit St. Pauli. St. Paulianer haben unberechtigte Stadionverbote beim Spiel gegen die HSV-Amateure bekommen. Da vereinzelt gute Kontakte gepflegt werden und die USP uns letzten Sommer bei der Dauerkartenaffäre unterstützt haben, haben wir mit Spruchbändern unsere Solidarität demonstriert.</p>	<p>Bis auf Pro 15:30 ist das schon 7–8 Jahre her, als die Proteste zum Erhalt der Stehplätze stattfanden. Wir haben z. B. zu Hause mit den Kaiserslauterern eine Stehplatzblockade durchgeführt und sind mit dem Bus zur Demo in Frankfurt gefahren – gemeinsam mit Kölnern, Düsseldorfern und Mönchengladbachern.</p>
<p>Für welche Ziele sollten Fans vereinsübergreifend zusammenarbeiten?</p>	<p>Gerade bei der ganzen Situation um Stadionverbote sollte man darauf hinwirken, gemeinsam irgendwann die DFB-Statuten zu kippen. Um beispielsweise in der Frage der fan-unfreundlichen Termine etwas zu bewegen, ist der Prozentsatz der aktiven Fans in den Stadien zu klein. Das ist wahrscheinlich noch eine Nummer zu groß.</p>	<p>Es gibt Vorfälle, da werden Fans wie Schwerverbrecher behandelt. Fans sollten für ihre Rechte kämpfen. Zu diesen Rechten und Interessen gehören auch die Stehplatzpreise und selbstverständlich sollte die Qualität des Gästeblocks stimmen. Die Vermarktung nimmt überhand, doch die wahren Werte und Traditionen so wie Emotionen und Leidenschaft sollten nicht vergessen werden.</p>	<p>Der Erhalt der Fankultur ist ganz wichtig. Es fallen immer mehr Plätze weg, wo Fans sich präsentieren können. Darüber hinaus sollte man sich gegen Willkürmaßnahmen zusammenschließen und z. B. zum Erhalt fanfreundlicher Eintrittspreise.</p>
<p>Sind die bestehenden Zusammenschlüsse geeignet, um gemeinsame Ziele zu verwirklichen?</p>	<p>Das große Problem ist, dass viele Gruppen, die sich in den Zusammenschlüssen engagieren, in der eigenen Szene keinen Rückhalt haben und die Kurve nicht ansprechen können. Nur ist ohne die Masse der Leute wenig zu erreichen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Masse heutzutage aus Stadiongängern besteht, die einfach nur ihr Spiel sehen wollen.</p>	<p>Die Zusammenschlüsse sind gut, doch sollten sich viele Gruppen besser über deren Wichtigkeit im Klaren sein. Viele sehen ihre persönliche Rivalität zu gewissen Vereinen im Vordergrund, obwohl es nicht darum geht. Manche sollten von ihrem hohen Ross kommen und sich aktiv an dieser Sache beteiligen. Einzelne Szenen können auf Vereinsebene etwas schaffen, aber für grosse Veränderungen, die allen dienen, muss man sich zusammenschließen.</p>	<p>Mir stellt sich das im Moment konfus dar, es gibt zu viele Gruppierungen. Da gibt es dieses Pro Emotionen, dann BAFF, Pro Fans, Pro 15:30... Es muss einfach koordinierter zusammengearbeitet werden.</p>
<p>Wo liegt bei euch die Grenze für eine Zusammenarbeit mit Fans anderer Vereine?</p>	<p>Da haben wir nichts pauschal festgelegt, denn es kommt immer auf den Fall an, und in welchem Ausmaß das stattfinden soll. Wenn es sich gegen willkürliche Stadionverbote richtet, kann man ohnehin niemals nein zu einer Zusammenarbeit sagen. Aktuell stehen wir mit den Mainzern in Kontakt, weil die in Freiburg ähnliche Probleme hatten. Es ist möglich, dass wir uns da abstimmen werden.</p>	<p>Wie schon angesprochen spielt die Arroganz mancher Leute eine große Rolle. Diese Tatsache erschwert einen runden Tisch.</p>	<p>Für mich gibt es da überhaupt keine Grenze, wenn es um gemeinsame Faninteressen geht.</p>

Fotos: Stuttgart: Infusion 1893 / Bayern: fcbfanfotos.de / Leverkusen: lev-rheinland.de

<p>Jens Volke, Dortmund schwatzgelb.de</p>	<p>Thomas Beck, Pro Fans Ansprechpartner Karlsruhe</p>	<p>Sandra Schwedler, Passanten St. Pauli</p>	<p>Dominik Hahn, Tornados Rap Rapid Wien</p>
			
<p>Wir unterstützen die Initiative Pro Fans. Aktuell beteiligen wir uns auch an der Aktion für den Hertha-Fan Benny. Woche für Woche leisten wir Arbeit vor Ort und setzen uns für die Rechte der Gästefans ein. Wir pflegen gute Kontakte zum Verein, haben in einem Fall sogar ein Stadionverbot für einen Gästefan verhindert. Aber wenn man für andere Fangruppen Erleichterungen durchsetzt, ist es ein Problem, wenn es dann im Gästeblock am Ende doch extrem raucht.</p>	<p>Aktuell beim Spiel gegen Greuther Fürth. Da haben wir mit den Ultras Fürth eine gemeinsame Aktion „Dienstag 17:30 – darauf scheiß ich!“ gegen diese unmögliche Spielterminierung abgesprochen und im Vorfeld geklärt, dass die Fürther ihr Spruchband ins Stadion bekommen. Und wir machen viel mit den befreundeten Fans von Hertha BSC. Beim Hertha-Spiel in Freiburg hielt der Berliner Sonderzug in Karlsruhe, wo 80 KSC-Fans zusteigen konnten.</p>	<p>St. Pauli unterstützt die Initiative Pro Fans, aber auch BAFF. Ein starkes Engagement findet im Bereich Anti-Rassismus statt. Der Fanladen St. Pauli organisiert jetzt im zweiten Jahr ein Turnier gegen Rassismus. Die Teilnehmer des Turniers, Fans anderer Vereine aus ganz Europa, werden vom Fanladen selbst eingeladen. Aber auch als Teilnehmer beteiligt sich St. Pauli an solchen Turnieren und Aktionen.</p>	<p>In den letzten Monaten war „Die Kurve gehört uns“ die alles überragende Aktion in Österreich – ausgehend von Gruppen aus Wien, Innsbruck, Graz, Salzburg, Klagenfurt und Bregenz. Darüber hinaus kam es zu vereinzelt Situationen, bei denen die Fans zusammen agierten, beispielsweise als Rapidler und Fans von Salzburg gemeinsam gegen den ORF gesungen haben, obwohl die Begegnung als eine der brisantesten in Österreich gilt.</p>
<p>So wie es bei Pro Fans bereits geschieht. Fans sollten für ihre Rechte kämpfen und diese verteidigen. Ordner- und Polizeiwirkung sollten primär thematisiert werden sowie Rechte bei Auswärtsspielen. Gästefans sollte es erlaubt sein ihre Utensilien mitzuführen. Hierfür sollten sich gerade die Heimfans einsetzen, da diese die Gespräche mit dem Verein besser koordinieren können.</p>	<p>Das lohnt sich für alle Ziele, für die „ProFans“ eintritt. Was Fans verbindet, ist die gemeinsame Liebe zum Fußball und wenn es darum geht, den Erlebnisraum Stadion gegen Behörden, Ordnungskräfte, Polizei und manchmal leider auch die Vereine zu verteidigen, dann sollten alle Rivalitäten hinten angestellt werden. Ich sehe auch das Engagement des BAFF als sehr wichtig an.</p>	<p>Die WM 2006 und deren Auswirkungen sollten behandelt werden. Die damit zusammenhängende Kommerzialisierung und die in letzter Zeit ansteigenden übertriebenen Polizeieinsätze sehe ich ebenfalls als akute Themen, obwohl es die Polizeiwirkung schon seit geraumer ist. Traditionell setzt sich St. Pauli verstärkt gegen Rassismus im Stadion ein.</p>	<p>Die Repressionen von Polizei und Ordnern müssen auf ein normales Maß zurückgeschraubt werden. Wenn es bei uns 150 Stadionverbote wie bei manchen deutschen Vereinen gäbe, wäre jede Kurve tot. Gerade vor dem EM dürfen wir uns da nicht unterkriegen lassen. Als anderes Hauptthema gilt es die Tradition aller Vereine aufrecht zu erhalten, sprich keine Sponsoren in Vereinsnamen und -Logos.</p>
<p>Sie sind in jedem Fall geeignet, doch sollten die teilnehmenden Gruppen mehr das gemeinschaftliche Ziel verfolgen. Die Institution Pro Fans kann nur so stark sein, wie die jeweiligen Teilnehmer es zulassen. Durch den „Generationswechsel“ in den Gruppen leiden die „neutralen“ Kontakte. Die erste Generation kennt sich persönlich von diversen Treffen, das ist heute nicht mehr so. Man sollte öfters über seinen Schatten springen und die Initiative unterstützen.</p>	<p>Alle Initiativen haben mit dem Problem zu kämpfen, dass die meisten Beteiligten in ihren jeweiligen Szenen sehr aktiv sind und dort viel um die Ohren haben. Andererseits macht es wiederum wenig Sinn, wenn eine Fan-Initiative von Leuten getragen wird, die in der eigenen Szene nichts gelten. Übers Internet geht schon viel, aber lange Anfahrtswege und der enge (Spiel-) Terminplan sind das große Hindernis für bundesweite Treffen.</p>	<p>Grundsätzlich ja. Selbstverständlich sind die bestehenden Zusammenschlüsse nur dann sinnvoll, wenn die breite Masse der Fans diese unterstützt. Leider verstehen noch nicht genügend Szenen, dass es alleine nicht möglich ist. Bei Hilfsaktionen wie für Benny, die wir auch unterstützen, sind diese Zusammenschlüsse außerdem natürlich ideal um die Informationen schnell zu verbreiten.</p>	<p>„Die Kurve gehört“ uns ist der einzige nennenswerte Zusammenschluss, der es allerdings schwer hat, da er von der Presse relativ wenig beachtet wird und man ihn nur im internen Kreis der Fans wahrnimmt. Allein der Konflikt mit dem ORF wurde zum Thema und deshalb ist die Unterstützung der Öffentlichkeit auch gering. Man muss aber sagen, dass die Aktion trotzdem zu fanfreundlicheren Anstoßzeiten geführt hat.</p>
<p>Eigentlich gibt es keine Grenze, doch erwartet man, mit Respekt behandelt zu werden. Mit gewissen Teilen der deutschen Szene ist das wiederum etwas schwierig, da einem ein großes Maß an Arroganz entgegengebracht wird. Wenn wir uns beispielsweise für eine andere Gruppe einsetzen, dann können wir ja auch das selbe Engagement für uns erwarten.</p>	<p>Trotz aller Rivalitäten muss eines klar sein: wir aktiven Fans ticken eigentlich gleich, egal welche Vereinsfarben. Sicher gibt es bei der Zusammenarbeit über Vereinsgrenzen hinweg unterschiedlich hohe Sympathien oder Hemmschwellen. Jedem, der sich für seine Fanszene überdurchschnittlich engagiert, zolle ich 100% Respekt. Ganz egal, ob es der Fan eines Fünftligisten oder gar der des „verhassten Rivalen“ ist.</p>	<p>Bei St. Pauli spielt Politik eine wichtige Rolle. Unsere Grenze liegt bei Gruppen mit rechter politischer Gesinnung. Mit solchen Gruppen oder Szenen werden und würden wir nicht zusammenarbeiten. Genauso sieht es aus mit denjenigen, die eine gewisse Toleranz gegenüber rechten Strömungen zeigen.</p>	<p>Es gibt da keine Grenzen, insbesondere wenn es um die Belange aller Fans geht. Bei „Die Kurve gehört uns“ haben als größere Gruppe auch nur die Union Ultras aus Salzburg nicht mitgewirkt, weil sie der Meinung sind, dass es nichts bringen würde. Auch bei den Wiener Violetten gab es lange interne Streitereien ob man mitmacht. Man kann halt niemanden dazu zwingen.</p>

Fotos: BVB: lev-rheinland.de / KSC: baden-maniacs.de / St. Pauli: Stadionwelt / Rapid: Robert



Borussia Mönchengladbach – Hannover 96



Fotos: Ultras Mönchengladbach

M'gladbach

Das Handtor von Oliver Neuville gegen Kaiserslautern und seine Nachwehen: Für die Sperre von zwei Spielen, die der Mönchengladbacher Stürmer erhielt, machten die Fans im Borussia-Park die DFB-Justiz verantwortlich. Zudem musste erneut der erklärte „Lieblingsfeind“ der Borussen-Anhänger herhalten. Wir auch schon im Falle der Beurlaubung des beliebten Trainers Hans Meyer unterstellte man der Bild-Zeitung und insbesondere dem Redakteur Jörg Zschoche, durch die Berichterstattung Einfluss genommen zu haben.



LR Ahlen – Dynamo Dresden

Foto: Stadionwelt

Dresden

Als nach der Wiedervereinigung in den fünf neuen Ländern die Ampelmännchen durch die westdeutsche Version ersetzt werden sollten, setzten sich viele Bürger aus der ehemaligen DDR für den Erhalt der alten Ampelmännchen ein. Resultat: Bis heute gibt es die etwas beleibteren Figuren auf ostdeutschen Ampeln – und im Rudolf-Harbig-Stadion. Die auf zehn Doppelhalter aufgebrachten Roten unterstützen hierbei den ersten Teil der Choreografie: „Die rote Laterne leuchtet heller...“. Der zweite Teil (unten) – „raus aus dem Tabellenkeller!“ – wurde durch zehn Doppelhalter mit den grünen Männchen untermalt. Eine drittes Spruchband ergänzte: „Grünes Licht für drei Punkte.“ Weniger kreativ verhielten sich einige Dynamo-Fans nach dem Spiel: Eine auf einen Bus mit Fürther Fans geschleuderte Metallkugel zerstörte eine Scheibe des Gefährts.



Dynamo Dresden – Greuther Fürth

Foto: bultras.de



Dynamo Dresden – Greuther Fürth

Foto: bultras.de



Eintracht Braunschweig – VfL Osnabrück

Foto: Stadionwelt

Braunschweig

Schon seit einigen Jahren gibt es zwischen den Fans des VfL Osnabrück und denen von Eintracht Braunschweig einen Schlagabtausch rund um die Protagonisten der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung.

Die schon früher üblichen Rufe „Kühe, Schweine, Osnabrück“ konterten VfL-Fans mit einer Choreo unter dem Motto „Kühe und Schweine zum Ruhme der Löwen“ ergänzt durch eine Mittelfinger-Blockfahne. Die neueste Episode: Ein Stadtmensch im Look der Ultras Braunschweig jagt mit einer Axt die Kuh in Osnabrücks Vereinsfarben.



Eintracht Braunschweig – FC St. Pauli

Foto: Stadionwelt



Chemnitzer FC – 1. FC Union Berlin

Foto: Ultras Chemnitz

Chemnitz

Die 34 Mitglieder der Ultras Chemnitz feiern ihren fünften Geburtstag und begehen diesen mit einer so genannten Ego-Choreo. Zur Feier des

Tages verarbeiten sie: 16 Bahnen in der Größe von 2,80 mal 14 Metern, beklebt mit blauen Mülltüten um die eine schwarze Schattierung gemalt ist, eine Blockfahne in der Größe von 11,50 mal 16,30 Metern, bemalt mit dem Wappen sowie ein 16 mal 3 Meter großes Spruchband.



FC Hansa Rostock – Hamburger SV

Foto: bwd94.de / suptras.de

Rostock

Der Hansa-Fan mit der HSV-Voodoo-Puppe unter dem Arm ist das Motiv einer Choreo-Gemeinschaftsproduktion der „Suptras“ und „Blau Weiss Dynamik 94“, einem Fanclub, in dem nach internen Querelen 25 Fans der Baltic Boyz aufgenommen wurden. Die Baltic Boyz, lange die aktivste Gruppe in Rostock, haben sich unterdessen aufgelöst. 35 der ehemaligen Mitglieder sind jedoch in der nahezu namensgleichen Gruppe „Baltic Boyz Rostock“ verblieben.



Leverkusen – Arminia Bielefeld

Foto:)ö(

Leverkusen

Seit rund zehn Jahren pflegen die Fans aus Leverkusen und Bielefeld ein gutes Verhältnis. Das Wortspiel aus beiden Stadtnamen, das die Bayer-Anhänger beim Spiel gegen die Ostwestfalen präsentierten, sollte schon vor zwei Jahren gezeigt werden, doch da kurz vor Saisonende – beide Vereine steckten im Abstiegskampf – gegeneinander gespielt wurde, stellten die Fans die Aktion zunächst hinten an.

Hannover 96



Hannover 96 – VfL Bochum

Foto: Zwing



Hannover 96 – VfL Bochum

Foto: Zwing



Hannover 96 – VfL Bochum

Foto: Zwing



Hannover 96 – VfL Wolfsburg

Foto: Zwing



Karlsruher SC – SpVgg Unterhaching

Foto: Baden Maniacs

Karlsruhe

Warum die Fans des Karlsruher SC ausgerechnet gegen Unterhaching eine Choreo vorbereiten, erklärt Dirk Griebaum vom Fan-Projekt: „Wir haben in den Herbstferien eine zweitägige Aktion für Fans unter 16 gemacht.“ Das Spiel gegen die Münchener Vorstädter war das, was den Projekttagen folgte. Griebaum weiter: „Die anderen Gruppen haben einige Materialien liegen gelassen, die wir nutzen konnten. Rund 20 Fans haben dann mitgeholfen. Das reicht natürlich nicht für die Umsetzung im Stadion, weshalb da einige ältere Anhänger mitgeholfen haben.“ Manuel Haas von den Phönix Sons spart nicht mit Lob: „Ich hätte nicht gedacht, dass so etwas Kreatives dabei rauskommt.“

Saarbrücken

„Schon früher haben uns die Aachener immer als Franzosen bezeichnet und bei Spielen in Saarbrücken zum ‚Frankreich-Überfall‘ aufgerufen“, sagt Daniel vom 1. FCS Supporters Club. So ist es nur allzu verständlich, dass sich die „Boys Saarbrücken“ beim Spiel in Aachen selbstironisch als „Rucksackfranzosen“ bezeichneten und die Trikolore über ihren Köpfen ausbreiteten. Weit hergeholt ist das allerdings nicht. Schließlich ist der französische Einfluss in Saarbrücken unverkennbar. Und in den Nachkriegswirren zu Zeiten der Annexion des Saarlandes durch das Nachbarland gewann der FCS 1948/49 die 2. französische Division knapp vor Girondins Bordeaux.



Alemannia Aachen – 1.FC Saarbrücken

Foto: kultliga.de



RW Oberhausen – RW Essen

Foto: Stadionwelt

Oberhausen

Rot-Weiße Derbyzeit im Pott. Der selbsternannte „Schreck von Niederrhein“ aus Essen zu Gast bei der „Macht vom Niederrhein“ im nur 11 Kilometer entfernten Oberhausen. Da die beiden Reviervereine zwar zum Verband des Fußballverbandes „Niederrhein“ gehören, nach dem allgemeinen geografischen Verständnis jedoch aus dem Ruhrgebiet kommen, ergänzten die Oberhausener gleich ihr Spruchband. Von guter Nachbarschaft halten sie allerdings wenig, denn zur zweiten Halbzeit präsentierten sie eine Vielzahl von Doppelhaltern mit dem Motiv eines Mittelfingers.



1.FC Union Berlin – Eintracht Braunschweig

Foto: los-estadios.de



Rot-Weiß Erfurt – Erzgebirge Aue



Foto: Ultras Aue



Alemannia Aachen – Rot-Weiß Essen



Fotos: kultliga.de



KFC Uerdingen – VfL Osnabrück

Foto: Stadionwelt



Champions League: FC Bayern – Juventus Turin

Foto: bfc-suedwestpfalz.de



Uefa Cup: FC Schalke 04 – FC Basel

Foto: Stadionwelt

Mailänder Derby



AC Milan – Inter Mailand

Foto: Thomas Kohring



AC Milan – Inter Mailand

Foto: Thomas Kohring



AC Milan – Inter Mailand

Foto: Thomas Kohring

Champions League: AC Milan – FC Barcelona



AC Milan – FC Barcelona

Foto: Stadionwelt



AC Milan – FC Barcelona

Foto: Stadionwelt

Wiener Derby



Rapid Wien – Austria Wien

Foto: Ballester FM / Werner Koisser



Rapid Wien – Austria Wien

Foto: Ballester FM / Werner Koisser



Rapid Wien – Austria Wien

Foto: Ballester FM / Werner Koisser

Prager Derby



AC Sparta Praha – SK Slavia Praha

Foto: Claude Rapp



AC Sparta Praha – SK Slavia Praha

Foto: Claude Rapp



AC Sparta Praha – SK Slavia Praha

Foto: Claude Rapp



AC Sparta Praha – SK Slavia Praha

Foto: Claude Rapp



Olympique Marseille – Paris St. Germain



Fotos: Stadionwelt



Olympique Lyon – Fenerbahçe SK

Foto: Bülent Budak

Frankreich

Auf einem nur schwer zu erkennenden Spruchband auf der Rückseite der Virage Dépé beschwören die Fans von Olympique Marseille die internationalen Wurzeln des Vereins, die ihn unverwechselbar machen. Eine Vielzahl von Landesflaggen untermalen dies (oben). In Lyon – so zeigt es das Bild links – sehen die Fans ihren Verein als den neuen Stern von Europa an. Die Anhänger des FC Metz rund um die Horda Frenetik engagieren sich für die Aktion

FARE – Football against Racism in Europe (unten links). Unter der Blockfahne, auf der ein schwarzer und weißer Fan des Verein zu sehen sind, hängt das Spruchband: „Seit 60 Jahren von den Nazis befreit – und wann ist es mit dem Rassismus so weit?“

Rechts unten: Das Motto einer nicht ganz jugendfreien Choreo der Fans von Paris St. Germain: „Eine Frau für eine Nacht und ein Verein fürs Leben“. Das Motto des Oberranges: „Aus der Höhe der Kurve der Kurve hallen die 5 Buchstaben der Hauptstadt wider.“



FC Metz – AS Monaco

Foto: Horda Frenetik



Paris St. Germain – Olympique Marseille

Foto: Stadionwelt

Schweiz



Grasshopper Club Zürich – FC St. Gallen

Foto: gc-zone.ch



FC Zürich – FC Basel

Foto: Michael Bader

Polen



Pogon Szczecin – Wisla Krakau

Foto: Redmann



Pogon Szczecin – Cracovia

Fotos: Timo Pollex



Pogon Szczecin – Wisla Krakau

Foto: Redmann



Auswärts Protest auf T-Shirts (in Freiburg)...

Foto: lostboys99.de



...daheim mit Transparent und Supportboykott

Foto: VfBSchreiner.de

Stuttgart

Hausverbot per Halbzeitpost

Der Ärger um die Stadionverbote gegen Fans des VfB Stuttgart, der mit einem Spiel beim SC Freiburg in der vergangenen Saison seinen Anfang nahm, ebbt nicht ab. Auch die diesjährige Austragung der Begegnung stand im Schatten der letztjährigen Vorfälle. Markus Schmalz vom Commando Cannstatt: „Im Vorfeld haben wir uns darauf geeinigt, in Freiburg absolut vorbildlich aufzutreten, gerade wegen der Vorsaison. Und da Spruchbänder verboten waren, haben wir halt 800 T-Shirts anfertigen lassen, um so gegen die Stadionverbote zu protestieren.“ Nur wenige Tage nach dem Spiel erfährt der „1. Vorsänger“ und stellvertretende Vorsitzende des VfB-Anhängerverbandes, Thomas Angerbauer, Stadionverbot – ausgesprochen durch den SC Freiburg. „Mir wird vorgeworfen, dass ich einen Fuß über das Geländer

gesetzt habe. Das habe ich in den beiden letzten Jahren auch getan, nur hat es niemanden interessiert. Zudem wird als Grund angeführt, dass ich die Spitze eines Zaunes verbogen habe. In der Tat war es so, dass ein anderer Fan die verbogen hat und ich sie nur wieder aufrichten wollte – eben wegen der Vorfälle in der Vorsaison“. Andere Fans, so Angerbauer, benähmen sich schlechter, aber in diesen Fällen schreite die Polizei nicht ein. Inzwischen vermutet man beim Commando Cannstatt eine gezielte Aktion gegen die führenden Köpfe der Gruppe. Kurios muten auch die Umstände an, unter denen der „2. Anstimmer“, Matthias Vaffai, ein Hausverbot für das Gottlieb-Daimler-Stadion erhielt. Während der Halbzeit des Spiels gegen Benfica Lissabon bekam er durch Zivilpolizisten ein Schreiben in die

Hand gedrückt, mit dem ihm die Anwesenheit beim Spiel gegen Hansa Rostock am folgenden Wochenende untersagt wurde. Der Vorwurf: Ein provozierender Aufruf im Gästebuch der Homepage der „Suptras Rostock“. Markus Schmalz: „Es waren sowohl sein Name als auch seine E-Mail-Adresse falsch angegeben. Man hätte zudem einfach nur die IP-Nummer vergleichen müssen, aber es gab direkt das Hausverbot.“ Als Reaktion verließen rund 100 Fans spontan das Stadion, um hinter der Haupttribüne zu protestieren. Nur einen Tag später wurde nach einem Gespräch mit Thomas Weyhing, der als VfB-Geschäftsführer das Schreiben unterzeichnet hatte, das Hausverbot wieder aufgehoben. Weyhing selbst bestätigt, dass es inzwischen ein Gespräch mit den betroffenen

Fans gegeben hat, möchte sich jedoch, nachdem die Stadionverbotsthematik bereits die Schlagzeilen der Stuttgarter Presse-landschaft erreicht hat, zu dem Fall auch nicht mehr äußern: „Es wurde festgelegt, dass zu solchen Dingen nichts mehr in der Öffentlichkeit gesagt wird. Wer individuelle Probleme hat, soll sie auch individuell lösen.“ Das folgende Heimspiel gegen Rostock nutzen die Stuttgarter Fans zum erneuten Protest. 15.000 Flugblätter wurden verteilt, um einen Supportboykott über die komplette erste Halbzeit aufrecht zu erhalten. „In der zweiten Halbzeit haben wir den Block beben lassen. Thomas Angerbauer hat sich dann per Mikrofon von allen für ein Jahr verabschiedet. Er wirkte sehr mitgenommen“, beschreibt Schmalz die Situation.

DFL

Besserer Informationsaustausch mit den Fanbeauftragten

Nachdem jüngste Äußerungen von Fanbeauftragten zur späten Terminierung einiger Spieltage für Irritation und Ärger gesorgt hatten, kam es am 9.11. in Frankfurt zu einem offenen Gespräch der Fanbeauftragten Ralph Klenk (VfB Stuttgart) und Rainer Mendel (1. FC Köln) sowie Lutz Ackermann (Hamburger SV) und Thomas Weinmann (Borussia Mönchengladbach) mit der Geschäftsführung und Vertretern der Deutschen Fußball Liga (DFL), unter anderem vertreten durch Wilfried Straub.

Stadionwelt: Warum wurdet gerade ihr vier eingeladen? Und worum ging es in diesem Gespräch?

Klenk: Insbesondere Lutz Ackermann und Thomas Weinmann wurden bei der Diskussion um die Terminierung in der Presse zitiert. Rainer Mendel und ich sind als Sprecher der Fanbeauftragten hinzugestoßen. Wir haben natürlich noch einmal darauf hingewiesen, dass es für viele Fans unmöglich ist, zu den Spielen zu kommen, geschweige denn, so kurzfristig Urlaub einzureichen. Sonderzüge und Busse lassen sich auch viel schlechter organisieren.
Stadionwelt: Wie hat sich die DFL zu der Kritik geäußert?
Klenk: Uns wurde unmissverständlich erklärt, von welchen Fakten die Terminierung ab-



Protest beim Spiel KSC-Greuther Fürth

Foto: baden-maniacs.de

hängt. Da spielen der internationale Terminplan sowie die Wünsche von Fernsehen, Polizei und Vereinen eine Rolle. Selbst, wenn man sich vornehmen würde, an Sonntagen nur Spiele mit kurzen Entfernungen auszutragen, ginge das nicht. So kam es ja auch schon dazu, dass wir mit dem VfB Stuttgart in einer Saison 13 Auswärtsspiele an Sonntagen hatten. Eine Lösung wie in England, bei der zunächst alle Termine festgelegt werden, Begegnungen, die noch verschoben werden können, aber mit

einem Stern in den Spielplänen vermerkt sind, sei bei uns wegen der vielen Unwägbarkeiten nur schwer umzusetzen.
Stadionwelt: Gab es denn Zungeständnisse seitens der DFL?
Klenk: Nein, das können die aber auch gar nicht. Wir wollen aber den Meinungs- und Informationsaustausch untereinander verbessern, weshalb mit Joachim Baur auch ein konkreter Ansprechpartner benannt ist, der zukünftig auf den Fanbeauftragten-Tagungen, ähnlich den Managertagungen, anwesend sein wird.

Dortmund

Neuer Anlauf für die Fanabteilung

Dass ausgerechnet der Verein, der in Deutschland die meisten Zuschauer in das Stadion lockt, über keinen Dachverband und über keine gesonderte Mitgliederabteilung verfügt, sahen viele Fans von Borussia Dortmund schon lange als Manko an. Olaf Suplicki (43) gehört zu den Initiatoren, die nun die BVB-Fan-Abteilung ins Leben gerufen haben und die jüngst auf der Jahreshauptversammlung des Vereins offiziellen Status erlangte.

Stadionwelt: Wie kam es zur Initialzündung für die Gründung?

Suplicki: Die Idee, endlich einen Dachverband auf die Beine zu stellen, ist noch gar nicht so alt. Vor einigen Wochen kam Reinhard Beck, einer der Macher von schwatzgelb.de, zu mir, um für sein bald erscheinendes BVB-Buch zu recherchieren. Als wir über die alten Zeiten redeten, kamen wir auch auf den schon 1984 gegründeten BVB-Freundeskreis zu sprechen, der nach ein paar Jahren wieder eingeschlafen ist. Schon in den 70ern gab es mal eine Fanabteilung,

allerdings nicht in der Satzung verankert – deshalb konnte sie abgeschafft werden, als sie zu stark wurde.

Stadionwelt: Was ist deine persönliche Motivation beim jetzigen Vorstoß?

Suplicki: Nachdem ich persönlich viele Differenzen mit Michael Meier hatte, wollte ich mich in der Richtung eigentlich nicht mehr engagieren. Doch vielleicht können wir dieses Mal etwas Dauerhaftes auf die Beine stellen. Unter denen, die es gerade angehen, ist die richtige Mischung aus alten Hasen und jungen engagierten Leuten dabei. Ziel ist zunächst die Etablierung im Verein. Traumziel wäre es, Vertreter im Wirtschaftsrat und im Aufsichtsrat sitzen zu haben.

Stadionwelt: Wenn man euch bis dahin gewähren lässt...

Suplicki: Wir können das wahrscheinlich durchsetzen, denn viele aktive Fans sind ohnehin schon Mitglied. Und wenn wir ein paar hundert davon mobilisieren können, hätten wir auf der Jahreshauptversammlung auch das



Die Gründungscrew der Fanabteilung

Foto: The Unity

entsprechende Stimmrecht, um uns selber in den Gremien zu installieren.

Stadionwelt: Mit welchen Zielen?

Suplicki: Borussia soll in vielen Dingen umdenken. Es kann doch nicht sein, dass der Wimpel der Meisterschaft 1957, für den sich die Spieler damals für ein paar Mark reingehängt haben, in den Gängen der Tribüne vollgequalmt wird. Der gehört in ein – nicht vorhandenes – BVB-Museum. Genauso wenig soll das Vereinslied in der zweiten Strophe von Sponsorendurchsagen unterbrochen werden. Darüber hinaus

wollen wir Fanarbeit betreiben, beispielsweise in Form einer Regionalbetreuung. Vielleicht lohnt sich ja ein Bus aus Sachsen zu Heimspielen, wenn in Sachsen-Anhalt noch ein paar zusteigen können, aber das muss vermittelt werden.

Stadionwelt: Was waren Eure bisherigen Schritte?

Suplicki: Zu einer ersten Info-Veranstaltung kamen direkt 247 Interessierte in den Nordpark. Und demnächst werden wir bei der „Fan- und Förderabteilung“ von Eintracht Frankfurt, die uns eingeladen hat, mal ein wenig „Anschauungsunterricht“ nehmen.

SHIRTS FÜR HELDEN



Zico
Cantona



10

Rooney
Maradona



Higuaita
Netzer



Milla
Gascoigne

T-Shirts, Longsleeves und Ladyshirts | Jetzt online bestellen, ab 17 € | www.fcspielraum.de

Shop | www.fcspielraum.de

SpielRaum
THE STYLE OF FOOTBALL



Die Anzeigetafel beim Spiel gegen Bregenz...

Foto: Brigata Graz



...und mit „Phantasiechoreo“ beim Spiel gegen Pasching.

Foto: Brigata Graz

Österreich

Sturm Graz: „Phantasiechoreo“ auf der Anzeigetafel

Darüber, dass das Verhältnis zwischen den Fans von Sturm Graz und dem Sturm-Präsident Hanes Kartnig gestört ist, hat Stadionwelt bereits in vergangenen Ausgaben berichtet. Die Vorwürfe sind vielfältiger Art: Innerhalb weniger Jahre wandelte sich der Verein vom Champions League-Teilnehmer zum Abstiegskandidaten, die günstigsten Jahreskarten für 247 Euro liegen mehr als 100 Euro über dem Liga-Durchschnitt, und auch verbale Ausfälle des Präsidenten gegenüber den Fans wurden schon beklagt, sodass

die Fans inzwischen die Abwahl Kartnigs in einer Generalversammlung fordern. „Kartnig hat diese Versammlung für das Frühjahr angekündigt, und er will dann auch nicht mehr kandidieren. Es wäre aber fahrlässig, dem Glauben zu schenken.“ Tom Lang von der Brigata Graz bleibt misstrauisch.

Das jüngste Aufreger: Als die Fans beim Spiel gegen Innsbruck auf die Anzeigetafel blickten, erkannten sie dort als Hintergrund der Ergebnisanzeige das Bild einer Choreo, die es im Ar-

nold-Schwarzenegger-Stadion nie gegeben hatte. Beim zweiten Hinsehen mussten sie feststellen, dass ihr Verein das „ST“ aus dem traditionellen und von den Fans bevorzugten Wappen wegetuschelt hatte. Mit Beginn seiner Ära hatte Kartnig das Logo durch ein neues ersetzen lassen.

Auf der Homepage der Brigata Graz wird die auf der Anzeigetafel dargestellte Derbychoreo aus dem Spiel gegen GAK nur als „Phantasiechoreo“ bezeichnet, und es ist zu lesen: „Die Fanclubs gratulieren zu dieser Dummheit.“

Die gesamte Bemühung, einen anderen Präsidenten an der Spitze des Clubs zu installieren, steht inzwischen unter dem Motto „Legenden vertrieben - Die Fans schikaniert - Die Tradition getreten - Und Sturm ruiniert. Kartnig, verpiss Dich!“, wie sie die Fans zuletzt beim Spiel bei Rapid Wien anhand von fünf aufeinander folgenden Spruchbänder präsentierten. Bei Heimspielen besteht unterdessen ein schon mehrere Monate dauernder Support-Boykott.

Utrecht

Vertrag gegen schlechtes Benehmen

Im Vorfeld der UEFA-Cup-Auswärtsspiele der Gruppenphase beim Club Brugge und bei Real Saragossa hat der holländische Ehrendivisionär FC Utrecht strenge Regelungen für seine Anhänger eingeführt: Jeder, der eine Karte erwerben will, muss zuvor einen Vertrag unterschreiben, in dem er für sein gutes Benehmen garantiert. Teil des Vertrags: Eine Klausel, nach welcher der Fan für jeden verschuldeten Schaden haften muss. Darüber hinaus stimmt er im Falle seines Fehlverhaltens dem Ausschluss für alle Auswärtsspiele auf nationaler und internationaler Ebene zu. Zudem müssen die Fans mit der Unterschrift auch eine Kopie ihres Personalausweises einreichen und somit ihre persönlichen Daten beim Club hinterlegen.

So seltsam die Maßnahme auch scheint, ist sie doch aufgrund der Vorfälle während der ersten UEFA-Pokal-Runde aus der Sicht des

Clubs nachzuvollziehen. Während des Rückspiels gegen Djurgarden Stockholm war der schwedische Torhüter Pa Dembo Tourray von einer aus den Utrecht-Blöcken geworfenen Münze getroffen worden. Die Disziplinarkommission

der UEFA hatte den Verein daraufhin zu einer Geldstrafe von 9.700 Euro verurteilt.

FC Utrecht-Präsident Martin Sturkenboom erklärt den Schritt des Clubs: „Vorfälle wie in Schweden müssen in Zukunft vermieden wer-

den, und deshalb werden wir mit der UEFA und den lokalen Behörden kooperieren. Zudem haben wir Rücksprache mit der hiesigen Polizei und der Supporter-Vereinigung gehalten. Es liegt jetzt an uns, zu beweisen, dass sich unseren Fans bei Auswärtsspielen so gut benehmen können, wie sie es bei den Heimspielen auch tun.“ Für eben jene Heimspiele gegen Dnipro Dnipropetrowsk und Austria Wien wird der FC Utrecht in seinem Stadion Nieuw Galgenwaard ein Rahmenprogramm organisieren, um die Zuschauer aus der Innenstadt fernzuhalten.

Der Vorfall in Schweden war nicht der erste dieser Art unter Beteiligung der Utrechter Fans. Nachdem 2002 ein Fan während des UEFA-Pokal-Spiels gegen Legia Warschau den Platz gestürmt hatte, musste der Verein im Oktober 2003 gegen den MSK Zilina ein Spiel unter Ausschluss der Öffentlichkeit absolvieren.



Utrecht-Fans beim Spiel in Groningen

Foto: Nico „Harris“ Zwart

Schweiz

„Die Gewaltspirale durchbrechen!“

Die „Swiss Football League“ SFL ist nicht länger gewillt, die Begleiterscheinungen im Umfeld der Spiele der beiden Nationalligen hinzunehmen. Thomas Helbling, Präsident der Sicherheits- und Fankommission der SFL äußert sich zu den Maßnahmen, mit denen man das Problem in den Griff bekommen will.

Stadionwelt: Hat der Schweizer Fußball ein Hooligan-Problem?

Helbling: Ich mag dieses Wort nicht, aber richtig ist: Wir haben in der Schweiz ein Gewalt-Problem innerhalb und außerhalb der Stadien. Wir stellen gerade in letzter Zeit fest, dass insbesondere Teile der Auswärtsanhänger die Spiele als Plattform suchen, um ihren Gewaltgelüsten Ausdruck zu geben.

Stadionwelt: Kürzlich haben die Präsidenten der SFL-Klubs entschieden, die so genannte „Kausalhaftung“ – ein von der UEFA seit Jahren angewandtes

Modell – wieder einzuführen. Was hat es damit auf sich?

Helbling: Wir wollen die erwähnte Gewaltspirale brechen. Der Club, dessen Zuschauer bei Auswärtsspielen gewalttätig auftreten, konnte für das Fehlverhalten seiner Anhänger weder, mit Geldbußen noch mit Punktabzügen disziplinarisch verantwortlich gemacht werden. Die Abkehr von der Verantwortung der Gastklubs wurde vor rund zwei Jahren durch den FC Zürich vor einem Verbandsgericht erstritten. Einige reisende Fans nahmen das als Freibrief zur Gewaltanwendung an. Bei einer Tagung aller 28 Profi-Clubs haben sich nun die Präsidenten mit 26:2 Stimmen für die Kausalhaftung ausgesprochen.

Stadionwelt: Welche Clubs haben dagegen gestimmt?

Helbling: Der FC Basel und der FC Winterthur.

Stadionwelt: Wann tritt die Regelung in Kraft?

Helbling: Wenn der Verbandsrat des Schweizer Fußballverbandes am 27. November zustimmt, dann gilt die Kausalhaftung schon zur Rückrunde.

Stadionwelt: Reicht das, um mehr Sicherheit in den Stadien herbeizuführen?

Helbling: Natürlich nicht. Wir haben weitere Maßnahmen im präventiven Bereich beschlossen. Zum Beispiel zentrale Schulungen für die Sicherheitsverantwortlichen, die Fanbeauftragten und die Stadionsprecher der Clubs. Zudem wird die Liga pro Spieltag zu drei Spielen geschulte Sicherheitsinspizienten entsenden – bisher wurde das durch den Schiedsrichterbeobachter mit erledigt. Weiter soll auf die Rückrunde auch eine für alle Arenen gültige Stadionordnung in Kraft treten, damit der Fan auch weiß, woran er ist. Endlich wollen wir unter den Clubs besser kommunizieren, um verhängte Stadionverbote auch durchsetzen zu können.

Stadionwelt: Inwiefern war Letzteres bisher ein Problem?

Helbling: Die Datenschutzgesetze auf Bundes- und Kantonsebene geben keinen Spielraum, um legal Daten über gewalttätige Zuschauer unter den kantonalen Polizeibehörden und unter den Clubs auszutauschen. Es ist also ein leichtes, Stadionverbote zu unterwandern und aus der Anonymität der Masse Krawalle anzuzetteln. Dagegen will der Bund mit einer Hooligan-Datenbank ankämpfen, die 2006/2007, also rechtzeitig vor der EURO 2008 greifen soll.

Stadionwelt: Was ist für die EURO zu erwarten?

Helbling: Ich habe Respekt vor der Aufgabe der Organisatoren, aber keine Sorge, dass die UEFA das Probleme in den Griff bekommt, auch wenn gewaltbereite Fans aus dem Ausland anreisen. Wir von der SFL wollen mit einer Verstärkung unserer Fanarbeit zum guten Gelingen beitragen.

Schweiz

„Das Gesetz hat auch Vorteile“

Peter Frenks (28) ist Mitglied der Blue Side, einer Ultra-Gruppe bei Grasshopper Zürich. Er äußert sich zu den neuen Regelungen, mit denen die Liga gegen das Fehlverhalten von Fans angehen will.

Stadionwelt: Was hältst Du von der Kausalhaftung?

Frenks: Davon halte ich nichts. Natürlich ist es möglich, zuzuordnen, in welcher Kurve und durch welche Fans die Pyrotechnik gezündet wird. Aber warum soll der Gastverein Geldbußen zahlen, wenn der Heimverein an den Eingängen fahrlässige Kontrollen durchführt?

Stadionwelt: Eurem Club drohen nun bei mehr Spielen Geldstrafen und Punktabzüge. Werdet ihr euch als Gruppe anders verhalten?

Frenks: Nein, wir lassen uns von den Gesetzen nicht unterkriegen. Wir erwarten sogar Vorteile. Fans, die durch einen Verein aus einem anderen Kanton ein Stadionverbot erhielten, müssen oft lange darauf warten, dass es aufgehoben wird, eben weil es den Heimverein nicht interessiert. Bei uns kennt der Sicherheitsbeauftragte die Fans, und wenn der

Club das selber in der Hand hat, dann kann man davon ausgehen, dass so manches Stadionverbot frühzeitig wieder aufgehoben wird.

Stadionwelt: Inwiefern ist die Fanszene des GC von Stadionverboten betroffen?

Frenks: Bei uns gibt es rund 50 Stadionverbote, allein 15 davon wurden kürzlich nach dem Pokal-

spiel in Bellinzona ausgesprochen.

Stadionwelt: In Deutschland hat man die Erfahrung gemacht, dass die Sicherheitsorgane im Vorfeld der WM strenger agieren. Befürchtest Du das auch für die Schweiz?

Frenks: Das wird eine Katastrophe. Bisher konnte man, wenn man nicht gerade eine Straftat

begangen hatte, die Herausgabe seiner Daten blockieren. Ich vermute aber, man wird bald einen Fanpass bekommen, so dass man nur noch als registrierter Fan eine Kurve betreten kann. Wenn kein Datenschutz mehr gegeben ist, sind die Behörden mit einer Anzeige sicher schneller bei der Hand.



Die Gewalt wird von der Straße gespült

Foto: joggeli.ch



Durchdachte Herleitung des Namens „Energie“

Foto: Ultima Raka

Gespaltene Szene, gemeinsame Ziele

5. Februar 2002: Im Stadion der Freundschaft ist Hertha BSC zu Gast. Das Spiel muss nach dem Abbrennen von Bengalischen Fackeln für acht Minuten unterbrochen werden. Acht Minuten, die die Fanszene des FC Energie Cottbus nachhaltig verändern sollten.

Dass es in Cottbus oft aufbrausend zugeht, dass das Stadion zum Hexenkessel werden kann, war schon vorher bekannt. Als Energie nach vielen Jahren in der Oberliga und der Regionalliga mit dem Aufstieg 1997 erstmals überregionale Beachtung fand, entstand das Bild eines Vereins, dessen ewig aufspringende Haupttribünenbesucher jedes Spiel in der Lausitzmetropole zur Hölle machten. In dieser Zeit kickte der FCE in einem legendären hektischen Schneespiel den Karlsruher SC im Pokalhalbfinale raus (erstmalig live für die gesamtdeutsche TV-Öffentlichkeit übertragen) und blieb in 57 Pflichtspielen in Folge ungeschlagen – zu großen Teilen ein Verdienst der Zuschauer, die damals extrem Einfluss auf Gegenspieler und Schiedsrichter nahmen. „Cottbus war immer schon fanatisch“, sagt Basti vom Inferno Cottbus (IC), „aber dann sind die Leute abgedreht, weil auf einmal der Erfolg da war.“ Wenige Jahre zuvor stand der Club noch kurz vor dem Ende, musste seine Einnahmen an der Tageskasse pfänden lassen.

Heute ist die Stimmung weniger feindlich, deutlich kreativer und die Fans sind organisierter. Eine kurzzeitige Rückkehr in die Zeit des Hexenkessels gab es allerdings in eben jenem Spiel gegen Berlin. Fans hatten für mehrere hundert Euro

eine Blockfahne für die komplette Ge-gengerade vorbereitet. Auf dieser waren unter anderem brennende Hertha-Symbole zu erkennen. Zunächst kam die Aufforderung des Vereins, diese heraus zu schneiden, zwei Stunden vor dem Spiel wurde die Fahne mit einem Mob aus Schattenmännchen gänzlich verboten. Inferno-Cottbus-Mitglied Michael: „Die meisten waren ohnehin schon krank, weil wir im Winter in einer zugigen Halle gemalt hatten, und aus Frust kam es zu Kurzschlussreaktionen, bei denen Bengalen auf den Platz und in den Block der Hertha-Fans geschmissen wurden. Einen Schuldigen hat man nie ausgemacht, aber das Inferno Cottbus wurde im Anschluss verboten.“ Gleiches galt für den Fanclub „Senfgurkenmafia“, bei dem das Verbot allerdings zurückgenommen wurde.

Noch im selben Jahr gründet sich, als Abspaltung des IC, die Gruppe „Ultima Raka“ (UR) hauptsächlich aus den Leuten, die zu der Erkenntnis gekommen waren, dass sie unter dem Namen „Inferno Cottbus“ nicht mehr viel erreichen können. Die Spielräume für Fan-Aktivitäten waren zu begrenzt, ein Neuanfang notwendig, um Choreos und Support in weiter wachsendem Rahmen umsetzen zu können. „Wir würden uns auch nicht als reine Ultra-Gruppierung bezeichnen“,

sagt Jens „Gurke“ Batzdorf, „bei uns sind auch viele Normalos Mitglied.“ Rund 65 Köpfe umfasst UR heute. Diese pflegen einen Dialog mit dem Verein und sind so in der Lage, Choreografien durchführen zu können.

Von einst rund 100 IC-Mitgliedern im Zeichen des Sensenmannes mit der rot-weißen Fahne gehören aktuell, gut fünf Jahre nach der Gründung, noch 40 der Gruppe an. Trotz des Rückschlages für das Inferno halten sie an ihren Grundsätzen fest. Man werde dem Einsatz von Pyro wohl nie völlig abschwören und sich selbst und die Gruppe niemals aufgeben, heißt es aus den Reihen des IC. Doch mit dem einmal gefestigten Ruf und der geschrumpften Mitgliederzahl muss das Inferno Cottbus bis heute leben. Eigene Busse können nur noch selten organisiert werden, und nach ungeklärten Vorfällen auf der letzten Tour nach Ahlen sprach der Verein gegen eine komplette Kleinbusbesetzung Stadionverbote aus – „wegen rufschädigenden Verhaltens“. Unter anderem betroffen: der bisherige Einpeitscher „Katze“, dessen Job nun Christian Wundtke übernommen hat. Er erklärt, wie sich das Fan-Sein verändert hat: „Die Zeit, in der man darauf achtete, dass sich keiner mit Inferno-Shirt ins Stadion begab, sind vorbei, aber unsere Zaunfahne kön-



Die 1.Liga im Visier

Foto: Ultima Raka

nen wir nur auswärts präsentieren. Wir gehen aber trotzdem noch zu den Fanversammlungen des Vereins.“ Man will die Ursprünge der Cottbusser Ultra-Szene rehabilitieren. Das im Fanzine „Brennpunkt Cottbus“ ausgegebene Motto lautet: „Self-Legalizing since 2004“.

Vorwürfe und fliegende Bierbecher

Das Verhältnis zwischen IC und UR ist unterdessen geprägt von Vorwürfen und Gegenvorwürfen. IC-Mitglied Michael: „Sie tun beim Verein alles, um ihre Choreos über die Bühne zu bringen. Dabei sind die erst durch uns was geworden. Das sind Dinge, die sie vergessen. Das Ultra-Denken in Cottbus verdankt man dem Inferno.“

Man solle sachlich mit den Problemen umgehen und sich in Flyern zu den Stadionverboten äußern, heißt es hingegen aus den Reihen von UR, man selber habe deswegen nicht gleich alle Ideale über Bord geworfen, „aber man sollte sich als Bestandteil der Fanszene verstehen, und das ist zum Teil sicher nicht der Fall.“ Auf Pyro hätte man in der jüngeren Vergangenheit auch verzichten sollen, „dann hätte man Forderungen stellen können, mit denen man jetzt nicht mehr kommen braucht“, so eine Anspielung auf das belastete Verhältnis zum Verein im UR-nahen Fanzine „Gurkensalat“. Im IC-Fanzine „Brennpunkt Cottbus“ ist hingegen zu lesen: „Kooperation zum Verein: ja, aber sich vor dem Verein als Saubermann hinzustellen, ist ja wohl eine Art von Verrat an sich selbst. Wir zollen dem UR zwar riesigen Respekt für alle Dinge, die sie für die Szene erarbeitet haben, aber etwas mehr Rebellion im Sinn der eigenen Interessen wäre nicht schädlich.“ Und weiter: „Hin und wieder gucken wir auch mal, was um das Stadion herum los ist. Als UR gegen Magdeburg die Fahne geklaut wurde, haben wir die

Sache ausgebügelt – und zum Dank gab es eine Distanzierung im Kurvenflyer. Nach der Abmachung, dass jede Gruppe ihren Weg gehen solle, hatte das da nichts zu suchen.“ Christian „Gonzo“ Kontzog von UR erklärt die Situation, in der er sich befindet: „Wir als die Alten bei UR und ehemalige Inferno-Mitglieder stehen doch da zwischen den Fronten, zwischen dem IC und den jüngeren UR-Neumitgliedern. Man sollte das mal beim Bier ausräumen, aber das kommt ja nicht zustande. Beide Gruppen denken zu egoistisch.“

Unterm Strich bilden die zwei Parteien, so unterschiedlich sie auch sein mögen, die beiden tragenden Säulen der Cottbusser Fanszene der letzten Jahre, doch es herrscht, und das würden die wenigsten Cottbusser unter den Tisch kehren wollen, Uneinigkeit in der Fangemeinschaft.

Jüngst entzündete sich ein Konflikt an der Personalie des bei einigen Fans umstrittenen, bei anderen Fans geachteten Trainers Ede Geyer. Trotz eines 1:0-Heimsieges gegen Aue gab es nach „Geyer-raus!“-Rufen über die Blöcke hinweg fliegende Bierbecher, Spuckereien und „Auf-die-Fresse“-Gesänge. Axel Matz, einer der drei Fanbeauftragten, ist bemüht, die Wogen zu glätten: „Das wurde dann in der lokalen Presse hochgekocht. Eine Teilung der Szene wird es nicht geben, wenn man sich mal an einen Tisch setzt. Nur wenn alle zusammenhalten, kitzeln wir doch die sportliche Höchstleistung aus der Mannschaft heraus. Im Endeffekt geht es doch nur um eins: um den Verein.“

Ein Aufruf, den der UR-Infoflyer zum kommenden Heimspiel unterstützte: „Aufgrund der aktuellen Lage, insbesondere wegen der Spannungen zwischen den Fans und den Problemen mit dem Verein, wollen wir heute mit einer Choreo ein Zeichen setzen, worüber wir alle nachdenken sollten.“ ▶

Die Chronik

Bis 1990 Zur Zeiten der DDR-Oberliga hat Energie erhebliche Probleme, sich im Fußball-Oberhaus zu etablieren. Vier Mal steigen die Lausitzer auf und direkt wieder ab, ein Mal dauert der Aufenthalt drei Spielzeiten. Bemerkenswert: Nach Hansa Rostock und Dynamo Dresden hat man die drittgrößte Unterstützung im ostdeutschen Fußball – rund 15.000 kommen durchschnittlich zu den Heimspielen, auswärts sind meist nur 30 bis 40 Fans rund um den Fanclub „Forever“ dabei.

1990 Kurz nach der Einführung der D-Mark machen die Fans erste Erfahrungen mit Touren ins westeuropäische Ausland. Es geht zu einem Intercup-Spiel ins schwedische Malmö. Für die 22 Energie-Fans eine Abenteuer-Reise. Auf der Fähre müssen sie nichts bezahlen und freuen sich über ihre ersten Erfahrungen mit einarmigen Banditen.

1997 Energie beim Pokalfinale in Berlin und 20.000 Cottbusser sehen ein 0:2 gegen den VfB Stuttgart. Karten gab es nur, wenn sie im Paket mit einem Ticket für das letzte Heimspiel der Regionalliga-Nordost gegen Erfurt gekauft wurden. Obwohl solche Koppelgeschäfte sonst auf wenige Gegenliebe stoßen, freuen sich die meisten Cottbusser nach mageren Jahren über ein gut gefülltes Stadion der Freundschaft.

1998 Vergleichsweise spät steigt Energie ins Zeitalter der Choreografien ein. Gegen den damals ungeliebten Gegner Hannover 96 präsentiert die Haupttribüne rote und weiße Papptafeln.

2004 Das brandenburgische Hallenmasters für Oberliga-Mannschaften genießt Kultstatus unter den Energie-Fans. Bei der diesjährigen Auflage eskaliert die Situation, als sie Bengalen in der Neuruppiner Halle (!) zünden.

2004 Eine weibliche Energie-Anhängerin klettert auf den Zaun vor der neuen Osttribüne und reißt sich durch ihren Ring an den Zacken einen Finger ab, der nicht wieder angenäht werden kann. Per Unterschriften-Aktion wollen die Fans nun die Stadt dazu bewegen, die gefährliche Konstruktion wieder abzubauen.



Gefährlicher Zaun

Foto: Stadionwelt



„Worum es allen gehen sollte“



Choreo, die zu Missverständnissen führte

Foto: Ultima Raka

Gezeigt wurde lediglich das Vereinswappen, „das, worum es uns allen gehen sollte, was jeder tief im Herzen trägt.“

Es gibt mehr als Zwietracht

Doch der Eindruck, innerhalb der Szene gebe es ausschließlich Grabenkämpfe, ist unzutreffend. Man arrangiert sich aufgrund der regionalen Gegebenheiten und auch, wenn es um den Club geht. „Das ist hier nicht wie beispielsweise in Stuttgart, wo die aktiven Fans über das ganze Umland verteilt sind. Hier kommen fast alle aus der Stadt und man kennt sich. Und wenn wir zusammen auswärts auftreten, haben wir in den letzten Jahren immer gute Auftritte hingelegt“, sagt Christian Wundtke. Auch die DVD mit den Support-Highlights der letzten Saison geben UR und IC gemeinsam heraus – und die Kneipe „Plumpsklo“ dient nach der „fußballtauglichen Renovierung“ beiden Gruppen als Anlaufpunkt. Dass sich auch UR für die Aufhebung der Stadionverbote der IC-Mitglieder einsetzt, ist Ehrensache.

Ausdrücklich lobt das UR auch die Initiative des IC, mehr Mitglieder in den Verein zu bekommen und so seine Möglichkeit zur Mitwirkung wahrzunehmen,

„sonst stehen wir bald alle als Fans einer GmbH & Co KG im Stadion“ (Fanzine „Gurkensalat“), denn es bestünde durchaus noch die Möglichkeit, die vom Verein anvisierte Umstrukturierung zu verhindern. Es ließe sich was bewegen, „da Energie es auch nach sieben Jahren im Profifußball gerade einmal geschafft hat, auf 1.000 Mitglieder zu kommen“, so Jens Batzdorf. Und das Inferno Cottbus fordert von Ultima Raka ein: „Sollte man nicht anfangen, eine Opposition zu bilden, um für gesunde vereins- und sportpolitische Dinge einzustehen? Unser Verein soll nicht fremd beherrscht werden und schon gar nicht von irgendwelchen korruptierten, charakterlosen Firmenbossen.“

Konträr im Umgang miteinander, vereint gegen (viele) Maßnahmen des Vereins – so gestaltet sich die augenblickliche Situation des Energie-Fans, denn das komplette Zerwürfnis mit dem eigenen Club zeigt sich in vielen Aspekten: Es gab Proteste gegen Stadionverbote nach kritischen Fanzine-Artikeln (siehe Interview), eine Klage gegen einen Energie-Spieler, nach dem Vorwurf, er habe einen 16-jährigen weiblichen Fan geschlagen, ein Verbot des von Fans bereits produzierten Programms zu den Amateurspielen und

diverse in der Sicherheitskonferenz untersagte Choreos. Zuletzt – so war es im Fan-Forum zu lesen – unterstellte man dem Verein gar, nachts in den Fancontainer eingebrochen zu sein, um dort nach „Geyer-raus“-Transparenten zu suchen.

Batzdorf ergänzt: „Das Verhältnis zwischen Fans und Verein stimmt seit Jahren nicht mehr.“ Sachlichkeit und neutrale Betrachtung neuer Ereignisse scheinen vor diesem Hintergrund kaum möglich. Die animierte Choreo unter dem Motto „Das Ende der sächsischen Königsdynastie“, bei der der Brandenburg-Adler dem Aue-Logo die Krone entriss, um diese auf das Energie-Logo zu setzen, wurde als Seitenhieb gegen den aus Dresden stammenden Ede Geyer interpretiert. In der Sicherheitskonferenz indes, die immer wenige Tage vor den Heimspielen stattfindet, hatte es keine Bedenken gegeben.

Kritik an Sicherheitskonferenz

Die Fans nennen weitere Beispiele: Die symbolische Verbrennung des Karlsruher PS-Phönix-Symbols gepaart mit dem Motto „Willkommen in der Lausitzer Fußballhöhle“ wurde verboten, weil sie die Karlsruher Fans hätte provozieren können (schließlich wurde der Phönix

Freunde und Feinde

Hertha BSC

Die Antipathie gegen die Berliner entstand erst in den letzten Jahren – traditionell gehört Hertha BSC nicht zu den ungeliebten Vereinen, „aber wenn im Januar das Freundschaftsspiel ansteht“, so fürchtet Mario Noack vom Hans-Meiser-Team, „werden wieder mehr Polizisten als Fans da sein.“

Hansa Rostock

Basti vom Inferno Cottbus: „Viele haben immer gesagt, der Osten muss zusammenhalten, aber ich habe das nie verstanden, denn zu Zeiten der DDR-Oberliga haben wir uns die Köpfe eingeschlagen.“ Heute besteht das schlechte Verhältnis nach wie vor. Als es im Ostseestadion zu einem Polizeieinsatz

im Energie-Block kam, kommentierten das die Hansa-Fans mit Freudenrufen.

Stahl Eisenhüttenstadt

Der Lokalrivale aus „Hütte“ war der unbeliebteste Verein in den frühen Energie-Jahren. „Der Untergang des EFC“, kommentiert das Fanzine „Gurkensalat“ ungeduldig, „ist erst dann vollkommen, wenn die Löschung aus dem Vereinsregister amtlich ist.“

Dynamo Dresden

Das Verhältnis zu den Fans von Dynamo Dresden ist seit jeher problematisch. Noack: „Die haben kein Benehmen und ein ganz schlechtes Auftreten. Das war noch nie anders. In der Saison 1996/97 ist keiner unserer sieben Busse heil nach Cottbus zurückgekommen.“

Union Berlin

„Das ist eine angenehme sportliche Rivalität“, meint Noack. Besuche von Union-Fans im Stadion der Freundschaft und von Cottbussern in der Alten Försterei sind durchaus üblich.

VfB Stuttgart

Insbesondere zu Europacup-Heimspielen der befreundeten Stuttgarter machen sich viele Cottbusser auf den Weg. Für die Gastgeber werden dann jedes Mal ein paar Gläser Spreewaldgurken mit Senf mitgebracht.

Stuttgarter Kickers

Nicht alle Cottbusser hegen Sympathien für die roten Stuttgarter. Die älteren Fans unterhalten gute Kontakte zu den „Blue Boys“ von den Stuttgarter Kickers.

doch ins Stadion geschmuggelt und die Aktion durchgeführt). „Zwei Wochen später haben sie dann auf der Anzeigetafel das Logo von Mainz 05 verbrannt“, so ein Fan. Das alles sei keine Sicherheitskonferenz, sondern nur eine Zensurkonferenz, meint ein Fan. Der Verein vertraue seinen Fans nicht mehr, und die ausgegebenen Fahnenpässe dienten allein der Kontrolle der persönlichen Daten.

Die offizielle Fan-Arbeit wird deshalb auch von einigen Fans weitestgehend abgelehnt, andere nehmen sie wahr, sparen aber nicht mit Kritik. Ein Vorwurf: Viele Angebote richten sich nicht an den Kern der Szene. Sven Graupner vom Fan-Projekt weiß sein Klientel einzuschätzen: „Der harte Kern der Fans ist sehr emotional.“ Er will die Vorwürfe auch nicht im Raum stehen lassen: „Wir dienen natürlich als Anlaufstelle, weiterhin können die Fans unsere Kleinbusse nutzen und wir bieten auch eine Halle zum Selberspielen an.“

Die weit verbreitete Meinung über eine andere Institution der Fan-Arbeit lautet: „Die Fan-AG gibt es nur, damit der Verein was an Fanarbeit vorzeigen kann“. Gemeint ist der vor einem Jahr gegründete Verbund der Gremien „Fairplay / Medien“, „Stimmung“ und „Auswärtsfahren“. Die Einschätzung eines Anhängers: „Außer einem Fußballturnier gibt es da wenig.“ Viele der aktiven Fanclubs lehnen es sogar ab, sich beim Verein registrieren zu lassen, fungieren lieber als inoffizielle Gemeinschaft. „Kein Problem“, sagt Axel Matz (32), einer der drei Fanbeauftragten, „das ist jedem Fanclub freigestellt, seinen Namen hier zu hinterlassen. Kontakt haben wir ohnehin zu allen. Hauptsache ist die Identifikation mit den Verein.“

Sechserpack für die Fanarbeit

Matz ist heute Teil einer Konstellation aus sechs Personen, die sich um die Fanarbeit kümmert. Neben ihm besetzen noch Sven Fischer und Thomas Lange sowie Sven Graupner vom Fan-Projekt, Werner Schaaf als Mitglied des Präsidiums und Andreas Beil als Mitglied des Verwaltungsrates das Gremium. Sie alle erledigen diesen Job nebenberuflich und ehrenamtlich. „Um sich die Stelle für einen hauptamtlichen Fanbeauftragten zu sparen“, kritisiert ein Fan, „obwohl dafür eigentlich mal Geld da sein müsste.“ Axel Matz: „Dieses Modell arbeitet sich gerade ein, und es hat den enormen Vorteil, dass Fan-Belange direkt in die Kompetenzkreise hineingetragen werden können.“

Eine Verbesserung scheint diese Form auf jeden Fall zu sein, denn Thomas Lange an der Spitze kommt selber aus ▶

„Heute knicken einige vor dem Verein ein.“



Danilo Helbig (33),

Hans-Meiser-Team

Foto: Stadionwelt

Innerhalb des Cottbusser Fan-Szene gelten die Mitglieder der Fanclub „Hans-Meiser-Team“ (HMT) als die „Veteranen“ unter den Energie-Fans. Ein Interview mit HMT-Mitglied Danilo Helbig (33) über die Anfänge eine Mitte der 90er Jahre aufblühenden Fanszene und die heutige Situation:

Stadionwelt: Wie ist das Hans-Meiser-Team entstanden?

Helbig: Wir sind alle schon seit circa 1984 dabei. Damals waren wir rund 16 Jahre alt und auf verschiedene Fanclubs wie „Drebkau“, „Forever“ und die „Red Devils“ verteilt. Nach der Wende und dem Absturz in die Oberliga waren dann oft nur noch 1.000 Leute im Stadion und da haben wir uns dann zusammengefunden. Die Fan-Arbeit des Vereins beschränkte sich damals auf die Ausrichtung von Fußballturnieren. Da haben dann immer nur ehrgeizige Teams der Freizeit- und Betriebsliga unter Alibi-Fanclub-Namen teilgenommen. Es war die Zeit, in der die täglichen Nachmittags-Talkshows Konjunktur hatten und da haben wir halt den Spieß umgedreht – eine echte Fanmannschaft bei einem unechten Fanturnier – und aus einer Laune heraus gesagt: „Dann können wir uns ja direkt ‚Hans-Meiser-Team‘ nennen. 1995 haben wir dann den Fanclub gegründet, den echten Hans Meiser angeschrieben und der hat uns auch mit Trikots ausgerüstet. Damals waren wir neben dem Fanclub Niederlausitz der einzige aktive.“

Stadionwelt: Wie sahen die Aktivitäten denn aus?

Helbig: In der Zeit, in der es sportliche aufwärts ging, haben wir vieles losgetreten, was heute selbstverständlich ist: Wir haben mit „Mach den Stier“ das erste Fanzine gemacht, die ersten Choreos, die ersten echten Fanclub-Turniere und die ersten Busse organisiert – damit hatte der Verein eine Sorge weniger. Bis heute war das Hans-Meiser-Team seit seiner Gründung bei jedem Pflichtspiel des FC Energie anwesend. Weiterhin besuchen wir in schöner Regelmäßigkeit die Spiele der Nationalmannschaft.

Stadionwelt: Wie stellt sich das Verhältnis zu den „starken“ Fanclubs, die danach folgten, dar?

Helbig: Nach uns kam dann die „Senfgurkenmafia“ mit jüngeren und engagierteren

Mitgliedern, die dann zum Inferno oder zu Ultima Raka übergewechselt sind. Die Senfgurkenmafia besteht als Fanclub aber noch weiterhin. Wer vom HMT mit den heute aktiveren Fanclubs sympathisiert, ist selbstverständlich auch da Mitglied. Wir selber sind ruhiger geworden. Ein wenig kommt es mir so vor, als seien wir eine Art „Ältestenrat“ der Szene.

Stadionwelt: Wie seht ihr die Szene heute?

Helbig: Die Szene ist heute kreativer und vielfältiger als in den vergangenen Generationen. Die aktuellen Meinungsverschiedenheiten sollte man als Chance und nicht als Hindernis verstehen. Einen Clinch zwischen dem Verein und den Fans gibt es ja fast überall, nur ist er hier besonders stark ausgeprägt. Wir haben uns nie unterkriegen lassen. Ich war schon lange zuvor kritisch eingestellt und mich hatten sie auf dem Kieker. Es gab Stimmen vom Verein, die mich als Drahtzieher im Hintergrund bezeichnet haben. Mein Stadionverbot mit der Begründung: ‚Sie haben Presseartikel verfasst und veröffentlicht‘, musste ich per einstweiliger Verfügung aufheben lassen. Trotzdem ließ es der Verein zur Hauptverhandlung kommen und musste Gerichtskosten zahlen.

Stadionwelt: Haben andere Fans aus Deinen Erfahrungen gelernt?

Helbig: Heute haben wir den Trend, dass einige vor dem Verein oder anderen Institutionen einknicken oder sich beschwatzen lassen, wo wir früher entschieden gegen vorgegangen sind. Eine Choreo zu machen, ist für die alles, denn die Selbstdarstellung ist wichtig. Ich würde eher darauf verzichten, denn wenn der Verein mir zehn Choreos verbietet, dann frage ich wegen der elften nicht mehr an. Für die Beurteilung der Gruppen spielt das natürlich eine erhebliche Rolle: Für den Verein sind UR die guten und IC die bösen Ultras.



Choreo-Vorbereitung am Stadion Foto: Stadionwelt

der Fanszene, war lange Mitglied bei den „Energie-Luxxen“. Er löst somit Gerhard Kaiser ab, der in der Nachwendezeit noch Präsident und später auch Sponsor von Energie war. „Gurke“: „Zu dem haben die Fans nie einen Draht gefunden, weil er sich einfach zu viel im VIP-Raum aufgehhalten hat. Leider hat sich der Verein sehr spät für eine Umbesetzung entschieden, obwohl es andere Bewerber gab.“

Matz, der seit 20 Jahren zu Energie geht, nennt einen Grund für die vielen formulierten Kritikpunkte: „Die Stimmung ist die gleiche, aber die Fans sind heute wesentlich organisierter.“ Bei anderen Fans scheint der Wille zur Unterstützung des Vereins nachzulassen, obwohl die Bedingungen durch die neue Ost-Tribüne besser sind als jemals zuvor, „aber die Hochzeit ist vorbei. Vielleicht sind wir alle ein wenig satt“, meint Christian Wundtke. Es steht fest: Cottbus hat es momentan schwer, die Zuschauer zu locken. Axel Matz: „Wenn die Erwartungen runtergeschraubt werden müssen, bleiben erfolgsorientierte Fans weg.“ Die erste Rundumchoreografie im Stadion der Freundschaft, ursprünglich für das Spiel gegen Erfurt geplant, wurde wenige Tage zuvor wegen der zu erwartenden Lücken im Zuschauerbereich abgesagt. Dabei kamen in der entscheidenden Phase der letzten Saison, als es um den Aufstieg ging, noch rund 14.000 Zuschauer (2004/05 bisher: 10.633), doch auswärts sind es trotz der Randlage auf der deutschen Liga-Landkarte selten weniger als 500. Christian Wundtke: „Es kommen aus alter Verbundenheit immer sehr viele, die früher mal hier gewohnt haben und dann weggezogen sind“. Die Stadt Cottbus hatte zu Wendezeiten noch 120.000 Einwohner, heute sind es nur dank einiger Eingemeindungen noch knapp über 100.000.

Doch die Energie-Fans, die der Heimat nahe der polnischen Grenze nicht den Rücken kehren, pflegen das, wofür Cottbus steht: Die lokale Spezialität Senfgurken. Diese tauchen in den Namen und in den Veröffentlichungen der Gruppen immer wieder auf. Die sorbische Sprache stand dort, wo alle Straßenschilder zweisprachig sind, Pate bei der Benennung von „Ultima Raka“ (das sorbische „Raka“ bedeutet „Krebs“ – das Symboltier der Stadt) und das Hans-Meiser-Team stellte in der Karnevalshochburg Ostdeutschlands jedes Jahr einen Wagen beim Umzug.

Bei aller Originalität, Selbstironie und Humor, die die Fans von Energie Cottbus oft an den Tag legen – es bleibt der Eindruck, dass man im Umgang mit dem Verein keine Konflikte scheut, für die wirklich relevanten Belange der Fans aber zusammensteht. ■ Maik Thesing



Heimkurve im Stadion der Freundschaft

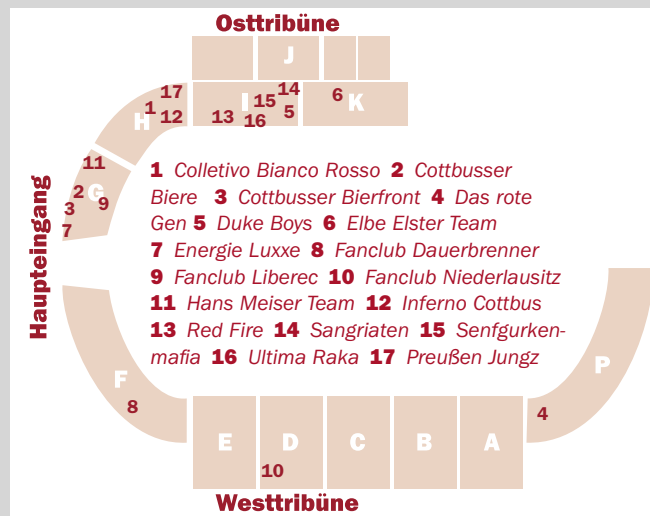
Foto: Trojahn

Stadion der Freundschaft

Kapazität:
22.450 Plätze
(11.375 überdacht)

Sitzplätze: 6.970
(alle überdacht)

Stehplätze: 15.430
(davon 4.405 überdacht)



Auf dem Unterrang der neuen Tribüne versammelt sich der „Stimmungskern“.

Foto: Redfire Cottbus



Cottbuser Kühe auf (Motto-)fahrt nach Unterhaching: InKUHgnito und unerkant ins Bayernland **Foto:** Ultima Raka



Axel Matz und Thomas Lange **Foto:** Stadionwelt



Unterstützung für den von Stadionverbot betroffenen VfB-Anstimmer Thomas Angerbauer beim Spiel in Duisburg (siehe auch S. 34) **Foto:** Fan-Projekt Cottbus



Einer von zwei Vorsängern **Foto:** Stadionwelt



Eingeschränkte Sicht, aber kostenlos: Die Brücke neben dem Stadion **Foto:** Stadionwelt

Zuschauerschnitt der letzten fünf Jahre:

1999/00	2. Bundesliga	10.932
2000/01	1. Bundesliga	15.840
2001/02	1. Bundesliga	16.126
2002/03	1. Bundesliga	12.597
2003/04	2. Bundesliga	11.838

Fan-Projekt: Sven Graupner,
fanprojekt@jugendhilfe-cottbus.de

Fanzines & Infolyer:
 „Nowosci z Chosebuzu“
redax@ultima-raka.de
 „Brennpunkt Cottbus“
brennpunkt@inferno-cottbus.de
 „Gurkensalat“
gurke_ur02@freenet.de
 „UR-Infolyer“
redax@ultima-raka.de

Anzahl der verkauften Dauerkarten der vergangenen bzw. aktuellen Saison:

2003/04:	3.000
2004/05:	2.600

Anzahl der Vereinsmitglieder: 1.086

Anzahl der Fanclubs: 55

Energie-Fotos und -Links auf www.stadionwelt.de:

340 Bilder online
Links zu 15 Fanpages

Organe der Fanszene:

Fanbeauftragter: Thomas Lange,
FanarbeitFCE@aol.com
Fan-AG: Tordies Tomahogh,
Streitaxt@arcor.de
 und Michael Voigt,
donramirez@bikerider.com



Ein Teil der Cottbuser Atmo-Höhepunkte ist nun auf DVD erhältlich **Foto:** Ultras Cottbus



Die Fan-Demo hat sich hinter dem Banner „Amateurteams raus“ formiert

Foto: Titgemeyer

Demo der Drittligisten

Am Rande des DFB-Bundestages machten Fans verschiedener Vereine gegen Amatereteams in Liga 3 mobil

Nachdem feststand, dass der diesjährige DFB-Bundestag ausgerechnet in der Stadt stattfinden würde, in der es momentan die größten Anstrengungen gibt, die Amateurvertretungen aus der Regionalliga zu verbannen, ergab sich für die Fans des VfL Osnabrück eine mehr als passende Gelegenheit, ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Eine Demonstration mit Fans vieler betroffener Vereine wurde angekündigt und durchgeführt.

Schon in den Monaten zuvor hatten Osnabrücker und andere Fans gefordert, die Zweitvertretungen nicht mehr für den Spielbetrieb der 3. Liga zuzulassen. Aufgrund der mangelnden Attraktivität und der geringen Zuschauerzahlen werde es den betroffenen Verein immer schwerer gemacht, den Anschluss an die höheren Ligen zu halten, so die Argumentation. Zudem bringe der willkürliche Einsatz von Lizenzspielern eine permanente Wettbewerbsverzerrung mit sich.

So versammelten sich am ersten Tag des dreitägigen DFB-Gipfeltreffens in der Osnabrücker Innenstadt rund 500 Fußballfans. Es hätten mehr sein können, doch eine Verschiebung des Termins von Sonntag auf Freitag machte vielen die Teilnah-

me unmöglich. Aladin Grabus von den Ultras Düsseldorf: „Wäre die Demo an einem Sonntag gewesen, hätten wir sogar einen Bus organisiert, aber an einem Freitag Nachmittag konnten wir eine solche Fahrt nicht kostendeckend anbieten. Zudem wäre an einem anderen Tag alternativ die Anreise mit dem kostengünstigen Wochenendticket möglich gewesen.“

Der Demonstrationszug derer, die kommen konnten, nahm seinen Weg über die einseitig gesperrte Hauptverkehrsstraße in Richtung des DFB-Tagungsortes in der Stadthalle. Bis unmittelbar vor die Halle wollte die Polizei die Fans allerdings nicht lassen – eine zuvor abgesprochene Maßnahme, da wegen der Anwesenheit des Bundespräsidenten Horst Köhler weitreichende Sicherheitsmaßnahmen umgesetzt wurden. Matthias Lenz von den Web-Löwen Braunschweig war es auf der Kundgebung vorbehalten, eine 20-Minütige Rede zu halten, um noch einmal die Forderungen zu formulieren. Zum Abschluss stellte sich der DFB-Sicherheitsbeauftragte Gerhard Kisslinger in Polizeibegleitung den Fans. Er versprach, eine dem DFB überreichte Petition an den DFB-Generalsekretär Horst R. Schmidt zu übergeben.

„Die Medienpräsenz war wichtig“

Stadionwelt sprach mit Daniel Dincher von der Osnabrücker „Violet Crew“, der als einer der Mitorganisatoren an der Demo beteiligt war.

Stadionwelt: Fans anderer Vereine haben die kurzfristige Verlegung und den Termin am Freitag, 17 Uhr, wegen der schlechten Anreisebedingungen kritisiert. Hat der Termin Unterstützung gekostet und die Demonstration geschwächt?

Dincher: Sicher war das ein wenig unglücklich, und sicher konnte deshalb der eine oder andere Fan nicht kommen. Hätten wir die Aktion aber am Sonntag, und somit am Schlußtag stattfinden lassen, wäre der DFB-Bundestag eigentlich schon ausgeklungen, und da nur noch informelle Treffen auf der Tagesordnung standen, hätten sich Medien und die breite Öffentlichkeit nicht mehr dafür interessiert. Die ganze Kampagne steht erst am Anfang, und deshalb ist Medienpräsenz erst mal wichtig, um Leute für das Thema zu sensibilisieren.

Stadionwelt: Ist der Plan aufgegangen?

Dincher: Ja, denn die Medienresonanz war da. Frankfurter Rundschau, Die Welt, Süddeutsche Zeitung, Spiegel online, die Hamburger Morgenpost und alle lokalen Medien haben berichtet. SAT.1 und die ARD haben Kamerateams geschickt oder waren mit einem Ü-Wagen vor Ort. Das ist mehr, als wir erwartet hatten.

Stadionwelt: Viele betroffene Fangruppen, auch von größeren Vereinen, fehlten allerdings. Welche Gruppen waren denn angeereit?

Dincher: Neben den Osnabrückern waren die Braunschweiger mit 25 und die Gütersloher mit 20 Fans die stärksten Gruppen. Von Oldenburg, Wuppertal und St. Pauli waren es jeweils zirka zehn Anhänger, dazu etwa je fünf aus Uerdingen und Lübeck. Aus Aalen und Lotte haben wir einzelne Fans gesehen, und auch einige von Borussia Dortmund haben die Sache unterstützt.

Stadionwelt: Wie geht es mit der Aktion weiter?

Dincher: Wir warten jetzt erst einmal die Antwort des DFB ab. Bisher kam da noch nichts, obwohl nun schon einige Wochen vergangen sind. Insbesondere mit den Braunschweigern werden wir dann weitere Schritte beraten. Bis dahin hoffen wir, dass in den Stadien immer mehr Fahnen mit dem Motto „Amateure raus aus Liga 3“ an den Zäunen hängen.



Die Konsequenz...

Foto: Commando Donnerschwee



Leerer Gästebereich: Wolfsburg (A) in Osnabrück

München

Bayern-Fans müssen ihren Treffpunkt räumen

Das Fan-Haus des FC Bayern in der Wotanstraße in München-Laim steht vor der Auflösung. Der Nutzer „Red United e.V.“ erhielt vom Eigentümer Deutsche Bahn die Kündigung zum 31.12. dieses Jahres. Keine wirkliche Überraschung für die Bayern-Fans, denn schon beim Einzug vor vier Jahren war klar, dass es nur eine vorübergehende Lösung sein würde, da für das Areal bereits zuvor ein Bebauungsplan bestand.

Die Suche nach einem neuen Fan-Haus hat begonnen. „Der Standort muss bestimmte Kriterien erfüllen. Er muss gut an das U- und S-Bahn-Netz angebunden sein, und es darf keinen Ärger mit den Nachbarn geben, denn des Öfteren ist es bis in die frühen Morgenstunden mal ziemlich laut“, sagt Barbara Baudrex-Seitz, eine der ehrenamtlichen Betreiberinnen, „weiterhin brauchen wir einen angeschlossenen Parkplatz, da von hier fast alle Busse losfahren.“ Letztendlich muss das Haus selbst die passende Größe haben, denn nach

manchen Spielen versammeln sich dort bis zu 400 Fans. Problem hierbei: In der Umgebung der Allianz Arena am nördlichen Münchener Stadtrand gibt es wenig, was überhaupt nur einer festen Bebauung nahekommt. Und im Stadion selber wird es zwar ein Büro für den Fanbeauftragten und den Fan-Rat sowie eine Stadiogaststätte geben, jedoch nichts, was nach Schließung der Stadione als Anlaufstelle dienen könnte.

Mehrere potenzielle Objekte im gesamten Stadtgebiet haben sich die Bayern-Fans bereits angeschaut, darunter beispielsweise ein größeres Lagerhaus, das allerdings nur als Materiallager geeignet war sowie weitere Räume, die aber allesamt nicht die optimale Lösung versprechen. „Wir können ja nicht neben einen Tennisclub ziehen und dann immer die Scherben von den Plätzen kratzen - denn manchen Leuten fällt immer ir-

gendein Blödsinn ein. Und das Haus in der Nachbarschaft einer Löwenbräu-Kneipe mit der Hausnummer „60“ geht auch nicht.“ Unterm Strich hat noch keines der besichtigten Gebäude die Anforderungen erfüllt.

Barbara Baudrex-Seitz: „Wir sind uns aber sicher, bis spätestens Sommer 2005 etwas Neues zu finden. Schließlich hat sich das Fan-Haus bewährt und unser alter Vermieter wird uns weiterempfehlen.“



Einrichtung in Vereinsfarben



Nachfolger gesucht

Foto: Ulli Bittner

Foto: Ulli Bittner

Frankfurt

Die Eintracht-Fans ziehen bald ein

„Als ich das Haus zum ersten Mal sah, dachte ich mir: Das ist nur noch Schrott – am besten sofort abreißen, sagt Stephan von Ploetz vom Fan-Projekt, dem Betreiber des neuen Domizils der Fans von Eintracht Frankfurt, das bald eingeweiht wird. Heute stellt sich das Bahnhäuschen aus der Vorkriegszeit als Vorzeigebau dar. Am 4. November wurde, dort wo die S-Bahnlinien 3 und 4 alle paar Minuten vorbeidonnern, Richtfest gefeiert.

Bis dahin wurde viel Schweiß vergossen, viel Baustaub eingeatmet: Dachpappe abreißen, Putz abschlagen, Keller trockenlegen, Durchbrüche schlagen, Doppelglasfenster einbauen, neu verputzen, Stromleitungen legen. Demnächst steht noch die Installation von Toiletten an. Die Fertigstellung und Eröffnung ist für das kommende Frühjahr vorgesehen. Danach wird die Außenanlage hergerichtet. Damit es so weit überhaupt kommen konnte, waren bis-

lang rund 3.500 Arbeitsstunden notwendig, „davon wurden 2.500 ehrenamtlich geleistet. Nur wenn beispielsweise ein Baustatiker gesucht wurde, haben wir jemandem ein Honorar gezahlt“, so von Ploetz, „ansonsten bleibt es ein reines Selbsthilfeprojekt, bei dem Farben gesponsort und notwendige Werkzeuge und Maschinen geliehen werden.“ Auch für die Theke fand sich ein Gönner, und die Fans bringen so manches Möbelstück mit.

Ob das 120 Quadratmeter große Fan-Haus an Spieltagen geöffnet sein wird, ist offen. „Durch den Wald sind es 25 Minuten Fußweg zum Stadion. Viele Fans treffen sich aber immer direkt dort am Fancontainer, und nach dem Spiel sind die üblichen Treffpunkte angesagt. Wir wollen ja auch keine Kneipe zur Verfügung stellen, sondern denken vor allem an eine Nutzung unter der Woche.“ Es soll ein szenieinterner Treff für alle Eintracht-Fans werden.



3.500 Arbeitsstunden bisher

Foto: Fanprojekt Frankfurt



Schweiß und Baustaub

Foto: Fanprojekt Frankfurt



Die gähnende Leere im Maracanã, einem der berühmtesten Stadien der Welt, will nicht ins Bild des brasilianischen Fußballs passen, ist aber typisch.

Foto: Spörl

Ordem e Progresso?

Beobachtungen zur Fan-Situation in Brasilien anlässlich einer aktuellen Umfrage

Am 19.10.04 treffen nach dem Stadtderby Corinthians gegen FC São Paulo Fangruppen beider Mannschaften zufällig an einer Kreuzung fern des Stadions aufeinander. Nach verbalen Provokationen kommt es zu einer Schlägerei, die mit Schüssen beendet wird. Sie töten den 17-jährigen André Feliciano. Nur wenige Spieltage zuvor hatte sich in Campinas eine größere gewaltsame Auseinandersetzung bei dem Spiel Guarani gegen Corinthians ereignet. Die Zwischenfälle entfachten erneut eine breite Diskussion in der brasilianischen Presse über Fan Gewalt und Sicherheit im Stadion.

Einmal mehr werden rigide Maßnahmen und die Bestrafung der Übeltäter gefordert. Der Sportzeitung Lance! fällt während ihrer Recherchen zum Thema auf, dass die im Januar beschlossene Einsetzung der „Nationalen Kommission für Sicherheit im Stadion“ (CONSEGUE, bedeutet soviel wie „du schaffst es“, ist aber auch Abkürzung für „Comissão nacional de segurança nos estádios“) des Sportministeriums immer noch nicht erfolgt ist. Dies zwingt das Ministerium zum Handeln und nur zwei Wochen später steht die Kommission, rechtzeitig zur Veröffent-

lichung der Ergebnisse einer von einem Meinungsforschungsinstitut durchgeführten „Fanbefragung“.

Zweifelhafte Ergebnisse

Diese Umfrage diente in erster Linie kommerziellen Zwecken - um die Stärke der Marken der verschiedenen Fußballklubs zu erfassen. Im Interesse der Industrie wurde die Anzahl der Fans pro Mannschaft und ihre Verteilung auf Alter, Geschlecht, Berufsgruppen und Region erhoben. Es ging hier also nicht um Vereinsmitglieder oder organisierte Fans, sondern um Fans im Allgemeinen. Zentrales Ergebnis war, dass die zwölf anhängerstärksten Klubs unverändert die traditionell großen Vereine aus den Städten São Paulo, Rio de Janeiro, Belo Horizonte und Porto Alegre in Brasiliens Süden und Südosten sind. Unter ihnen ragen die volksnahen Arbeitervereine Flamengo aus Rio de Janeiro (1. Platz: 33 Mio. Fans) und Corinthians aus São Paulo (2. Platz: 24 Mio. Fans) heraus. Die Zahlen sind beeindruckend, denn Flamengo hat fast so viele Fans wie Spanien Einwohner. Bei einem momentanen Fassungsvermögen von 65.000 Zuschauern könnte damit

das Maracanã-Stadion in Rio de Janeiro 507-mal ausverkauft sein. Doch auch die 2,2 Mio. Anhänger von Fluminense könnten das Maracanã immerhin 33-mal fül-

Fanverteilung

Verein	Fans
Flamengo, Rio de Janeiro	33,0 Mio.
Corinthians, São Paulo	24,0 Mio.
FC São Paulo, São Paulo	13,3 Mio.
Palmeiras, São Paulo	11,8 Mio.
Vasco da Gama, Rio de Janeiro	10,0 Mio.
Cruzeiro, Belo Horizonte	6,7 Mio.
Grêmio, Porto Alegre	6,4 Mio.
FC Santos, Santos	4,9 Mio.
Internacional, Porto Alegre	4,7 Mio.
Atlético / MG, Belo Horizonte	3,6 Mio.
Botafogo, Rio de Janeiro	2,7 Mio.
Fluminense, Rio de Janeiro	2,2 Mio.
Bahia, Salvador	2,0 Mio.
Sport, Recife	1,8 Mio.
Vitória, Salvador	1,8 Mio.
Remo, Belém	1,3 Mio.
Paysandu, Belém	1,1 Mio.
Atlético/PR, Curitiba	0,9 Mio.
Santa Cruz, Recife	0,9 Mio.
Coritiba, Curitiba	0,5 Mio.
Juventude, Caxias do Sul	0,4 Mio.

Quelle: Lance! / IBOPE, 2004

Zuschauerschnitt

Verein	Zuschauer
Bahia, Salvador	18.310
Cruzeiro, Belo Horizonte	16.207
Paysandu, Belém	15.947
Palmeiras, São Paulo	14.456
Atlético/MG, Belo Horizonte	13.301
Internacional, Porto Alegre	12.557
FC São Paulo, São Paulo	11.989
FC Santos, Santos	10.714
Atlético/PR, Curitiba	10.259
Flamengo, Rio de Janeiro	10.102
Grêmio, Porto Alegre	9.529
Fluminense, Rio de Janeiro	9.515
Botafogo, Rio de Janeiro	5.713
Vitória, Salvador	5.143
Vasco da Gama, Rio de Janeiro	4.602

Zuschauerschnitt einzelner Vereine der ersten brasilianischen Liga in den letzten drei Spielzeiten (Botafogo, Palmeiras und Bahia haben davon je ein Jahr in der zweiten Liga verbracht).

Quelle: Lance! / IBOPE, 2004

Jahr	Zuschauer
1998	13.487
1999	17.018
2000	11.546
2001	11.400
2002	12.886
2003	10.468
2004 (nach 40. von 46 Spieltagen)	7.741

Gesamtzuschauerschnitt pro Spielzeit

Quelle: Lance! / IBOPE, 2004

Zuschauertops und -flops

Spiel	Zuschauer
Palmeiras - Corinthians (0:1)	35.229
Corinthians - São Paulo (0:0)	31.180
Fluminense - Flamengo (2:1)	29.658

Bestbesuchte Spiele der Spielzeit 2004

Quelle: Lance! / IBOPE, 2004

Spiel	Zuschauer
Juventude - Coritiba (1:0)	236
Juventude - Fluminense (2:1)	457
Paraná - Vitória (4:1)	661

Am schlechtesten besuchte Spiele der Spielzeit 2004

Quelle: Lance! / IBOPE, 2004

Warum die Fans ausbleiben

Gewalt in den Stadien	79%
Hohe Eintrittspreise	36%
Alternative des Fernsehens	23%
Schlechte Mannschaften	15%
Fehlender Komfort in den Stadien	14%
Anstoßzeiten	7%
Fehlende Stars	4%

Quelle: Lance! / IBOPE, 2004

len. Das würde in etwa den Heimspielen eines Jahres entsprechen.

Doch dem ist nicht so. Denn die Stadien sind alles andere als ausverkauft. Bis zum 36. Spieltag der brasilianischen Meisterschaft 2004 konnte ein Zuschauerschnitt von nur 7.653 Stadionbesuchern pro Spiel erreicht werden.

Offensichtlich eine Schiefelage im „Land des Fußballs“, wie sich Brasilien gerne selbst betitelt, die auch den Machern der Umfrage ins Auge fiel. Daher wurde gefragt, warum die Befragten nicht ins Stadion gehen. Bei weitem am meisten genannter Grund war mit 79% die Gewalt in den Stadien. Andere Motive: Hohe Eintrittspreise (36%), TV-Übertragungen (23%), schlechte Mannschaften (15%), fehlender Komfort in den Stadien (14%), Anstoßzeiten (7%) und fehlende Stars (4%).

Fan-Organisationen Verbrecher?

Die Umfrageergebnisse führten zu einer weiteren Auflage der Diskussion um Fangewalt und Stadionsicherheit. Schuldige wie auch Lösungen wurden gesucht und auch schnell gefunden, nämlich die großen Fanklubs, die so genannten Torcidas, die man bestraft und verboten sehen wollte. Das Image der Torcidas in der Öffentlichkeit ist schlecht, sie werden als mächtige Verbrecherorganisationen dargestellt, die mit der Drogenmafia unter einer Decke stecken, sich in die Angelegenheiten der Fußballvereine mischen und nur auf Prügeleien aus sind.

Die Diskussion wird allerdings mit überspitzten Argumenten und einseitig geführt. Sicherlich, es gibt Gewalt zwischen den Torcidas, wie nicht allein die eingangs erwähnten Beispiele zeigen. Aber die Verbrechensrate in Brasilien ist hoch - und das spiegelt sich auch im Fußball wieder. Waffenbesitz und Kriminalität anhand eines Verbotes der Torcidas unterbinden zu wollen, wäre ein Herumdoktern an einzelnen Symptomen, anstatt die Wurzeln zu bekämpfen.

Mittlerweile sind mehrere Feldstudien publiziert worden, die die Verbindung der Torcidas zum organisierten Verbrechen - einem Mythos, mit dem alle suspekten Personenkreise, wie etwa auch Angehörige der Hip-Hop Szene, behaftet werden - widerlegen. Es kann durchaus sein, dass einzelne Fans für die Drogenmafia arbeiten, aber Torcidas als Ganzes nicht. Das Gleiche gilt für die Gewalt. Es kann sein, dass einzelne Fans gewalttätig sind, aber eben nicht alle. Die großen Torcidas haben bis zu 70.000 Mitglieder, da wäre es beinahe ein Wunder, hätte jeder Einzelne eine blütenweiße Weste.

Die immensen Mitgliederzahlen begründen durchaus eine gewisse Machtposition gegenüber den Vereinen. Die Torcidas betreiben auch Lobby-Politik - und das bringt nicht immer Sympathien ein. Doch sie kümmern sich um ihre Mitglieder, verhandeln wegen Eintrittskarten oder organisieren Treffen mit Spielern. Denen werden auch mal die Leviten gelesen, wenn sie eine offenkundige Vorliebe für das Nachtleben an den Tag legen, anstatt überschüssige Energie in das Training zu investieren.

Torcidas sind im Grunde genommen ganz normale Fußball-Fanklubs, deren Sinn und Zweck es ist, Auswärtsfahrten und Stadionstimmung zu organisieren oder einfach gemeinsam im Stadion Spaß zu haben. (Stadionstimmung bedeutet in Brasilien weniger ausgefeilte Choreografien, dafür mehr riesige Schwenk- und Blockfahnen. Das Wichtigste ist jedoch die Perkussionsgruppe, die die Samba-Rhythmen anstimmt.)

Der Soziologe Luiz Henrique Toledo behauptet sogar, dass Torcidas der Gesellschaft einen Dienst erweisen, da sie nicht nur eines der wenigen Freizeitangebote für Jugendliche darstellen, sondern diese auch zur Demokratie erziehen. Die These lässt sich anhand der Tatsache begründen, dass die Torcidas während der Diktatur gegründet wurden und in einigen Fällen maßgeblich am Redemokratisierungsprozess beteiligt waren. Darüber hinaus sind sie demokratisch strukturiert; die Jugendlichen lernen so durch aktive Teilnahme. All dies steht in krassem Gegensatz zu den Fußball-Vereinen und -Verbänden, die eher diktatorisch organisiert sind.

Fatale Eigendynamik

Bei der Umfrage tritt in den Vordergrund, dass die Befragten Angst vor der Gewalt im Stadion haben. Fragt man jedoch Polizisten, Fanforscher, Vereinsfunktionäre oder Politiker, so erfährt man, dass es in den Stadion keine gewalttätigen Zwischenfälle mehr gibt. Wer persönliche Erfahrungen in brasilianischen Stadien gesammelt hat, wird bestätigen können, dass dort äußerst selten, wenn überhaupt, Anlass besteht, sich bedroht zu fühlen. Im Jahr 2004 gab es bisher sechs Tote bei gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Torcidas - alle fanden weit vom Stadion entfernt zum Beispiel an Bahnhöfen in der Peripherie statt.

Haben also all jene Brasilianer, die den Stadien fernbleiben, Angst vor einem Phantom? Ein genauerer Blick auf die Methodik der Umfrage verrät, warum im Grunde kein anderes Ergebnis zu erwarten war. Denn die zweifelhafte Fra- ▶



Die Torcidas zeigen Flagge.



Fahnenkontrolle bei der Stadionpolizei Fotos: Spörl



Wer tanzt schon sitzend!

gestellung heißt: „Warum gehen Sie nicht ins Stadion?“ Entweder geht der Befragte überhaupt nicht ins Stadion und kann somit die dort herrschenden Umstände nicht aus erster Hand beurteilen, oder er geht ins Stadion, und seine Antwort ist eine Vermutung darüber, warum andere nicht gehen.

Aufschlussreicher bezüglich der Fakten und Beweggründe fiel das Ergebnis aus, würden zu diesem Punkt nur Personen befragt, die früher ins Stadion gingen und heute eben nicht mehr.

So jedoch entwickelt sich eine Eigen-dynamik, es potenziert sich gerüchthalber Kolportiertes und mitunter in den Medien falsch Dargestelltes mittels der Multiplikation durch die Umfrage selbst und wiederum der Medien-Berichterstattung über deren Ergebnisse.

Selbstverständlich geht es in und um die Stadien nicht zu 100% friedfertig zu - welche Menschenansammlung böte schließlich kein Konfliktpotenzial. Aber das Polizeiaufgebot, die Eingangskontrollen und Blocktrennungen sind ein wichtiger Bestandteil der Gewaltverhinderung in Stadien, die am Vorortbahnhof entfallen. Es ist offensichtlich, dass hier eine kontraproduktive und übertriebene Gewaltdarstellung betrieben wird.

Klar ist auch, dass weder die Torcidas noch die Presse die alleinige Schuld an den leeren Stadien tragen. Hierzu müssen die anderen in der Umfrage genannten Punkte herangezogen werden. So wurden zu Beginn der Saison die Eintrittspreise um 50% angehoben. Die Vereine werden von Funktionären verwaltet, die am schnellsten Geld verdienen, wenn sie Spieler nach Europa verkaufen. So bluten die Mannschaften aus, kaum noch junge Stars zeigen ihr Können in der Heimat. Konsequenz ist, dass die erste Liga im Land des fünfmaligen Weltmeisters international eher Drittliganiveau hat. Da fällt es schwer, eine Eintrittserhöhung zu erklären. Hinzu kommt, dass der Zuschauer keinerlei Komfort geboten bekommt. Die Toiletten wie auch die Imbissstände sind mit der Bezeichnung „unhygienisch“ gut bedient. Ferner stehen bei lückenhaftem öffentlichem Nahverkehr kaum Parkplät-

ze zur Verfügung. Auch erleichtern die Anstoßzeiten dem potenziellen Besucher die Entscheidung zum Fußball zu gehen nicht. Ergänzt werden könnte die Mängel-liste durch dem Image ebenfalls nicht zuträgliche Punkte wie aggressives Polizeiverhalten, chaotische Organisation der Meisterschaftsrunden und korrupte Fußballfunktionäre.

Verbraucherschutzgesetz für Fußballfans

Doch aus Brasilien gibt es aus Fan-Sicht auch Positives zu berichten. Die Stimmung ist fantastisch, denn die Perkussionsgruppen der Torcidas leisten Schwerstarbeit und trommeln 90 Minuten ohne Unterbrechung. Der dazugehörige Liedschatz ist schier unerschöpflich (und voller Schimpfwörter). Da man zur Stadionmusik auch tanzt, entsteht eine Party auf den Rängen, die man sich in Deutschland schlichtweg nicht vorstellen kann.

Man mag die brasilianische Polizei für verschiedene Kurzschlussreaktionen kritisieren können, aber sie ist grundsätzlich flexibel und zeigt sich nicht in einem starren Korsett von Dienstvorschriften gefangen. Viele Meinungsverschiedenheiten werden durch ein kurzes Gespräch unbürokratisch aus der Welt geschafft. São Paulo und Rio de Janeiro haben eine spezielle Stadionpolizei, die sowohl viele Fans kennt, als auch an das Umfeld und die Verhaltensregeln im Stadion gewöhnt ist. So hört man mehr Klagen über die Autobahnpolizei, also die, die sich mit Fanbelangen nicht auskennt, als über die Stadionpolizei.



90 Minuten Samba

Foto: Spörl

Im Jahre 2003 wurde ein Verbraucherschutzgesetz für Fußballfans verabschiedet, auf dessen Grundlage auch die Kommission für Sicherheit im Stadion gegründet wurde. Das Gesetz regelt Dinge wie Wettbewerbsregeln (Unveränderbarkeit während laufender Meisterschaft), Sicherheitsrichtlinien und Hygiene im Stadion, Verkehrsanbindung, Vorverkauf, Umgang mit Gewalttätern (Stadionverbote) und sieht Fanbeauftragte vor. In dieser Form stellt es einen Meilenstein für den brasilianischen Fußball dar. Endlich werden Fußballfans als Kunden mit berechtigten Ansprüchen anerkannt. Zudem wird die Transparenz der Wettbewerbsregeln erhöht und Entscheidungen über Ab- oder Aufstiege am grünen Tisch eingeschränkt.

Einer der Artikel besagt aber auch, dass Vereine mitverantwortlich sind für schlechtes Benehmen ihre Anhänger. Dies führte dazu, dass im Oktober hart durchgegriffen und fünf Mannschaften, aus deren Fanblocks Gegenstände auf das Spielfeld flogen, gleichzeitig mit Platzsperrn bestraft wurden.

In einigen Punkten wurde das Gesetz aber an der Realität der Torcidas vorbei beschlossen - den postulierten Sitzzwang etwa kann man in deren Kreisen nur belächeln. Ein weiterer Schwachpunkt ist die Regelung der Stadionverbote, bei denen kein standardisiertes Procedere inklusive Höchst- und Mindeststrafen festgelegt wurde. In der Praxis wurden bisher recht unterschiedliche Strafen zwischen drei und sechs Monaten verhängt.

Insgesamt wurden die Erwartungen derer, die sich durch das Gesetzeswerk baldige Verbesserungen versprochen hatten, eher enttäuscht als erfüllt, weil unter anderem die Vereine nicht recht mitziehen mögen.

Dennoch: Die Grundlage für eine viel versprechende Neu-Organisation des brasilianischen Fußballs ist geschaffen. In der Zurückgewinnung von Qualität besteht das entscheidende Potenzial, die Zuschauer zurück in die Stadien zu locken. Diese haben dann auch die Möglichkeit, die Torcidas von ihrer besten Seite zu sehen. ■ Martin Curi Spörl



„Ein Fuß im Genick des Bürgers ist nicht ersichtlich.“ **Fotos:** Eiserner V.I.R.U.S. /die-eisernen.de / actionmodusostberlin.de

Union Berlin

Schwere Vorwürfe gegen die Polizei

Es begann mit einem Gerangel an den Kasse. Weit über 1.000 der 1.500 Fans von Union Berlin sind ohne Karte nach Chemnitz angereist. Vor dem Eingang des Gästeblockes verzögert sich der Verkauf. „Da haben sich die Unioner sicher nicht vorbildlich verhalten“, räumt Sven Schlenz, der Fanbeauftragte, ein, „aber die Kassensituation war schlecht. Die konnten nicht alle Fans abwickeln. Was dann folgte ist durch nichts zu rechtfertigen. Statt beruhigender Worte kam Pfefferspray zum Einsatz“ – nur ein Teil der Jagdszenen, die sich rund um den Fußballnachmittag ereigneten.

„Circa 500 Meter vor dem Stadion lief seitlich versetzt vor mir ein Union-Fan,“ so eine weitere Zeugenaussage, „ohne erkennbaren Grund beschleunigte ein Transporter der Polizei, die hintere Seitentür sprang auf, und überfallartig wurde er in das Auto gezerrt. Nach meiner Auffassung lag – egal, aus welchem Grund diese Polizeiaktion durchgeführt wurde – keine Verhältnismäßigkeit der Mittel vor. Der Fan machte nicht den Eindruck, vor irgendjemand zu flüchten oder sich gegen irgendetwas zu widersetzen. Nachdem er ins Auto gezogen wurde, schmis-

sen die Insassen des Transporters die Seitentür zu und das Einsatzfahrzeug fuhr in hohem Tempo davon. Normalerweise würde ich von einer Entführung ausgehen.“

Fotos dokumentieren aber noch eine Reihe weiterer Vorkommnisse. Nachdem Berliner Fans diese zur Begutachtung an das sächsische Innenministerium geschickt hatten, hieß es in einer Stellungnahme: „Nach Sichtung des übersandten Bildes konnte bei näherer Betrachtung festgestellt werden, dass ein Polizeibeamter mit seinen Füßen vor und ein anderer Polizeibeamter hinter dem auf dem Boden liegenden Bürger steht. Ein Fuß im Genick des Bürgers ist nicht ersichtlich. Weiterhin wurden die anderen von Ihnen benannten Bilder und Dokumente angeschaut und auch hier konnte kein Anlass für dienstaufsichtliche Maßnahmen erkannt werden.“ Frank Fischer von der Polizeidirektion Chemnitz will sich zu den Vorfällen noch nicht konkret äußern: „Sicher bewerten wir so einen Einsatz auch intern. Wenn es zu Beschwerden kommt, dann werden wir diese selbstverständlich auch prüfen.“

Es stellt sich die Frage, ob die Rivalität der beiden Vereine ein

erhöhtes Polizeiaufgebot oder ein schärferes Vorgehen rechtfertigte. „Wenn Berliner nach Sachsen fahren, war und ist immer ein wenig Brisanz dabei. Das gilt für fast alle Spiele unter Ostvereinen,“ sagt André Lange vom Wuhlesyndikat, der leichte Verletzungen davontrug. „Trotzdem waren Begegnungen beim CFC nie von größeren Vorfällen begleitet, die solch ein Vorgehen der Sicherheitskräfte gerechtfertigt hätten.“

Was folgte, war eine Reihe von Beschwerden an die Polizei. Zuspätkam gab es sogar von Dirk Zingler, dem Union-Präsidenten: „Das Vorgehen der Sicherheitskräfte entbehrte jeglicher Relation, das habe ich hautnah miterlebt. Wir empfehlen jedem Union-Fan, der Repressalien erlitten hat, Anzeige zu erstatten.“

„Die Fans sollen sich beim VI-RUS melden, da wir die Vorfälle sammeln“, sagt Stefan Hupe von der Fan-Vereinigung, „es gibt viele, die sich beschweren, aber das schlägt sich nicht in konkreten Anzeigen nieder. Die Polizei in Chemnitz hat, soweit uns bekannt, leider überhaupt nur eine einzige Anzeige entgegengenommen – von jemanden, dem ein Zahn ausgeschlagen wurde.“

10 Jahre

„Herrmann's treue Riege“

Norbert Hadler hatte sich vorgenommen, zu seinem 30. Geburtstag einen HSV-Fanclub zu gründen und 92 Fans folgten der Einladung in seine Gaststätte in der 848-Seelen-Gemeinde Alfstedt. Hermann Rieger, der im letzten Sommer nach 27 Jahren und mehreren hundert durchgekneten HSV-Waden seinen Rücktritt als Masseur bekannt gab, wurde damals als Namensgeber von „Herrmann's treue Riege“ auserwählt. Heute ist der unkorrekte Genitiv im Fanclub-Namen immer noch vorhanden, Fank Hadler zehn Jahre älter, und der Fanclub feier-



HTR-Vorstand **Fotos:** Stadionwelt

te am 6. November sein Jubiläum – mit inzwischen stolzen 750 Mitgliedern. „Nur bei Bayern München gibt es größere Fanclubs“, weiß der „HTR“-Chef.

Bisheriger Höhepunkt des Fanclub-Daseins: Die Organisation von 25 Bussen zu einem Heimspiel gegen die Bayern. Auf der Brücke vor dem Busparkplatz am Stadion stand extra ein Kamerateam des NDR, um den ankommenden Konvoi zu filmen, was jedoch nicht klappte, da dieser zuvor durch einen Stau im Elbtunnel auseinander gerissen worden war.

„Herrmann war immer auf unserer Seite und hat die Spieler mit zu den Fanclub-Abenden gebracht. Mit Albertz, Benjamin, Meijer und Trainer Jara waren sogar schon mal vier zur gleichen Zeit bei uns“, resümiert Hadler, „die Mitglieder sind nicht alles 100-prozentige HSV-Fans. Viele finden einfach nur den Herrmann



sympathisch.“ Konsequenterweise verzichtete ein großer Teil der Mitglieder auch auf die Reise zum Spiel in Leverkusen im Oktober. Der Grund: Es war Hermanns 63. Geburtstag – und diesen beging er natürlich in Alfstedt. Möglicherweise zum letzten Mal, denn der Kult-Kneter hat die Rückkehr in seine bayrische Heimat Mittenwald angekündigt.



Knüppel, Faustschläge, Verfolgungsjagden: Polizeieinsatz in Chemnitz

„Eintrittspreise müssen flexibler sein“

Mit dem VfL Wolfsburg befindet sich Stefan Schnoor überraschend mit im Rennen um die Deutsche Meisterschaft. Im Stadionwelt-Interview spricht der VfL-Kapitän über unvergessliche Jahre in England, die neue Fan-Klientel und Preispolitik der Vereine. Und der 33-Jährige verrät, warum er das alte VfL-Stadion nicht als Kulturschock empfand.

Stadionwelt: Herr Schnoor, Sie haben lange beim HSV gespielt. Damals noch im alten Volkspark, jetzt als Gegner in der AOL-Arena. Vergleichen Sie doch bitte mal...

Schnoor: Das kann man doch nicht vergleichen. Jeder kennt die alte Schlüssel Volksparkstadion. Wenn du da schlecht gespielt hast, und nur 12.000 Zuschauer gekommen sind, dann konntest du ja jeden einzelnen per Handschlag begrüßen. Wenn du heute schlecht spielst, und nur 12.000 kommen, dann ist es trotzdem etwas anderes. Die 12.000 Leute machen trotzdem mächtig Alarm. Allerdings...

Stadionwelt: Ja, bitte...

Schnoor: Man darf nicht vergessen, dass der alte Volkspark für die damaligen Verhältnisse ganz weit vorn war. Von der Größe her sowieso, aber auch das alte Stadion war ja mal modern. Klar, in der Zwischenzeit musste man was tun. Und dann entstand die tolle AOL-Arena.

Stadionwelt: Ist auch die Atmosphäre eine andere geworden?

Schnoor: Hm. Es hing ja auch früher davon ab, wie voll das Stadion ist. Und das wiederum hing davon ab, was für einen Fußball du gespielt hast und wie erfolgreich du warst. Gerade in der Volkspark-Schlüssel. Aber es stimmt, in den neuen Stadien ist die Atmosphäre tatsächlich eine andere. Du hast von Anfang an eine gute Stimmung, die sich auch auf die Mannschaft überträgt.

Stadionwelt: Ist auch das Publikum ein anderes geworden?

Schnoor: Ja! Die Vereine können ja nicht mehr nur von den Hardcore-Fans leben. Du musst beides anbieten, Karten für Familien und eben für die Hardcore-Fans. Die Kinder sind die Fans von morgen, sie sind wichtig. Ebenso die VIPs, Sponsoren und so weiter. Die musst du auch bedienen.

Stadionwelt: Vielen sind die Eintrittspreise zu hoch. Wären Sie bereit, Stellung pro Fans zu beziehen?

Schnoor: Im Grunde genommen ist das Sache des Vereins, ist ja klar. Aber wenn ich mich hier in Wolfsburg umhöre und mich mit den VW-Arbeitern unterhalte, müsste

man sich schon mal auf die Seite der Fans schlagen. Ob man die Preise grundsätzlich senken müsste? Ich weiß nicht. Man müsste flexibler sein in der Preispolitik und auf den jeweiligen Gegner reagieren. Bevor ich gegen einen weniger attraktiven Gegner nur 15.000 oder 17.000 Leute im Stadion habe, mache ich eben die Preise runter und sage: Hey, Attacke... Oder ich verschenke ein paar Karten, damit das Haus voll ist.

Stadionwelt: Ist es schlimm für einen Spieler, wenn viele Ränge leer bleiben?

Schnoor: Auf deine Leistung wirkt sich das natürlich nicht aus. Glücklicherweise ist unsere VW-Arena auch gut besucht derzeit, weil wir gut und erfolgreich spielen. Wenn guter Fußball aber nicht honoriert und anerkannt wird, dann ist das natürlich überhaupt nicht schön. Aber wie gesagt, uns betrifft das derzeit nicht. Wir hatten gegen Stuttgart 29.100 Zuschauer. Die 900 Plätze waren im Stuttgart-Block frei.

Stadionwelt: 1998 sind Sie nach England gewechselt, um eine neue Lebenserfahrung zu sammeln. Haben Sie auch die Erfahrung einer anderen Fankultur gemacht?

Schnoor: Ja, auf der Insel ist alles anders. Selbst als Gastmannschaft wirst du nicht beschimpft, wenn du anreist. Gut, im Spiel passiert das. Aber nach dem Abpfiff ist Schluss, da wirst du nicht blöd ange macht. Man wird mit mehr Respekt behandelt als hier. In England gibt es diesen Neid nicht, der in Deutschland herrscht.

Stadionwelt: Komisch, denn der internationale Ruf britischer Fans ist nicht der beste...

Schnoor: Ja. Aber sie wissen, dass sie, wenn sie auf der Insel auffällig werden, lebenslanges Stadionverbot bekommen oder von der Polizei auf den Kopf kriegen. Darum trauen sie sich gar nicht, sich daneben zu benehmen.

Stadionwelt: Fußball steht in England immer im Mittelpunkt, die Leute reden in den Pubs, auf der Straße über kaum etwas Anderes. Gibt es Vergleichbares in Deutschland?

Schnoor: Nein. Wenn überhaupt, dann nur annähernd in Gelsenkirchen oder Dortmund. Die englische Euphorie ist begeisternd. Wobei ich sagen muss, dass du persönlich dort in Ruhe gelassen wirst. Selbst ich als Deutscher wurde nie angemacht. Die Fans respektieren dort deine Leistung und gehen alle davon aus, dass wir Spieler uns immer den Arsch aufreißen.

Stadionwelt: Was die Spieler natürlich stets tun...

Schnoor: Klar. Und die englischen Fans wissen das. Nicht so wie in Deutschland, wenn du nach zwei Niederlagen von den Rängen hörst: ‚Wir wollen euch kämpfen sehen.‘ Oder ‚Scheiß-Millionäre‘ und solchen Blödsinn. In England verdienen die Spieler noch mehr Geld und bekommen diese Sprüche nicht ein einziges Mal.

Stadionwelt: Dann müssen Sie Ihre Rückkehr nach Deutschland 2000 als Kulturschock empfunden haben, oder?

Schnoor: Wieso Kulturschock?

Stadionwelt: Naja, aus England ins Wolfsburg Stadion am Alsenweg...

Schnoor: Ich bin da relativ leidenschaftslos. Ich muss meinen Job machen, und den würde ich auch auf Kunstrasen oder vor 500 Zu-



Als Kapitän an die Spitze: Stefan Schnoor

Foto: VfL Wolfsburg

schauern machen. Wobei ich die Stimmung im alten VfL-Stadion klasse fand. Super!

Stadionwelt: Sie machen Witze...

Schnoor: Nee. Da wurde immer das ‚Niedersachsenlied‘ gespielt. Es war so eine schöne Familienatmosphäre. Und jede Mannschaft, die da hingekommen ist, hat das Stadion gehasst. Für uns war es dort optimal.

Stadionwelt: Dennoch: Neues Stadion, neue Fans, neue Ambitionen – beschreiben Sie doch mal den Wandel in Wolfsburg...

Schnoor: Die Fans sind doch auch froh, dass wir ein neues Stadion haben. Sie haben jetzt mehr Komfort, die Stimmung ist nach wie vor gut. Und auch wir haben natürlich jetzt mehr Komfort, schönere Umkleidekabinen und so weiter. Aber letztlich ist mir diesbezüglich nur wichtig, dass ich immer warmes Wasser habe.

Stadionwelt: Eintracht Braunschweig in unmittelbarer Nachbarschaft, Hannover 96 ist auch nicht weit weg. Wie schwer fällt es da, das Image eines Retortenklubs abzulegen und neue Fans zu sammeln?

Schnoor: Um neue Fans zu finden, brauchst du Tradition und Erfolge. Das muss man sich erarbeiten, und der VfL Wolfsburg ist auf dem besten Wege. Dass du mit Hannover 96 einen anderen niedersächsischen Bundesligisten hast, finde ich gut. Erstens musst du nicht so weit fahren. Und zweitens belebt Konkurrenz das Geschäft. Eintracht Braunschweig ist dritte Liga, da mache ich mir relativ wenig Gedanken drüber.

Stadionwelt: Was kann man als Spieler tun, um neue Fans zu gewinnen?

Schnoor: Wichtig ist, dass man sich auf den vielen Aktionen und Veranstaltungen, die der VfL macht, nicht als Großkotz aufführt und sich nicht als etwas Besonderes und Wichtiges aufführt. Wir müssen uns ganz normal benehmen, so sein wie die Leute bei VW am Band. Wir plauschen oft mit ihnen, und das ist ja auch das, was die Leute erwarten, gerade in einer Stadt wie Wolfsburg. Sie zahlen Eintritt und haben das Recht dazu. Und uns Spielern bricht da auch kein Zacken aus der Krone.

Stadionwelt: Letzte Frage, Herr Schnoor: Ist Ihnen in Ihrer Karriere ein Spiel auf Grund der Atmosphäre besonders in Erinnerung geblieben?

Schnoor: Ja, da gibt es zwei Spiele. Das Abschiedsspiel von Krzysztof Nowak gegen die Bayern war es etwas ganz Besonderes. Bewegende Momente für jeden, der dabei war. Und unser Sieg gegen die Bayern in der Volkswagen-Arena war etwas Besonderes, da war mächtig was los. ■ Florian Krebs

Stefan Schnoor

Persönliche Daten

Name: Schnoor
Vorname: Stefan
Geburtsdatum: 18.04.1971
Geburtsort: Neumünster
Nationalität: Deutsch
Größe: 1,83 m
Gewicht: 82 kg

Rückennummer: 5

Familienstand: Verheiratet mit Nicole, Tochter Pia-Sophie (5)

Ausbildung: Abitur; Fernstudium Sport und Touristik-Management

Laufbahn

Vereine:

VfR Neumünster, Olympia Neumünster, Hamburger SV, Derby County

1975–1987 VfR Neumünster

1987–1988 Olympia Neumünster

1988–1998 Hamburger SV

1998–2000 Derby County

seit November 2000 VfL Wolfsburg

Größte Erfolge:

UEFA-Cup mit dem HSV

Die schönsten Stadien:

Schnoor: Liverpool ist meine Nummer eins. Die Atmosphäre an der Anfield Road in Liverpool ist etwas Einmaliges, dieses alte Holzstadion ist etwas ganz Besonderes. Da kriegst du als Spieler Gänsehaut. Dann kommen Volkswagen-Arena, AOL-Arena, Arnolds Highbury. Einzug in meine Top 5 wird sicherlich auch das neue Münchner Stadion halten, aber das kann ich noch nicht beurteilen. Und Schalke natürlich, hätte ich beinahe vergessen.

Die stimmungsvollsten Stadien:

Schnoor: Eine Zeit lang war Dortmund für mich ganz weit vorne, was die Atmosphäre angeht. Aber ich finde das Stadion nicht so schön. Und Liverpool, siehe oben. Wahnsinn! Grundsätzlich kommt es aber nicht drauf an, wie viele Leute reinpassen in eine Arena, um eine tolle Stimmung zu haben. Was nützt ein großes Stadion, wenn es nicht voll ist?



Stefan Schnoor

Foto: VfL Wolfsburg

Die unangenehmsten Stadien:

Schnoor: Früher ganz klar St. Pauli, die Bedingungen waren nicht so prickelnd. Mittlerweile aber haben sich die Bedingungen überall deutlich verbessert in den Stadien. Es gibt keins, wo ich mit Grausen hinfahre.

So sieht das ideale Stadion aus:

Schnoor: Es muss für jeden Verein die passende Größe haben. Man kann nicht sagen, es muss eine Kapazität von mindestens 25.000 Zuschauern haben. Das wäre Schwachsinn! Aber es muss ein reines Fußballstadion sein, die Ränge müssen eng dran sein am Platz. Und in sich geschlossen. Nicht hoch vom Dach her wie in Schalke, sondern die Tribünen und die Seiten.

Die FIFA hat kürzlich erlaubt, Spiele generell auf Kunstrasen austragen zu dürfen. Was halten Sie davon?

Schnoor: Es hängt davon ab, was man für einen Kunstrasen hat. Ich persönlich würde allerdings nur ungern meine Bundesligaspiele auf Kunstrasen absolvieren müssen. Denn es ist dann ein ganz anderer Fußball, geht mehr auf die Knochen und Gelenke. Der Boden ist stumpfer, der Ball springt anders. Kurzum, es hat wenig mit dem eigentlichen Fußball zu tun.

Es ist natürlich schwer für die Vereine, immer einen neuen Rasen verlegen zu müssen. Aber das müsste man schon bei der Planung berücksichtigen und in den Etat einfließen lassen.

„Wir geben dem Ganzen ein friedlicheres Bild.“

Horst R. Schmidt (63) ist stellvertretender Präsident des Organisationskomitees (OK) für die FIFA WM 2006.

Stadionwelt: Herr Schmidt, welche aktuellen Aufgaben liegen zurzeit beim OK in Bezug auf die Sicherheit an?

Schmidt: Wir befinden uns in der Phase, unsere Konzepte abzuschließen und mit dem nötigen Feinschliff zu versehen. Begonnen haben wir auch schon mit dem Aufbau einer Sicherheitsorganisation in den Spielorten – auch personell. Das Bundesministerium des Innern hat Anfang November eine Anrainer- und Transitstaatenkonferenz mit mehr als 20 teilnehmenden Nationen durchgeführt. Es ging hier im Wesentlichen um die Abstimmung von Maßnahmen, um gegebenenfalls bilaterale Abkommen vorzubereiten. Das OK ist an diesem Prozess zwar beteiligt, die Zuständigkeit aber liegt auf Seiten der staatlichen Sicherheitsorganisation.

Stadionwelt: Man denkt in diesem Zusammenhang zurück an die Euro 2000 in Belgien und Holland, die durch sehr restriktive Maßnahmen in Erinnerung geblieben ist...

Schmidt: Durch das Schengener Abkommen sind die Möglichkeiten zur Einführung von Grenzkontrollen grundsätzlich limitiert. Wir gehen davon aus, dass es bei der WM 2006 zu Ausnahmeregelungen kommen wird, und Grenzkontrollen greifen müssen. Schon deshalb sind solche Konferenzen von besonderer Bedeutung.

Stadionwelt: Inwieweit ist überhaupt steuerbar, ob „Risikoländer“ aufeinander treffen?

Schmidt: Die Steuerungsmöglichkeiten sind sehr begrenzt, eigentlich gar nicht vorhanden. Für das Setzen und Lösen entwickelt die zuständige Organisationskommission der FIFA ausschließlich sportliche Kriterien. Als Gruppenköpfe gesetzt werden traditionell der Ausrichter, also Deutschland, der amtierende Weltmeister und die Länder mit den besten sportlichen Koeffizienten. Der sportliche Erfolg über einen bestimmten Zeitraum entscheidet auch für die anderen Länder, in welche Töpfe sie zugeteilt werden. Dann entscheidet das Los. Wie zuletzt bei der Europameisterschaft in Portugal praktiziert, kann man in Ausnahmefällen nach der Auslosung für bestimmte Paarungen den Spielort



Horst R. Schmidt

Foto: FIFA Fussball-Weltmeisterschaft 2006 (TM) Organisationskomitee Deutschland

wechseln. Beispielsweise, wenn man eine besonders zuschauerträchtige Partie hat, die in das kleinste Stadion gelost wird. Oder man überlegt aus Sicherheitsgründen, das Stadion zu wechseln. Aber wie gesagt: Diese Ausnahme greift nur in bestimmten Fällen.

Stadionwelt: Wie und wann wurde das Sicherheitskonzept, das jetzt in die Umsetzungsphase geht, entwickelt?

Schmidt: Ein Sicherheitskonzept für eine Fußball-Weltmeisterschaft muss auf den vielfältigen Erfahrungen und Ergebnissen aufbauen, die aus vergleichbaren nationalen und internationalen Ereignissen vorliegen. Man fängt da nie von Null an. Das war in unserem Fall genauso.

Bereits bei der Bewerbung um die WM musste der DFB im Zusammenwirken mit den Sicherheitsgarantien der Bundesregierung der FIFA gegenüber genau mitteilen, wie die Sicherheit bei diesem Turnier gewährleistet wird. Frühzeitig haben wir uns mit dem Bundesinnenministerium Gedanken gemacht, welche Aufgaben auf den Bund und die Länder zukommen könnten. Und sehr rasch nach dem Zuschlag im Jahr 2000 gab es dann auch die ersten Zusammenkünfte beim Bundesinnenminister und in der Folge auf Länderebene, sodass ab dem Jahr 2001 sehr konkret an diesen Konzepten gearbeitet wurde. Das OK wurde von Anfang an einbezogen. Die Zusammen-

arbeit ist in den zurückliegenden Jahren gut vorangekommen und könnte besser nicht sein.

Stadionwelt: Welche Szenarios lagen zugrunde? Hooliganismus, Katastrophen, Terrorismus?

Schmidt: Ein WM-Sicherheitskonzept muss breit angelegt werden, um allgemeine Kriminalität, Terror, aber auch die besonderen Sicherheitsfragen des Fußballs zu berücksichtigen. Wo es um fußballbezogene Sicherheit geht, bringt sich das OK ein. Dort können wir ein guter Partner sein. Nicht beteiligen wollen wir uns in den polizeilichen Fragen. Diese Felder überlassen wir den staatlichen Sicherheitsorganen. Eine Spielregel, die sehr genau beachtet wird!

Stadionwelt: Wird dabei Feedback aus der Praxis berücksichtigt?

Schmidt: Der DFB und die Vereine arbeiten seit vielen Jahren mit den zuständigen Polizeidienststellen, der Zentralen Informationsstelle für Sporteinsätze (ZIS) sowie den Fanprojekten und der Koordinierungsstelle KOS zusammen. Hier ist ein Erfahrungsschatz gewachsen, der bei den Beteiligten eine gemeinsame Beurteilung von Maßnahmen entstehen ließ. Diese liegen im präventiven Bereich sowie im Stadion und dessen Umfeld. Wir leben ja in einem Land, das mit dem Phänomen „Sicherheit um den Fußballsport“ lange zu tun hat. Dieses Wissen kommt



EURO 2004: Frankreich-England Foto: Stadionwelt

uns jetzt bei der Vorbereitung der Weltmeisterschaft zugute.

Stadionwelt: Was der Fan insbesondere in den Stadionneubauten vorfindet, stößt jedoch nicht immer auf Gegenliebe...

Schmidt: Bei den baulichen Sicherheitsmaßnahmen in den Stadien hat sich in den letzten Jahren ein Wandel vollzogen. In den achtziger Jahren hat man noch massive Innenraumzäune errichtet und strikte Blockabtrennungen aufgebaut. Die Bewegungsmöglichkeit im Stadion wurde stark eingeengt, um bei sicherheitsrelevanten Ereignissen besser agieren zu können.

Bei der kommenden Weltmeisterschaft fordert die FIFA zaunfreie Stadien. Das Credo des Fußball-Weltverbandes lautet: „Wir verzichten auf Stehplätze. Denn die Sicherheitsrisiken werden geringer, wenn alle Zuschauer sitzen. Dafür werden die Zäune zu den Innenräumen beseitigt.“

Wer eingeengt wie in einem Käfig sitzt oder steht, wird eher zu aggressivem Verhalten neigen. Diesem beugen wir vor und geben dem Ganzen ein friedlicheres Bild.

Stadionwelt: In der Bundesliga wird das allerdings anders gehandhabt ...

Schmidt: Grundsätzlich beharrt die Bundesliga auf einem gewissen Anteil an Stehplätzen. Wir sind damit eines der wenigen Länder mit Stehplatztribünen. Trotzdem sind in den zurückliegenden Jahren die Innenraumzäune immer mehr verschwunden. Zumindest vor den Sitzplätzen der Haupt- und Gegentribüne, also vor den langen Geraden, sind sie fast komplett verschwunden. Es gibt sie noch hinter den Toren, weil dort die Kontrollierbarkeit, sich unberechtigten Zutritt in den Innenraum und somit auf das Spielfeld zu verschaffen, besonders erschwert wird.

Im Übrigen finden laufend Gespräche zwischen Vereinen, Polizei und Sicherheitsbehörden statt, um individuelle Lösungen zu finden.

Es besteht kein Zweifel: Die Forderung nach vollständig zaunfreien WM-Stadien ist eine beachtliche organisatorische Herausforderung.

Stadionwelt: Zur Sektorentrennung - die Maßnahme schafft vier Sektoren, egal welche Bauweise vorliegt. Wie sinnvoll ist das überhaupt im Einzelfall?

Schmidt: Die Sektorentrennung spielt bei einem normalen WM-Spiel keine große Rolle. Manchmal ergibt sie sich aus der Bauweise des Stadions, ist aber generell kein besonderer Bestandteil unseres Konzeptes. Bei Risikospielen weisen unsere Sicherheitskonzepte allerdings Möglichkeiten aus, die verhindern, dass Zuschauer einer Fangruppe auf beispielsweise die andere Stadionseite wechseln können.

Stadionwelt: Sie betrachten die Sektorentrennung also als eine Option für Ausnahmesituationen?

Schmidt: Ja.

Stadionwelt: Wie spielen Ticketvertrieb und Sicherheit zusammen?

Schmidt: Für die qualifizierten Verbände gibt es besondere Kartenkontingente. Sie werden so aufgeteilt, dass sich die Karten aller vier Kategorien in einem Bereich des Stadions befinden.

Stadionwelt: Dennoch werden nicht alle Bestellungen den festgelegten Bereichen zugeordnet werden können...

Schmidt: Wir sehen in der Tatsache, dass sich Zuschauer unterschiedlicher Länder über das gesamte Stadion verteilen, überhaupt kein Sicherheitsproblem. Dies hat sich bei den zurückliegenden Welt- und Europameisterschaften immer wieder bestätigt. Denken Sie nur an das Spiel England gegen Frankreich in Portugal, wo dies genau der Fall war und sich im Stadion überhaupt kein Sicherheitsproblem ergab.

Stadionwelt: Ist es nicht auch eine Funktion der codierten Eintrittskarte, Zuschauer umverteilen zu können, wenn dies nötig erscheint?

Schmidt: Ich halte persönlich nichts davon, Zuschauer unmittelbar vor Beginn eines Spiels umzuplatzieren. Solche Überlegungen spielten in Zeiten der großen Stehplatzbereiche eine Rolle, wo man schon einmal den an den Stehplatzbereich angrenzenden Block freigelassen hat. Solche Maßnahmen passen nicht zu den reinen Sitzplatzstadion.



Security beim EURO-Endspiel Foto: Stadionwelt



Keine Zäune im Innenraum Foto: Heckmann

Stadionwelt: Auch die Security-Dienstleister, die persönlichen Kontakt mit den Zuschauern haben, sind wichtig, also die Stewards auf verschiedenen Ebenen und mit verschiedenen Tätigkeiten. Wie wird dies gehandhabt? Gibt es z.B. zentrale Verträge inklusive Schulungsprogrammen oder örtliche Lösungen?

Schmidt: Die privaten Sicherheitsdienste werden ja in unterschiedlicher Funktion gebraucht. Es gilt der Grundsatz: Für die Sicherheit in den Stadien ist das OK verantwortlich. Deshalb brauchen wir da einen hundertprozentig funktionierenden Sicherheits- und Ordnungsdienst, der aufbaut auf den in der Bundesliga eingesetzten Kräften. Wir benötigen ortskundige Fachleute mit der nötigen Grundausbildung. Darüber hinaus plant das OK zusätzliche Schulungen. So wird man überall eine Mannschaft aufbauen, die den besonderen Bedingungen einer WM gerecht wird.

Stadionwelt: Welche Kriterien werden angelegt? Sind z.B. Englischkenntnisse gefragt?

Schmidt: Unsere Vorstellung geht in Richtung des gut ausgebildeten Stewards. Dabei spielt Englisch sicher nur eine untergeordnete Rolle.

Stadionwelt: Bei Bundesligaspielen trifft man bei den Ordnungsdiensten nicht immer Menschen an, die über die soziale Kompetenz verfügen, um in schwierigen Situationen richtig zu reagieren.

Schmidt: Wir werden uns bemühen, solche Kompetenz zu vermitteln. Ich hoffe, dass die vorhandenen Konzepte greifen und wir dann solche Mitarbeiter vor Ort haben, die im Bedarfsfall angemessen reagieren können.

Stadionwelt: Es ist wegen der Auslosung noch nicht abzusehen, in welchen Städten welcher Sicherheitsbedarf besteht - in den Stadien, um die Stadien, in den Städten. Wie sieht da die Kostenverteilung aus?

Schmidt: Das OK ist zuständig für die Stadien, die Medieneinrichtungen, die Mannschaftsquartiere und die Trainingsstätten. Mit der allgemeinen Sicherheit haben wir weder organisatorisch noch kostenmäßig etwas zu tun ■ Ingo Par-tecke

WM-News ■ WM-News ■ WM-News

Logo lacht über Löwe

„Ich glaube, dass Goleo ein sehr gut gelungenes Universalgenie ist“, fand Franz Beckenbauer nachdem das Maskottchen für die WM bei „Wetten dass“ der gespannten Öffentlichkeit vorgestellt worden war. Worin dieses Genie bestehen soll, ließ der Ex-Teamchef allerdings offen. Vermutlich ging es ihm aber weniger um die intellektuellen Talente des Viechs, sondern vielmehr um dessen Fähigkeit, große



Goleo und Pille Foto: picture-alliance / dpa/dpaweb

Mengen Geld zu erwirtschaften. Der Löwe, der aussieht wie die Metamorphose des Kinderliebblings „Bär im blauen Haus“ – ebenfalls ein Produkt des Sesamstraßen Erfinders Jim Henson – kann sprechen, tanzen und lustig mit dem Schwanz wackeln. Deshalb bekommt das grobschlächtrige Pelztier eine eigene TV-Comedy und Live-Auftritte vor jedem WM Spiel im Stadion. Was der Löwe eigentlich mit Fußball zu tun hat, erschließt sich dem Betrachter nicht. Daher schleppt Goleo ständig einen Ball mit sich herum. Der heißt Pille und kann immerhin mit den Augen klimpern.

Während Fans des notorisch gut gelaunten Flauschtiere eine geschmackliche Verbesserung gegenüber dem bereits vorgestellten Logo erkennen, behaupten Kritiker, jetzt zu wissen, warum Logo und Löwe immer so happy sind. Sie lachen sich gegenseitig aus.

Sicherheitsfußball

„Im Frühjahr 2005 wird das ‚Nationale Sicherheitskonzept‘ verabschiedet“, prophezeite Otto Schily im Anschluss an die 4. Sicherheitskonferenz zur WM. Das wird auch Zeit, denn seit nunmehr zwei Jahren doktert man im Bundesinnenministerium daran herum. Schätzungsweise mindestens 6.000 private Sicherheitskräfte plant die FIFA während der WM zum Schutz von Stadien, Hotels und Mannschaftsquartieren ein. Polizei und Bundesgrenzschutz kümmern sich hingegen um die Sicherheit auf

Flughäfen, Straßen und öffentlichen Plätzen sowie um den Transport der Mannschaften zu den Spielstätten. Gut möglich, dass also ein tiefes Grün das Straßenbild in jenen Tagen kennzeichnen wird. Übrigens auch an den Grenzen: Aller Voraussicht nach gilt auch das Schengener Abkommen vorübergehend nichts mehr. In welcher Schublade schlummert denn noch mein Reisepass?

Kultur-Kick

Die Akademie für Fußball, eine Initiative der Stadt Nürnberg und des kicker-Sportmagazins, wird das Rahmenprogramm der WM 2006 bereichern. Geplant sind Lesungen und Diskussionen mit Vertretern aus Sport, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Medien, Filmreihen, ein Fußball-Kulturfestival, eine Gala zum „Deutschen Fußballpreis“ und eine „Hall of Fame“ des Fußballs. Das Kunst- und Kulturprogramm zur Fußball-WM wird insgesamt öffentliche Gelder in Höhe von 30 Millionen Euro verschlingen. „Deutschland wird vor, während und nach dem Turnier zur Bühne für ein faszinierendes Kaleidoskop der Kultur“, verspricht Otto Schily. Das kann man für so eine Stange Geld allerdings auch erwarten, wenngleich nicht durchscheint, was ein „Kaleidoskop der Kultur“ denn überhaupt sein soll.

Der Preis ist heiß

Wer meint, Deutschland als Gastgeber würde mehr Karten zugeteilt bekommen als andere WM-Teilnehmer, irrt. Ein spezielles Kontingent für deutsche Fans gibt es nicht. Wie alle anderen Verbände erhält der Deutsche Fußball-Bund für WM-Spiele mit Beteiligung seiner Mannschaft nur acht Prozent der Karten garantiert, ebenso der jeweilige Gegner. Insgesamt vier Prozent der Tickets stehen den anderen 30 WM-Teilnehmern zu. Darüber hinaus gehen noch nicht genau bezifferte Kontingente an VIPs und Sponsoren. Die knappe Budgetierung sorgte bereits für Unmut unter den Fans. Trostpflaster: Einen Tarifschungel wird es nicht geben, wie die Tabelle belegt. Wer allerdings seine Kumpels

einladen möchte, muss tief in die Tasche greifen. Die gerundeten Preise lassen sich dafür aber locker im Kopf multiplizieren.

2006 for free

Nachdem man beim Organisationskomitee den hausbackenen Begriff des Ehrenamts durch ein schneidiges Volunteer-Programm ersetzt hat, rennen die freiwilligen Helfer den Verantwortlichen die Bude ein. 15.000 dieser unbezahlten Jobs sind zu vergeben, 15.000 Bewerbungen sind nach nur drei Wochen bereits beim OK eingegangen. Aufgabe der Freiwilligen: beispielsweise das Ausstatten von Journalisten mit entsprechenden Ausweisen oder auch das Be- und Entladen von LKWs. Sogar im Marketing helfen Volunteers tatkräftig mit und sorgen für die „Kontrolle der Darstellung der offiziellen Partner“ während der WM. Den Dank für diesen selbstlosen Einsatz im Interesse des Großkapitals formuliert die FIFA folgendermaßen: „Hautnah das Weltereignis FIFA Fussball-Weltmeisterschaft 2006 mitzuerleben – das ist zweifelsfrei die größte Belohnung für den Einsatz als Volunteer.“ Und eine Urkunde gibt's gratis obendrein – hurra!

An der AOL-Arena kommt keiner vorbei

Der HSV hat Siemens den Auftrag erteilt, ein Zutrittskontrollsystem für die AOL-Arena einzuführen, das dem von der FIFA vorgeschriebenen Standard für die WM 2006 entspricht. Es scheint den Hamburgern sehr wichtig zu sein, wer ins Stadion rein darf und wer nicht, denn das Auftragsvolumen umfasst immerhin schlappe 1,7 Mio. Euro. Dafür gibt's aber auch ein bisschen mehr als nur ein paar schnöde Drehkreuze und triste Pförtnerlogen: Im Rahmen der FIFA-Anforderungen wird Siemens eigens zugeschnittene Lösungen in den Bereichen Zutrittskontrolle, Netzwerkinfrastruktur, Telekommunikation und Rechnerhardware realisieren. Der so erreichte Standard wird Modellcharakter für alle deutschen WM-Arenen haben. ■ *Andreas Schulte*

FIFA Weltmeisterschaft Deutschland 2006™ Eintrittskarten – Kategorien und Preise				
	Kategorie 1	Kategorie 2	Kategorie 3	Kategorie 4
Eröffnungsspiel	300,00 €	180,00 €	115,00 €	65,00 €
Gruppenspiele	100,00 €	60,00 €	45,00 €	35,00 €
Achtelfinale	120,00 €	75,00 €	60,00 €	45,00 €
Viertelfinale	180,00 €	110,00 €	85,00 €	55,00 €
Halbfinale	400,00 €	240,00 €	150,00 €	90,00 €
Spiel um Platz 3	120,00 €	75,00 €	60,00 €	45,00 €
Finale	600,00 €	360,00 €	220,00 €	120,00 €

Immer direkt das aktuellste Heft!

Jetzt das Magazin abonnieren!

10 Ausgaben in Folge



Bestellen Sie im Internet, per Telefon oder Mail!

Telefon 02232/57720

Internet www.stadionwelt.de

Email magazin@stadionwelt.de

Das Abo kostet 26,50 € (10 Ausgaben) inklusive Versand in Deutschland. Das Abo-Europa kostet 39,00 € und beinhaltet den Versand ins europäische Ausland. Die Abos verlängern sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht spätestens 4 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt werden!

Ältere Ausgaben können nachbestellt werden!



Zur Feier des Tages tragen einige der Valerenga-Supporters Anzug und Krawatte, denn allein schon die Saisonleistung ist ein Grund zu feiern.

Foto: Stadionwelt

Im Trikot mit der Nr. 12: Klanen

Beim diesjährigen norwegischen Vizemeister Vålerenga IF ist das Trikot des zwölften Mannes für den Supporters Club „Klanen“ reserviert – und dies mit gutem Grund

Die Saison 2004 wird man in Norwegen sicher niemals vergessen – eine Spielzeit, die in einem Finale von nicht zu überbietender Dramatik endete. Gewöhnlich wird in Norwegen der RBK aus Trondheim Meister, wie jedenfalls zwölfmal zuvor in Folge. Diesmal aber kam es zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen mit einem Konkurrenten, den vor Saisonbeginn niemand auf der Rechnung hatte – und dieser sich selbst nicht: Mit Vålerenga IF (VIF), dem überhaupt nicht erfolgsverwöhnten Osloer Klub. Dessen große Zeit liegt lange zurück, der letzte von vier Meistertiteln datiert von 1984. Dieses Jahr nun gewann VIF – von der 83. bis zur 89. Minute hatten sie vorne gelegen – die Silbermedaille. Im deutschen Sprachgebrauch wären sie „Meister der Herzen“, ein Begriff, der nicht bekannt ist und erst recht nicht benötigt wird. Denn ohne jegliches Selbstmitleid freut man sich riesig über den zweiten Platz und die beste Saison seit 20 Jahren.

John Carew verdient schon lange im Ausland mehr Geld als zuvor bei VIF, aber vielleicht ist ja immerhin Trainer Kjetil Rekdal ein international geläufiger Name – wie auch immer, bei Vålerenga steht der Star eindeutig nicht auf dem Platz, sondern auf der Tribüne. Und er hat einen Namen: Klanen. Die unabhängige Supporters-Organisation mit mittlerweile 10.000 Mitgliedern prägt das Geschehen nicht nur im hei-

mischen Ullevaal Stadion, sondern überall dort, wo sie auftritt. Auch im Umfeld des Vereins.

Jørund Smedhus (36), kreativer Kopf hinter zahlreichen Aktivitäten, Organisator von Auswärtsfahrten (siehe Interview im Stadionwelt-Magazin Nr.5) und Koordinator vieler Dinge beim Klanen, vermittelt ein Bild des Vereins und seiner Fanszene: „Der Klub erhielt in den 60er Jahren den Spitznamen „Bohemians“, weil die Spieler echte Originale mit Charakter waren“. Und auch heute noch ist „Bohemenen“ ein beliebtes, vielfach ausgeschmücktes Tattoo-Motiv. „Wir haben einen Working-Class-Background, aber unsere Stärke ist, dass alle – Punks, Skins, Yuppies, einfach alle, zusammen stehen, um den Klub zu supporten.“ Diese Vielfalt mündet in einer lebendigen Fankultur, Klanen veranstaltet unter anderem auch Musikfestivals.

Eine Mixtur mit Kultfaktor, der nicht überall die Herzen zufliegen. „VIF ist wohl ein Klub, über den jeder in Norwegen eine Meinung hat. Entweder mag man uns, oder man kann uns nicht ausstehen“, weiß Jørund. Dieser Umstand hat sich in einem Klanen-Emblem manifestiert, dem „Elsket Og Hatet“-Motiv mit Herz und Totenkopf, das auf T-Shirts, Bannern und Doppelhaltern immer wieder zu sehen ist.

In den letzten Jahren spielte Vålerenga zwar hin und wieder in europäischen

Wettbewerben, aber Oslo ist nicht der Nabel der Fußballwelt. Somit kann sich im Ausland kaum jemand ein Bild von den lautstark vorgetragenen Fan-Gesängen der Osloer machen. Fotos im Internet oder Zines aber machten die Rot-Blauen auch jenseits des Skagerrak bekannt. Die kreativen, aufwändigen und perfekt inszenierten Choreos (hier sagt man „tifos“) zu Hause und auswärts sind ein Markenzeichen von Klanen geworden.

Der 36-jährige Kjell Henning Thon ist zentraler Organisator der meisten Fan-Aktionen. „Mittlerweile funktioniert das. Jeder weiß, was er wann zu tun hat. Heute machen wir aber keine große Aktion – schließlich wollen alle in erster Linie feiern“, sagt er in einer Pause der Choreovorbereitung am Tage des großen Saison-Endspiels. Eine reichlich bescheidene Aussage angesichts mehrerer bemalter Blockfahnen und an die 200 Meter Spruchband, die beim Intro, von vielen Mitwirkenden hochgehalten, das Spielfeld säumen und jedem einzelnen Spieler einen Dank für die Saisonleistung aussprechen werden.

Die Choreos werden bei Klanen nicht als Selbstzweck oder aus Eitelkeit durchgeführt. Dafür stehen allein Persönlichkeiten wie Kjell Henning oder Jørund. Letzterer hat mittlerweile allerdings einen guten Teil der Kreativ-Arbeit dem engagierten Nachwuchs in der Choreo-Gruppe „Enga-



Der Mannschaftsbus rollt durch die Fackelparade der Fans zum entscheidenden Spiel ein **Foto:** Stadionwelt



Jørund Smedhus im Shop **Fotos:** Stadionwelt



Klare Verhältnisse: Innerhalb der Absperrung hat nur Platz, wer steht und mitsingt **Foto:** Stadionwelt



Choreo-Organisator Kjell Henning Thon



Kjell Grønningen im Materiallager



Der Bohemen Sportspub: Fankneipe mit einmaligen Fußball-Ambiente **Foto:** Stadionwelt:



Nimo Gasparini und Espen Hofseth

Tifo“ überlassen. Die aufwändigen Tribünen-Kunstwerke sind Ausdruck einer großen Szene mit enormem Potenzial und besonderer Hingabe für den Verein. Kjell Henning: „Die Aktionen verfehlen ihre Wirkung nicht. Die Spieler unterstreichen das ebenso wie der Verein. Der unterstützt uns dann auch, wenn wir Auswärts-Choreos planen. Die sagen dem Gastgeber Bescheid, wann wir da sind, und dann klappt das schon.“ Und wie sollte es anders sein

– die Herstellung der meisten Großflächen-Gemälde erfolgt auf Vereins-Terrain im Indoor-Stadion „Valhall“. Ein Großteil des Materials kommt vom allseits bekannten Versandhändler in Turin – noch war der Versuch, es direkt aus China zu beziehen, nicht erfolgreich. Kjell Henning blickt zuversichtlich ins nächste Jahr: „Diese Saison hatten wir bei mehr und mehr Spielen Produktionen. Das bedeutet wohl, dass wir nächstes Jahr bei jedem Spiel irgendetwas

machen. Auch unsere Bandbreite an Variationen ist letzte Saison gewachsen, und wir haben aufregende Pläne und Ideen für die nächste Saison. Wir werden wachsen und besser sein, als jemals zuvor.“

Als offizieller Sprecher des Klanen fungiert Kjell Grønningen, ein drahtiger 40-jähriger, der noch viel besser als manch anderes Mitglied weiß, was die Vize-Meisterschaft wert ist. Er gehört zu den Urgesteinen der Szene, hat das Auswärts- ▶



Vorbereitung für das „kleine“ Intro am letzten Spieltag:



Ein Dank an die gesamte Mannschaft für die Saisonleistung

Foto: Stadionwelt

fahren in Norwegen und die Fankultur dort mit erfunden. „1981 haben wir das erste Mal Busse gemietet und sind so mit 50 Leuten zu Aways in Norwegen gefahren. In dieser Zeit war ich auch viel in London und mit Arsenal unterwegs.“ Die skandinavische Fan-Kultur hat viel gemeinsam mit der britischen, und Kjell brachte die Melodien vieler Arsenal-Chants von der Insel mit. Er verbrachte die langen Busfahrten damit, eigene ausgefeilte Texte auf die Melodien zu setzen. So wuchs mit der Zeit ein beachtliches Repertoire an Fangesängen.

Noch lange, bevor Klanen 1991 offiziell gegründet wurde, hatte sich im Laufe der 80er eine Szene von mehreren hundert aktiven Vålerenga-Supportern entwickelt. Dies war im Grunde immer nur Klanen. Weitere Fanclubs gab es nie, wenngleich die Organisation zahlreiche lose Gruppierungen umfasst, wie unter anderem die Skinheads, Punks, Casuals und Hooligans. Einen echten Stadtrivalen findet Vålerenga in Oslo nicht vor. „Im Verhältnis zu LYN gibt es keine gewachsene Rivalität. Bei Brann und Lillestrøm sieht das schon anders aus.“ Dies sind dann auch fast schon die einzigen Fälle, bei denen Gewalt nennenswert ins Spiel kommen kann. „In Norwegen geht man geht zum Fußball, um Spaß zu haben und zu sporten“, so Kjell. Wer nebenbei noch anderes im Sinn hat, verabredet sich ohne Aufsehen zu erregen mit der Gegenseite. So findet der norwegische Fußball selbst dort, wo die Stadien ausverkauft sind, fast gänzlich ohne Polizeipräsenz statt. Auch für die Gäste-Fans. Nicht, dass die Norweger nicht gerne feierten und einen gewissen Bierkonsum vorweisen könnten - aber der „Asi-Faktor“ ist nicht mit dem in Deutschland zu vergleichen. Selbstverständlich gehören Emotionen und ein gesundes Maß an Pöbelei dazu, aber wie Kjell Grønningen postuliert „repräsentiert man als Supporter seinen Verein und benimmt sich nicht daneben“.

Viele Mitglieder bedeuten Geld und Einfluss - aber hierum geht es gar nicht in erster Linie. Klanen ist eine Autorität, und man verfügt über Mittel. Dies zweifellos auch, weil die maßgeblichen Kreise zwischen 25 und 50 Jahre alt sind und somit im Vergleich zu jüngeren Organisationen einfach über mehr Finanzkraft verfügen. Vor allen Dingen aber ist man geschäftstüchtig

und kompetent. Der offizielle Vålerenga-Shop, zum Beispiel, gehört zu 51% Klanen. „Der Verein hat die Sache an uns herangebracht. Die konnten mit dem Shop eigentlich gar nichts anfangen. Jetzt machen wir das, und der Laden ist wohl der erfolgreichste Fan-Shop in Norwegen“, erklärt Kjell. Aber nicht nur das. Klanen ist sogar zuständig für das Design der Vereinsartikel. „Die können es einfach nicht. Wir aber wissen, wie es geht und was gefragt ist.“ So finden Fans jeder Couleur im Laden etwas - von den Supporters-Klamotten bis zum Fähnchen mit Vereinsblem. Anhand der Besitzanteile ist auch abgesteckt, was überhaupt verkauft wird. Mancher Vorschlag eines Sponsors hielt dem Urteil der Klanen-Entscheider einfach nicht stand und gelangte nie ins Sortiment. Man ist jedoch weder dogmatisch, noch dem Verein gegenüber in irgendeiner Form feindselig eingestellt. Man zieht an einem Strang, alles geschieht zum Wohl des Ganzen.

Einfluss ohne Einmischung

Klanen ist auch Betreiber des Sportpub Bohemen. Die Kneipe mitten in Oslo ist einfach Fußball pur. Jede Ecke, jeder Quadratmeter an den Wänden und Decken ist bestückt mit Fahnen, Schals, Fotos und Erinnerungsstücken aller Art. Hier trifft man sich vor und nach den VIF-Spielen. Auf den Monitoren laufen Fußballübertragungen, man veranstaltet äußerst populäre Quiz-Runden oder Darts-Turniere. Der Laden läuft, irgendwen trifft man hier immer. Klanen macht beträchtliche Umsätze, ist deswegen mittlerweile eine eingetragene Firma. „Aber wir sind Fans, den anderen Kram haben wir nicht gelernt“, gibt Kjell zu. Den geschäftlichen Papierkram erledigt also eine fachkundige Helferin, die wie alle anderen auch, rein ehrenamtlich arbeitet.

Wer meint, dem Verein müsse es mulmig werden angesichts der Umtriebigkeit des Supporters Clubs, irrt. Kjell Grønningen weiß, warum: „Die meisten von uns sind schon 20 Jahre dabei, die beim Verein aber erst seit fünf Jahren. Man erkennt dann auch an, was unsere Arbeit und Erfahrung wert sind. Der Verein weiß, dass er ohne die Fans tot wäre. Spätestens, seit er vor ein paar Jahren fast am Ende war. Außerdem schätzt man die Tatsache, dass wir ‚unser Haus‘ sauber halten. Vor einiger

Zeit wollten sich Faschos in der Kurve breit machen. Mit denen haben wir schnell aufgeräumt.“

Es besteht jedoch kein Interesse, sich in die Vereinspolitik einzumischen. Selbst, wenn Mitglieder des 10-köpfigen Klanen-Vorstands an Vorstandssitzungen des Vereins teilnehmen, sie vor einem Spielertransfer gelegentlich nach ihrer Meinung gefragt werden und man um Dauerkartenpreise feilscht.

Nicht im Geringsten als ein Anbiederungsversuch kann vor diesem Hintergrund gewertet werden, dass kein Spieler das Trikot mit der Nr. 12 trägt, sondern dieses Klanen vorbehalten ist. Die Unterstützung durch die Fans ist anerkanntermaßen essenziell und sorgt für positives Feedback: „Wir geben pro Jahr 300.000 bis 400.000 Kronen (ca. 40.000 Euro) für Choreos aus. Dieses Jahr kam eine Spende vom Hauptsponsor in Höhe von 50.000 Kronen hinzu. Damit haben wir kein Problem. Denen gefällt, was wir machen, und da an die Spende keine Verpflichtungen gekoppelt sind, nehmen wir das gerne an“, offenbart Kjell.

Ihm liegt zweifellos viel an den Choreos, aber als „Old-school“-Supporter sieht er die Fan-Welt mitunter aus einem anderen Blickwinkel als der Nachwuchs. Die Jüngeren, wie Nimo Gasparini (19) und Espen Hofseth (20), haben stets Italien im Blick, pflegen Kontakte mit europäischen Ultra-Gruppen, tauschen Bilder und Fanzines. Nach deutscher Fan-Kultur gefragt, amüsieren sie sich über die „Clowns“ mit lustigen Hüten und gewissen bunten Westen. Aber man kennt etwa die UF und die WH, und „bei den Vålerenga-Supportern gibt es sowohl für den Verein FC St. Pauli wie auch dessen Fanszene einige Sympathien“, so Espen. Nimo ist Mitglied im Vorstand von Klanen und übt sich dort als Vertreter der Generation, die das Bild mehr und mehr prägen wird, in Debatten. „Es wird viel diskutiert. Die Jüngeren sähen gerne noch provokativere Tifos und haben manchmal eine andere Auffassung. Aber die Mischung von Alt und Jung ist schon sehr gut beim Klanen“.

Nächstes Jahr werden sie als Supporter des Champions League-Qualifikanten VIF wieder in europäischen Stadien zu erleben sein - und den „Atmo-Hopperrn“ einige Pflichttermine bescheren... ■ *Ingo Partecke*



LYN - VIF 2003: „Eine Stadt - Ein Verein“ mit Stadt- und Vereins-Wappen

Foto: Klanen



LYN - VIF 2004: „Wir sind Oslos Stolz - Oslos ganzer Stolz“

Foto: Espen Hofseth/Klanen



VIF - RBK 2003: Neben Choreos in Vereinsfarben werden gerne auch riesige Comics produziert

Foto: Klanen



Bohemen Sportpub

Foto: Stadionwelt

Daten & Fakten

Bohemen Sportpub

Arbeidergata 2, 0159 Oslo
(Am Prof. Aschaugs Plass)

Öffnungszeiten

Mo. - Fr. 14:00 Uhr - 01:00 Uhr
Sa. 13:00 Uhr - 03:00 Uhr
So. 14:00 Uhr - 00:00 Uhr

Internet:

www.bohemen.no



Vålerenga-Sjøppa (Fan-Shop)

Der Laden befindet sich schräg gegenüber des Bohemen

Fanzines:

Klansropet (Mitgliedermagazin)
ropet@klanen.no

Stang Ut!! (Unabhängiges Zine)

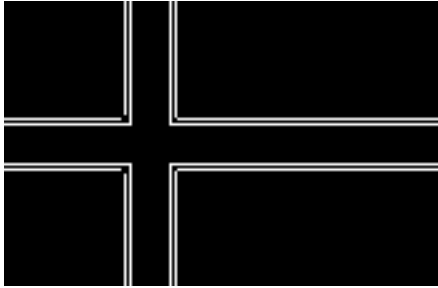
www.stangut.no
mikkel@klanen.no

Links:

www.klanen.no
www.vif.no (off. Vereinsseite)
www.vpn.no
www.vifoldboys.no
www.franko.as



Stadionwelten Norwegen



In Norwegen leben auf 323.759 km² rund 4,5 Mio. Menschen, also 14 je km² (in Deutschland: 231 je km²). Rund 1 Mio. insgesamt leben in der Osloer Region, davon gut 512.000 in der Hauptstadt selbst.

Die Fußball-Ligen laufen vom Frühjahr bis zum Herbst. Den Winter überbrückt die neu geschaffene „Royal League“, in der sich die skandinavischen Spitzenklubs messen. In der 1. norwegischen Liga, der Tippeliga, spielen 14 Vereine. 2004 verbuchte man dort mit über 1,4 Mio. Zuschauern einen Rekord (Durchschnitt ca. 8.000 pro Spiel). Ganz oben in der Gunst stand Serienmeister Rosenborg mit einem Schnitt von über 17.000, auf dem zweiten Platz Vålerenga mit an die 15.000 Zuschauern. Diese beiden Vereine bestritten auch das bis zur letzten Minute spannende Rennen um den Titel. Der Aufschwung wird begünstigt durch eine Reihe modernisierter oder neu gebauter Stadien. Dieses Jahr etwa präsentierte Stavanger das neue Viking Stadion. Die Spanne in der ersten Liga reicht vom Ullevaal bis hinunter zum „Dorfplatz“ mit 5.000er Kapazität.



Ullevaal Stadion

Ort: Oslo
Verein: Vålerenga IF/LYN Oslo

Kapazität: 25.572

Besonderheiten: Fußball-Nationalstadion und Sitz des Verbandes (NFF)



Åråsen Stadion

Ort: Lillestrøm
Verein: Lillestrøm SK

Kapazität: 12.250

Besonderheiten: 2002 letzter Umbau fertig gestellt



Lerkendal Stadion

Ort: Trondheim
Verein: Rosenborg Ballklub

Kapazität: 21.166

Besonderheiten: 2002 letzter Umbau fertig gestellt



▲ Kabelvåg kunstgress

Ort: Kabelvåg/Lofoten

Verein: FK Lofoten/Kabelvåg IL

Kapazität: ca. 8.000

Besonderheiten: Gelegentlich bekommen die Bewohner der Lofoten Spitzenfußball geboten – so geschehen, als der Rosenborg BK für ein Pokalspiel auf die Inselgruppe hoch im Norden vor der norwegischen Westküste kam.

▼ Kråmyra Stadion

Ort: Ålesund

Verein: Aalesund Fotballklubb (AaFK)

Kapazität: ca. 10.000

Besonderheit: Mit der Feier zum Aufstieg des AaFK in die 1. Liga 2005 verabschiedete man sich am 24.10.04 vom Kråmyra Stadion, in dem eine naturbelassene Felswand als Gegentribüne dient. In Ålesund wird derzeit neu gebaut – bis zum Start der Spielzeit

2005 im April ist das Color Line Stadion mit 12.000 Sitzen fertig.

Den Baufortschritt kann man auf www.colorlinestadion.no per Webcam verfolgen. Es handelt sich um das erste Stadion in Norwegen, das nach einem Sponsor benannt wird. Die Fans gelten als gute Supporter, somit freut man sich unter den Anhängern anderer Vereine auf die Bereicherung der Tippeliga.



Stuttgart: Neue Plätze fertig gestellt

Beim UEFA-Cup-Heimspiel des VfB Stuttgart gegen SL Benfica konnten in der Untertürkheimer Kurve des Stuttgarter Gottlieb-Daimler-Stadions erstmals neue Sitze genutzt werden. Die 1.815 Plätze konnten im Zuge des Abbaus der alten Videoleinwand in der oberen Hälfte der Blöcke 66 und 67 montiert werden und erhöhen die Gesamtkapazität des Gottlieb-Daimler-Stadions im internationalen Betrieb auf 46.799 Sitzplätze und 49.454 Plätze, von denen 4.187 Stehplätze sind, bei nationalen Spielen. Die Arbeiten an der Gegentribüne verlaufen planmäßig und sollen bis Dezember 2005 vollständig abgeschlossen sein. Im kommenden Sommer wird während der Bundesliga-Spielpause die Pressetribüne erweitert. Im Rahmen einer Umgestaltung des Kassen- sowie Eingangsbereiches wird dann auch ein elektronisches Zugangskontrollsystem installiert. Des Weiteren stehen bis zur WM 2006 noch die Aufrüstung des Flutlichtes auf die geforderten 1.500 Lux und die Verlegung eines neuen Rasens an.

Bern: Strom vom Stadionsdach

Das größte stadionintegrierte Solarkraftwerk der Welt auf dem Dach des Stade de Suisse Wankdorf Bern ist fertig gestellt. Die erste Bauetappe bestand aus 5.122 Paneelen, die 6.900 Quadratmeter des Stadionsdachs bedecken. Bei entsprechender Nachfrage für den auf dem Dach produzierten und ab Anfang 2005 auf dem Energiemarkt angebotenen Stroms wird mit dem Vollausbau des Sonnenkraftwerks begonnen. Durch den Vollausbau ist die Spitzenleistung der Anlage von 850 auf 1.300 Kilowatt steigerbar. Die weiteren Arbeiten am Stadionneubau streben nicht einmal 250 Tage vor der Eröffnung im kommenden Sommer ihrem Ende entgegen. So wurde bereits eine speziell für die Verhältnisse im Berner Stadion entwickelte Rasenfläche verlegt. Auch die im Rahmen des Innenausbaus zu leistenden Arbeiten werden vorangetrieben.



Das Solardach Foto: Stadion Bern



Eine von vielen Varianten

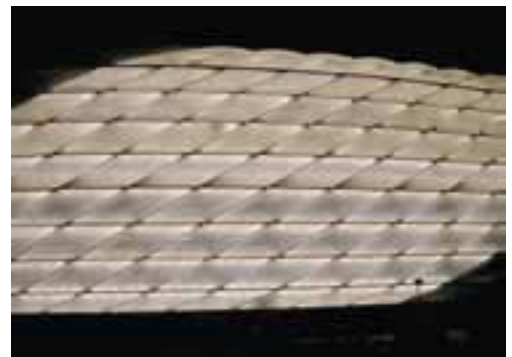


Foto: Ney

„Neutrales“ Weiß

Foto: Ney

München

Begegnung der ersten Art – Crash beim Lichttest

Die Allianz-Arena, der gemeinsame Stadionneubau des FC Bayern und des TSV 1860 München, nimmt rapide Gestalt an. Inzwischen sind etwa zwei Drittel der aufblasbaren Kissen, die das äußere Bild des Stadions prägen werden, montiert. Die Besonderheit: Durch verschiedenfarbige Leuchtstoffröhren im Inneren der Fassadenkissen werden diese künftig wahlweise in weiß, blau oder rot erstrahlen, wodurch die Arena auch nachts zum Blickfang gerät. Dieser Effekt wurde am Abend des 21. Oktober erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. 120 der später einmal 1.056 beleuchtbaren Fassadenkissen (die 1.818 Elemente im Dachbereich erhalten keine Beleuchtung) strahlten, wie angesichts des sensationellen Effekts auch Münchens Oberbürgermeister Christian Ude, Vertreter beider Vereine und zahlreiche Journalisten. Durch Ein- oder Ausschalten der Leuchtröhren (18 pro Kissen)

änderten sich in schnellem Wechsel die Motive. Mal war das Stadion quergestreift, mal komplett einfarbig, dann wieder traten die transluzenten Segmente selbst als Rauten in den Vordergrund. Weitere Muster wären möglich, werden jedoch vermutlich nie zum Einsatz kommen: Denn um die Autofahrer auf den benachbarten Autobahnen nicht allzu sehr abzulenken, wird das Stadion später

wohl immer nur einfarbig leuchten: Rot bei Bayern-Heimspielen, blau bei Löwen-Begegnungen und weiß bei vereinsneutralen Terminen wie Länderspielen. Der Verzicht auf Farbwechsel oder sonstige Effekte im Interesse der Verkehrssicherheit scheint angebracht, denn während des Lichttests wurde die Polizei prompt zum ersten „Ufo“-bedingten Auffahrunfall in Fröttmanning gerufen.



Der Sechzger-Look

Foto: Ney

Amsterdam

Infrastruktur der Arena wird weiter verbessert

Bereits angelaufen sind Maßnahmen, um die Infrastruktur der Amsterdam Arena weiter zu verbessern. In einer ersten, vier Phasen umfassenden Maßnahme soll die Zugänglichkeit der Ränge verbessert werden. Zunächst wird die Erschließung des Oberrangs durch den Bau von acht Rolltreppen erleichtert. Diese Arbeiten sollen bis Mai 2005 fertig gestellt sein. Ebenfalls bis dahin werden zwei neue Aufzüge für Behinderte in Betrieb gehen. In den folgenden Phasen werden bis zum Jahr 2007 noch weitere Rolltreppen und Lifte in der Amsterdam Arena entstehen, um den Komfort weiter zu verbessern. Durch eine Erweiterung des

Hauptgebäudes soll der Hospitality-Trakt bis 2008 um 2.500 Quadratmeter vergrößert werden. Zudem wollen die Betreiber innerhalb der nächsten drei Jahre die variable Nutzbarkeit für Show-

und Konzertveranstaltungen weiter steigern. Mit der Option, einzelne Bereiche zu beheizen und abzudunkeln, können mehr Veranstaltungen in kleinerem Rahmen ermöglicht werden.



Zusätzliche Rolltreppen für die Arena

Foto: Amsterdam Arena/3idee



Multifunktionale Konzepte aus Amsterdam Foto: Stadionwelt



Internationale Gesprächsrunde Foto: Stadionwelt

Berlin

Stadionvermarktung und Kunstrasen im Blickpunkt

Anfang November veranstaltete das „Stadia Magazine“ zeitgleich zwei internationale Konferenzen, die sich mit Stadionthemen auseinander setzten, im Berliner Hotel Estrel.

Im Rahmen des „Stadium Revenue Summit 2004“ wurden Modelle vorgestellt, wie Stadionbetreiber die Einnahmen verbessern können. Dabei kamen unter anderem Punkte wie Namensvermarktung, Ticketing, Catering sowie VIP-Kunden-Betreuung zur Sprache. Aufmerksam verfolgten die Konferenz-Teilnehmer, die aus aller Welt nach Berlin gereist waren, insbesondere die Informationen über neue Veranstaltungsformate, da der Markt für Sport- und Musik-Events durch den Bau zahlreicher neuer Arenen hart umkämpft ist. Insbesondere amerikanische Entertainment-Firmen zeigten hierbei Interesse am deutschen und europäischen Markt. Gut möglich, dass zwischen den Bundesliga-Spieltagen bald die ersten Crash-Car-Rennen in den Stadien stattfinden.

Weitere Einnahmequellen hofften sich die Teilnehmer durch die zunehmende Vermarktung der Mantelflächen rund um die Stadien. In England und Schottland werden Casinos und

Pubs im Anbau an die Tribünen installiert, um die Flächen 365 Tage im Jahr gewinnbringend nutzen zu können. Für diejenigen, denen solche Schritte zu weit gehen, erläuterte Andrew Cullen, Direktor für Marketing und Verkauf beim englischen Norwich City FC, Möglichkeiten, wie Einnahmen auch ohne zunehmenden sportlichen Erfolg



Eröffnung mit Pelé Foto: Stadionwelt

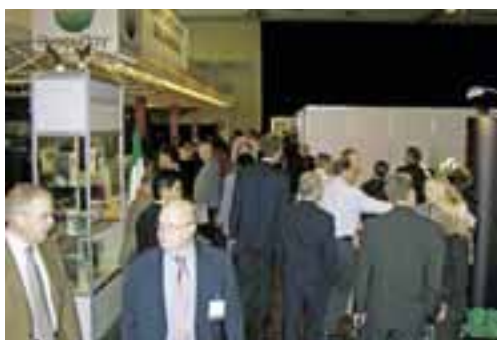
gesteigert werden können, insbesondere durch Kundenservice. „Wir sind die privilegierten Wächter der Emotionen unserer Kunden“, fasste er die Grundsätze seiner Arbeit zusammen. Parallel dazu wurden auf der „Sports Turf Summit“ aktuelle Entwicklungen aus den Bereichen Rasen und Kunstrasen aufgezeigt. Insbesondere die

Probleme in den Arenen neuerer Generation, in denen schlechte Licht- und Belüftungsverhältnisse dem Spielfeld zu schaffen machen, spielten dabei eine Rolle. Zudem wirkt sich insbesondere die multifunktionale Nutzung negativ aus den Rasen aus. Chris Hague, Platzwart im dänischen Parken Stadion, das aufgrund des einfahrbaren Dachs auch für Musik-, Reit- und Motorsportveranstaltungen genutzt wird, dokumentierte mit einem Dia-Vortrag die wechselnden Schäden am Rasen.

Um solche Probleme künftig auszuschließen, kündigten Vertreter der Amsterdamer ArenA an, in ein bis drei Jahren komplett auf Kunstrasen umzusteigen. Derzeit laufen bereits ausgiebige Materialtests auf Platzanlagen im Umfeld der Arena. Nach der Bekanntgabe durch die UEFA, dass Kunstrasen künftig auch bei Europacup-Spielen zugelassen ist, steht der Verwirklichung dieser Pläne nichts mehr im Wege.

Die Konferenz wurde von einer Ausstellung begleitet, an der insbesondere Hersteller von Kunstrasen und Sportböden teilnahmen.

Informationen im Internet unter www.stadiaexpo.com



Andrang auf der Ausstellung

Foto: Stadionwelt



Hoch im Kurs: Kunstrasen

Foto: Stadionwelt

Kaiserslautern: Es geht weiter

Die Bietergemeinschaft der Firmen Hochtief Construction und Heberger Bau vom Aufsichtsrat der Fritz-Walter-Stadion Kaiserslautern GmbH hat den Zuschlag für den weiteren Ausbau des Stadions auf dem Betzenberg erhalten. Da keiner der unterlegenen Bieter innerhalb der 14-tägigen Frist Einspruch erhob, konnte beim Bundesligaspiel des 1. FC Kaiserslautern gegen Borussia Dortmund der symbolische erste Spatenstich für den weiteren Ausbau des Fritz-Walter-Stadions durch den rheinland-pfälzischen Ministerpräsident Kurt Beck und den Kaiserslauterer Oberbürgermeister Bernhard J. Deubig erfolgen. Obwohl bereits einen Tag später mit der Baustelleneinrichtung begonnen wurde, wird es bis zum Ende der laufenden Hinrunde einschließlich des letzten Heimspiels des Fußballjahres 2004 gegen den 1. FSV Mainz 05 keine Beeinträchtigung des Stadion-Fassungsvermögens und der Parkplatz-Kapazität geben. Dadurch können 46.115 Zuschauer das bereits ausverkaufte erste rheinland-pfälzische Derby der Bundesligageschichte im Stadion verfolgen.

Wehen: Ausbau beschlossen

Der SV Wehen hat sich nach langen Verhandlungen gegen einen Umzug ins Wiesbadener Stadion an der Berliner Straße entschieden. Da der DFB die Ausnahmegenehmigung für Spiele auf dem Halberg in der derzeitigen Form aber nicht verlängern wird, müssen dort 3.000 Sitzplätze, vier getrennte Sektoren mit gesonderten Zugängen, eine Einsatzleitstelle für die Polizei, funktionsfähige Presseplätze, Raum für die Übertragungswagen des Fernsehens, ein Notstrom-Aggregat für die Flutlichtanlage und getrennte Routen für die Wehener Anhänger und die Gäste-Fans geschaffen werden. Ab kommendem Frühjahr bis zum Saisonstart wird auf der Ostseite des Halbergs eine massive Tribüne mit 3.000 Sitzplätzen errichtet. Im Falle eines Aufstiegs hat der DFB bereits signalisiert, die dann etwa 7.000 bis 8.000 Zuschauer fassende Spielstätte übergangsweise für die 2. Liga zuzulassen, sofern die Flutlichtanlage den Anforderungen angepasst wird. In Zukunft sind weitere Ausbaustufen möglich. Durch Erweiterung der Nordtribüne, die Errichtung einer Tribüne im Süden sowie den Ausbau des Clubhauses kann die Kapazität auf knapp 20.000 erhöht werden, falls die sportliche Entwicklung es erfordert.



Blick vom Fernsehturm auf die Münchener Baustelle ...

Foto: Pressefoto Mühlberger

Ein Denkmal für die Zukunft

Das Olympiastadion samt umgebendem Park beeindruckt noch immer durch einheitliche Gestaltung und gewagte Konstruktion, sucht aber neue Perspektiven.

Es dürften gut 150 Fußballinteressierte sein, die an diesem kühlen Novemberabend die Aussichtsplattformen des Olympiaturms bevölkern. Zu ihren Füßen, in wenigen hundert Metern Entfernung leuchtet das satte Grün des Münchner Olympiastadions. Langsam füllt sich auch die Haupttribüne der ausverkauften Schüssel, und eine Mischung aus Popmusik und Fangesängen weht herauf zu denjenigen, die entweder keine Karte mehr ergattern konnten oder wegen des günstigen „Eintrittspreises“ von 3 Euro das Champions-League-Duell der Bayern gegen Juventus Turin lieber vom Olympiaturm aus verfolgen möchten. Keine schlechte Idee, denn die Perspektive von hier oben ist gar nicht mal so übel, den Ball kann man recht gut sehen, und wer die Aufstellungen der beiden Mannschaften im Kopf hat, glaubt sogar, die einzelnen Spieler erkennen zu können. Das wichtigste jedoch: Man kann das gesamte Spielfeld überblicken, abgesehen von einem kleinen Bereich auf Höhe

der Mittellinie, der durch die gewaltige Videowand oberhalb der Gegentribüne verdeckt ist.

Das Glück der Zuschauer auf der Aussichtsplattform ist oft genug das Pech der Fans im Stadion. Denn den Rasen kann man vom Olympiaturm natürlich nur deswegen so prima einsehen, weil die Gegentribüne komplett unüberdacht ist. Über 20.000 Zuschauer sitzen oder stehen somit bei schlechtem Wetter im Regen. Spätestens zur WM 2006 hätte dieses Manko behoben werden müssen, doch konnten sich Architekt, Stadt und Vereine hierbei nicht auf eine gemeinsame Linie einigen. Gemeinsam kam man zu der Erkenntnis, dass der Umbau zu einem zeitgemäßen Fußballstadion sowohl ästhetischer wie auch finanzieller Wahnsinn gewesen wäre. Aus diesem Grund werden Fußballspiele im Olympiastadion schon bald der Vergangenheit angehören.

Die Zukunft der Münchner Vereine ist von der gegenüberliegenden Seite

der Aussichtsplattform zu sehen, scheint aber weit entfernt. Irgendwo hinter dem Lichtermeer der nördlichen Vororte erhebt sich die künftige Allianz-Arena. Doch mit ihrer silbrigen Hülle, die im Licht der Bauscheinwerfer glänzt, ähnelt sie eher einem UFO und wirkt ziemlich surreal. Erst bei Tageslicht kann man erkennen, wie nah das neue Stadion in Wirklichkeit ist, räumlich wie zeitlich. Die Konstruktion der Arena, die nur gut 7 km vom Olympiastadion entfernt entsteht, geht zügig voran. Die Fortschritte bei der Montage der Dach- und Fassadekissen sind unübersehbar, und auch sonst liegen die Arbeiten im Zeitplan, sodass dem für Sommer 2005 geplanten endgültigen Auszug des Fußballs aus dem Olympiapark nichts mehr im Wege steht.

Dass das meist nur „Oly“ genannte Rund so bald schon zum „alten Eisen“ zählen würde, hätte vor zehn Jahren wohl niemand erwartet. Da galt es noch als bestes Stadion Deutschlands, zählte



...und auf den Olympiapark im Jahr 2004

Foto: Ney

zur europäischen Oberklasse und wurde vom DFB und der UEFA gerne für wichtige Spiele genutzt. Mit seinen 63.000 Sitzplätzen, davon weit über die Hälfte überdacht, und einem für die damalige Zeit vorbildlichen Ehrengastbereich hatte es Mitte der Neunziger keineswegs den Ruf einer ungeliebten Schüssel. Dann jedoch setzte hierzulande der Bauboom ein. Angeheizt durch die WM-Euphorie wurden zahlreiche Stadien um- oder neu gebaut, und das einstige Prunkstück drohte den Anschluss zu verlieren. 1997 war das Olympiastadion noch modern genug für ein Champions-League-Finale, inzwischen ist es das einzig verbleibende Bundesligastadion mit einer komplett unüberdachten Seite.

Auch Leichtathletikanlagen sind dieser Tage in unserer Eliteliga eher die Ausnahme. Wenn man sie überhaupt noch findet, dann wurde meist wie in Bremen, Berlin oder Nürnberg zumindest der Innenraum abgesenkt, um die Sicht auf das Spielfeld zu verbessern. In München hat man eine solche Anpassung nie vorgenommen, stattdessen verzichteten die Vereine seit Jahren darauf, Karten für die Plätze mit der schlechtesten Sicht überhaupt zu verkaufen. So kommt es, dass sie zwar durch die Umrüstung der Kurven in Stehränge Plätze gewinnen, aber

dennoch nicht mehr als 63.000 Karten anbieten, weil sie im Gegenzug auf den Verkauf tausender Sitzplätze verzichten. Einzig im Lokalderby lag die Kapazität zuletzt regelmäßig bei 69.000, nicht jedoch wegen dem Verkauf schlechter Plätze, sondern wegen der Vergrößerung der Gäste-Stehbereiche. International melden die Bayern seit Jahren bei 60.000 Fans „ausverkauft“.

Ganz anders der DFB: Bei seinem letzten Länderspiel im Olympiastadion nutzte er die Maximalkapazität, verhöckerte also auch die Plätze mit der schlechtesten Sicht, wohl in der Hoffnung, die Gäste aus England mit der größtmöglichen Menschenmenge von 63.000 Zuschauern einzuschüchtern. Dies jedoch ohne Erfolg. Und wer weiß, vielleicht machte es die 1:5-Demütigung den Bürgern leichter, einige Wochen später bei einem Bürgerentscheid für ein neues, enges Stadion in Fröttmaning und gegen den Verbleib im weiten Olympiarund zu stimmen.

Den Vereinen kam diese Niederlage also möglicherweise sogar entgegen, schließlich hatten die Präsidenten Wildmoser und Beckenbauer immer schon unisono betont, ein reines Fußballstadion sei für fünf bis zehn zusätzliche Punkte pro Saison gut. (Eine Theorie, der zu diesem Zeitpunkt im Herbst 2001 übrigens

auch noch Schalkes Manager Rudi Assauer anhing, der sich gerade an seiner nagelneuen Arena AufSchalke erfreute und noch nicht ahnte, dass die Zeitungen schon bald vom Arena-Fluch schreiben würden.) Aber natürlich war es nicht nur die vage Aussicht auf ein paar zusätzliche Punkte, eine dichtere Atmosphäre und komplette Überdachung, die die Vereine in den Stadionneubau trieb: Auch die Vermarktungsmöglichkeiten in der 33 Jahre alten Arena entsprachen irgendwann nicht mehr den Idealen des Fußballbusiness. Weil heutzutage ein großer Teil der Zusauhereinnahmen nicht mehr durch klassische Sitz- und Stehplätze, sondern durch Logen und Business-Seats erzielt wird, beklagt vor allem der FC Bayern seit langem fehlende Chancengleichheit.

Wärmedecken für die VIPs

Denn während sich der VIP-Bereich im Bauch der riesigen Haupttribüne noch immer durchaus sehen lassen kann und über mehrere Restaurants und elegante Lounges verfügt, fällt die Infrastruktur draußen auf der Tribüne deutlich bescheidener aus. Logen mit Blick auf das Spielfeld, die bei den meisten Bundesligisten inzwischen zur Grundausstattung zählen, sucht man ausgerechnet im ▶



Blick über die Haupttribüne auf den Stehplatzbereich Nord

Foto: Ney

Stadion des renommiertesten deutschen Vereins vergeblich. Und die Ehrentribüne, mit nur 350 Plätzen vergleichsweise klein, hat weder Polster- noch Ledersessel zu bieten, stattdessen sitzen die Gäste auf einfachen Plastikstühlen – einziges Komfortmerkmal der Ehrenplätze ist somit die Wolldecke, die man im Winter vom Verein gereicht bekommt.

Den notwendigen Verbesserungen dieser Infrastruktur stand lange der Denkmalschutz im Wege. Die Situation schien so verfahren, dass Bayern-Präsident Franz Beckenbauer bereits über ungewöhnliche Lösungsvorschläge nachdachte: „Am besten ist, wir sprengen das Stadion einfach weg. Es wird sich doch ein Terrorist finden, der für uns die Aufgabe erledigen kann.“ Nun, bekanntlich hatte Beckenbauer dann doch noch eine bessere Idee. Indem er die WM 2006 nach Deutschland holte, machte er auch den Weg für einen kompletten Neubau im Münchner Norden frei, und das Oly wird uns in seiner ursprünglichen Form erhalten bleiben.

Zum Glück. Nicht nur, weil nun mit der Allianz-Arena ein mehr als würdiger Nachfolger entsteht – ein völlig anderer Stadiontyp zwar, doch mit ähnlich beeindruckender Architektur und einer ebenfalls revolutionären Dachkonstruktion.

Mit dem Olympiastadion bleibt dadurch ein Bauwerk bestehen, das trotz aller Kritik der Fußballfans und Vereine als phantastische Sportstätte in Erinnerung bleiben wird. Denn dass das Oly zuletzt einzig an den Bedürfnissen des Profifußballs gemessen wurde, ist schlichtweg unfair. Vielmehr sollte man sich vor Augen halten, dass die Baupläne immerhin aus dem Jahr 1967 stammen und damals ihrer Zeit weit voraus waren. Die Idee, mit einer Hängekonstruktion aus Acrylglas 40.000 Zuschauerplätze zu überdachen, ohne eine einzige störende Stütze in den Innenraum setzen zu müssen, löste nicht nur bei Laien ungläubiges Kopfschütteln aus; auch Architekten und Statiker äußerten zunächst ihre Skepsis.

Weltberühmtes Dach

Und auch heute noch ist das gewaltige Dach der heimliche Star des Stadions und eines der Wahrzeichen der bayerischen Landeshauptstadt. Ja, es ist so populär, dass die Olympiapark GmbH, die Betreibergesellschaft der olympischen Anlagen, seit gut einem Jahr eigens „Zeltdach-Führungen“ anbietet. Hierbei können die Besucher wie Bergsteiger gesichert nicht nur von der Nordkurve aus den Wartungsgang an der vorderen

Dachkante entlang kraxeln, sondern auch die höchsten Gipfel der Zeltkonstruktion, gut 50 Meter oberhalb des Spielfeldes, erklimmen. Je nachdem, welche Art der Führung man gewählt hat, geht man anschließend den Wartungsgang weiter zur Südkurve hinab oder darf sich aus gut 40 Metern auf die Tartanbahn abseilen.

Kreative Ideen wie diese gibt es einige auf Seiten der Betreibergesellschaft, und alle haben in erster Linie zum Ziel, den Einnahmefall, der mit dem Abzug der Fußballspieler verbunden ist, so gut wie möglich zu kompensieren. Ganz wird das sicherlich nie gelingen, zumal gerade Fußballspiele „schnell und leicht verdientes Geld“ bedeuten, wie Arno Hartung, Pressesprecher der Olympiapark GmbH, betont: „Zwar kommt nur ein Drittel der jährlich etwa 5,5 Millionen zahlenden Besucher des Olympiaparks wegen der Fußballspiele, doch gerade hier sind die Abläufe perfekt eingespielt, sodass sich unser organisatorischer Aufwand in engen Grenzen hält.“ Andere Veranstaltungen sind da weitaus schwieriger zu organisieren, außerdem ist es gar nicht so leicht, Künstler oder Events zu gewinnen, die ein Stadion dieser Größe füllen können. Nur die ganz großen Stars kommen hierfür in Frage, für alle anderen steht neben dem Stadion seit je- ▶

„Das wird nicht einfach.“

Interview mit Wilfried Spronk, Geschäftsführer der Olympiapark München GmbH

Stadionwelt: Herr Spronk, in wenigen Monaten zieht der Profifußball endgültig aus dem Olympiastadion aus. Was bedeutet das für die Olympiapark GmbH?

Spronk: Ein großer Verlust, ohne Zweifel. Wir waren gerne Gastgeber für die Münchner Vereine, die Nationalmannschaft oder auch die WM 1974. Hier geht eine große Ära zuende. Und wirtschaftlich ist der Verlust ebenfalls enorm. Fußballs ist für uns eine der wichtigsten Einnahmequellen: Bei Fußballspielen sind die Abläufe eingespielt, wir können im Vorfeld gut planen, unser Risiko ist gering. Damit sind Fußballspiele für uns relativ schnell und leicht verdientes Geld.

Stadionwelt: Also kommen schwere Zeiten auf Sie zu, wenn sie ohne dieses Geld wirtschaften müssen?

Spronk: Ja, das wird nicht einfach. Der Fußball hat 4 bis 5 Millionen Euro jährlich eingebracht, das ist nicht vollständig zu kompensieren. Unsere GmbH gehört ja zu 100% der Stadt, letztlich wird diese ihre Zuschüsse an uns erhöhen müssen.

Stadionwelt: Kann die Stadt sich das angesichts leerer Kassen überhaupt weiterhin leisten?

Spronk: Nun, die Münchner haben im Bürgerbegehren von 2001 entschieden, dass sie neben dem Olympiastadion ein weiteres Großstadion möchten. Was da auch indirekt für Kosten auf alle Münchner zukommen würden, wurde damals in der allgemeinen Neubaueuphorie wohl lieber verschwiegen.

Stadionwelt: Welche Alternativen zu einem Neubau hätten Sie bieten können?

„Wir haben alles für den Fußball getan“

Spronk: Wir haben jahrelang alles dafür getan, die Fußballvereine zu halten, verschiedene Modelle entwickelt, Machbarkeitsstudien in Auftrag gegeben. Als feststand, dass die WM 2006 nach Deutschland kommen würde, hatten wir zunächst auch die Stadt auf unserer Seite, wollten das Stadion komplett umbauen, enger machen, den Rasen tieferlegen und die Gegentribüne mit zwei Rängen wieder aufbauen. Als das Projekt abgesegnet werden sollte, hat dann Günter Behnisch, der Architekt, plötzlich sein Veto eingelegt.

Stadionwelt: Und gegen dessen Willen hätte man nicht umbauen können?

Spronk: Nein, Behnisch hatte ja nicht nur die Umbaupläne entwickelt, auch das ursprüngliche Stadion von 1972 geht auf seine Idee zurück. Damit hatte er das uneingeschränkte Urheberrecht, dagegen hätten wir unmöglich vorgehen können.

Stadionwelt: Bedeutete dieses Veto das endgültige Aus für alle Umbaupläne?

Spronk: Die Frage, ob ein „kleiner“ Umbau, also nur die Überdachung der Gegentribüne und ein paar Modernisierungen im Innenraum, mit dem Architekten möglich gewesen wäre, ist hypothetisch. Dies war politisch nicht gewollt, die volle Konzentration der Stadt galt nun einem kompletten Neubau an anderer Stelle. Wenn man der Sache etwas Positives für uns abgewinnen möchte, dann höchstens, dass dadurch das Stadion in seiner ursprünglichen Form erhalten bleibt. Nicht umsonst steht es seit langem unter Denkmalschutz und ist eines der bekanntesten Stadien der Welt.

Stadionwelt: Ein sehr schönes, aber auch sehr teures Denkmal...

„Eines der bekanntesten Stadien der Welt“

Spronk: Ja, der Park und das Stadion sind sicherlich aufwändiger gebaut worden als ursprünglich geplant. In den Plänen, mit denen sich München erfolgreich für die Spiele beworben hat, war kein besonders spektakuläres Stadion vorgesehen. Die Idee mit dem Zeltdach entstand erst später, dadurch wurde das gesamte Projekt deutlich teurer, aber so entstand auch ein architektonische Highlight, das noch heute die Besucher fasziniert.

Stadionwelt: Sie hatten vor ein paar Jahren Probleme mit dem Dach, die Glasplatten wurden immer dunkler und mussten ausgetauscht werden. Ist dieses Problem langfristig gelöst?

Spronk: Ja, das ist für die Zukunft ausgeschlossen. Was 1970 niemand ahnen konnte: Das Eisen, das aus Brandschutzgründen in geringer Menge dem Acrylglas beigemischt wurde, hat im Laufe der Jahre zu oxidieren begonnen. Dadurch wurden einige Glasplatten allmählich immer trüber. Auf Fotos aus den späten 80er Jahren kann man das gut erkennen, da sieht es immer so aus, als sei das Stadionsdach teilweise verdreckt. Das wäre immer schlimmer geworden, also mussten wir neue Glasplatten ohne Eisenbestandteile einbauen.

Stadionwelt: Was hat der Austausch des Daches gekostet?

Spronk: Etwa 100 Millionen Mark, die wir aber komplett aus sogenannten Olympia-Rücklage aufbringen konnten. 1972 hatte uns der Bund für genau solche Zwecke 130 Millionen Mark überlassen, in den folgenden Jahren stieg dieser Betrag sogar noch an, weil die neuen Sportanlagen kaum gewartet werden mussten und das Geld gut verzinst war. Zwischenzeitlich konnten wir über gut 200 Millionen Mark verfügen. Da wir aber seit jeher auch den laufenden Betrieb des Parks aus dieser Rücklage finanziert haben, ist das Geld seit einigen Jahren aufgebraucht. Seitdem muss die Stadt den Fehlbetrag zuschießen.

Stadionwelt: Wie hoch ist das jährliche Defizit momentan?

Spronk: Etwa 10 Mio. € pro Jahr, allerdings darf man nicht vergessen, dass wir nicht nur ein Stadion betreiben, sondern einen kompletten Park. Wir möchten den Gästen sozialverträgliche Eintrittspreise bieten, wir übernehmen die komplette Pflege des Parks und haben sogar unseren eigenen Sicherheitsdienst. Das sind alles Ausgaben, die ansonsten in anderer Form den Haushalt der Stadt belasten würden.

Stadionwelt: War die Zuschauerzahl im Stadion bedingt durch mehr Stehplätze früher höher?

Spronk: Ja, aber nicht nur durch die Stehplätze. Beim WM-Finale 1974 konnten auch dank temporärer Zusatztribünen 80.000 Menschen das Spiel verfolgen. Solche Zahlen sind heute natürlich überhaupt nicht mehr machbar.

Stadionwelt: Was wurde in der Vergangenheit noch umgebaut?

Spronk: Es gab immer wieder kleinere Veränderungen im Zuschauerbereich, meist wurden Sicherheits- oder Komfortstandards umgesetzt. Zuletzt haben wir für die Leichtathletik-EM alle Sitzschalen und die Laufbahn erneuert.

„Konzerte, Events, gerne auch Leichtathletik“

Stadionwelt: Das Dach ausgetauscht, die Sitze erneuert. Ist das Stadion nicht eigentlich noch zu jung für die Rente?

Spronk: Wir werden versuchen, es trotzdem so gut wie möglich zu füllen. Wir sind der „ESEG“, der „European Stadium Event Group“, angeschlossen, der unter anderem auch das Stade de France oder das Olympiastadion von Barcelona angehört. Gemeinsam versuchen wir, Großveranstaltungen zu gewinnen und Synergieeffekte zu erzielen. Es wird auf jeden Fall mehr Konzerte geben als bisher, eventuell auch Opernaufführungen. Nächsten Sommer werden einige Tribünenabschnitte für ein paar Tage zu Weinbergen, für eine große Weinwelt im Innenraum. Im Winter wird die künstliche Skirampe, die zuletzt am Olympiasee endete, künftig in den Stadioninnenraum führen, auch ein großes „Snowboard Big Air“ veranstalten.

Stadionwelt: Und Leichtathletik?

Spronk: Gerne, wenn es größere Veranstaltungen sind, die auch ein größeres Publikum anziehen. Bei einem Stadion unserer Größe sollten schon 25–30.000 Zuschauer kommen, ansonsten leidet die Stimmung.

Stadionwelt: Sind auch dauerhafte Einrichtungen geplant?

Spronk: Das ist nicht so einfach, bei der Größe des Stadions. Aber wir könnten uns gut einen Kletterpark unter der Haupttribüne vorstellen. Auf jeden Fall werden wir gewährleisten, dass das Stadion auch nach 2005 als Sportstätte und Veranstaltungsort attraktiv bleibt.



Diesen Ausblick...

Foto: Ney



Die Dachkonstruktion: Eine Pionierleistung der Ingenieure

Foto: Ney



...erlebt man bei der Dachtour.

Foto: Ney



Schwindelerregende Handarbeit



Fotos: Pressefoto Mühlberger

her die Olympiahalle bereit, die mit ihren bis zu 11.000 Plätzen bei Rockkonzerten eine Konkurrenz aus den eigenen Reihen für das Stadion darstellt.

Die Situation für die Parkbetreiber ist also knifflig – dabei können sie sich noch selbst auf die Schultern klopfen dafür, dass bei allen olympischen Planungen besonderer Wert auf sinnvolle Nachnutzung gelegt wurde. „Wenn ich mir all die Neubauten in Athen oder Sydney anschau, dann frage ich mich, wie das später alles unterhalten werden soll“, so Hartung. „Wir haben hier eine der am nachhaltigsten genutzten Olympia-Anlagen weltweit und bekommen ständig Besuch von Delegationen, die sich unsere Konzeption erklären lassen. Zuletzt aus Peking.“

Den Gästen aus Fernost zeigt man dann zum Beispiel die Olympia-Schwimmhalle, die einst bei den olympischen Spielen 9.000 Zuschauer fasste. Die große Osttri-

büne jedoch war nur eine provisorische Stahlrohrkonstruktion und wurde direkt nach den Spielen durch eine Glasfront ersetzt. Die heute noch 2.000 Zuschauerplätze sind bei Wettkämpfen weiterhin mehr als genug, dafür bietet die Halle mit ihren Panoramafenstern seitdem einen herrlichen Blick auf Park und Olympiasee und ist eines der beliebtesten Schwimmbäder der Stadt. Die Olympiahalle ist multifunktional, sodass sie nicht nur für Konzerte und Kongresse, sondern auch für alle möglichen Sportveranstaltungen in Frage kommt, von Super Cross über Sechstagerennen der Radsportler bis hin zu „Holiday on Ice“. Und das Boxturnier fand 1972 der Einfachheit halber in einer umgebauten Eishalle statt, nach den olympischen Spielen prügeln sich hier schon bald wieder wie gewohnt die Eishockeyspieler.

Einziges Sorgenkind ist das ehemalige Radstadion, in dem fast jedes Nachnut-

zungskonzept spätestens mittelfristig gewaltig floppte. Nur die umstrittene „Körperwelten“-Präsentation von Gunther von Hagen brachte Geld und Renommee, alle anderen Versuche, den großen Bau sinnvoll auszulasten, gingen schief. Kein Wunder also, dass die Olympiapark GmbH trotz bestmöglicher Vorbereitung mit gemischten Gefühlen dem Tag entgegenblickt, an dem die Fußballer nach 33 Jahren ihrer alte Heimat den Rücken kehren und sich jenseits des Olympiaturms in ihrem neuen UFO niederlassen werden. Dann nämlich müssen Arno Hartung und seine Kollegen gleich zwei große verlassene Sportstätten mit Leben füllen und am Leben erhalten, ohne dabei allzu viel Geld zu verlieren. Und die 150 Besucher, die bei Fußballspielen künftig wohl nicht mehr den Olympiaturm besuchen werden, sind bei dieser Rechnung sicherlich der am leichtesten zu verschmerzende Verlust. ■ Matthias Ney



Heitere Atmosphäre während der Olympia-Eröffnungsfeier 1972

Foto: Sportimage

Gewagt gewonnen

Wie aus einem Architektenbluff ein Baudenkmal und der Schauplatz historischer Sportereignisse entstand.

Am Anfang stand ein gelungener Bluff. Die Skizzen, mit denen sich Architekt Günter Behnisch 1967 am Architekturwettbewerb für das Stadion der Olympischen Spiele 1972 beteiligte, sahen ein riesiges, aber doch filigran wirkendes Dach vor und sorgten bei der Jury für Begeisterung. Allein – die technische Umsetzung der Pläne war ungewiss, und niemand im Stuttgarter Büro des Architekten hatte besondere Erfahrung im Bau von Zeltdächern. Der Urheber hatte sich vielmehr von einem aufsehenerregenden Bauwerk seines Kollegen Frei Otto inspirieren lassen, dem deutschen Pavillon auf der gerade stattfindenden Weltausstellung von Montreal.

Doch während in Kanada eher ästhetische als technische Aspekte die Konstruktion bestimmt hatten, galt es in München aufgrund der Größe des Daches vor allem statische Herausforderungen zu meistern. Referenzprojekte in die-

ser Größenordnung existierten nicht, im Prinzip musste das Zeltdach völlig neu erfunden werden. Erst nach zahlreichen erfolglosen Materialtests und nachdem sich Otto und Behnisch zusammengetan hatten, fand man gemeinsam Lösungen, das ambitionierte Dach wie geplant umzusetzen.

Wurzeln im Untergrund

Besonders aufwändig war die Verlegung der Stahlseile, die an der vorderen Dachkante gespannt wurden und die Zeltkonstruktion auf Zug halten sollten. Denn die 400 oberirdischen Meter zwischen Nord- und Südkurve waren nur ein Bruchteil deren Gesamtlänge. Nachdem die Kabel hinter beiden Kurven jeweils in Betonsockeln der Größe eines Einfamilienhauses verschwunden waren, setzten sie wie Wurzeln ihren Weg noch kilometerweit durch den Münchner

Untergrund fort, bis sie ihre endgültige Verankerung erreichten. So kam es, dass für den Stadionbau Straßen aufgerissen werden mussten, die vom Olympiapark eigentlich weit entfernt lagen. Da traf es sich gut, dass wegen des U-Bahn-Ausbaus ohnehin überall in der Stadt gebudelt wurde.

Dieser Aufwand schlug sich auch in den Baukosten für den Olympiapark nieder. Angesichts der Tatsache, dass die Spiele bereits nach München vergeben worden waren und ein prestigeträchtiges Stadion somit gar nicht mehr notwendig war, wetterte der Bund der Steuerzahler über das Zeltdach als die „verschwendendste Inspiration der Welt“. Und hatte nicht NOK-Vizepräsident Max Danz 1966 bei der Vergabe der Spiele nach München verkündet: „Wir müssen Maß halten, nichts überbewerten, und nicht in Versuchung geraten, die größten und bombastischsten Spiele veranstalten ▶

zu wollen“? Nun würden es also doch die teuersten Spiele aller Zeiten werden, von der Schlichtheit des ursprünglichen Stadionmodells war nichts mehr übriggeblieben. Andererseits sahen die Verantwortlichen, allen voran Münchens damaliger Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel, die Chance, mit diesem Stadion das Ideal der heiteren und leichten Spiele zu verwirklichen. Damit, so hoffte man, könnten die Erinnerung an die zu Propagandazwecken missbrauchten Spiele von 1936 und den von München, Hitlers „Stadt der Bewegung“, ausgegangenen Zweiten Weltkrieg endlich ausgelöscht werden. In diesem Sinne musste aber auch der hier während des Wiederaufbaus aufgehäuften und das Gelände prägende Kriegsschutt verschwinden. Behnisch wählte die naheliegende Variante: Er ließ die Trümmerhalden zu einer geschwungenen Berglandschaft modellieren und begrünen. Rund um diesen „Olympiaberg“ schuf er einen Park mit kleinen Wäldern, Wiesen und einem See. Pünktlich zu den Olympischen Spielen waren die Erinnerungen an den Krieg aus Münchens Stadtbild verschwunden, und die heiteren Spiele konnten beginnen.

1972: Keine heiteren Spiele

Die Hoffnungen schienen sich zu erfüllen. Die Spiele begannen als Fest, selbst das Wetter war heiter, das Olympiastadion erzielte die gewünschte Wirkung und die Gastgeber konnten sich vor Komplimenten kaum retten. Als dann am Abend des 4. September die völlig unbekannt 16-jährige Ulrike Meyfart Hochsprung-Gold für die Bundesrepublik errang, dabei gar den Weltrekord egalisierte, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Doch sie hielt nur wenige Stunden: Im Morgengrauen des nächsten Tages schlichen acht Palästinenser ins Olympische Dorf, töteten zwei israelische Sportler, nahmen neun weitere als Geiseln und beendeten mit einem Schlag die Leichtigkeit der Spiele. Eine Tragödie nahm ihren Lauf, an deren Ende alle neun Geiseln, fünf Terroristen und ein Polizist ihr Leben ließen.

Auf der Trauerfeier, die am nächsten Tag im voll besetzten Olympiastadion stattfand, stellte IOC-Präsident Avery Brundage heraus, dass man sich dem Terror nicht beugen dürfe: „Die Spiele müssen weitergehen. Wir erklären hiermit den heutigen Tag zum Tag der Trauer und werden alle Veranstaltungen einen Tag später als ursprünglich geplant

fortsetzen.“ Doch echte Freude kam an den verbleibenden fünf Wettkampftagen nicht mehr auf.

So blieb es dem Fußball vorbehalten, für die fröhlichsten Erinnerungen an das Stadion zu sorgen. Und dabei waren nicht nur die Finals der Weltmeisterschaft 1974 und der EURO 1988 bemerkenswert.

Die Geschichte deutscher Länderspiele im Olympiastadion endete so, wie sie begonnen hatte: mit einem Paukenschlag! Am 1. September 2001 rächten sich die Engländer auf grausame Weise dafür, dass die Deutschen ihnen zuvor den Abschied von „Old Wembley“ verdorben hatten, und fegten die Nationalmannschaft mit 5:1 vom Platz. Im letzten Länderspiel der Geschichte des Olympiastadions traf Michael Owen gleich dreifach und erinnerte damit an Gerd Müller, der auf diesem Rasen insgesamt über 200 Tore erzielt hatte. So auch am 26. Mai 1972, also zwei Monate vor Eröffnung der Olympischen Spiele, als er beim ersten Sportereignis überhaupt im neuen Stadion die UdSSR fast im Alleingang besiegte: Mit vier Toren in nur 17 Minuten! (Endstand 4:1 vor 80.000 Zuschauern). Seinen wichtigsten Treffer im heimatlichen Stadion erzielte er jedoch zwei Jahre später: Als er in seinem letzten Länderspiel am 7. Juli 1974 nach einer seiner typischen unvorhersehbaren Drehungen um die eigene Körperachse das 2:1 gegen Holland erzielte und damit Deutschland zum Weltmeister machte.

Wie die Nationalmannschaft so hat auch der FC Bayern gute Erinnerungen an seinen allerersten Auftritt im Oly. Zum Finale der Saison 1971/72 empfing man als Tabellenführer die zweitplatzierten Schalke. Grund genug, dem Stadion an der Grünwalder Straße schon ein Spiel

früher als geplant den Rücken zu kehren. Schalke hätte einen Sieg gebraucht, um die Bayern noch abzufangen, aber kam vor 79.000 Zuschauern mit 5:1 unter die Räder. Anschließend holten die Bayern in ihrer neuen Heimat 15 weitere Titel in 32 Spielzeiten – eine Dominanz, die in der Allianz-Arena nur schwer zu überbieten sein wird.

1860 mit ewigem Zuschauerrekord

Der TSV 1860 hingegen war im Olympiastadion weniger glücklich. Immer wieder pendelten die Löwen zwischen den Ligen hin und her, ebenso zwischen den Stadien. So auch zuletzt, als der TSV nach dem Abstieg aus der Bundesliga beschloss, 2004/05 so viele Spiele wie möglich wieder in der alten Heimat, dem Grünwalder Stadion, zu absolvieren. Nur fünf so genannte „Risikospiele“ werden die Löwen voraussichtlich diese Spielzeit im aus Sicht vieler Fans ungeliebten Olympiastadion absolvieren. Ihren letzten Titel errangen sie übrigens 1966, just in dem Jahr, in dem München die Olympischen Spiele zugesprochen wurden. Fast scheint es, als habe das Olympiastadion den Bayern so viel Glück gebracht, dass für die Sechziger keins mehr übrig blieb. Immerhin, einen Rekord können sie für sich verbuchen, den ihnen auch der große FC Bayern München nicht mehr abjagen wird: Am 15. August 1973 empfingen die Löwen in der Regionalliga Süd (damals die 2. Liga) den FC Augsburg. Gerade war der berühmte Helmut Haller nach Jahren in Italien in seine Heimat zurückgekehrt und wollte in Augsburg die Karriere ausklingen lassen. Verbunden mit der Rivalität zwischen den Vereinen sorgte dies für eine unbeschreibliche Euphorie.

Das Olympiastadion war mit 80.000 Zuschauern restlos ausverkauft, doch viele tausend Anhänger standen noch draußen vor den Toren. Als in der dritten Minute das 1:0 für den TSV 1860 fiel, gab es kein Halten mehr. Zu Tausenden kletterten die Löwen über die Zäune und sorgten so für die höchste Zuschauerzahl, die das Olympiastadion je erlebt hat. Niemand kann sagen, wie viele Fans es genau waren, die Schätzungen reichen von 85.000 bis 100.000.

Um vorhersagen zu können, dass sich unter Behnisch gewaltigem Olympiastadion nie mehr so viele Zuschauer zu einem Fußballspiel versammeln werden, muss man kein Prophet sein. ■ Matthias Ney



Hilfskonstruktion für die Dachmontage

Foto: Pressefoto Mühlberger



Aus Kriegsschutt modellierte man den Olympiapark, der ein perfektes Ensemble mit dem Stadion bildet

Foto: Ney

Daten & Fakten

Betreibergesellschaft:

Olympiapark München GmbH
Spiridon-Louis-Ring 21
80809 München
Tel.: 089-3067-0
Fax: 089-3067-2222
www.olympiapark-muenchen.de
E-Mail: info@olympiapark-muenchen.de

Erbaut: 1969-1972

Eröffnung: 26.05.1972
mit dem Fußball-Länderspiel
BR Deutschland – UdSSR 4:1

Kapazität: 69.267 Plätze
(58.066 Sitzplätze, 63.666 Plätze
bei reiner Sitzplatznutzung)

Da die unteren 4 Reihen keinen freien Blick auf das Spielfeld bieten, werden diese Plätze in der Regel nicht verkauft. Somit gilt die Kapazität national 63.000 und international 60.000 Plätze. VIP-Bereich: Ehrentribüne mit ca. 350 Plätzen, keine VIP-Logen.

Überdachung: Das Dach ist aus über 4.000 Acrylglasplatten zusammengesetzt und überspannt etwa 39.000 Zuschauerplätze.

Flutlicht: 556 Fluter à 3,5 kW, mit 1.875 Lux eines der stärksten Stadion-Flutlichter weltweit.

Anzeigetafeln: 2 Anzeigetafeln à 145 qm, 1 Videowand à 80 qm

Spielfeldgröße: 105 x 68 m

Besichtigungen/Führungen: Besichtigungen und verschiedene Führungen tägl. außer an Veranstaltungstagen
Telefon: 089-3067-2414
E-Mail: besucherservice@olympiapark-muenchen.de



Die edlen VIP-Lounges

Foto: Ney



Stapelstühle für die Ehrengäste

Foto: Ney



Der Presseraum

Foto: Ney

Sportliche Höhepunkte

Fußball

- **WM 1974:** 5 Spiele, darunter das Finale Niederlande – BRD 1:2
- **EM 1976 – Viertelfinale:** BRD – Spanien 2:0
- **EM 1988:** 2 Spiele, darunter das Finale am 25.6. Niederlande – UdSSR 2:0

Europapokal-Finals:

- **Landesmeisterscup 1979:** Nottingham – Malmö 1:0
- **Champions League 1993:** Marseille – AC Mailand 1:0
- **UEFA-Cup 1996 (Hinspiel):** Bayern München – Bordeaux 2:0
- **Champions League 1997:** Dortmund – Juventus Turin 3:1

Weitere sportliche Höhepunkte

- Olympische Sommerspiele 1972 (26.8. bis 11.9.)
- Speedway-Weltfinale 1989 IAAF Grand Prix
- Leichtathletik-Finale 1999
- Leichtathletik-EM 2002

Sonstige Ereignisse

- 1987 Messe von Papst Johannes Paul II

Open-Air-Konzerte

- 5x Rolling Stones
- 4x Michael Jackson
- 2x Pink Floyd
- 2x „Rock im Park“



Die Fassade des „Kop Grandstand“, der legendären Tribüne der Liverpool-Supporters

Foto: Stadionwelt

„Es funktioniert doch noch“

Anfield von 1884 bis heute – Die Heimat des Liverpool FC im Wandel der Zeiten

Wer an Anfield denkt, denkt an Liverpool und im Speziellen an den Liverpool FC. Dass aber ausgerechnet der Lokalrivale Everton FC die Geschichte des ruhmreichen Stadions begründet, wissen die wenigsten. Sie beginnt 1884: Der Everton FC schlägt Earlestown 5:0 – hört sich an wie ein beliebiges Ergebnis einer bedeutungsarmen Cup-Begegnung, ist aber tatsächlich das erste Fußballspiel, das Anfield je gesehen hat und somit zumindest historisch von gewisser Bedeutung. Von Stadion allerdings kann zu diesem Zeitpunkt nur bedingt die Rede sein. Mit einer umlaufenden Mauer und zwei Tribünen war Anfield seinerzeit dennoch ganz weit vorne, weshalb es bereits 1889 sein erstes Länderspiel zwischen England und Irland bekommt. Und auch in der Folgezeit profitiert es vom frühen englischen Fußballboom. Schon bald säumen vier Tribünen das Spielfeld und als der Everton FC 1892 Anfield in Richtung des nur 800 Meter entfernten Goodison Park verlässt, weil er die neuerliche Mieterhöhung für das Stadion nicht tragen möchte, gründet Vermieter John Houlding kurzerhand den Liverpool FC und setzt ihn ins gemachte Nest. Das Domizil wird mächtig aufgepeppt, eine amtliche Haupttribü-

ne samt Umkleide sorgt dafür, dass die Spieler nicht im benachbarten Sandon Pub versacken, wenn sie dort in Ermangelung einer ordentlichen Kabine ihre Stiefel schnüren.

Schon 1906 hat der Klub zwei seiner insgesamt 18 englischen Meisterschaften eingefahren. Jetzt sollen auch die treuen Fans belohnt werden. Sie erhalten ihre eigene Tribüne. The Kop heißt sie, benannt nach einem Schlachthügel im Burenkrieg, auf dem auch viele Liverpools ihr Leben ließen. Dafür, dass die riesige 25.000-Mann-Stehtribüne in der Folgezeit zum unverwechselbaren Markenzeichen des Liverpool FC avanciert, sorgt zunächst ihre Größe, später dann die zahlreiche Anhängerschaft höchst selbst. Nachdem Anfield weitere Tribünen erhält und The Kop 1928 überdacht wird, bleibt die 60.000er Arena (der Zuschauerrekord wurde 1952 mit 61.905 Besuchern aufgestellt) baulich zunächst für 30 Jahre unverändert. Eine veritable Heimstätte, die in den fünfziger und sechziger Jahren Flutlicht und weitere Dächer erhält. Dass Anfield vor allem in den sechziger und siebziger Jahren weltweit bekannt wird, liegt an den internationalen Erfolgen des Liverpool FC aber auch an den unvergleichlichen Kopites,

die von ihrer Tribüne aus Impulse setzen. Ein offizielles Vereinsvideo bezeichnet sie als die weltweit „most professional“ Fans jener Zeit. Was darunter zu verstehen ist, erläutert der Sprecher leider nicht. Der Legende nach freilich erobern Fangesänge von hier aus Europa. Die Kopites adaptieren die Verhaltensweisen südamerikanischer Supporter bei der WM 1962 in Chile. Zunächst belassen sie es beim rhythmischen Klatschen und Skandieren von Schlachtrufen, später singen die Kopites eigene Lieder. Wobei das „eigen“ eher darin besteht, Beatles-Klassikern Fußball-Texte zu verpassen oder der Durchhalte-Hymne „You’ll Never Walk Alone“ von Gerry And The Pacemakers ein sympathischeres Image zu verleihen.

Holzsitze für Nostalgiker

Seinen heutigen Zustand verdankt Anfield zu einem guten Teil dem Taylor-Report, jenem Gutachten, demzufolge nach der Katastrophe von Hillsborough 1989 die Stadien der Insel in reine Sitzplatzstadien umzuwandeln waren. Zwar war schon unter der Klub-Legende Bill Shankley in den siebziger Jahren mit Modernisierungen begonnen worden, aber an einen All-Seater dachte zu jener



Blick auf die Haupttribüne, links hinter dem Tor „The Kop“

Foto: Stadionwelt

Zeit niemand. Zunächst wurde Anfang der 90er Jahre die Gegentribüne an der Kemlyn Road mit zeitgemäßen Einrichtungen neu errichtet. Hierfür kaufte man eine komplette Häuserzeile des unmittelbar angrenzenden Wohnviertels auf, um Platz zu schaffen. The Kop als Stehplatztribüne schließlich fällt 1994 dem Taylor-Report zum Opfer. Heute fasst sie 13.000 Sitzplätze. Seine letzten Veränderungen erfährt das komplett überdachte Stadion 1998. Beim Spiel gegen Celtic Glasgow klagen auch schwindelfreie Zuschauer über Schwankungen auf dem Oberrang der Anfield-Road-Tribüne. Der Fehler in der Statik wird glücklicherweise schnell gefunden und behoben.

Wer Anfield heute betritt, gewinnt den Eindruck eines gewachsenen Stadions, keines aus einem Guss, aber eben eines mit viel Atmosphäre und ein bisschen Patina. Einen Zaun, der die Zuschauer vom Spielfeld trennt, findet man nicht. Auf den Rängen ist es düster, weil das Dach kaum Licht durchlässt, einige Aufgänge wirken wie die auf alten Bahnhöfen und die würdevolle aber in die Jahre gekommene Directors-Box, die Ehrentribüne, könnte ebenso gut auf einer vornehmen Pferderennbahn zu finden sein. Ebenfalls auf dem Main Stand freuen sich Nostalgiker nach wie vor über Holz-

sitze mit wenig Beinfreiheit, die allerdings nur halb so bequem sind wie die hässlicheren Schalensitze. Gegenüber hingegen lassen es sich Sponsoren in luxuriösen Logen gut gehen. Auch das integrierte Museum genügt moderneren Ansprüchen, wenngleich es wegen Platzmangel einige Exponate in seinen Lagern aufbewahrt. „Im neuen Stadion werden wir allen Ereignissen den Platz einräumen können, den sie verdienen“, verspricht Kurator Stephen Done Besserung.

Anfield besitzt alles, was ein modernes Stadion braucht, aber von allem leider ein bisschen wenig. Auch weil es glücklicherweise immer noch sehr eng ist. Zwar hat man die Tribünen bei den zahlrei-

chen Umbauten ein wenig nach hinten versetzt, aber auch wer in der letzten Reihe sitzt, ist hier immer noch mittendrin. Die Spielerkabinen sind nicht viel größer als ein geräumiges Kinderzimmer. Weil viele Kicker je nach unterschiedlicher Wetterlage aus bis zu vier Paar Schuhen wählen, stehen sich die Spieler in der deprimierend nüchternen Kabine gegenseitig auf den Füßen. „So ist es hier überall“, erläutert Stadionmanager Ged Poynton, „wir können hier zwar alle Spiele durchführen, aber alles geschieht am Limit. Wenn Champions-League-Spiele stattfinden und viele Kameras im Einsatz sind, müssen wir sehr aggressiv zu Werke gehen, um alle Interessen unter einen Hut zu bringen.“ Insgesamt erfordert ein Spieltag den Einsatz von ca. 1.000 zusätzlichen Arbeitskräften. Eine Zahl, an der sich ermesst lässt, wie minutiös ein Matchday geplant werden muss.

Bislang ist das dem Liverpool FC noch immer gelungen. Warum der Umzug nach New Anfield bereits beschlossene Sache ist, verstehen deshalb nicht alle. Auf dem Standpunkt, „es funktioniert doch noch“, stehen laut einer Umfrage des Liverpool Echo noch 30 % aller Fans, die restlichen 70 % indes freuen sich auf den noch seelenlosen Luxustempel New Anfield. ■ *Andreas Schulte*



Bill Shankley Gates: Das Vereinsmotto am Stadiontor

Foto: Stadionwelt



Die Gegentribüne



Die Haupttribüne

Foto: Stadionwelt



Anfield im Überblick

Foto: Stadionwelt



Auf der Haupttribüne



The Kop – heute eine Sitzplatztribüne

Fotos: Schulte

„Groundsharing mit Everton ist ein absoluter Non-Starter!“

Interview mit Ged Poynton, Stadion-Manager in Anfield

Stadionwelt: Mr. Poynton, was macht Anfield so speziell?

Poynton: Rein baulich gibt es hier eigentlich wenige Besonderheiten. Es sind vor allem die großen Erfolge und natürlich die lange Tradition der Kop-Tribüne, die der Arena eine besondere Atmosphäre verleihen.

Stadionwelt: Für Außenstehende macht Anfield den Eindruck einer zwar nicht hochmodernen aber dennoch funktionstüchtigen Arena. Wo liegen die Nachteile?

Poynton: Anfield, wie auch viele andere englische Stadien, stammen aus einer Zeit, in der es nicht mal Autos gab. Die Leute kamen zu Fuß zum Spiel, heute brauchen die Zuschauer aber riesige Parkplätze. An derartige Infrastruktur geschweige denn Verkehrsführung hat damals niemand gedacht. Es sind die Lage und die räumliche Enge, die uns hier zu schaffen machen. Die Kabinen sind zu eng, die Möglichkeiten fürs Fernsehen sind beschränkt, es gibt keine entsprechende Verkehrsanbindung, alle diese Dinge eben.

Stadionwelt: Das sind dann auch die Gründe, aus denen Sie nun umziehen möchten?

Poynton: Ja, neben anderen. Natürlich spielt auch Konkurrenzdenken eine Rolle. Wir gehören mit ManU und Arsenal zu den Großen im englischen Fußball. Unser Anspruch ist es, mit ihnen mitzuhalten. Manchester hat ein Stadion mit knapp 70.000 Plätzen. Wir können hingegen in Anfield nur gut 40.000 Tickets ausgeben, obwohl wir allein durch Dauerkartenverkäufe bei jedem Spiel aus-

verkauft sein könnten. Somit hat Manchester die Möglichkeit, bei jedem Spiel uns gegenüber Mehreinnahmen in Millionen Pfund Höhe zu erzielen.

Stadionwelt: Ein größeres Stadion verursacht allerdings auch mehr Kosten. Wäre die Teilnahme an der Champions League für den Liverpool FC dann ein Muss?

Poynton: Das ist ohnehin unser Anspruch. Das Minimum ist der UEFA-Cup.

Stadionwelt: Wie sehen die Fans den Umzug ins neue Stadion?

Poynton: Natürlich gibt es immer Schwierigkeiten, wenn man mit Traditionen bricht, aber der überwiegende Teil der Fans sieht die Notwendigkeit sehr realistisch, weil er die Vorteile für den Verein erkennt. Eine sehr große Mehrheit unterstützt den Umzug.

Stadionwelt: Auch wenn Sie das neue Stadion mit dem FC Everton teilen würden?

Poynton: Das ist in meinen Augen ein absoluter „Non Starter“. Viele sehen hier nur die finanzielle Seite. Dabei haben beide Klubs völlig andere Identitäten. Eine Doppelnutzung wäre auch allein wegen der Auslastung nur sehr schwer möglich. Wenn beide Klubs international spielen, kämen an die 60 Spiele im Jahr auf das Stadion zu. Wie soll das gehen? Womöglich hätten wir dann sogar am gleichen Tag ein Heimspiel im UEFA-Cup oder der Champions League. Außerdem: Welche Farbe sollten die Sitze haben? Wer bestimmt die Rasenlänge? All diese Dinge bedeuten einfach zu viele Interessenkonflikte.

Stadionwelt: Arsenal baut ein neues Stadion, Wembley wird neu gestaltet und Sie bauen auch. Erlebt England auch ohne WM 2006 einen Stadionboom?

Poynton: Nein, das würde ich nicht sagen. Wembley als Nationalstadion musste irgendwann kommen und ansonsten sind es nur die großen Klubs, die ihre Kapazitäten erweitern. Wir hatten in England nach dem Taylor-Report allorts Baumaßnahmen, aber jetzt nicht mehr so sehr.

Daten & Fakten

Homepage Liverpool FC:

www.liverpoolfc.tv (teilw. kostenpflichtig)

Inoff. Homepage:

www.thisisanfield.com

Anfield:

Fassungsvermögen:

45.362 Zuschauer

Zuschauerrekord:

61.905 (LFC vs. Wolves, FA Cup 1952)

Museum & Stadionführungen:

Das Museum befindet sich in der „Kop“-Tribüne und ist täglich geöffnet (bis eine Stunde vor Spielbeginn).

Auch Stadionführungen werden täglich außer an Feiertagen und Spieltagen angeboten, man sollte sich allerdings anmelden (Tel.: +44 (0)151 260 6677)



Tristesse im verödeten Stadionumfeld

Foto: Schulte

Unser Dorf soll schöner werden

Mit dem Stadion-Neubau des Liverpool FC verbindet ein ganzer Stadtteil sein Schicksal.

Irgendjemand muss vergessen haben, das nüchterne Hinweisschild am Parkplatz abzumontieren. „Verlassen Sie das Stadion mit Rücksicht auf die Anwohner schnell und leise“, steht darauf. Ein hehrer Gedanke, an den sich in der Vergangenheit allerdings nicht allzu viele der schroffen Liverpool FC-Fans gehalten haben. Aber das interessiert hier auch inzwischen fast niemanden mehr, denn in Anfield gibt es seit einiger Zeit kaum mehr Anwohner. Der strukturschwache Stadtteil, der auch heute noch als der übelste in Liverpool gilt, ist tot. Die Häuser sind verlassen, ihre Fenster mit schäbigen Sperrholz- oder Metallplatten verrammelt. Es sind nicht mehr viele, die hier ausharren. Sogar die Alten sind schon weg, haben genug von dieser Gegend, die der Fußball berühmt gemacht hat und deren einzige Attraktion er heute mehr denn je ist. Auch John Jones hat Anfield bereits vor gut einem Jahr den Rücken gekehrt. Von seiner ungebrochenen Verbundenheit mit dem Liverpool FC zeugen dennoch unzählige Devotionalien in seinem Auto, das als einziges in der langen Rockfield Road parkt. „Es gab hier einfach keine Möglichkeiten mehr“, sagt er, „keine Lebensqualität.“ Und an Spieltagen wäre es einfach zu „busy“ gewesen, wie er es euphemistisch formuliert. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich auszumalen, wie eine Horde von

40.000 Fußballfans allwöchentlich das Wörtchen „busy“ auslebt.

Aber damit soll, wenn es nach den Plänen der Stadt Liverpool und denen des FC als Stadioneigner geht, sowieso bald Schluss sein. In enger Kooperation haben beide bereits vor einigen Jahren ein ehrgeiziges Projekt in Angriff genommen, das jetzt in seine entscheidende Phase tritt. An seinem Ende sollen eine neue Arena und ein völlig umgekrempelter, fußballverträglicher Stadtteil Anfield stehen. Dazu sind rund 170 Mio. Pfund an Investitionen eingeplant – ohne die Aufwendungen des Liverpool FC für das neue Stadion. 1.800 marode Wohnhäuser sind zu renovieren, 400 weitere sollen komplett neu gebaut werden. Ein neues Gesundheitszentrum ist geplant, genau an jener Stelle an der der traditionsreiche Paddy's Market dem kränkelnden Anfield ein wenig Leben einhaucht. Für den Markt selbst soll um die Ecke eigens ein schickes Gebäude errichtet werden. Die Sanierung des heruntergekommenen Vernon Sangster Sportzentrums ist bereits beschlossen. Und auch der benachbarte Stanley Park soll von der Restrukturierung profitieren. Beleuchtung, Videoüberwachung und die Renovierung des viktorianischen Palmenhauses mögen dafür sorgen, dass die Anwohner wieder in der Grünanlage verweilen und dort nicht,

wie bisher, ihre Schritte ängstlich beschleunigen. Sogar das Liverpooler Hope College engagiert sich für Anfield. Es hat ein nagelneues Bildungszentrum versprochen. Alles in allem rechnet die Stadt dauerhaft mit 450 neu geschaffenen Arbeitsplätzen.

Das Programm befürworten mehr als zwei Drittel der Bevölkerung, und die Bagger hätten eigentlich bereits anrollen können, wäre da nicht die lästige Verzögerung beim Baubeginn von New Anfield, wie die „Reds“ ihr neues Stadion nennen. Das Problem: ohne Stadion-Neubau keine Stadtteilsanierung, denn die 60.000-Zuschauer-Arena, die im benachbarten Stanley-Park entstehen soll, bildet den Schlüssel zu vielen der anderen Baumaßnahmen. Das weiß auch LFC-Geschäftsführer Rick Parry: „Die Stadt und der Liverpool FC können nach den langen Jahren des gemeinsam erarbeiteten Programms keine isolierten Wege gehen.“ Auf der Fläche der alten Spielstätte soll beispielsweise die Anfield Plaza, das neue repräsentative Zentrum von Anfield, erstrahlen, mit einem modernen Hotel, viel Gastronomie und einer großzügigen Promenade, die in wenigen Schritten zum New-Stadion führt. Und auch das überfällige Face-Lifting des Stanley Parks macht wenig Sinn, bevor die neue Arena an seinem Südostende nicht endlich steht. ▶

Dabei hat das Projekt Stadion-Neubau inzwischen erfolgreich Bürger-Protesten getrotzt und alle nötigen bürokratischen Hürden bei der Stadt und beim stellvertretenden Premierminister John Prescott genommen, doch der Bau sei immer noch weit mehr als eine Formalie, räumt Rick Parry ein. Ursprünglich hatte er eine erste Spielzeit im Jahr 2003 angepeilt, inzwischen würde man sich beim englischen Rekordmeister sogar über eine Fertigstellung bis 2007 freuen. Aber auch dies scheint fraglich, weil es einen Baubeginn schon im nächsten Frühjahr erfordern würde. Dafür müsste die alles entscheidende Finanzierungsfrage möglichst bald geklärt werden, was sich schwieriger gestaltet als zunächst angenommen. Denn im Zuge der umfangreichen Verschönerungen in Liverpool, das sich für seinen großen Auftritt als Europas Kulturhauptstadt 2008 mächtig in Schale wirft, steigen die allgemeinen Baukosten zusehends. Mit 10 % pro Jahr beziffert sie die Daily Post, Tageszeitung Nr.1 der Stadt am River Mersey. Deshalb sind die ohnehin hohen Kosten für das New Stadium bereits jetzt von einst 80 Mio. auf über 100 Mio. Pfund empor geschneit, bevor überhaupt der erste Spatenstich erfolgt ist. So bleibt den Club-Verantwortlichen gar nichts anderes übrig, als sich das berühmte Hintertürchen offen zu halten. Rick Parry: „Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir die Finanzierung bald abgeschlossen haben werden. Aber – und das haben wir immer betont – wir werden nur weitermachen, wenn das Projekt durchführbar bleibt. Wir werden uns weder selbst ruinieren noch uns finanziell übernehmen.“

Da kommt die neuerliche Investitions-Offerte von Steve Morgan über ausgerechnet genau 100 Mio. Pfund gerade recht. Der milliardenschwere Immobilien-Magnat buhlt bereits seit einiger Zeit um die Gunst des Liverpool FC, blitzte mit seinen ersten beiden Angeboten jedoch ab. Ob Liverpools Präsident Moores lediglich den Preis in die Höhe treiben möchte oder ob Morgan den Verantwortlichen doch nicht so ganz geheuer ist, bleibt dabei unklar. Inzwischen zweifeln jedoch nur noch wenige daran, dass Vorstand und Morgan, der dann als Hauptaktionär auch das Sagen in Liverpool hätte, sich bald einigen werden. Bei den Fans jedenfalls steht Morgan hoch im Kurs, zumindest höher als andere potenzielle Investoren aus Thailand bzw. den USA, die im Gegensatz zu Morgan nicht einmal eingefleischte Fans des Liverpool FC sind. Eine weitere Alternative zur Lösung der Finanzfrage stößt bei den Anhängern indes auf wenig Gegenliebe. Hinter dem Schlagwort „Groundsha-



New Anfield – Innenansicht (Modell)

Bild: Liverpool FC

This is New Anfield

Nach den Plänen der Architekten Atherden Fuller Leng (AFL), die auch schon in Old Trafford, Bolton und Sunderland tätig waren, soll New Anfield entstehen. Ein All Seater mit 61.000 Plätzen, das in seiner fast runden Grundform am ehesten mit dem Stadion José Alvalade in Portugal zu vergleichen ist. Das Stadion wird entweder Anfield oder aber New Anfield heißen, seine vier Tribünen werden in enger Abstimmung mit den Fans benannt werden. Lediglich der Name der legendären „The Kop“-Tribüne, die Heimstatt der Liverpool Fans, bleibt der gleiche.

Die Arena wird an den Geraden aus zwei Rängen bestehen und unter dem umgehenden Glasdach mehr als 40 Meter Höhe erreichen. Die Hintertortribünen ragen bis zu 32 Meter auf und sind traditionell einrangig. Rund um das Stadion werden großzügige Flächen das Erscheinungsbild beherrschen. Ein neues Wegesystem erleichtert die Anreise erheblich. Teile der Katakomben werden aller Voraussicht nach vom Vernon Sangster Sport Zentrum mitgenutzt. Amateurkicker, die auf den Plätzen im Stanley Park um Ruhm und Ehre kicken, werden sich dann in New Anfield umziehen dürfen. Auch das Vereins-Museum wird deutlich verbessert werden. Ihm wird so viel Fläche gewidmet, wie der erfolgreichsten Vereinsmannschaft der 70er Jahre gebührt. Dann wird wohl auch endlich der Münzwurf von Rotterdam gewürdigt, in dem der Liverpool FC 1965 den 1.FC Köln im Europapokal der Landesmeister per Losentscheid aus-

knockte. Vom Museum wird man ein beeindruckenden Blick über die neue Anfield Plaza haben. Für das Bill-Shankley-Denkmal und das Hillsborough Memorial indes sucht man noch einen geeigneten Platz.

Mit Anfield strebt der Liverpool FC ein Fünf-Sterne Stadion an. Die von der UEFA vergebene Auszeichnung würde bedeuten, dass die Arena auch für internationale Top-Spiele wie z. B. UEFA-Cup oder Champions-League Endspiele zugelassen wäre. Dazu allerdings muss das eigentliche Spielfeld vergrößert werden. Der sehr kleine Platz im alten Anfield Stadion trug maßgeblich zur traditionellen Heimstärke der Reds bei. Als Ausgleich tönt „You'll Never Walk Alone“ bald aus weiteren 15.000 Kehlen. Die zusätzlichen Plätze werden, mag man Kritikern glauben schenken, allerdings nicht sämtliche Zuschauerprobleme lösen können. Da viele der neuen Tickets in den freien Verkauf gehen, wird die Warteliste für Season-Tickets weiterhin lang bleiben. Eine von der Klubführung gewünschte Erweiterungsmöglichkeit der Stadionkapazität ist nur mit viel Aufwand durchführbar.

New Anfield in Zahlen:

Außenmaße: 237,5 m x 261 m

Höhe der 4 tragenden Masten: 77,8 m

Plätze gesamt: 61.000

Nordtribüne: 16.500 Plätze

Südtribüne: 17.500 Plätze

Kurven: je 13.221

Behindertenplätze: 500

Presseplätze: 167

ring“ verbirgt sich die Mitbenutzung des neuen Stadions durch den Lokalrivalen FC Everton, eine Möglichkeit, für die sich Bürgermeister Mike Storey stark macht und die in erster Linie vom Everton FC selbst ins Spiel gebracht wurde. Die Doppelnutzung des Stadions würde sogar von der aus öffentlicher Hand finanzierten Northwest-Entwicklungsgesellschaft (NWDA) mit 30 Mio. Pfund unterstützt. Während sich der Geschäftsführer des klammen FC Everton, Keith Wyness, weiterhin gesprächsbereit zeigt, ist das Thema für den Liverpool FC längst erledigt. „Wir haben mehrere Millionen Pfund bis hierhin investiert und sind dadenbei im-

mer von einer-alleinigen Nutzung ausgegangen. Es ist an der Zeit unter diese Diskussion endlich einen Schlusstrich zu ziehen“, sagt Parry. Eine bauliche Abstimmung auf die Bedürfnisse des Everton FC würde zudem wohl eine weitere Verzögerung nach sich ziehen.

Wann und mit wessen Geld letztendlich gebaut wird, weiß derzeit niemand. Offizielle Verlautbarungen gehen weiterhin vom Frühjahr 2005 aus. Aber daran glauben in Anfield nur wenige. Auch nicht John Jones: „Man kann die Leute hier nicht länger vertrösten. Es muss endlich voran gehen – mit Anfield und dem Liverpool FC.“ ■ *Andreas Schulte*

Kölnarena

Gummersbach/Köln

Der VfL Gummersbach und die Kölnarena haben eine langfristige Zusammenarbeit vereinbart. Unabhängig von einer möglichen Lösung der Hallenproblematik in Gummersbach sei die Kölnarena für den VfL ein wichtiger Partner auf seinem Weg zurück an die Spitze. Die bisherigen 18 Spiele in Köln mit über 270.000 Zuschauern stellten eine Erfolgsgeschichte für beide Seiten dar. Der VfL Gummersbach wird nächste Saison bis zu 11 Bundesliga-Spiele plus mögliche Spitzenspiele auf europäischer Ebene in der Kölnarena austragen.



VfL in der Kölnarena Foto: Stadionwelt

Magdeburg: Noch keine Entscheidung über Hallenausbau

Eigentlich sollte bereits in der ersten Sitzung nach der Sommerpause im Rat der Stadt Magdeburg eine Entscheidung über die Pläne zum Umbau der Bördelandhalle getroffen werden. Dies ist jedoch bis heute nicht geschehen. Über die Gründe streitet man in Magdeburg. Der SC Magdeburg beklagt sich über mangelnde Unterstützung durch die Stadt und fordert einen positiven Grundsatzbeschluss des Stadtrates zum Ausbau. Die Stadt hingegen bemängelt eine mangelnde Auskunftsbereitschaft seitens des SCM bezüglich potenzieller Investoren. Einig sind sich beide Parteien darin, dass ein Hallenausbau nicht nur für den Handball, sondern auch für die Stadt und die Region sinnvoll ist.

Wolfsburg: Verzögerungen beim Bau der Multifunktionshalle

Ursprünglich sollten die Pläne für eine Multifunktionsarena in Wolfsburg im September der Öffentlichkeit präsentiert werden. Die Halle mit 5.100 Plätzen ist Teil einer Erlebniswelt mit Multidome samt Skihalle und Ferienwohnanlage. Jedoch konnte wegen der schwierigen Verhandlungen mit dem Investor bis heute noch keine Präsentation stattfinden. Ein gewisser Zeitdruck für den Bau der Eishalle entsteht durch die dem Aufsteiger gewährte Ausnahmegenehmigung der DEL, mit der die Grizzly Adams noch bis Ende 2005 im Wolfsburger Eispalast spielen dürfen.



Die Außenfassade ist bereits fertig

Foto: SAP Arena



Der Innenausbau läuft nach Plan

Foto: SAP Arena

Mannheim

SAP Arena blickt der Fertigstellung entgegen

Die Fortschritte der Bauarbeiten im Mannheimer Bösfeld sind offenkundig. Knapp 16 Monate nach der Baustelleneinrichtung im August letzten Jahres ist die Außenfassade der Arena fertig gestellt. Das Dach mit seiner charakteristischen „Schnabel-Konstruktion“ an den Rändern ist ebenfalls bereits montiert. Das Hauptaugenmerk der Bauingenieure liegt nun auf dem Inneren der Halle. Dort hat der Einbau des Kühlsystems begonnen, zudem wird die Basis der zukünftigen Eisfläche betoniert. Gleichzeitig

schreiten der Innenausbau sowie die Arbeiten an der Haustechnik in allen Bereichen zügig voran. Parallel zu den Gewerken auf dem Bau laufen die Vorbereitungen der Betriebsgesellschaft auf Hochtouren. So konnte mit dem Walldorfer Softwareunternehmen SAP AG für die kommenden zehn Jahre ein Namensgeber für die neue Arena gewonnen werden, die nunmehr SAP Arena heißt. Des Weiteren wurde die Eschborner Firma „Eurest Sports & Food“ als Catering-Vertragspartner ausgewählt, der die ganze Bandbreite von Bewir-

tungsmöglichkeiten in der SAP Arena abdecken wird. Matthias Fries, Pressesprecher der Adler Mannheim, kann zufrieden feststellen: „Die Bauarbeiten liegen voll im Plan. Die SAP Arena wird pünktlich zum Eröffnungswochenende Anfang September 2005 fertig sein.“ Und mit den Auftritten von Marius Müller-Westernhagen (21. September 2005) sowie Elton John (9. Dezember 2005) konnten bereits zehn Monate vor der Eröffnung die ersten Konzerttermine der Multifunktionshalle bekannt gegeben werden.

Tübingen

Neue Heimat für die WALTER Tigers

Zum ersten Saison-Heimspiel des BBL-Clubs WALTER Tigers Tübingen gegen die Bayer Giants aus Leverkusen war die neue Sporthalle an der Europastraße mit 2.500 Zuschauern bereits vor der offiziellen Eröffnung am ersten Dezemberwochenende gut gefüllt.

Nach nunmehr drei Heimspielen zieht Harald Prinz, Manager der Walter Tigers, ein erstes Resümee: „Die neue Halle stellt einen Quantensprung gegenüber unserer alten Heimspielstätte dar und wird von unseren Zuschauern sehr gut angenommen.“ Insgesamt 3.132 Plätze stehen in der neuen Arena bei Basketballspielen bereit. Neben 2.000 Sitzplätzen

und 132 Business-Seats auf der Empore wird es auch 1.000 Stehplätze geben.

Bei der Planung der Halle wurde jedoch nicht nur an den Profisport gedacht, sondern auch an eine größtmögliche sportliche Multifunktionalität. So finden alle Nutzer vom Schulsport bis zum Basketball-Bundesligisten beste Bedingungen vor. Eine Besonderheit des Neubaus ist die intensive Nutzung der Außenwände, die in dieser Form in Deutschland einmalig sein dürfte. So wird die Südfassade als Photovoltaikanlage, die Westfassade als zweitgrößte Outdoor-Kletteranlage Deutschlands genutzt, und in den vorspringenden Teil der Ostfas-



Heimspiel der Walter Tigers

sade ist eine Half-Pipe integriert, neben der zwei Streetball-Körbe montiert sind.

Eigentümerin der rund 8,5 Mio. Euro teuren, von Allmann Sattler Wappner Architekten entworfenen Halle, ist die Stadt, die zugleich 80 Prozent der Anteile an der neu gegründeten Sporthallenbetriebs GmbH hält. Die restlichen 20 Prozent befinden sich in Händen der Tübinger Sportvereine. Brigitte Russ-Scherer, Tübingens Oberbürgermeisterin verdeutlichte: „Die Stadt würde gerne den derzeitigen Namen, Sporthalle an der Europastraße, ablegen, wenn sich ein Namenssponsor für die neue Multifunktionsarena findet.“



Solar- und Kletterwand

Fotos: Allmann Sattler Wappner Architekten

Basketball

Die Hallensituation 2004/2005

Während Aufsteiger WALTER Tigers Tübingen sich in seinem neuen Zuhause einlebt, gehen die EWE Baskets Oldenburg auf Wanderschaft - vier Hallen in drei Städten werden sie für ihre Heimspiele nutzen: Die Weser-Ems-Halle in Oldenburg, die Stadthalle in Bremerhaven, die Stadthalle 5 und den AWD-Dome in Bremen. Der Grund: Die Weser-Ems-Halle ist an den BBL-Spieltagen durch andere Events blockiert. Die neue Halle der EWE Baskets, die „Sportarena“, befindet sich im Bau. Mit deren Eröffnung im Juni 2005 kann das Team dann sesshaft werden.

Einen Heimkehrer kann die Liga mit EnBW Ludwigsburg verzeichnen. Letzte Saison spielte man

im Sindelfinger Glaspalast und in der Stuttgarter Hanns-Martin-Schleyer-Halle, da die heimische Rundsporthalle nicht den BBL-Standards entsprach. Modernisierungsarbeiten und der Einbau zusätzlicher Tribünen zum Erreichen der Mindestkapazität ermöglichten die Rückkehr. Das Heimspiel gegen die Union Baskets Schwelm wird jedoch in der Schleyer-Halle ausgetragen. RheinEnergie Köln wird viermal in der Kölnarena antreten. Unter anderem finden die Derbys gegen Bonn und Leverkusen in der größten Halle der Liga statt. GHP Bamberg will seine Heimspiele ab Erreichen des Halbfinals in der Arena Nürnberg stattfinden lassen. Dort trägt der GHP auch



Basketball in Quakenbrück

Foto: Stadionwelt

seine Heimspiele im ULEB-Cup aus.

„Zuschauerkrösus“ ist seit Jahren ALBA Berlin, letzte Saison erreichte ALBA 6.709 Zuschauer im Schnitt. Aber mehrere Vereine erfreuten sich einer nahezu komplette Auslastung: Artland, Bamberg, Bonn, Giessen und Oldenburg.

Teilumzüge in größere Hallen, Neubauten, Modernisierungen und Erweiterungen bestehender Hallen brachten der BBL bereits einen Zuschauerzuwachs. Weiteren Verbesserungen, wie sie unter anderem in Bonn, Berlin und Bamberg projektiert sind, dürften dazu geeignet sein, den Trend auf längere Sicht zu manifestieren.



Die Bonner Hardtberghalle

Foto: Stadionwelt

Verein	Halle	Kapazität
RheinEnergie Köln	GEW Energy Dome/Kölnarena	3.100/18.500
ALBA Berlin	Max-Schmeling-Halle	8.861
EWE Baskets Oldenburg	Weser-Ems-Halle/AWD-Dome Bremen*	4.056/8.500
GHP Bamberg	Forum Bamberg/Arena Nürnberg	4.750/8.200
BS Energy Braunschweig	Volkswagenhalle	7.000
EnBW Ludwigsburg	Rundsporthalle/ Hanns-Martin-Schleyer-Halle	3.008/ 6.900
TBB Trier Arena Trier	Arena Trier	5.500
Opel Skyliners Frankfurt	Ballsportthalle	5.002
BG Iceline Karlsruhe	Europahalle	4.800
Telekom Baskets Bonn	Hardtberghalle	3.500
Bayer Giants Leverkusen	Wilhelm-Dopatka-Halle	3.442
TSK Würzburg	s.Oliver Arena	3.200
Giessen 46ers	Sportthalle Gießen-Ost	3.150
Walter Tigers Tübingen	Sportthalle an der Europastraße	3.132
Union Baskets Schwelm**	Uni-Halle Wuppertal	3.122
Artland Dragons	Artland Arena	3.000

* weitere Spielstätten: Stadthalle Bremerhaven (3.600 Pl.), Stadthalle 5 in Bremen (4.500 Pl.)

** = Zuschauerschnitt in der 2. Liga

Innsbruck

Wiedereröffnung der Olympiahalle steht kurz bevor

Der Um- und Ausbau der Innsbrucker Olympiahalle zur Verbesserung der sportlichen sowie multifunktionalen Nutzbarkeit ist weitestgehend abgeschlossen. Am ersten Dezemberwochenende wird mit der Galaveranstaltung „Innsbruck Goes Ice“ an zwei aufeinanderfolgenden Abenden die große Wiedereröffnung der dann modernsten Halle Österreichs gefeiert.

Ziel der Baumaßnahmen in der zu den Olympischen Winterspielen 1964 erbauten Arena ist die Anpassung an die infrastrukturellen und technischen Anforderungen heutiger Großveranstaltungen. Im Rahmen des Ausbaus wurde der Olympiahalle sowohl in-

nen als auch außen ein völlig neues Design verpasst, das für den Besucher neben der neu entstandenen Nordtribüne die augenfälligste Veränderung darstellt. Ebenso entwickelte man ein neues Gastronomiekonzept, um die Versorgung der Gäste weiter zu verbessern.

Durch die baulichen Veränderungen konnte das Fassungsvermögen bei Eishockeyspielen auf 8.100 Zuschauer erweitert werden, bei Konzerten mit unbestuhltem Innenraum erhöht sich die Kapazität sogar auf 12.000 Plätze.

Ein erstes großes Sportereignis steht mit der vom 30. April bis 15. Mai 2005 in Österreich stattfindenden Eishockey Weltmeisterschaft bereits vor der Tür.

Die Innsbrucker Olympiahalle wird neben der Wiener Stadthalle einziger Spielort dieses Turniers sein. 28 Spiele werden in der umgestalteten Arena stattfinden. Bereits Ende August wurde die in direkter Nachbarschaft zur großen Halle liegende Tiroler Was-

serkraft-Arena mit 3.058 Plätzen eingeweiht. Die neue, rund zwölf Mio. Euro teure, Heimstätte des österreichischen Eishockey-Erstligisten HC TWK Innsbruck wird während der WM 2005 als Trainingshalle genutzt.



Bereit für die WM 2005

Foto: Olympiahalle Innsbruck



Ein Traum wurde wahr: Die neue Heimat des MSV Duisburg

Foto: Stadionwelt

Duisburgs Schritt in die Zukunft

Jahrelang spielte der MSV im Revier nur eine untergeordnete Rolle. Die sportlichen Leistungen waren mäßig, der Zuschauerschnitt bescheiden und das Stadion veraltet. Mit der neuen Arena soll nun alles anders werden.

Einem besseren Zeitpunkt hätte Walter Hellmich kaum wählen können. Im Rahmen seiner Rede zur 100-Jahr-Feier des MSV Duisburg im September 2002 verkündete der Vorstandsvorsitzende die frohe Botschaft, auf die die Fans seit Jahren gewartet hatten: „Ich erkläre hiermit, die neue MSV-Arena wird gebaut.“ Passend zum Vereinsjubiläum war damit der Grundstein für die Zukunft gelegt, auch wenn die Ankündigung nur unter dem Vorbehalt ausgesprochen wurde, dass der Bau durch eine Landesbürgerschaft gesichert wird.

Doch gerade dieses letzte Stück machte allen Beteiligten noch einmal richtig zu schaffen. Lange war nicht klar, ob das Land NRW zu diesem Schritt bereit sein würde, anfangs wurde lediglich eine Prüfung des Sachverhalts in Aussicht gestellt. Die Fans des MSV wollten jedoch nicht tatenlos zusehen und organisierten die Kampagne „Pro Arena“, um die Zukunft des Clubs zu sichern. „Das Schicksal des Vereins ist unbedingt mit der Realisierung der Arena verbunden“, hieß es in dem Aufruf an die Landesregierung. Während die Fans Unterschriften und Geld sammelten, suchte Hellmich nach weiteren Partnern. „Jetzt

oder nie“ lautete die Botschaft, die er der bisweilen etwas zurückhaltenden Duisburger Wirtschaft übermittelte.

Als der Bürgerschaftsausschuss im Mai 2003 erstmals Zustimmung zum Projekt signalisierte, war bei den Verantwortlichen der Startschuss für die konkrete Umsetzung gegeben. Bereits am 22. Juli, nur wenige Tage nach der endgültigen Unterzeichnung des Bewilligungsbescheids, konnte so tatsächlich mit den ersten Abriss-Arbeiten im alten Stadion begonnen werden – noch vor Erteilung der Baugenehmigung für die neue Arena. Ein Zeichen dafür, wie sehr der MSV bei dem Neubau aufs Tempo drückte. Heute spricht Hellmich im Hinblick auf die Gesamtbauzeit von gerade mal 15 Monaten von einem „Weltrekord“, der 17.10.2003, das Datum der Grundsteinlegung, sei zudem ein historischer Tag für den Verein und die Stadt.

Damit mag er Recht haben, denn in Duisburg ist man sich durchaus darüber bewusst, dass mit dem Wedaustadion perspektivisch nicht mehr viel zu erreichen gewesen wäre. Das Stadionumfeld, der Sportpark Wedau, beheimatet zwar eine der modernsten und bedeutendsten Sport-schulen, Bundes- und Landesleistungszen-

tren für mehr als 20 Sportfachverbände, ein Sporthotel und zahlreiche Trainingsplätze; das Stadion selbst wirkte zuletzt jedoch wie ein Relikt aus längst vergangenen Tagen. Marode Bausubstanz, lediglich eine überdachte Tribüne, wenig Komfort – Tradition und Erinnerungen waren folglich die letzten positiven Merkmale, die das Wedaustadion nach 82 Jahren vorzuweisen hatte.

Die Geschichte des Stadions begann im Jahr 1921, als es nach dem Vorbild des Stockholmer Olympiastadions errichtet wurde. Zu dieser Zeit war die Sportstätte das einzige deutsche Großstadion neben dem Deutschen Stadion in Berlin. Rund 40.000 Zuschauer fassten die Ränge des weitläufigen Ovals. Doch bereits in den Folgejahren schwand die Bedeutung Duisburgs als Veranstaltungsstandort, da auch in den Nachbarstädten neue Stadien mit größerer Kapazität und vor allem überdachten Tribünen entstanden. Daraus resultierend waren nur noch selten Großereignisse in Duisburg zu Gast. Das letzte Fußball-Länderspiel fand 1933 statt. Aus dieser Zeit stammt im Übrigen auch der Zuschauerrekord des Wedaustadions. Rund 50.000 Besucher, weit mehr als erlaubt, hatten sich im Jahr zuvor auf den



Die MSV-Arena ein Jahr nach der Grundsteinlegung

Foto: Gabriele Petrick

völlig überfüllten Rängen eingefunden, um das Zwischenrundenspiel zur deutschen Meisterschaft gegen den Rivalen Schalke 04 zu sehen.

Erst viele Jahre später, im Jahr 1965, wurde nach dreijähriger Bauzeit eine neue Tribüne eröffnet. Diese war für rund 6,7 Millionen DM errichtet worden und gehörte damals zu den modernsten im Lande. 6.432 Sitzplätze waren fortan überdacht. Ein völlig neues Gefühl für die Fans der Zebras. Schon bald gab es weitere Pläne, das 37.000 Zuschauer fassende Stadion auf bis zu 60.000 Plätze auszubauen. Die Hoffnung, Austragungsort der WM 1974 zu werden, war Ausgangspunkt für solche Überlegungen. Aber Duisburg wurde nicht WM-Spielort, das Stadion nicht ausgebaut und auch nicht für rund 500.000 DM komplett überdacht, wie es die Pläne des Architekten Rolf Bähr vorsahen.

Einige Sanierungen und Modernisierungen folgten 1989 zur Universiade, den Olympischen Spielen der Studenten. Dazu gehörte auch die erstmalige Installation einer Anzeigetafel auf der Südseite und der Neubau der Gegengerade. Die Verbesserungen reichten jedoch bei weitem nicht aus, um mit dem in den neunziger Jahren einsetzenden Stadionboom mitzuhalten. Das Wedaustadion war zuletzt veraltet und Sanierungsmaßnahmen dienen mehr dem Erhalt als der Qualitätsverbesserung.

So herrschte dann auch allgemeine Vorfreude und Zufriedenheit, als am 17. Oktober 2003 der Grundstein für die neue Arena gelegt wurde. Lediglich die Erinnerungen an die vielen Stunden, die in diesem Stadi-

on verbracht wurden, sorgten noch einmal für ein wenig Wehmut bei den Fans, besonders als in der ersten Jahreshälfte 2004 mit dem Abriss der charakteristischen Haupttribüne begonnen wurde. Viele MSV-Anhänger sicherten sich für drei Euro eine der Sitzschalen, und auch kleinere Sportvereine ließen sich die Chance nicht entgehen, einen Hauch von Bundesliga auf Ihren Sportplätzen zu installieren.

Beachtliches Tempo

Wer ein gutes Jahr nach der Grundsteinlegung erstmals wieder beim MSV zu Gast ist, wird seinen Augen kaum trauen. Dort, wo damals noch das Wedaustadion stand, steht heute die MSV-Arena, fast komplett fertig gestellt, lediglich im Inneren der Tribünen, an der Fassade und auf dem Stadiongelände wird noch gebaut. Das Tempo ist umso beachtlicher, da der Neubau während des laufenden Spielbetriebs durchgeführt wurde und dabei zu jeder Zeit einer Mindestkapazität von 15.000 Plätzen zur Verfügung stehen musste.



Stehplätze für die MSV-Fans

Foto: Stadionwelt

Der MSV verfügt jetzt über eine reine Fußballarena, in der rund 31.000 Zuschauer Platz finden. Umgesetzt wurde der Bau ganz nach den Wünschen des MSV, denn der Zweitligaclub ist Besitzer des Stadions. Und das ist auch an der Optik der Arena zu erkennen. Neben dem MSV-Schriftzug auf der Osttribüne wird künftig das Logo des Vereins auf der Außenfassade der Westtribüne zu sehen sein. Zudem kann die Arena am Abend, entsprechend der Vereinsfarbe, in blaues Licht getaucht werden. „Das Stadion gehört uns, wir müssen auf niemanden Rücksicht nehmen“, erklärt Hellmich. Dementsprechend kann der MSV hier sein Konzept der ganzjährigen Nutzung, mit Veranstaltungen im Inneren der Tribünen, umsetzen. Die Geschäftsstelle und der Fanshop werden zudem schon bald in der Arena, und damit im äußerst repräsentativen Umfeld, untergebracht.

Der Verein war bei der Planung stets darauf bedacht, möglichst alle Seiten zu friedigen zu stellen. So können sich die Besucher heute über 5.520 Stehplätze für Heim- und 1.128 für Gästefans freuen. Darüber hinaus gibt es Sitzplätze in den unterschiedlichsten Kategorien und natürlich ein umfangreiches Business-Angebot, um Sponsoren, VIPs und Geschäftskunden zu versorgen. Dieser Bereich liegt direkt auf der Ebene unter den Logen, so dass die Begegnung dieser beiden Gruppen gefördert wird. Er ist mit einem großen, offenen Foyer ausgestattet, über zwei Treppen und zwei Aufzüge sind die beiden Ebenen miteinander verbunden. Scheinbar hat ▶



Alt und neu nebeneinander: Links vom Spielfeld die alte Haupttribüne, rechts die neue Arena (April 2004)

Foto: Gabriele Petrick

der MSV mit diesem Konzept die Erwartungen der Kunden erfüllt, denn bereits jetzt sind alle Logen, die auf einer Größe von vier mal sieben Metern bis zu zehn Personen Platz bieten, vergeben. Frühestens in drei bis fünf Jahren, nach Ablauf der Verträge, besteht für Nachzügler eine neue Chance. Bis dahin können diese jedoch auf den nicht minder luxuriösen Business-Seats Platz nehmen. Allerdings drängt auch hier die Zeit, denn rund 800 der 1.050 privilegierten Plätze sind ebenfalls schon vergeben. Ab 2.000 Euro pro Saison ist einer der blauen Kunstleder-sitze inklusive Catering zu haben. Doch nicht nur auf die Wünsche der besonderen Gäste wurde bei der Planung eingegangen. So wird auf der Stehplatzgerade der MSV-Fans auf der Nordtribüne die Fankneipe „Zebrastall“ eingerichtet, die künftig auch unter der Woche als Treffpunkt dienen soll.

Um einen solchen Stadionneubau in Duisburg zu stemmen, war Kreativität gefragt. Denn insgesamt 43 Millionen Euro mussten aufgebracht werden, um das Wedaustadion durch die MSV Arena zu ersetzen. Vergleichsweise wenig, angesichts der Tatsache, dass darin auch die Planung sowie der Abriss des alten Stadions enthalten sind. Für einen Verein wie Duisburg, finanziell alles andere als auf Rosen gebettet, jedoch trotzdem ein großer Schritt.

Die Finanzierung wurde daher auf verschiedene Säulen gestellt. Rund 25 Millionen sind über Kredite fremdfinanziert und müssen in jährlichen Raten zurückgezahlt werden. Mit 7,5 Millionen Euro unterstützt Duisburg das Projekt.

Im Vergleich zu anderen Städten ebenfalls ein überschaubarer Betrag, zumal die Stadt als Besitzerin des maroden Wedaustadions von jährlichen Betriebs- und Sanierungskosten in Höhe von 1 - 1,5 Millionen Euro befreit wurde.

Für weitere 7,5 Millionen musste der MSV selbst aufkommen. Hierfür gründete der Club eine Kommanditgesellschaft, an der sich Sponsoren und Partner sowie weitere Investoren ab einer Summe von 100.000 Euro beteiligen können. Rund 5,5 Millionen kamen so bis zum Baubeginn zusammen. Für die Differenz bürgte Walter Hellmich persönlich, um das Stadionprojekt endgültig auf den Weg zu bringen.

Imagegewinn für Verein und Stadt

Aber auch Fans, die über weniger Geld verfügen, können ihren Teil zur neuen Spielstätte des MSV beitragen. So genannte „Zebrasteine“ sind zum Preis von 15 bis 250 Euro erhältlich. Im Gegenzug winken Prämien von der Nennung in der Stadionzeitung bis hin zu einer Urkunde und Verewigung des Namens auf einer Tafel im Stadion. Wer etwas mehr Geld aufbringen kann, für den bietet sich die Möglichkeit, Arena-Pakete im Wert von 5.000 bis 90.000 Euro bei einem Treuhänder zu erwerben. Dieser bündelt kleinere Summen zum Erwerb von Kommanditanteilen, die bei erfolgreichem Betrieb der Arena eine Rendite von 5,5 Prozent ermöglichen. Rund 170.000 Euro kamen auf diesem Weg zusammen.

Neben den Investitionen von Fans und Partnern hofft der MSV Duisburg natür-

lich auf die Vermarktung des Stadionnamens sowie einzelner Stadionbereiche. Das Namensrecht für zwei Tribünen wurde bereits an die Stadtparkasse und an die König Pilsener Brauerei veräußert.

In Duisburg ist es gelungen, die neue Arena auf viele Füße zu stellen, weil sich viele etwas von ihr erhoffen. Der Verein und die Fans in erster Linie die Rückkehr sportlicher Erfolge, die Sponsoren bessere Werbemöglichkeiten und die Stadt Duisburg allen voran einen Imagegewinn. „Duisburg ist eine Sportstadt. Mit der Arena haben wir nun die Möglichkeit, uns auch entsprechend zu präsentieren“, erklärt Hellmich, der davon ausgeht, dass der Arenabau ein Signal für weitere Investitionen und Großprojekte in der Stadt ist, und Duisburg den städtischen Zuschuss daher auch als Zukunftsinvestition sehen müsse.

Hellmich prophezeit Duisburg eine positive Entwicklung. Diese soll auch der MSV in den nächsten Jahren erleben. Bereits jetzt hat sich der Zuschauerschnitt auf 14.000 erhöht, Tendenz steigend. Passend zur neuen Arena steht der Club weit oben in der Tabelle. Sollte den Zebras in dieser Saison der Aufstieg in die 1. Liga gelingen, wäre der Club dort angekommen, wo sein Stadion bereits jetzt einzuordnen ist.

Aber auch abgesehen vom Fußball steht schon bald ein Großereignis an, denn 2005 werden die World Games, der internationale Vergleich der nicht-olympischen Sportarten, in Duisburg ausgetragen. Die Eröffnungsfeier findet dabei ebenso wie Rugby und American Football in der Arena statt. ■ Stefan Diener



Foyer auf der Westseite

Foto: Stadionwelt



Loge mit Platz für 150 Personen

Foto: Stadionwelt



Die alte Anzeigetafel hat überlebt

Foto: Stadionwelt



Arena im Vereinsdesign

Foto: baudimension

„Unsere Arena wird alles beinhalten, was ein modernes Stadion braucht.“



Ohne ihn gäbe es in Duisburg keinen Stadionneubau: Walter Hellmich ist seit zwei Jahren Präsident des MSV und zugleich für die Baudurchführung verantwortlich

Stadionwelt: Nachdem Ihre Firma Ende 2001 vom MSV den Auftrag für das neue Stadion erhalten hatte, wurden sie ein knappes Jahr später auch Präsident des Vereins. Warum dieser Schritt?

Hellmich: Beim MSV herrschte damals eine prekäre finanzielle Situation. Ohne Verantwortung im Club zu übernehmen, wäre das Projekt nicht zu realisieren gewesen.

Stadionwelt: Wie war in dieser angespannten Lage überhaupt an ein solches Großprojekt zu denken?

Hellmich: Vor meiner Zeit als Präsident hatte der MSV eine genaue Ausschreibung für das Stadion formuliert. Jeder Bewerber musste neben den Bauplänen auch ein Konzept zur Finanzierung und Wirtschaftlichkeit vorlegen.

Stadionwelt: Demnach bleibt dem Club auch künftig genügend Spielraum für den sportlichen Bereich?

Hellmich: Unser Stadion ist langfristig finanziert, die jährliche Belastung beläuft sich auf 1,8 Millionen Euro. Dabei haben wir durchweg lediglich mit Zweitligazuge-

hörigkeit kalkuliert, bei einem Zuschauer-schnitt von 12.000.

Stadionwelt: Beinhaltet der Business-Plan weitere Veranstaltungen, wie beispielsweise Konzerte?

Hellmich: Sicherlich wäre es schön, wenn solche Events in der MSV Arena stattfinden würden. Sie sind möglich aber nicht zwingend nötig. Wir haben so kalkuliert, dass diese als Zusatzgeschäft anzusehen, wir aber nicht auf sie angewiesen sind. Es gibt bereits erste Anfragen, wir sehen das jedoch alles sehr gelassen und werden nichts überstürzen.

Stadionwelt: Welche Einnahmen sind sonst neben dem Fußball vorgesehen?

Hellmich: Ein wichtiger Punkt bei der Stadionvermarktung sind die großen Business-Bereiche. Dort können Veranstaltungen mit bis zu 3.000 Personen stattfinden, aber auch kleine Versammlungen von der Betriebsfeier bis zur Hochzeit. Wir können die Bereiche so unterteilen, dass mehrere Veranstaltungen parallel durchgeführt werden können.

Stadionwelt: Nachdem die WM-Stadien gebaut sind, ist in den nächsten Jahren mit Neubauten mittlerer Größe zu rechnen. Ist die MSV Arena hier richtungweisend?

Hellmich: Unsere Arena wird alles beinhalten, was ein modernes Stadion benötigt. Von der Regionalliga bis zur 1.Liga müssen sich alle Vereine ein vernünftiges Zuhause geben. Wer nicht mitzieht, ist auf Dauer nicht konkurrenzfähig. Wer ein neues Stadion baut, muss wissen, was er braucht und vor allem, ob die finanzielle Basis gegeben ist. Das ist die Grundvoraussetzung, damit es nicht später Probleme gibt. Auf der Basis der Erfahrungen in Duisburg kann ich andere Clubs ermutigen, diesen Schritt zu gehen.

Stadionwelt: Wird Ihr Unternehmen dann wieder mit dabei sein?

Hellmich: Derzeit sind wir bei den Stadionprojekten in Klagenfurt, Innsbruck und Salzburg im Gespräch. Generell ist es unser Ziel, überall in Europa Stadien zu bauen.

Daten und Fakten

Zuschauerkapazität

Gesamtfassungsvermögen: ca. 31.000

Tribünenplätze: 22.400 Sitzplätze, 7.200 Stehplätze, 1.000 Business-Sitzplätze, 30 Logen mit ca. 300 Sitzplätzen (4 x 8 m)

Behindertenplätze: 46

Pressetribüne: 108 Plätze

Geplante Bauzeit:

17. Oktober 2003 bis Anfang 2005

Baudurchführung:

WALTER HELLMICH GmbH Baugesellschaft

Planverfasser: ar.te.plan GmbH,

Dipl. Ing. Architekt Burkhard Grimm

Architekten: Michael Stehle und Ralf van der Kamp

Baukosten: 43 Millionen Euro

Business Club: ausgelegt für

1.000 Personen, ca. 800 Sitzplätze

20 Kioske für Getränke u. Speisen

Geschäftsstelle MSV Duisburg: 680 m²

Anzahl Räume: 15

Fanshop: 280 m²

Medienbereich: 430 m²

Fankneipe „Zebrastall“ für ca. 150 Personen

Anzeigetafel: 41 qm Bildschirm jeweils in Nord- und Südkurve

Dimension der Arena:

Länge: 205 m

Breite: 165 m

Höhe: 35 m (Pylone), 26 m (Dach)

Internet: www.msv-arena.de

Umfassende Baudokumentation: www.petrick-online.de



Abend in Duisburg

Foto: G. Petrick



Einst Modell, heute umgesetzt

Foto: ar.te.plan



Das Ernst-Happel-Stadion in Wien als größtes Stadion der Euro 2008 steht als Spielstätte für das Finale fest.

Foto: Stadionwelt

Finale unterm Riesenrad

Die Vorbereitungen für die EURO 2008 könnten in Österreich und in der Schweiz unterschiedlicher nicht sein. Während die Arbeiten an Stadionneu- und umbauten in Österreich auf Hochtouren laufen, kämpfen die Schweizer mit juristischen Problemen, die sogar die UEFA auf den Plan riefen.

William Gaillard gilt als besonnener Mann. Dennoch platzte dem Medienchef der UEFA vor kurzem der Kragen. Es ging um die Vorbereitungen zur EM 2008 in der Schweiz. „Die Schweizer sind einfach lahmar-schig“, polterte Gaillard in einem Interview mit der Westschweizer Zeitung „Le Matin“, „während man in Österreich Gas geben will und auch Gas gibt, gibt es in der Schweiz Blockaden auf allen Ebenen.“ Ein blauer Brief seines Chefs, des UEFA-Präsidenten Lennart Johansson, war da schon unterwegs. Der UEFA-Präsident drohte den Schweizer Verantwortlichen in dem Schreiben angeblich sogar mit dem Entzug der EM 2008.

Grund für die Verärgerung der UEFA-Offiziellen war die seit Jahren andauernde Provinzposse um den Stadion-Neubau in Zürich (siehe Kasten), die die Gerichte beschäftigt und den Fans nur Kopfschütteln abnötigt. „In der Schweiz wurde mit der endlosen Debatte um das Zürcher Stadion sozusagen die Demokratie ad ab-

surdum geführt“, erzählt Sharif Shoukry vom Koordinationsbüro „EURO 2008“ in Wien.

Zürich: Posse erster Güte

Für den europäischen Fußballverband, der seinen Sitz in Nyon in der Schweiz hat, wären schon kleine Schönheitsfehler bei der EM vor der Haustür eine Blamage. „Es wäre doch eine Schande, wenn die Schweizer nicht hinkriegen würden, was Portugal 2004 so brillant umgesetzt hat“, schimpfte William Gaillard. Denn: Die UEFA verspricht sich ebenso wie die beiden gastgebenden Verbände ÖFB (Österreichischer Fußball-Bund) und SFV (Schweizer Fußball-Verband) von der zweiten Austragung des Turniers in zwei Ländern nach 2000 (in Belgien und den Niederlanden) einiges. „Wir werden alles tun, damit die EM 2008 in Österreich und in der Schweiz ein voller Erfolg wird“, hatte SFV-Präsident Ralph Zloczower vollmundig verkündet, nachdem

die beiden Alpenländer am 12. Dezember 2002 den Zuschlag erhalten hatten. Zu diesem Zeitpunkt war die peinliche Stadiondebatte in Zürich schon in vollem Gange. Im Februar 2000 hatte das mit dem Stadionbau betraute holländische Unternehmen MDC eine Durchführung der EM im Stadion „Hardturm“, der Heimstatt von Grasshoppers Zürich, für nicht durchführbar gehalten. Völlig undurchsichtig wurde die Lage erst im Sommer 2003, nachdem die Stadt Zürich das neue Stadionprojekt, welches zu 100 Prozent (Kosten: 250 Mio. Euro) von der Credit Suisse Gruppe, der größten Schweizer Bank finanziert werden sollte, dann doch absegnete – ohne die Zustimmung aller Fraktionen im Stadtrat einzuholen.

Ein Fehler, denn jetzt löste das ausgeprägte Demokratieverständnis einiger Zürcher eine wahre Prozesslawine aus. Allein im Oktober 2003 gingen sechs Klagen gegen das geplante Stadionprojekt beim Regierungsrat der Stadt ein. „Mit all den Referenden und Einsprachen er-

lebten wir hier eine Perversion der Demokratie“, bilanziert William Gaillard das Tauziehen um das Stadion am Hardturm. Kaum zu glauben: Ausgerechnet die Anzahl der jährlichen Autofahrten zum Stadion (!) wurde zum Zankapfel. Die Anwohner, die ihre Klage nicht zurückzogen, forderten ein „Fahrten-Limit“ von 1,75 Mio. pro Jahr, Credit Suisse beharrte auf zwei Mio. Anfahrten. Im Juni machten dann die Stadionbefürworter mobil und organisierten auf dem Züricher Turbinenplatz eine Kundgebung, an der neben 1.200 Fans auch führende Kommunalpolitiker sowie die Präsidenten und die Profis der beiden Züricher Klubs, Grasshoppers und FC Zürich, teilnahmen. Bei Rockmusik und 2.500 Gratisbratwürsten wurde friedlich für das geplante Stadion am Hardturm demonstriert – gut gemeint, aber zu spät! Das jahrelange Gezerre um das neue Stadion hatte eine rechtzeitige Fertigstellung zur EURO 2008 unmöglich gemacht. Um die komplette Blamage abzuwenden, entschied sich Credit Suisse, das Leichtathletikstadion „Letzigrund“ zum EM-Stadion umzubauen und kam damit den Forderungen der UEFA nach, die notfalls das Turnier an nur sieben Austragungs-orten durchgeführt hätte. Bei einem Lokaltermin in der Schweiz und in Österreich Anfang November 2004 informierte sich die UEFA nochmals über den Stand der Dinge: „Wir wollen der Schweiz helfen,“ erklärte William Gaillard, „und ihr die EURO wegzunehmen, wäre sicherlich der falsche Weg gewesen.“

Die Planungen für das zweite Stadionmodell „Letzigrund“ sind mittlerweile in vollem Gange. Die Einweihung ist für 2007 geplant.

Wankdorf: Eine Legende kehrt zurück

Derartige Probleme kennt man in Bern, der Bundeshauptstadt der Schweiz, nicht. Hier wird es im Sommer 2005 das Comeback eines der legendärsten Stadien Europas geben. Dann wird das „Neue Wankdorf“-Stadion eingeweiht.

Wohl kein Fußballfan in Deutschland wird das „alte“ Wankdorfstadion mit seinem legendären Turm vergessen: Am 4. Juli 1954 wurde Deutschland dort zum ersten Mal Weltmeister. Bevor das Stadion am 3. August 2001 gesprengt wurde und dem Neubau Platz machen musste, besichtigten noch einmal die „Helden von Bern“ um DFB-Ehrenspielführer Fritz Walter (†2002) und Horst Eckel die Stätte ihres größten Triumphes. Nicht ohne eine Träne im Knopfloch. Außer dem Namen Wankdorf erinnert bei dem Neubau nichts mehr an die 54er-Nostal-

gie. Multifunktionalität ist gefragt. Entlang der Nordseite wird eine Leichtathletikbahn integriert, die von der Stadt Bern betrieben wird.

Hinzu kommen acht großzügige Familienwohnungen, die so genannten „Attikawohnungen“ an der Südwestseite des Stadions.

Ein Novum: Mit der Wirtschaftsmittelschule Bern und der Berufsschule für Verwaltung werden auch Bildungseinrichtungen in das Stadion einziehen. Insgesamt werden ab 2005 rund 700 Arbeitsplätze rund ums Wankdorf entstehen. Der künftige Eigentümer, der „Verein Fußball-Stadion Wankdorf“ (VFSW) rechnet jährlich mit 3,5 bis 4 Mio. Besuchern. „Ziel ist es, aus dem Quartier Wankdorf neben einem gut funktionierenden Stadion eine urbane, lebendige Mitte zu machen“, erklärt Wankdorf-Sprecher Werner Jöhr. Und man setzt auf Innovation in Sachen Energieversorgung: Das „neue Wankdorf“ wird eines der größten Solar-Energiesysteme der Welt erhalten.

Basel: Einkaufen auf drei Ebenen

Große Pläne hat man auch in Basel. Der St.Jakob-Park wird zur EURO 2008 auf 42.500 Plätze aufgestockt und ist danach das größte Fußballstadion der Schweiz. Derzeit fasst das im Frühjahr 2001 umgebaute Stadion 31.000 Zuschauer. Herausragendstes Merkmal wird die Plattform sein, die das Parkhochhaus auf einer Höhe von 6,5 Metern mit dem Stadion verbindet. Am 1. November 2001 wurde im St. Jakob-Park zudem ein hochmodernes Einkaufs-Zentrum eröffnet. Auf drei Ebenen (16.500 Quadratmetern) kann man hier den Wochenendeinkauf nachholen, bevor man ins Stadion geht. Unweit des St. Jakob-Parks wird auch eine Seniorenresidenz mit 107 exklusiven Apartments entstehen. Das Stadion in Basel ist schon jetzt traumhaft,“ schwärmt Sharif Shoukry, „es ist eines der Highlights der Schweizer EM-Bewerbung und so ein Projekt imponiert uns in Österreich natürlich auch.“

Genf: Stadion mit eigenem Bahnhof

Außer in Basel rollt der Ball in den Schweizer EM-Stadien zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur in Genf. Das „Stade de Geneve“ wird 2008 – ebenso wie Basel und Zürich – Schauplatz von drei EM-Spielen sein. Top: die Verkehrsanbindung. Das Stadion nahe der französischen Grenze verfügt über einen eigenen Fernbahnhof und einen Autobahnzubringer. Für höchsten Komfort sorgen neben einer Tiefgarage ein Hotel, Konferenzräume und Fernsehstudios. ▶

Zoff in Zürich

Der Verzicht auf die EM 2008 im Züricher Hardturm – vorläufiger Höhepunkt einer jahrelangen Posse um den Stadion-Neubau in Zürich.

Die Chronologie:

25. Januar 1999: Der Züricher Stadtrat entscheidet, das geplante „Stadion Zürich“ am Hardturm zu bauen.

4. Februar 2000: Die mit dem Stadion-Bau betraute holländische Multi Development Corporation (MDC) hält in ihrem Schlussbericht ein multifunktionales Stadion im Hardturm (Stadion mit Laufbahn) für nicht machbar. Die Stadt Zürich und die Hardturm AG kündigen daraufhin die Zusammenarbeit mit MDC auf.

19. März 2002: Das Team Batigroup, Meili & Peter Conzett gewinnt den Projektwettbewerb für das neue Züricher Fußballstadion.

24. Juni 2002: Die Credit Suisse Group als Hauptinvestor des geplanten neuen Stadions Zürich übernimmt zu 100 Prozent die Hardturm AG.

4. Juni 2003: Gegen die Stimmen von Grünen und Alternativen segnet das Züricher Stadtparlament das geplante neue Stadion ab.

7. September 2003: Die zuständigen Gremien in Zürich nehmen zwei Vorlagen zum Neubau des Hardturms an.

15. Oktober 2003: Gegen das geplante Fußballstadion gehen sechs Klagen ein, u.a. von Anwohnern.

22. April 2004: Der Züricher Regierungsrat erkennt zwei von vier Beschwerden gegen den Stadion-Gestaltungsplan an und verlangt eine Reduktion der jährlichen Auto-Anfahrten zum Stadion von 3,4 auf 2,7 Millionen pro Jahr!

8. Juni 2004: Die Stadionanwohner halten ihren Protest beim Züricher Verwaltungsgericht aufrecht.

19. August 2004: In punkto Fahrten-Limit machen die Stadion-Anwohner einen Kompromissvorschlag: 1,75 Millionen Fahrten zum Stadion jährlich. Die Credit Suisse Gruppe beharrt aber auf 2 Mio. Fahrten.

4. September 2004: Die Stadionanwohner akzeptieren das Verwaltungsgerichts-urteil und verzichten auf eine weitere Klage vor dem Bundesgericht.

8. September 2004: Die Stadt Zürich und die Credit Suisse gehen beim Bundesgericht gegen den Entscheid des Verwaltungsgerichts vor – eine Durchführung der EM 2008 im neuen Stadion ist damit unmöglich. Der Züricher Stadtrat will diese nun im Letzigrund durchführen. Fortsetzung folgt...

Österreich gibt Gas

„Zufrieden“ zeigt sich Co-Gastgeber Österreich mit dem derzeitigen Stand der Arbeiten rund um die Europameisterschaft 2008. Von den vier Spielorten erhält nur Klagenfurt ein komplett neues Stadion, wohingegen in Wien, Salzburg und Innsbruck nur Aus- und Umbauten vorgenommen wurden.

Innsbruck und Salzburg „oben ohne“

Bei der Stadionbauweise geht man in Österreich neue Wege. Denn die Zuschauerkapazität in Innsbruck und Salzburg soll nur zur EURO 2008 auf 30.000 Plätze hochgeschraubt werden. „Danach“, so erklärt Sharif Shoukry, „werden dank einer neuartigen Modulbauweise die beiden Oberränge wieder entfernt.“ Dies sei nötig, weil die Nach-

frage nach Tickets für die österreichische Bundesliga nicht hoch genug sei, um ständig an die 30.000-Zuschauermarke heranzukommen. Interessenten für die montierbaren Tribünenkonstruktionen gibt es bereits: Der SV Mattersburg möchte nach der EM 2008 die Module übernehmen.

Das neue Tivoli-Stadion in Innsbruck, idyllisch in den Bergen zwischen dem Olympischen Eisstadion und der Alpen-Autobahn gelegen, wurde in einer Rekordbauzeit von nur 18 Monaten hochgezogen und wird bereits seit Mitte 2000 vom FC Tirol Innsbruck genutzt. Zurzeit fasst es nur 15.200 Zuschauer. Zu den Besonderheiten des multifunktionalen Stadions, welches auch für Konzerte und andere Events genutzt werden kann, zählt eine Arkade (10.000 Quadratmeter) mit Klubräumen, Fanshops und Fitnesszentrum.

Im Salzburger Stadion im Stadtteil Wals-Siezenheim wird die Modulbauweise ebenfalls zur Anwendung kommen. Derzeit passen 18.600 Zuschauer in die Arena, die einen eigenen Zubringer zur Autobahn Salzburg-München hat. Zur EM sollen es dann – wie in Innsbruck – 30.200 Zuschauer sein.

Klagenfurt: Neubau-Projekt am Wörthersee

Von der gleichen Kapazität geht man auch in Klagenfurt, der Hauptstadt Kärntens aus. Im Stadtteil Waidmannsdorf entsteht das vierte EM-Stadion der Österreicher. Ähnlich wie in Basel wird es auch hier eine multifunktionale Arena geben. Das zukünftige Stadion des FC Kärnten liegt am wunderschönen Wörthersee, befindet sich derzeit allerdings noch in der Planungsphase und wird erst 2006



Bern: „Stade de Suisse“ (Neues Wankdorf)

Status: Bauarbeiten dauern noch an, Eröffnung für Sommer 2005 geplant
Architekten: Marazzi Generalunternehmung AG, Muri bei Bern
Baukosten: 350 Mio. Euro
Kapazität: 32.000 (nur Sitzplätze)
Spiele: 6 (u.a. Eröffnungsspiel)

Besonderheiten: Multifunktionales Stadion, Einkaufszentrum, Büroflächen, Berufsschule für Verwaltung und Wirtschaftsschule, Cafés und Restaurants, Leichtathletik-Anlage
Entfernung zum Flughafen: 15 km
Parkplätze: 800



Zürich: Letzigrund (Abb.: Stadion vor evtl. Umbau)

Status: In Planung – Fertigstellung 2007

Architekten: –

Baukosten: –

Kapazität: –

Spiele: –

Besonderheiten: –

Entfernung zum Flughafen: –

Parkplätze: –

Endgültige Neubaupläne noch nicht veröffentlicht.



Basel: St. Jakob-Park

Status: Eröffnet im März 2001, endgültige Fertigstellung im Frühjahr 2005
Architekten: Basel United AG
Baukosten: 150 Mio. Euro
Kapazität: 42.500 (nur Sitzplätze)
Spiele: 3

Besonderheiten: Multifunktionales Stadion, Einkaufszentrum, Büroflächen, Seniorenheim, Cafés und Restaurants, Fitnesszentrum
Entfernung zum Flughafen: 10 km
Entfernung zum Stadtzentrum: 3 km
Parkplätze: 2.100



Genf: Stade de Genève

Status: Eröffnet im März 2003
Architekten: ATON Development SA, Genf 2100
Baukosten: 174 Mio. Euro
Kapazität: 30.000 (nur Sitzplätze)
Spiele: 3
Besonderheiten: Multifunktionelles

Stadion, Einkaufszentrum, Freizeitzentrum, Konferenzräume
Entfernung zum Flughafen: 3 km
Entfernung zum Stadtzentrum: 3 km
Logen: 30
Presseplätze: 200
Parkplätze: 800

fertig sein. „Probleme wie in Zürich“, lacht Sharif Shoukry, „wird es hier allerdings nicht geben. Das Projekt ist bereits auf Schiene.“ Anfang November wurden alle notwendigen Stadionverträge unterschrieben an die UEFA übergeben. Alles wunderbar.

Wien freut sich auf das nächste große Finale

Das große Finale steigt am 29. Juli 2008 in der traditionsreichsten der acht EM-Arenen: Im Wiener Ernst-Happel-Stadion. Drei Mal (1987, 1990, 1995) war das Mitte der achtziger Jahre komplett umgebaute Stadion, das bis 1992 „Praterstadion“ hieß, schon Schauplatz beim Europacupfinale der Landesmeister. Den Fans des FC Bayern München dürfte die schicke, 50.000 Zuschauern Platz bietende Arena in ungueter Erinnerung sein: 1987 verzockten

die Bayern gegen den Außenseiter Porto (1:2) in nur wenigen Minuten den sicher geglaubten Pott.

Eingeweiht wurde das Stadion 1986 mit dem Länderspielklassiker Österreich gegen Deutschland (4:1). Es liegt nahe der Donau im Vergnügungspark Prater mit seinem legendären Riesenrad. Wie gut die Atmosphäre dort ist, zeigte sich zuletzt beim Spiel „100 Jahre ÖFB“ im August 2004 zwischen Österreich und der DFB-Auswahl (1:3) und beim WM-Qualifikationsspiel gegen England (2:2) Anfang September. Zur EM werden im Ernst-Happel-Stadion nur geringfügige Veränderungen vorgenommen werden, u. a. wird die Zahl der Presseplätze aufgestockt und mehr Platz für Rollstuhlfahrer geschaffen.

Mit dem Zuschlag für 2008 ist für die traditionsreiche Fußballnation Österreich ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung ge-

gangen. Denn im Gegensatz zur Schweiz (WM 1954) war Österreich noch nie Gastgeber bei einem großen Turnier. Bereits Anfang der neunziger Jahre waren die Österreicher bei der EM-Bewerbung an den übermächtigen Engländern gescheitert, ehe sie bei der Vergabe der EM 2004 – zusammen mit Ungarn – überraschend an Portugal scheiterten. Gemeinsam mit der Schweiz hat es nun endlich geklappt. „Diese Wahl war die wichtigste Entscheidung für den österreichischen Fußball in den letzten 50 Jahren“, freute sich auch ÖFB-Teamchef Hans Krankl (51), Torheld im WM-Spiel gegen Deutschland bei der WM 1978. „Die UEFA hatte uns nach der Niederlage gegen Portugal ermutigt, es erneut zu versuchen. Denn Österreich, so war man sich einig, hat das Potenzial für ein großes Turnier“, sagt Sharif Shoukry, „das es jetzt geklappt hat, ist für uns ein absoluter Traum.“ ■ Carsten Germann



Wien: Ernst-Happel-Stadion

Status: Erneuter Umbau für die EM
Architekten: Otto Schweizer (1929-1931 erbaut)
Baukosten: –
Kapazität: 53.008 (nur Sitzplätze)
Spiele: 7 (u.a. Finale)

Besonderheiten: Multifunktionelles Stadion, spezielle Einrichtungen für Behinderte
Entfernung zum Flughafen: 14 km
Entfernung zum Stadtzentrum: 4 km
Parkplätze: 3.000



Klagenfurt: Waidmannsdorf (Abb.: Wörthersee-Stadion)

Status: Eröffnung für 2006 geplant
Architekten: Ausschreibung läuft noch
Baukosten: 40 Mio. Euro
Kapazität: 30.000 (nur Sitzplätze)
Spiele: 3

Besonderheiten: Multifunktionales Stadion, Fitness- und Freizeitzentrum, Restaurants
Entfernung zum Flughafen: 5 km
Entfernung zum Stadtzentrum: 2 km
Parkplätze: 2.500



Innsbruck: Neues Tivoli-Stadion

Status: Eröffnung 2004 nach Ausbau
Architekten: Wimmer Architektur-büro Wien
Baukosten: 37 Mio. Euro
Kapazität: 30.000 (nur Sitzplätze)
Spiele: 3
Besonderheiten: Multifunktionales

Stadion mit abnehmbarem Oberrang, Einkaufszentrum, Büroflächen, Sportzentrum, Cafés und Restaurants, Konferenzzentrum
Entfernung zum Flughafen: 7 km
Entfernung zum Stadtzentrum: 5 km
Parkplätze: 600



Salzburg: EM-Stadion

Status: Eröffnet im März 2003, weiterer Ausbau geplant
Architekten: Wimmer Architektur-büro Wien
Baukosten: 59 Mio. Euro
Kapazität: 16.600 (zur Zeit), nach Fertigstellung 30.200 (nur Sitzplätze)

Spiele: 3
Besonderheiten: Multifunktionelles Stadion mit abnehmbarem Oberrang, Fitness- und Reha-Zentrum, Kinderspielflächen. Autobahzubringer
Entfernung zum Flughafen: 1 km
Entfernung zum Stadtzentrum: 5 km

Hier gibt es das Stadionwelt-Magazin:

Deutschland

Aachen

- Tivoli Stand der IG der Alemannia-Fans und Fanclubs hinter „Der Überdachten“
- Lotto Tabak Presse Stolz, Jülicher Str. 17

Aalen

- Waldstadion, c/o Bianconeri im O-Block

Ahlen

- Wersestadion, Fancontainer hinter Block H
- Fanshop der Geschäftsstelle des LR Ahlen, August-Kirchner-Straße, Ahlen

Aue

- Erzgebirgsstadion.
 - c/o Ultras Im Block O und P
 - Fanprojektstand oberhalb der großen Treppe
- Im Fan-Shop Erzgebirge, Auerhammerstraße 4
- Fan-Projekt, Goethestr. 24

Bad Nauheim

- Colonel-Knight-Stadion, Stand der Fanatics Bad Nauheim hinter der Südkurve

Bad Oeynhausen

- Star-Diner im MAGICS Entertainmentcenter am Werre-Park, Mindener Str. 36

Berlin

- Fan-Baracke des Hertha-Fan-Projekts, Weißenseer Weg 51–55, Höhenschönhausen
- Hertha BSC-Geschäftstellen-Fanshop, Hanns-Braun-Str., Friesenhaus 2
- Hertha BSC-Fanshop
 - Europa-Center, Breitscheidplatz
 - Gropiuspassagen, Berlin-Neukölln
- Olympiastadion, Fan-Stand vor dem Eingang der Ostkurve
- Union-Fanshop, Hämmerlingstr. 80 – 88
- Stand des V.I.R.U.S. e.V. neben dem Fanshop des 1. FC Union, Hämmerlingstr.
- TeBe-Fan-Laden im S-Bahnhof Eichkamp

Bielefeld

- Schücoarena, c/o Boys Bielefeld – Im Raum des Fanprojekts Bielefeld e.V. unter Block 3

Bocholt

- Am Hünting, Fanartikelstand am Haupteingang

Bochum

- Ruhrstadion, Infostand der Ultras Bochum am Marathontor, Nordwestecke

Bonn

- Hardtberghalle, „Defense“-Stand im Foyer (bei Heimspielen der Telekom Baskets Bonn)

Braunschweig

- Stadion an der Hamburger Straße, Fanstand zwischen Block 8 und 9 der Südkurve

Bremen

- Weserstadion, Stand der Eastside im Ostkurvensaal
- Star-Diner, Europapark Hansalinie, Europaallee 1

Brühl

- Stadionwelt-Büro, Schlossstr. 23
- Lotto-Toto-Zeitschriften Rothenbüchler, Kirchstr. 1

Burghausen

- Wacker-Arena, Stadionbüro am Haupteingang

Chemnitz

- Stand der Ultras Chemnitz in der Fanhalle
- Webcafé Sunsurf, Fürstenstr. 53 a

Cottbus

- Stadion der Freundschaft:
 - Fancontainer am Haupteingang
 - c/o Ultima Raka in Block I

Darmstadt

- Böllenfalltor, Stand der Ultras Darmstadt gegenüber Block F

Dortmund

- Westfalenstadion, c/o schwatzgelb, am „Büdchen“, dem Faninfostand am Aufgang zu Block 12

Dresden

- Rudolf-Harbig-Stadion:
 - Fan-Projekt-Stand in der Geschäftsstelle, Lennéstr. 12
 - Dynamo-Fanshop, Lennéstr. 12
- DSC-Fanprojekt, Geschäftsstelle Steintribüne, Pieschener Allee 1

Duisburg

- Fan-Projekt, Bürgermeister-Pütz-Straße 123, Duisburg-Meiderich
- Wedaustadion, Wohnwagen des Fan-Projekts hinter der Nordkurve (an Spieltagen)

Düsseldorf

- Paul-Janes-Stadion, Stand des Supporters-Clubs hinter der Nordtribüne
- fan & more, Oststraße 10
- Jeck'Jedöns, Bergerstraße 11-13
- Hitsville, Wallstraße 21
- Kiosk Gladbacher Straße 15
- Getränkeshop Bip, Rütgerstr. 18, Eller

Erfurt

- Steigerwaldstadion, Fanhaus neben dem Haupteingang

Erkenschwick

- Stimbegstadion, c/o Supporters Erkenschwick auf dem Stehplatzblock der Haupttribüne

Essen

- Georg-Melches-Stadion, c/o Ultras Essen, Infostand der Ultras hinter der Nordtribüne
- Star-Diner, Am Lichtbogen 12

Flensburg

- Campushalle, Stand der Hölle Nord / Ultras Flensburg hinter der Nordtribüne

Frankfurt

- Eintracht-Shop, Bethmannstr. 10

Freiburg

- badenova-Stadion, Fanshop im Fanhaus hinter der Nordtribüne

Fulda

- Stadion Johannisau, c/o Party Legion Osthessen in Block C
- SCB-Fankneipe „Volltreffer“, Magdeburger Str. 7

Fürth

- Stand der Ultras Fürth hinter Block 3

Gelsenkirchen

- Abseits-Shop, Hansemannstr. 24
- Café Central, Weberstr. 18
- Fan Projekt, Glückauf-Kampfbahn, Kurt-Schumacher-Str.
- Verkaufs-Container des SFCVs am Museum (nur bei Heimspielen)
- c/o Ultras GE, Nordkurve in Block 4 und 5
- SFCV-Geschäftsstelle, Ebertstraße 20

Gladbeck

- Lotto-Tabak-Presse Schmidt, Hochstr. 10 (im Karstadt)

Gütersloh

- Heidewaldstadion, c/o die „Aktiven Gütersloher“ in der Kurve unter der Uhr

Hagen

- Die Fankurve, Obere Wasserstraße 2

Halle/Saale

- Kurt-Wabbel-Stadion, c/o Saalefront in Block 1

Hamburg

- Fanladen St. Pauli, Brigittenstraße 3
- HSV-Fan-Projekt, Stresemannstr. 162
- HSV City Store, Schmiedestr. 2, Ecke Mönckebergstr.
- AOL-Arena, Supporters-Club-Stand, Ebene 4 der Nordtribüne (nur bei Heimspielen)

Hannover

- AWD-Arena, UH-Stand neben dem Container des Fanprojektes in der Nordkurve
- Star-Diner, Vahrenwalder Str. 13a

Jena

- Fan-Projekt-Gebäude im Ernst-Abbé-Sportfeld, Oberaue 4

Kaiserslautern

- Gaststätte Underground, Lilienstr.
- Fritz-Walter-Stadion, Foto- und Infostand der Generation Luzifer zwischen Block 6 und 7

Kaltenkirchen

- Star-Diner, Kieler Str. 40

Karlsruhe

- Fanprojekt bei den Baden Maniacs, Moltkestr. 22
- Supporters-Container hinter der Gegengerade

Kassel

- Fanpoint, Friedrichsplatz 8

Kiel

- Holstein-Stadion:
 - c/o Fast Food Kolonne auf der Gegengeraden
 - Fanshop in der Haupttribüne

Kleve

- Stadion auf der Welbershöhe, Fanartikelbude

Koblenz

- Stadion Oberwerth, beim Inferno Koblenz neben der Haupttribüne

Krefeld

- Grotenburg, „Ultra Bude“ unter der Süd/Haupttribüne

Köln

- RheinEnergieStadion:
 - Infostand des Fan-Projekts hinter Block S3
 - Wilde-Horde-Stand hinter Block S3
- Kiosk Auerbachplatz, Köln-Sülz
- Kiosk Euro Trend, Venloer Str. 412, Ehrenfeld
- „Büdchen“ Junkersdorf, Kölner Weg / Ecke Frankenstraße
- Tabak-Lotto-Zeitschriften im Stadthaus Deutz, Willy-Brandt-Platz 2
- Joe Champs, Hohenzollernring 1
- Indoor Soccer Wessels, Ottostr. 7

Leipzig

- Bruno-Plache-Stadion, Inferno-Verkaufsstand im Dammsitz-Bereich
- Zentralstadion, Diablos-Fanstand in Sektor B

Leverkusen

- BayArena, Verkaufsstand Ultras Leverkusen in der Fankiste am C-Block

Lübeck

- Lohmühle, Fancontainer, links neben der alten Haupttribüne
- Fanshop „Der 12. Mann“, Fleischhauerstr. 41

Magdeburg

- Ernst-Grube-Stadion, Stand der Blue Generation am Eingang

Mainz

- Stadion am Bruchweg:
 - Fancontainer zwischen der Süd- und der Haupttribüne
 - Stand der Ultraszene Mainz hinter der Südtribüne
- Fancafé im Haus der Jugend, Mitternachtsgasse 8

Mannheim

- Carl-Benz-Stadion, Ultras-Stand hinter der Ostkurve

Meppen

- Emslandstadion, Fanshop unter der Anzeigetafel

Minden

- Tabakwaren Oevermann, Stiftsallee 23

Mülheim/Ruhr

- Zeitschriften u. Bürobedarf Ponten, Kaiserstr. 59

München

- Olympiastadion, Stand des Fan-Projekts hinter der Nordkurve (bei Heimspielen von 1860 im Olympiastadion)

- Erstes Münchener Sportantiquariat, Frauenhoferstr. 21
- Red United e.V., Fan-Haus Laim, Wotanstr. 11
- Stadion an der Grünwalder Straße – Stand der Cosa Nostra unter der Westkurve

Münster

- Preußenstadion, Stand der Curva Monasteria, am Stadion-Eingang Hammer Straße

Mönchengladbach

- Borussia-Park, Infostand des FP-MG Supporters Club hinter der Nordkurve Block 16
- Fanladen des FP-MG Supporters Club, Eickener Markt 156b
- Laola Fussball-Center, Lürriper Str. 133

Nürnberg

- FCN-Fan-Shop:
 - am Valznerweiher, Valznerweiherstr. 200
 - Ludwigstr. 46

Oberhausen

- Niederrheinstadion, Stand der IGF vor der Haupttribüne

Offenbach

- Bieberer Berg, ERWIN-Stand vor dem Fan-Projekt-Container unter der Oriontribüne
- Schmucker Stube, Seligenstädter Str. 24

Oldenburg

- Oldenburger Faninitiative (OFI) im Block J 1-2
- Fan-Projekt, Bahnhofstr. 23

Osnabrück

- Piepenbrock-Stadion, Bremer Brücke, Info-Stand der Violet Crew in der Ostkurve

Paderborn

- Hermann-Löns-Stadion, Fanshop direkt an der Geschäftsstelle

Regensburg

- Jahnstadion, Infostand der Ultras Regensburg hinter Block G

Remscheid

- Röntgenstadion, c/o Ultras Remscheid in Block A der Haupttribüne

Reutlingen

- Stadion Kreuzzeiche, Infostand der CrossOaks hinter Block E

Rostock

- Hansa-Fanprojekt, Kopernikusstr. 17a

Saarbrücken

- Ludwigsparkstadion, c/o 1. FCS Supporters Club 1995 im Block D1

Siegen

- Leimbachstadion, Fanprojekt und Brigada Siegena im Fanblock

Stuttgart

- Degerloch, Waldaustadion, Fanstand neben dem Ausgang zum Block B
- Gottlieb-Daimler-Stadion, Fanwagen des VfB-Anhängerverband Stuttgart e.V.

Trier

- Moselstadion, Stand des Supporters Clubs im Fanshop am Haupteingang

Ulm

- Donaustadion, Stand der Supporters Ulm am Ausgang zum F10-Block

Unna

- Fanshop „Golden Goal“, Bahnhofstr. 39g

Unterhaching

- Sportpark Unterhaching, c/o Rot-Blaue Falken auf der Südtribüne über dem Spielertunnel

Velbert

- Kiosk Barinski, Feldstr. 7, Lanagenberg

Wattenscheid

- Lohrheide, c/o Supporters Wattenscheid / Wat geht ab? in Block C

Wiesbaden

- Licensing World of Sports, Michelsberg 22

Wolfsburg

- VW-Arena, Supporters-Wolfsburg-Stand im Nordkurvensaal

Worms

- Wormatia-Stadion, Stand der Supporter Worms am Aufgang zur Haupttribüne

Wuppertal

- Stadion am Zoo, Stand der „Wuppertaler Supporter Vereinigung“ auf dem Stadionvorplatz
- Die Fankurve, Friedrich-Engels-Allee 322, Barmen
- Waldkampfbahn, c/o Supporters Ronsdorf auf den Stehplätzen

Zwickau

- Westsachsenstadion: Infostand des Fanprojekts, Turmaufgang links, neben Cateringbereich

Österreich**Graz**

- Arnold-Schwarzenegger-Stadion:
 - Stand der Grazer Sturmflut vor Sektor 25 (bei Heimspielen von Sturm)
 - c/o Hardnocks im Sektor 25 (bei Heimspielen des GAK)

Innsbruck

- Stand der „Verrückten Köpfe“ im Tivoli Nord

Klagenfurt

- Wörthersee-Stadion
 - Stand der Amigos in der Nordkurve unter der Anzeigetafel
 - Stand der Barrakudas in der Südkurve

Linz

- Auf der Gugl, c/o Viking Linz in Block 7

Lustenau

- Reichshofstadion, Stand von Best of West in Block 1 der Curva Nord

Mattersburg

- Pappelstadion, Armadillo Gang im Sektor A

Salzburg

- Stadion Wals, Tough-Guys-Theke in der Südtribüne

Wien

- Gerhard-Hanappi-Stadion, Stand der Ultras Rapid im Block West
- Franz-Horr-Stadion, Stand von „Austria 80“ auf der Westtribüne
- goalgetter.at, Argentinierstr. 28/1/3

Schweiz**Aarau**

- Brugglifeld, c/o Affenkasten Tequilla Front im Fanblock Gegengerade

Basel

- Bei Inferno Basel in der Muttenserkerve des St.-Jakob-Park

Bern

- Neufeld-Stadion: c/o Schurken-Bern und im Fan-Shop Eingang 4

St. Gallen

- Espenmoos, c/o Green Fires in der Südkurve

Thun

- Stadion Lachen, c/o am Fan-Projekt Tisch in der Aebikurve und im FC Thun-Fanshop (beim Eingang zum Sektor A)

Winterthur

- Libero Bar, Stadion Schützenwiese

Zug

- EVZ-Clubhüsli am Herti-Stadion

Zürich

- Hardturm, Stand der Blue Side, Estrade Ost
- Sportantiquariat Germond, Frankengasse 6

England**London**

- Sportspages, Caxton Walk, 94–96 Charing Cross Road

Vertriebsstelle werden? Das Stadionwelt-Magazin weiterverkaufen? Infos unter: 02232/577226

Impressum

1. Jahrgang

Herausgeber:

Thomas Krämer (Vi.S.d.P)
Schlossstraße 23
50321 Brühl

Redaktionsanschrift:

Stadionwelt
Schlossstraße 23
50321 Brühl

e-mail: magazin@stadionwelt.de

Telefon: 02232/57720

Fax: 02232/577212

Stadionwelt im Internet:

www.stadionwelt.de

Redaktionsleitung:

Stefan Diener (diener@stadionwelt.de)
Ingo Partecke (partecke@stadionwelt.de)

Redaktion:

Nicolas Quensell (quensell@stadionwelt.de)
Johannes Schäfer (schaefer@stadionwelt.de)
Michael Seiss (seiss@stadionwelt.de)
Maik Thesing (thesing@stadionwelt.de)

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Jens Batzdorf, Matthias Bürgel, Stuart Dykes, Erik Eggers, René Galuba, Carsten Germann, Pascal Göllner, Volker Goll, Carsten Koslowski, Florian Krebs, Christian Meister, Matthias Ney, Randolph Pfeil, Jens Presche, Tobias Rathjen, Mike Redmann, Steffen Roessel, Andreas Schulte, Dirk Schulz, Gerrit Starczewski, Michael Titgemeyer, Stefan Zwing

Titelgestaltung & Layout:

Helga Wolf

Bildbearbeitung: Michael Friebe**Nachrichtendienste:** dpa**Anzeigenleitung:**

Thomas Krämer (kraemer@stadionwelt.de)
Telefon: 02232/577222

Druck: Gronenberg Druck & Medien

Albert-Einstein-Straße 10, 51674 Wiehl

Einzelpreis in Deutschland:

2,90 Euro inkl. 7 % MwSt

Jahres-Abonnementpreis in Deutschland:

26,50 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Jahres-Abonnementpreis in Europa:

39,00 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Abo-Bestellung:

Internet: www.stadionwelt.de
Telefonisch: 02232/577226

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Sämtliche Texte und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Lösung Nov. 2004

Gesucht wurde das Lösungswort bestehend aus den Buchstaben 1, 2 und 3 von Stadt 1, dem Buchstaben 3 von Stadt 2 und den Buchstaben 1, 2 und 4 von Stadt 3.



Stadt 1: **Dresden**
 Stadt 2: **Mainz**
 Stadt 3: **Marseille**
Lösungswort: DREISAM

Die Gewinner:

Volkmar Jäger, 57555 Mudersbach
 Marco Herget, 64832 Babenhausen
 Tristan Beecken, 21423 Winsen/Luhe

Rätsel Dezember 2004

Finden Sie das Lösungswort heraus und gewinnen Sie ein Exemplar des Buches „Westfalenstadion - Die Geschichte einer Fußball-Bühne“!



Im November-Rätsel suchen wir wieder ein Lösungswort, das sich aus den Namen der Städte zusammensetzt, in denen die oben abgebildeten Fotos aufgenommen wurden. Das aktuelle Lösungswort besteht aus dem Buchstaben 1 von Stadt 1, dem Buchstaben 2 von Stadt 2 und den Buchstaben 10 und 11 von Stadt 3.

Ohne das gesuchte Wort wird ein Stadion heute nicht mehr gebaut – jedenfalls nicht für eine WM in Deutschland.

Unter den Einsendungen mit richtigem Lösungswort werden zwei Exemplare „Westfalenstadion - Die Geschichte einer Fußball-Bühne“ verlost.

Stadionwelt
 Stichwort: Rätsel
 Schlossstraße 23
 D-50321 Brühl

oder per E-Mail (Betreff: „Rätsel“) mit Angabe der Postadresse an info@stadionwelt.de

Einsendeschluss:

31. Dezember

Die Auflösung folgt im Januar-Heft
 Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

* Nur ausreichend frankierte Karten nehmen teil

Das nächste Heft erscheint am **15. Januar**

- **Stadion- und Arena-Porträts**
- **Fan- und Stadion-News**
- **Interviews**
- **Statistik**
- **Fotos**
- **...und vieles mehr!**

...auch im Internet bei www.stadionwelt.de

Sport.de